DER SPANISCHE QUINTANA, ODER SO GENANNTER...

Eberhard Werner Happel

Digitized by Google

4. Y. 215.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

*44. Y. 215.

4. Ueir

Digitized by Google

Deß
Spaniſchen
QUINTANA,
Oder
So genannten
Europæiſchen
Geſchicht-ROMANS,
Auf
Das 1686. Jahr /
Dritter Theil.
Worinnen
Man die fürnehmſten Geſchich-
ten / von Wundern / Krieg / Eſtats-
Sachen / Glück- und Unglücks-Fällen / und
was ſonſten merck-würdiges in EUROPA und angrän-
tzenden Ländern in dieſem 1686. Jahr paſſiret / in ſeiner
Ordnung zu vernehmen hat / nebſt andern curieuſen und
erbaulichen Politiſchen / Hiſtoriſchen und Phyſicali-
ſchen Materien / in einer zierlich-erfundenen
und wol-geſetzten
Liebes- und Helden-Geſchichte
leß-würdig fürgeſtellet /
Von
Everhardo Gvernero Happelio.
Mit ſchönen Kupffern gezieret.

ULM /
Druckts und verlegts Matthæus Wagner / 1687.

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK
WIEN

EORG
ILHEL
ERTZO
BRAV
ÜNENB
HWEIG

Dem

Durchläuchtigſten

Fürſten und Herꝛn/

Herꝛn

Georg Wilhelm/

Hertzogen zu Braun-
ſchweig und Lüneburg/
&c.

Meinem Gnädigſten Fürſten
und Herꝛn/ ꝛc.

DIeſer Spaniſche Ritter/Durchl. Fürſt/Gn. Herr/2c. hatte ſich unterwunden/ J. Hoch-F. Durchl. Heroiſche Thaten/hohe Qualitäten/und mehr dann Fürſtl. Conduite nicht ſo wol bey Friedens- als Kriegs-Zeiten/u.a.m. mit ſeiner Spaniſ. Wolredenheit/wiewol nur Schatten-Weiſe/zu entwerffen; Er hat aber kaum einen kleinen Entwurff hiervon angefangen/ſiehe/ſo fande er dieſe ſeine vorgenommene Materie von ſolch ungemeiner weitläufftigen Wichtigkeit/und wichtigen Weitläufftigkeit/daß er ſeine angefangene Kühnheit bey ſich ſelbſten mit dieſen Worten beſtraffte: Wilſt du deß klugſinnigen Ulyſſis Tapfferkeit beſchreiben/ wie Homerus gethan/ erkenneſt du nicht/wie unmöglich es dir fallen wurde/nach dem Lateiniſ. Sprüchwort: Iliada poſt Homerum ſcribere? Eben ſo ſchwer/ ja unmöglich wurde es dir fallen/ dieſen Helden-Fürſten/ und Fürſten-Helden auch nur zu entwerffen/ als welchen die weit- ja Welt-kündige Fama ſchon bereits ſattſam berühmt/ und deſſen hohen Ruhm dem Buch der grauen Ewigkeit einverleibet hat; Worauf er ſich fürgenomen/ ſolches alles mit ſtillſchweigender Verwunderung bey ſich zu behalten: Es hat ihn aber dieſe ſeine Unvermögenheit dañoch nicht abhalten können/daß er J. Hoch-F. D. unterthänig aufzuwarten ſich nicht erkühnet/

net/damit er aber je nicht gar leer erſcheine/ ſo bringet er mit ſich den jenigen hochrühmlichen Succurs, welchen J. Hoch-F. D. der unlängſten in Gefahr ſchwebenden Stadt Hamburg/ neben andern hohen Häuptern/ gethan/ und dieſe Löbl. Stadt für fernerer anſcheinender groſſer Gefahr Gnädigſt zu vertheidigen Sich eyferigſt haben gefallen laſſen/ welches ja eine recht-Fürſtl. That; Mit dieſem ſchlechten Entwurff leget er ſich zu den Füſſen J. Hoch-F. D. und bittet in geziemender Unterthänigkeit um einen Gnädigen Blick und kleines Räumlein in Dero hohen Gemüthe; Worfür er den gütigen Himmel Grund-hertzlich anflehet/ daß er J. Hoch-F. D. ſamt Dero gantzem Hoch-F. Hauſe/ in allem hoch-geſegnetem Flor und Wachsthum allergnädigſt erhalten/ mit erwünſchtem Frieden ſegnen/ Dero tapffere Waffen aber/ welche auf nichts anders/ als auf deß Teutſchen Vatterlandes Ruhe höchſt-rühmlich zielen/ im Fall der Noth beglücken/ daß die Widerwärtige zum Frieden genöthiget werden/ und wir/ nächſt GOtt/ J. Hoch-F. D. tapfferer Klugheit und kluger Tapfferkeit/ wegen deß allgemeinen Ruheſtandes/ im̃erwährende Lob-Säulen aufrichten mögen; Welches in ſchuldiger Unterthänigkeit von Hertzen anwünſchet

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl.

[illegible] 14. Martii, A. 1687. unterthänigſter Diener/

Matthæus Wagner/ Buchdr.

Vorrede.

WEr ſich unternimmet/ die Geſchichten unſerer Zeiten zu beſchreiben/ der wird erfahren/ daß ihm die Materie unter der Hand gantz unvermuthlich anwächſet. Zwar ich habe nicht die Gewonheit/ alle und jede geringe Sachen in meinen Europæiſchen Geſchicht-ROMAN einzurücken/ welches ich mir gleich zu Anfang außdrücklich vorbehalten/ theils/ dem Buch ein beſſer Anſehen zu geben/ theils auch/ damit andern wichtigen Materien/ und dem ROMAN ſelber/ ſein Spacium unbenommen bleibe/ und gleichwol finde ich in dieſem Jahr ſo viel denckwürdige Sachen/ daß ich kaum Platzes gnug dafür erhalten mag. Die Hamburger-Belagerung iſt eine von den Wichtigſten/ welche ich alſo eingeführet habe/ daß ich Niemand zu nahe/ auch weder zu Lieb/ noch zu Leyd geſchrieben/ deßwegen/ und weil ich beſorget/ gar leicht Jemand ein ſauer Außſehen abzulocken/ habe mich ſothaner Schrifften und Documenten bedienet/ die deßfalls zu beyden Seiten publiciret/ und offentlich in Druck ſind komen.

 Jch

Ich hätte hier auch gar viel zu erinnern/ von der Hamburger innerlichen Unruhe / und Faction, und welcher Geſtalt/ durch GOttes Gnade / ſothanes Gottloſes Getrieb/ wie es in einem offentlichen Proclamate genennet wird / endlich / die Rädelsführer auch ſchon zum Theil ihren Lohn empfangen haben / aber weil dieſe Sache ihre völlige Endſchafft noch nicht erreichet / verſpare ich ihre Abhandlung biß zu einer andern Zeit. Wir haben ſonſten ein gar glückliches Jahr vor die Chriſtenheit gehabt/ in Anſehung der Moſcowitiſchen Alliantz contrà Turcam & Tartaros, wie auch der rühmlichſten Belager- und Eroberungen Ofen/ Navarino, Modon, Napoli di Romania, Sing, und anderer mehr Veſtungen / zu groſſem Schutz der Chriſtlichen Vor-Mauer / und höchſtem Trutz deß verbitterten Erb-Feindes / welche Materie zwar in dieſem Geſchicht-Roman kürtzlich angeführet / aber die völlige Abhandlung davon dem Ungariſchen Kriegs-Roman vorbehalten wird. Was im übrigen annoch vor Denckwürdigkeiten dieſes Jahrs reſtiren / die wolle der Günſtige Leſer in dem letzten Theil dieſes Quintana erwarten/ und indeſſen gewogen bleiben dem

Autori.

Deß

Deß Spaniſchen QUINTANA Dritten Theils

Erſtes Capitul.

Quintana und ſeine Geſellſchafft werden von dem Barbariſchen Capitain ſehr wol gehalten. Schenck erzehlet etliche nachdenckliche Exempel der Affter-Befruchtung/oder Superfœtation.

WJr wollen den Rotalino ſeinem Glück und Unglück mit ſeiner Geſellſchafft entgegen ziehen laſſen / und uns wieder nach unſerm edlen Quintana umſehen. Dieſer hoch-tapffere / großmüthige Ritter hatte nicht Urſach ſein Unglück ſo ſehr zu bejammern/ weil ihm der Barbariſche Schiff-Capitain alle Höflichkeit erzeigete/dannenhero er auch einsmahls Gelegenheit nahm/ ihn zu fragen/ was doch denen Leuten in der Barbarey damit ſo ſonderlich gedienet/ daß ſie die Chriſten raubeten/und zu Sclaven machten? Abdelmelik (alſo nannte ſich der Capitain/) lachete hierauf/ und forſchete dagegen/ was doch die Spanier für einen Gefallen daran hätten/daß ſie die Mohren und Mahometaner fiengen / und ſo herbe tractireten? Es heiſſet hier / ſprach er/ Wurſt um Wurſt/ eine Ehre iſt der andern werth. Die Mohren und alle Mohometaner ſind der Chriſten Erb-Feinde/ wo ſie alſo einander Abbruch thun können/ da erzeigen ſie ſich willig und bereit. Unſer Seits iſt die Sclaverey nicht zum erſten aufgekommen/ dann der Sclaven-Stand iſt gar alt / und ich verſichere

meinen Herꝛn / daß man in Mohrenland mehr Reflexion macht auf die Geburt und hohen Stand der Gefangenen / als in Spanien / oder ſonſten in der Chriſtenheit. Ihr ſeyd zwar unſere Gefangene/aber ich zweiffele nicht/ſolte euch unſer Käyſer zu Geſichte bekommen/er durffte euch zu hohen Chargen employren/ und nach eurem Gutdüncken wieder zu den Eurigen hinziehen laſſen. Quintana hörete es gar nicht gern / daß ſie Gefangene wären deß Scherifs ſelber / dieſe Worte drungen ihm ſehr tieff ins innerſte Hertz/ welches alle Umſtehende wol mercketen/ Abdelmenik aber faſſete unſern Cavallier bey der Hand/ und führete ihn ſamt Schenck und Lobrecht in ſeine Schlaffkammer / daſelbſt ließ er ein köſtliches Getrancke bringen/ womit er die Compagnie zu erluſtigen trachtete. Sie truncken luſtig mit einander herum/ und weil das Getrancke etwas hitzig war/ließ er hernach einen guten Trunck Alicanten-Wein langen/und trunck mit den gefangenen Cavalliern/ deſſen ſich dieſe zum höchſten verwunderten/ daß er/ als ein Mahometaner/ das Geſetz ſeiner Lehre ſo wenig reſpectirete.

Wie ihnen der Wein den Kopff ein wenig erhitzet/ und Abdelmenik merckete/ daß unſerm Quintana noch nicht recht zu Muth ſey/ da fienge er einen Diſcurs an/ und wiederholete die neuliche Erzehlung deß Lobrechts / welcher ſie hätte überreden wollen/ daß eine Frau in Holland mit 6. Kindern auf einmahl ſchwanger gangen / wobey er abermahl hertzlich zu lachen begunte / und die andern fragte / ob ſie dieſer Erzehlung glaubeten? Schenck ſprach damahlen: Ich glaube dieſe Hiſtorie gar wol / als ein möglich Ding / ſintemahl man in ſothanen Geburts-Fällen wol noch ſeltzamere Caſus in den Geſchichten findet/ die einer/wofern die Autores nicht glaubwürdig/ gantz

gantz und gar verwerffen würde. Und wiſſen die Medici von dergleichen Superfœtation oder Affter-Geburt / wohin man auch dieſes Holländiſche Exempel ziehen muß/ gar gründlich zu raiſonniren. Was mich anlanget / habe ich bey verſchiedenen Scribenten von dieſer Materie geleſen/ und wann es meinen Herrn beliebig/ wil ich durch Anführung derſelben Materie zugleich unſern bekümmerten Quintana erquicken/ und deß Lobrechts Glauben ſalviren.

Wie nun die andern zu verſtehen gaben / daß ihnen ſeine Beredſamkeit allemahl angenehm geweſen/ da ließ er dieſen Diſcurs hören: Die Phyſici nennen das Jenige eine Superfœtation, oder Affter-Geburt / wann nach der Gebährung einer Frauen dieſelbe über eine Zeit/ oder über etliche Tage/ Wochen/ ja Monat hernach / noch mehr Kinder gebieret / davon höret folgendes:

Es iſt nicht lang/ ſagt Joubert, daß man in dem Land Agenois geſehen hat eine Tracht von 3. Kindern / die da geboren ſind 8. Tage eines nach dem andern. So ſchreibet man auch von einer Frauen von Alexandria, ſo zu Rom geſehen worden/ zu Zeiten Adriani, mit fünff Söhnen/ wovon der Fünffte 40. Tage nach den andern Vieren zur Welt kommen / die auf eine Zeit an deß Tages Liecht kommen. M. Laur. Joubert. libr. 3. Error. Comm. c. 5.

Eine groſſe Spaniſche Frau genaß eines Kindes; Als man ihrem Mann davon die Zeitung brachte/ ſprach er zu den Botten: Kehret wieder zuruck/ es iſt noch nicht vollbracht/ ſie wird noch mehr Kinder bekommen; Er ſagte die Warheit/ dann etliche Stunden hernach bekam ſie noch 5. Kinder/ eines nach dem andern. Ant. Torquemad. dic. 1. Hexam.

Als die Frau eines Mannes/ Zacharias de Scarpaire, einen Sohn gebohren hatte/ da bekam ſie über

3. Monaten noch einen andern Sohn / welche beyde lebten. Der Eine davon war hernach Krautenier zu Florentz in der Vorſtadt S. Laurentii. Nicolaus Diſcours 6. tr. 1. c. 22.

Eine andere Frau hatte einen ſehr ſchönen Sohn gebohren / aber am folgenden Tag bekam ſie einen deſto heßlichern / worauß man urtheilete / daß ſie ihrer Ehre zu kurtz gethan hätte. Gordonius in Lilio, ſect. 7. c. 2.

Noch eine andere Kind-Betterin gebahr Anno 1570. den 7. Decembr. deß Abends um 10. Uhr einen Sohn. Andern Tages/um dieſelbe Stunde/gebahr ſie wider alles Vermuthen/ſo wol ihrer/als der Heb-Ammen / noch einen andern Sohn / der aber noch nicht zur Helffte gekommen / angeſehen die Augen / Mund und Naſe ihre Oeffnungen noch nicht hätten. Dodoneus obſ. in c. 3. A. Benivenii.

Die Haußfrau deß Præſidenten M. Gaillart in der Cantzeley zu Valence, genaß 4. Monat nach ihres Mannes Tod eines Sohns/und 5. Monat hernach eines andern. P. Paul. Perede.

Ich habe geſehen (ſind Worte A. Laurentii lib. 2. Anatom. Quæſt. 32.) eine junge Frau/ welche 2. Zwillinge truge/wovon der Erſte gebohren ward am erſten Tage deß neundten Monats/ und der Andere kam 7. Tage hernach auf die Welt / welcher beym Leben bliebe.

Eine ſchwangere Frau/deren Mann Jan Pliege hieß/ in dem Dorff Rixheim/ 2. Meilen von Baſel/ gebahr 2. Kinder/ wovon das Erſte ein gantz Jahr lebete; Das andere Kind aber kam allererſt 6. Wochen nach dem Erſten zur Welt/ welches ein Mägdlein/ hernachmahls geheurathet/ und 8. Kinder zur Welt getragen hat. M. Jaſpar Bauhin. in ſeinen Obſervationibus.

Chriſtia-

Chriſtiana Schlechtin / nachdem ſie mit ihrem erſten Mann 10. Kinder gezeuget/ tratt zur andern Ehe mit Michael Vogel/Voigt zu Vollickheim/ein Dorff/3. Stunden von Baſel/und ward ſchwanger im 50.ſten Jahr ihres Alters / (welches das 30.ſte ihres Eheſtandes/) ſie kam Anno 1575. zu ihrer beſtimmten Zeit in Nöthen/ und bekam eine Tochter/ welche Maria genannt ward / und in 15. Tagen ſtarb. Hierauf ſtund die Kind-Betterin auf/ und that ihre Hauß-Arbeit. Fünff Wochen und ſo viel Tage darnach / kamen ſie die Kinder-Schmertzen wieder an/ und gebahr ſie darauf einen Sohn/ welcher Michael iſt genannt worden/ nach ſeinem Vatter/ derſelbe hat lange Zeit hernach gelebet/ aber er war das letzte Kind ſeiner Mutter. Idem: Nachfolgende 2. Exempel ſind in gantz Teutſchland und Franckreich bekandt:

Als man ſchriebe 1584. Jahr nach Chriſti Geburt/hat in dem Städtlein Hirſchhorn/ unweit von Heydelberg/ ein Edelmann und Herr deß Orts/ mit Namen Philipp Ludwig von Hirſchhorn/dieſe Welt geſegnet/und eine auf ſchwerem Fuß gehende Wittibe/ohne ſonſt einigen lebendigen Leibes-Erben/hinterlaſſen. Nichts deſtoweniger muſte dieſe Witt-Frau von denen/ſo ſich auf begebenden Fall/da es ihr mißlingen / oder ihre Frucht bald ſterben ſolte / für nächſte Erben außgaben / viel leyden; Sie fielen ihr alſo fort beſchwerlich/riſſen alle Schlüſſel zu Kaſten/ Kammern / Kellern und Söllern / mit Gewalt zu ſich; Welcher Unglimpff ihr ſo ſehr zu Hertzen gienge/daß ſie die Hände über dem Kopff zuſammen ſchlug/und überlaut ſchrye. Uber etliche Tage hernach kommt ſie mit einem jungen Sohn nieder/ der zwar ſonſt fein gebildet / aber todt / und ohne Kopff war. Darauf platzten die Erben gleich zu/ und ergriffen das Gut deß Verſtorbenen.

Aber es war eine April⸗Freude / dann die Wittwe/nachdem ſie kaum deß Kindes Schmertzen überſtrebet / und wieder geneſen / ward ſie noch weiter ſchwanger befunden / wiewol ſie anders nicht gedachte/ dann es hätte ſich vielleicht von den Feuchtigkeiten / ſo ſich in ihrem ſo vielfältig⸗geängſtetem Leibe/durch Melancholey und Traurigkeit geſammlet / nur eine Geſchwulſt geſetzet; Welcher Meynung gleichfalls etliche Rath⸗befragte Medici beyfielen / nichts wenigers gedenckende / als was bald hernach folgete / weßwegen ſie ihr riethen / ein warmes Bad zu gebrauchen.

Worauf ſie ſich mit einem Diener im Heu⸗Monat dahin auf die Räyſe/nach dem Rheinſtrohm zu/ begabe.

Die Anweſenheit vieler vornehmen Perſonen/ ſo ſich um dieſelbige Zeit eben daſelbſten befanden/ und ſolcher Bade⸗Cur gebrauchten/unter denen inſonderheit der Chur⸗Fürſt von Sachſen mit ſeiner Gemahlin herfür leuchtete/hatte den Ort mit Volck ſo ſehr überfüllet/daß die arme Wittfrau keine Herberge finden können/ und deßwegen benöthiget worden / dem Schultheiſſen daſelbſt ihren elenden Zuſtand zu klagen / von dem ſie mit flehentlicher Bitte endlich ſo viel erhalten / daß er ihr in ſeinem Hauſe ein Eckelein vergönnet hat/ darinn ſie ſich die folgende Nacht behelffen möchte.

Aber in derſelbigen Nacht gebahr ſie einen andern Sohn/ 10. Wochen nach dem Erſten. Als denen Hoch⸗Fürſtl. Perſonen dieſe gantze Begebenheit hinterbracht worden / hat ihr der Chur⸗Fürſt von Mäyntz ein herrliches Gaſtmahl / Landes⸗Brauch nach / auch der von Sachſen Tauſend Thaler geſchencket. Diß war eine ſchlechte Zeitung für die/ welche ſich der Succeſſion hatten unterfangen / dann

ſie

ſie wurden gezwungen/dieſem neu=gebohrnen Erben alles wieder abzutretten.

Manchmahl ſchnappen die heiß=gierige Erben nach dem Gut und Erbſchafft eines Menſchen/wann er ſchon annoch bey guter Geſundheit iſt/darum hatten auch dieſe Erben Urſach ſich ihres ſeltzamen Unfalls zu beklagen.

In Franckreich zeugete Maria von Neuf-Chaſtel, eine vornehme Matron, erſtlich 9. Kinder mit dem Baron de Cremaille; Sie ward nach deſſen Ableiben dem Herrn von Malortie vermählet / und mit dreyen Söhnen zugleich ſchwanger. Mit welcher Bürde ſie/als eine kurtze und kleine Perſon/dermaſſen beladen war / daß ſie in dem fünfften Monat einen allein gebahr. Weil nun beydes ſie/und ihr Medicus, Herr Thibaut, in dem Wahn ſtunden / das übrige wurde nur eine Affter=Bürde seyn/ gebrauchete ſie/auf ſeine Verordnung/zu Außführung derſelben eine ſtarcke Purgation, dieſe triebe die andern 2. Kinder von ihr/ und zwar ſo lebhafft/ und ſo vollkommen/ daß den Artzt ſein Rath gereuete/ und er bekennen muſte / ſie wären ohne Zweiffel zu ihrem rechtmäſſigen Ziel gelanget/ wann die Purgation ihnen keine Gewalt angethan hätte.

Welcher Geſtalt ſie nach der Zeit vielmahls wiederum mit Zwillingen befruchtet worden ſey/davon mag Franciſcus Rouſſet in Comment. de Partu Cæſareo c.7. ſect.6. weiter geleſen werden. Sonſten/ damit ich auf unſer Exempel komme / hat man auch wol ehe Weiber gefunden / die gar viel Kinder zugleich gebohren haben.

Man hat mir vor weniger Zeit nachfolgende Geſchicht erzehlet: Als vor einigen Jahren eines armen Haußmanns Frau ohnweit dem Flecken Pinnenberg / (oder gar in demſelben/) etwa 2. Meilen

von Hamburg / mit Kindes-Nöthen befallen worden/ und eins/ zwey/ ja drey Kinder in einer Geburt nach einander an deß Tages-Liecht brachte / da begunte der gute einfältige Hauß-Vatter gantz Melancholiſch zu werden / und weil er beſorgete/ es möchten noch mehr ſolcher ihm unangenehme Gäſte an deß Tages-Liecht kommen/ ſo nahm er das Reiß auß/und lieff ohne Hut und Mütze gantz bekümmert Feld ein ; Wie er dieſelbige Nacht geſchlaffen habe/ iſt leicht zu erachten.

Als er am folgenden Tag weiter fort eylete/da begegnete ihm der Droſt ſelbigen Orts / ſtellet ihn zur Rede/ warum er ſo verſtöret durch die Heyde hinlauffe? Ach guter Herr/ war ſeine Antwort / meine Frau hat 3. Kinder auf einmahl zur Welt gebracht/ welche ich nicht ernähren kan/ darum bin ich weggelauffen/daß ich ſie nicht mit einander Hungers ſterben ſehe. Solche Rede gehet dem Droſten zu Hertzen/ſchencket dem armen Bauren 10. Ducaten/ weiſet ihm ein Stück wüſtes Landes an / das er bauen ſolte/ und ſchickte ihn wieder zuruck/ da dann derſelbe ſeiner Frauen alſobald das Geld/ſamt dem/ was ihm begegnet/ gezeiget und erzehlet; Im übrigen aber freymüthig bekannt/daß er geſonnen geweſen/ gäntzlich davon zu lauffen / wann ihm dieſes Glück nicht aufgeſtoſſen wäre.

So iſt auch zu dem ſel. Herrn Riſten/ Paſtoren zu Wedel an der Elbe/ drey Meilen von Hamburg/ einsmahls ein frommer Haußmann kommen / und hat ihn gebeten/bald nach ſeinem (deß Haußmañs/) Hauſe zu kommen / und etliche Kinder zu tauffen/ maſſen er beſorge / die armen Wichter möchten es nicht lang machen ; Als der ſel. Herr Riſtius fragte/ wie viel dann der Kinder wären/da hat er dieſe Antwort mit betrübten Geſichte gegeben: Ja Herr/ as

ick

ick wech leep/ werenter alle drey/ man wo veel dat er nu ſin/ dat wet ick nicht to ſeggen.

Auß der groſſen Sineſiſchen Beſchreibung P. Martini Martinii, iſt bekannt/ daß die Weiber in der Chineſiſchen Provintz Kianghi ſo gar fruchtbar ſind / daß die Jenige / ſo in demſelben Landſtrich gebohren / gemeiniglich durch gantz China Mäuſe genannt werden. Wegen ſolcher Fruchtbarkeit der Weiber / kan dieſes Land ſeine eingebohrne Kinder nicht alle ernähren/noch beherbergen. Welche demnach Hauffen-Weiſe nach andern Chineſiſchen Ländern ziehen/ um ſich zu ernähren / mit gemeinen Handwercken/ dañ ſie lernen insgemein das Schuſter-oder Schneider-Handwerck / andere legen ſich wol gar auf das Wahrſagen / und die ſchwartze Kunſt. Ja es ſcheinet/daß nicht allein in gemelter Provintz Kianghi, ſondern faſt in allen Landſchafften deß Nordlichen-Theils Chinæ, die Weiber mit einer ſonderbahren Fruchtbarkeit begabet ſind/ aber ſie mißbrauchen ſich derſelben gar ſehr / und iſt der Name eines lieb-reichen Vatters und Mutters daſelbſt gar theur und ſeltzam. Ich wil jetzo nichts ſagen von der ſchändlichen Entmannung der jungen Knäblein / welcher Greuel in Nord-China ſehr im Schwange gehet/damit hernach ſolche Kinder dermahleins unter die Käyſerliche Eunuchos aufgenommen werden möchten / als welche daſelbſt viel gelten/ in Betrachtung/ daß ſich der Käyſer von lauter Caſtratis bedienen läſſet/ und faſt die gantze Regierung bey ihnen beſtehet/ deren Anzahl ſich bey Hof gemeiniglich biß auf 1000. erſtrecket.

Aber dieſes hat einen ſchlechten Schein elterlicher Gewogenheit/daß ſie/ wann die Zahl ihrer Kinder zu ſehr wächſt/ und ſie deren mehr bekommen/ als ſie ihnen getrauen zu ernähren / ihre Söhne ſo

wol als die Töchter alsdann verkauffen / und zwar vor einen ſolchen geringen Preiß / wie die Beſtien / nemlich vor ein paar Rthlr. auch ſo gar in ſolchen Zeiten / da die Eß-Waaren häuffig und um billichen Preiß zu bekommen ſind. Durch ſolche Verkauffung werden manchmal die Kinder vor ewig von ihren Eltern abgetrennet / und der Käuffer hat volle Gewalt / mit denenſelben nach eigenem Gutdüncken zu handeln.

Und dahero kommet die groſſe Anzahl der Sclaven in dieſem Reich / welche doch mehrentheils Burgers-Kinder ſind / außgenommen die Jenige / welche von den Spaniern / Portugieſen / und andern Nationen / zu einer ewigen Dienſtbarkeit auß dem Lande hinweg geführet werden.

Dieſes ließ ſich vielleicht noch einiger maſſen beſcheinigen / mit der groſſen Anzahl deß gemeinen Volcks / welches ſich nicht anders / als mit der Arbeit zu erhalten weiß / deßgleichen mit der Beſchaffenheit der Leibeigenſchafft daſelbſt / als welche unter den Chineſen viel leidlicher iſt / als anderwärts: Endlich auch damit / daß ein jeder / ſo bald er das Geld wieder beyſammen haben kan / die verkauffte Perſonen wieder löſen mag / um denſelben Preiß / darum ſie verkaufft worden.

Aber das Jenige / welches wir nunmehro zu ſagen haben / läſſet ſich mit nichts beſchönen / ſondern es behält vor allen Chriſtlichen Augen eine greuliche und abſcheuliche Geſtalt. In etlichen Provintzen werffen ſie die zarte Kinderlein / inſonderheit was weiblichs Geſchlechtes iſt / auß Beyſorge / ſie möchten dieſelbe nicht gebührlich ernähren / lebendig ins Waſſer / wie man mit jungen Hunden und Katzen umzuſpringen pfleget. Dieſe verteuffelte Manier iſt gantz tieff eingewurtzelt / auch ſo gar bey mehr als

geringen

geringen Leuten / auß dieſer einzigen Furcht: Die Noth möchte ſie dermahleins zwingen / ihre Kinder an unbekandte Leute zu verkauffen. Solchemnach wollen ſie lieber Kinder-Mörder / als Verkauffer/ lieber grauſam / als mißtrauend ſeyn.

Dieſer Greuel ſcheinet gleichwol nicht ſo greulich/ wann man ihre Meynung betrachtet/ die ſie haben / wegen Verwechſelung / oder Verhäuſung der Seelen / nach der Pythagoriſchen-Lehr / und nach dem ſie gar veſte ſtecken in dem Wahn/ daß die Seele/ nach dem ſie durch den Tod ihre vorige Herberge verlaſſen / augenblicklich wieder in einen andern Cörper wandert/ nehmen ſie dadurch Gelegenheit/ dieſe ihre Unbarmhertzigkeit anzuſtreichen mit der Farbe einiger Gottſeeligkeit / nemlich den Kindern werde durch ſothanes Ertrâncken viel Gutes geſchafft / als die da viel ehe auß ihrem elenden Stande erlöſet/ und in einen viel-glückſeeligern verſetzet werden / und das iſt auch die Urſache/ daß dieſer Kinder-Mord nicht im verborgenen / ſondern ohne einzigen Scheu vor jedermanns Augen verrichtet wird.

Nicht weniger grauſam gehen die Einwohner der Inſul Japan mit ihren zarten Kindern um: Etliche laſſen ſie leben/ andere bringen ſie um den Halß/ denen ſie mit dem Fuß auf die Kähle tretten / und ſo lange zudrucken / biß ſie erſticket ſind. Viele Weiber warten nicht biß die Frucht aufgehe / oder an deß Tages-Liecht komme / ſondern treiben dieſelbige durch gewiſſe Mittel ab. Es ſey nun/ daß ſie ihnen einbilden / ein paar Kinder ſeyen gnug/ zur Erhalt- und Fortpflantzung deß Menſchlichen Geſchlechts/ oder daß ſie urtheilen / der Tod ſey ihnen beſſer / als ein dürfftiges Leben / oder weil ſie befürchten / es möchte ihnen ſchwer fallen / ſo viel Kinder zu ernähren! An einigen Orten herrſchet der böſe Bey-Glau-

be/

be/daß die jenigen Weiber ſo eine Tochter zur Welt bringen / zur Höllen verdammt ſind / dannenhero wird die Frucht von der Mutter ſelber deſto fleiſſiger getödtet.

Von den Weibern auf Formasa kan man auch in dieſem Stücke nicht viel rühmens machen / und gleichwie ſie in ihrem heurathen / alſo ſind ſie auch in Auferziehung ihrer Kinder gar wunderlich. Ohnerachtet das Band der Ehe geſchloſſen worden / ſo wohnet auf der Inſul Formasa dannoch der Mann im Anfange nicht alſobald bey ſeinem Weibe / ſondern ein jedes hält abſonderlich Hauß: Deß Nachts kommt der Mann gantz heimlich zu der Frauen / da ihm alsdann nicht erlaubet wird beym Feuer oder Liecht zu ſitzen/ ſondern er machet ſich ſtillſchweigens nach der Lagerſtelle. Begehret er Toback / oder etwas anders / ſo huſtet er nur / worauf ihm alsdann die Frau bringet / was er haben wil. Wann dieſe ihre Hauß-Arbeit verrichtet hat / leget ſie ſich zu ihm nieder / ſie haben weder Bett noch Haupt-Küſſen/ ſondern ligen auf einer zur Erden gebreiteten Hirſchhaut. Vor dem anbrechenden Tage ſtehet der Mann heimlich auf / und gehet ſeines Weges. Die Frau bearbeitet ihr Land / und der Mann auch / ein jedes vor ſich / ſo lange ſie noch nicht bey einander wohnen/ und alſo arbeitet ein jedes nach ſeiner Nothdurfft. Am Tage darf der Mann ſeine Frau nicht beſuchen/ es ſey dann / daß ſie darein williget. Die Kinder bleiben bey der Mutter biß ins 23. Jahr hinzu. Nach derſelben Zeit mögen ſie ihren Vatter beſuchen.

Alle Weiber / ſo vor dem 37. Jahr ſchwanger werden / tödten ihre Frucht in Mutter-Leibe auf eine erſchröckliche Weiſe / nehmlich ſie legen ſich auf vor-beſchriebene Lagerſtelle nieder / und die darzu er-

bettene Prieſterinnen drucken und tretten ſo lange auf ihren Bauch/biß die Frucht nicht ohne erſchröckliche Schmertzen abgehet. Georgius Candidius, der um das Jahr 1628. Holländiſcher Prediger auf dieſer Inſul geweſen / erzehlet / daß er daſelbſten eine Frau gekannt / welche auf ſolche erſchröckliche Weiſe ſich von 16. Kindern erlediget / das 17te ließ ſie endlich zur vollen Geburt kommen / weil ſie damahlen die Jahre erreichet hatte/daß ſie ohne Schande gebähren kunte. Simon de Vries Curieuſe Anmerckungen / part. 3.

Hiemit beſchloſſe der wol beredete Schenck/ und Abdelmenick ſagte ihm ſeiner Mühe wegen groſſen Danck / in dem er ihm ein groſſes Glaß mit Alicanten-Wein zubrachte / um ſeine matte Zunge dadurch wieder zu erfriſchen.

Das II. Capitul.

Allhier wird die Geſchichte und Herkunfft deß Quintana, und ſeines Bruders / Don Gualtero, erzehlet / auch 2. köſtliche Ballette und Comœdien beſchrieben.

SJe redeten ferner von allerhand Sachen / und endlich ſprach Schenck zu Quintana: Wir ſind nun lange Zeit mit einander bekandt geweſen/ und haben viel hundert Meilen mit einander geräyſet/ auch manche Gefahr neben einander außgeſtanden/ und alle dieſe Zeit über habe ich eure ſchon etliche mahl verſprochene Erzehlung eurer Ebentheuren nicht theilhafftig werden mögen / thut uns doch die Ehre/ und euch ſelber den Gefallen/ und ergötzet die Geſellſchafft damit/auf daß eure Schmertzen auch einige Linderung finden mögen. Ach mein Schenck / war deß Quintana Antwort / ihr wiſſet nicht/ was ihr von mir fodert/ wann ich euch meine

Zufälle erzehlen würde / ſo durfften meine innerliche Schmertzen noch weit gröſſer werden / als ſie ſchon ſind/jedannoch wil ich ein Hertz faſſen/und Gifft mit Gifft vertreiben/ obgleich ſolches ein halb deſperates Remedium zu ſeyn ſcheinet. Als er dieſes geſagt/ thäte er einen hertzlichen Trunck Weins / von welchem ſeine Wangen/wie eine friſche Roſe/zu blühen begunten. Endlich ſetzte er ſich gantz allein in einen Winckel/daß er die übrigen vor ſich hatte/und nachdem er ſich darzu eingerichtet / begunte er folgender Geſtalt

Die Geſchichte deß Quintana und der Serenata.

JCh kan euch das wol ſagen/ daß in meiner Erzehlung viele Dinge werden fürkommen / darüber ihr euch verwundern werdet/ abſonderlich was meine Liebes-Händel betrifft / aber ich wil euch doch nichts davon verheelen:

Wann es der Gütigkeit deß Himmels gefallen hat / ſo wird annoch im Leben ſeyn Don Aleſſandro, Marggraf von Carpio, ein wol-bekandter Herr/der in einem Stand-mäſſigen Pallaſt zu Sevilla ſeine Wohnung/ und bey dieſer berühmten Stadt groſſe Land-Güter hat. Als dieſer Aleſſandro vor ſchon vielen Jahren auß dem Kriege / der damahlen in Italien ſchwebete/mit groſſem Ruhm beladen/wieder nach den Seinigen kehrete / muſte er erfahren/ daß ihm Zeit ſeines Abweſens der Himel ſeine beyde Eltern hingeriſſen hatte / dannenhero verfügete er ſich ſtehendes Fuſſes zu ſeinen Verwandten/ welche ihm riethen/ daß er ſich verehelichen/ und auf ſeinen Gütern niederlaſſen ſolte. Dem zu Folge/und nach abgehandeltem Ehe-Contract, wird ihm Jolanda, ein einziges Fräulein und Tochter deß Marggrafen von Andales,

Andales, der ihm ohne dem etwas verwandt war/ ehelich beygeleget/ auß welcher Ehe im folgenden Jahr zur Welt gebracht worden Gualtero, ein ſchönes Söhnlein/der aber ſeine Mutter nicht lange erfreuet hat/weil dieſelbe 18. Wochen nach ſeiner Geburt an einem groſſen Lendenſtein dieſe Zeitlichkeit hat verlaſſen müſſen; Durch dieſen Sterbfall ward Don Aleſſandro in ſolche hefftige Bekümmernüß geſtürtzet/ daß er ſeiner liebſten Gemahlin bey nahe ſelber auch im Tod nachgefolget wäre. Er wolte noch kunte nicht wieder zu einer andern Verlöbnüß gebracht werden/ wie ſehr ihm auch ſeine Freunde anlagen/ aber auf Zureden deß Königs Philippi IV. bey welchem er in ſonderbaren gar groſſen Gnaden ſtunde/ ließ er ihm endlich/ nachdem er die Früchte deß bekümmerten Wittwen-Standes gantzer ſechs Jahr genoſſen/ Claudiam, eine Tochter deß Caſtiliſchen Hertzogen von Infantado ehelich beylegen/ mit welcher er erſtlich einen Sohn/ Namens Hannibal/ und eine Tochter/welche Emilia heiſſet/gezeuget hat. Was mich anlanget/ſo muß ich euch geſtehen/daß ich dieſer unglückſelige Hannibal unter dem angenommenen Namen Quintana ſelber bin. Als ich das jenige Alter erreichet/welches mich fähig machen kunte/etwas in löblichen Wiſſenſchafften zu erlernen/da ward ich/ gleichwie meinem halb-Bruder Gualtero auch vorhin wiederfahren war/ nach dem Hertzogen von Poſtrana geſchickt/ der mir ein wenig verwandt/ aber mit meinem Herꝛn Vattern zu Felde/ und in Italien in groſſe Unvertraulichkeit kommen war. Dieſer Herꝛ hielte einen ſtattlichen Hof/an welchem alle Adeliche Exercitia getrieben wurden/unterdeſſen aber/da ich mit Don Calandrini,dem jungen Printzen von Poſtrana, der meines Alters war/ in groſſer Freundſchafft lebe/ und nächſt den Exercitiis auch

den

den freyen Künſten unter der klugen Anführung eines ſehr gelehrten Hofmeiſters oblige / begiebt ſich mit meinem halb-Bruder Gualtero etwas beſonders. Dieſer war faſt 8. Jahr älter/als ich/und alſo ſchon in den Jahren/die ihn verliebt machen kunten. Er wirfft demnach ſeine Augen auf Sirinca, ein ſehr junges/ obgleich armes/ doch überauß ſchönes Gräfliches Fräulein auß dem Hauſe Lodoſe, verlobt ſich mit ihr/und wil ſich mit ihr vermählen. Mein Herr Vatter aber leget ſich gar ſtarck dawider/ und beredet den Grafen von Lodoſe,daß er ſeine Tochter/mit welcher er bey S. Lucar an der See wohnete/an einen andern Ort wegſchicken möchte. Alſo wird ſie mit etlichen wenigen Leuten auf eine Barque geſetzet/und nach Cadix geſandt / um von dannen nach dem Hof deß Hertzogen von Medina Sidonia zu gelangen. Aber unter Weges wird die Barque von einem hefftigen Sturm überfallen / darinn ſie auch auſſer Zweiffel mit allen darauf befindlichen Menſchen verunglücket/ weil man hernach nicht den geringſten Bericht weiter davon erlanget hat. Gualtero ziehet ihm den Verluſt ſeiner Geliebten dermaſſen zu Hertzen/ daß er ſich erſtlich in ein Cloſter begiebt/ hernach aber zuſamt einem Stein-alten Münche darauß verlieret/ und haben wir ſeithero nichts von ihm vernehmen können/ wo er immer möge hinkommen ſeyn. Mein Herr Vatter iſt gleichwol allemahl ſehr bekümmert um dieſen Verluſt geweſen / und hätte hernach gern in die Heurath eingewilliget.

Nachdem aber immittelſt Calandrini und ich zu mehrern Jahren gelanget/ wurden wir nach Madritt geſandt/ um auf etwa 4. oder 5. Wochen den Hof zu frequentiren/ und alsdann auf die Academie zu Alcala de Henares zu ziehen / um unſern Studien ein mehrers nach zu hängen. Wir kamen nach

Madrit/

Madrit/als die Königl. Frau Mutter ihrem Sohn/ dem Könige zu Ehren/ auf deſſen Geburts-Tag ein herzlich Ballet halten ließ/ an welchem ich mich inſonderheit ergötzet habe / und weil ſich meine Bekümernüß gewaltig lindert/ wann ich daran gedencke / kan ich nicht umhin/ meinen Herren davon etwas mitzutheilen: Erſtlich kam unter einer anmuthigen Muſic ein perfecter Tantzmeiſter/ der ſich alſo bezeigete/ daß er das Lob eines Tantzmeiſters davon brachte. Nach dieſem kamen etliche Knaben ſingend und tantzend/ dieſe waren alle mit ſeydenen Maſqueraden-Kleidern angethan/ und trugen auf dem Kopff ſchöne Blumen-Kräntze. Die Erfindungen dieſes Ballets waren alle ſehr wol angeleget / aber eines unter denſelben gefiel mir am allerbeſten/ nemlich: Es kamen 9. Knaben zugleich / etliche trugen eine Stückweiß zertheilete Säule/ etliche aber hatten vier groſſe halbe Kräntze/ oder Bügel mit Blumen umwunden. Als ſie ſich in 3. Glieder geſtellet / tantzete der Mittelſte auß dem mittelſten Glied herfür/ und trug den Fuß von der Säule/ gienge Schlangen-Weiſe durch die andern/ mit heller Stimme in die Inſtrumental-Muſic ſingend: Nach Endigung ſeines Verſes ſtellete er ſich wieder an ſeinen Ort.

Alsdann giengen 3. andere Knaben auf ſelbige Manier/ und wie die Letzten ihre Verſe auch geendiget/ ſungen ſie alle zugleich in die Inſtrumental-Muſic, welches einen ſchönen Concent gab. Etliche tantzeten durch einander mit guter Manier / die Vier mit den halben Kräntzen machten damit bißweilen vier Schwib-Bogen / ſtunden ſtille / gleich als Ehren-Pforten/ durch welche die andern tantzeten/ welches wol zu ſehen war. Endlich begunten ſie im Tantzen die Säule zu formiren/ und zuſammen zu ſetzen. Der Fuß / welcher ſchön außgearbeitet / und vergüldet

war/wurde zuerſt geſetzt und beveſtiget. Mitlerweil tantzeten die andern mit Geſang um ihn herum. Der Knabe nahm hernach ein Püſchelein Blumen an ſtatt deß Fuſſes in die Hand/ und tantzete damit den andern gleich/ bald darauf ſetzete einer nach dem andern die Stücke der Säulen auf den Fuß/und brachten mit ſonderlicher Zier und Ordnung alles im Tantzen und Singen zu Hauffe. Als die Säule vollkommen ſtund / wurden die halbe Kräntze und Blumen um die Säul her gewunden. Oben auf der Säule ſtunde eine ſehr groſſe Blume/ in Form einer Thulpe. Indem die Knaben luſtig um die Säule herum tantzeten / that ſich die Blume auf / worinn man ſahe ein Marien-Bild mit ihrem Kindlein/welches gar ſchön zu ſehen war. Auß der Säule zwiſchen den Blumen und Kräntzen ſprang eine gute Weile das Waſſer auß einer Fontaine. Als die Knaben noch einmahl abſonderlich getantzet / nahmen ſie die Säule auf/ tantzeten ein paar mahl im Gemach herum/und führeten ſie in guter Ordnung wieder ab.

Wir ergötzeten uns nicht nur im Tantzen der wol-abgerichteten Knaben / ſondern am allermeiſten an der Sinn-reichen Invention dieſes groſſen Ballets. Nach dieſem wurden noch viel kleine Ballet gebracht/ſonderlich eines von 12. Knaben. Die meiſten ſungen und ſpieleten zugleich/ jeglicher auf einem beſondern Inſtrument. Etliche aber machten mit den Fingern ein groß Geklapper / juſt nach dem Tact, tantzeten darbey ohne Geſang. Es gab aber einen fremden Laut/ und ſolches thäten ſie Eines ums Andere. Als dieſer hinweg/tantzeten etliche Knaben nach einander/jeglicher einen beſondern Tantz. Darunter befand ſich ein gar kleiner Knabe/ mit einem gar poſſirlichen Kleide von lauter Indianiſchen Vogel-Neſtern gemacht. Er kam darinn aufgetretten/als ein

ein alter Spanier / mit einem überhangendem Bauch/ und weit abſtehenden Hoſen/ dieſer tantzete mit ſehr Graviätiſchen Gebärden viel Täntze / und thäte das Seine über die Maſſen wol. Zum Beſchluß kamen noch andere 12. Knaben / mit Larven und Kleidungen in der Geſtalt der Meer-Katzen/die machten im Tantzen viel närriſche Poſſen / etliche ſchryen als Meer-Katzen/und fiel doch alles mit dem Tact wol in die Muſic, wie ſie mit Affen-Poſſen und Springen den Tantz vollendet/ ſprungen ſie in gleicher Confuſion mit närriſchem Geſchrey/ wie ſie gekommen waren/ wieder hinauß. War mir das nicht ein ſchönes Ballet, wer hat ſeines Gleichen wol geſehen? Wann ich/ſprach jetzo Schenck/meinen Herrn interrumpiren wolte/ſo könte ich ein Ballet anführen/ das meines Erachtens dieſem noch vorgehet.

Quintana ließ ſich vernehmen / daß er es gern ſähe / wann Schenck ein wenig im Reden mit ihm abwechſelte / und weil er verſprach / nach dieſer Beſchreibung in ſeiner Erzehlung fortzufahren/ließ ſich/ mit Bewilligung der andern / Schenck alſo herauß: Bevor Ludovici XIII. deß Königs in Franckreich Fräulein Schweſter / auß ſelbigem Königreich / zu ihrem künfftigen Gemahl/ dem Könige in Spanien verräyſete / præſentirte ſie auf Begehren ihres Herrn Bruders einen unvergleichlichen Aufzug zum Valet:

Das Argumentum oder Einhalt dieſes Ballets war ein Triumph / welchen gedachte Prinzeſſin in Geſtalt und Kleidung der Minerva gehalten / dadurch anzudeuten/ daß der König von Spanien/ ihr verlobter Bräutigam/ ihr Liebes-Gefangener wäre. Das Ballet ward geſpielet in dem Bourboniſchen Saal. Rings herum hingen 1200. brennende Kertzen von weiſſem Wachs/ auf ſilbernen Leuchtern ge-

ſtecket/die einen ſo hellen Glantz gaben/daß die/ſo vor der Sonnen Untergang hinein kommen/ gemeynet/ es wåre noch liechter Tag/ohnangeſehen die Nacht ſchon faſt vergangen war.

Das Pflaſter bedeckten ſchöne Babyloniſche Tapeten/darůber getantzet und geſprungen worden. Die Wånde glåntzeten von köſtlichen Gemåhlden/ Schnitzwerck / und kůnſtlich=gewůrckten Tůchern. An dem einen Ende/gerade gegen deß Königs Stuhl ůber/ war eine Schau=Bůhne aufgerichtet/ 6. Fuß hoch/ 8. Klaffter lang/ und eben ſo breit. Unten war eine groſſe Wolcke/ ſo das gantze Schau=Gerůſt bedeckete/auf daß die Zuſeher nichts ſehen möchten vor der Zeit. So bald aber der König ſich niedergelaſſen/ und anzufangen befohlen/ hat gedachte Wolcke ſich mitten zertheilet/ darauf eine andere Wolcke herfůr kommen / die zwar Anfangs klein geweſen / allmåhlich aber gröſſer worden / unvermerckt/ wovon ſie erreget/ und in den Saal getrieben wurde. Dann ſie dermaſſen kůnſtlich bereitet/ daß auch die nåchſt darbey Stehende nicht erkennen mögen/ auß waſerley Materie oder Zeug ſie beſtunde; Ob das/ was ihnen fůr Augen alſo ſich herum zohe/eine rechte Wolcke wåre/ oder nicht.

Dieſes Kunſtwerck machte noch viel verwunderlicher der fůrtreffliche Muſicant Ballius, der oben darauf ſaß / und die Nacht præſentirete / mit einem ſchwartz in ſilbernem Stůck angethan / und an ſeinem Kleide mit vielen gůldenen Sternlein beſtreuet; Auf dem Rucken ein paar ſchwartzer Flůgel tragend/ und mit einer Nacht=Hauben bedecket. Welcher/ nachdem etliche Reimen fůr dem König/zu Lob der Königinnen/ ůberauß Kunſt= und Lieb=reich von ihm gemodulirt/ſich Blitzen=ſchnell wiederum dahin/ [illegible] er herauß gekommen/verlohr/und gleichſam ver=[illegible]and.

Nach

Nach vertriebener Wolcken / erſchien die Hütte oder das Gerüſte/beſtehend auß unterſchiedlichen Felſen / ſo mit Geſträuß / kriechenden Thierlein / Blumen / und lieblich Berg-abrauſchenden Bächlein waren angefüllet / auch von Gold und Silber hin und wieder funckelten.

Von gemeltem Gerüſte in den Saal herunter zu ſteigen / giengen zweyfache Abtritte von beſagten Hügeln / darunter drey Grotten oder Schatten-Hölen wurden erſehen. Auß den Hügeln hupfften herfür Neun kleiner Knaben /welche die Irr-Liechter der brennenden Nacht-Dünſten præſentirten. Jegliches unter dieſen Knäblein trug über dem Haubt 4. flammende Feuer / und zwo groſſe / von der Fauſt an / brennende Fackeln in Händen / dergeſtalt / daß das Feuer 2. Schuch hoch ſtieg / aber keine Funckeln ſtreuete / noch ſeinen Träger das geringſte verletzte. Ihre Kleyder waren von rother Seiden/mit güldnen Flammen und vielen Goldſtrichen unterhalb deß Nabels überzogen: Die Häfen worinnen die Liechter enthalten / gleichfalls übergüldet: Und hatte es das Anſehen / wann die Knaben tantzten/gleich wären es nicht Menſchen / ſondern Flämmlein oder Liechter / die ſich von einem Orth zum andern bewegten. Letztlich verſchloſſen ſich die kleinen / in zwo Hölen / unter der Hütten: Und bald darauff ſtieg ein groſſer Hügel von dem Gerüſte empor / ohne daß man ſpühren möchte / wodurch er würde erhoben.

Dieſer Felß / ſo gleichſam auß der Erden herfür ſprang / hielte in ſeiner Höhe mehr / dann 2. Klaffter: Oben darauff ſtunden die Sibyllen mit einander zu dem Ende verſammlet / damit ſie von der Glückſeeligkeit bevorſtehender Heyrath weißſageten / und traten deßwegen / auf Geheiß der Götter / für den König / und die Königliche Frau Mutter: welchen ſie / ſo bald

ſie von dem Hügel herab geſtiegen / ein groſſes Valet zu Ehren tantzten. Das aufwerts geflochtene Haar dienete ihnen vor eine Haar-Hauben / umgeben mit einem Lorbeer-Strauch/in der Form einer Pyramiden oder Feuer-Säulen/ nebenſt andern Haaren/Kämen und Spiegeln: Um ihre vorher Schauung künfftiger Dinge zu bemercken. Ihre Röcke waren von Seiden/ und nach uhralter Mode gemacht / mit güldenen Borten eingefaſt / und ja ſo lieblich als prächtig anzuſehen. Nach vollendetem Reihen/warffen ſie eingewickelte Blätter in die Lufft / darauff etliche gedruckte Reimen an den König und die Königin / ſtunden.

Hierauff kehrte der Felß wieder an ſeinen Orth/ von dannen er kommen war; die Sibyllen aber verfügten ſich nach den Hölen / unter das Gerüſte.

Nächſt dieſem ſahe man einen neuen Aufzug; nemlich einen dicken Wald von allerley Frucht-tragenden Bäumen: Und zu gleicher Zeit/über dem Walde/ eine groſſe / ohn einige Enthaltung / in der Lufft erhabene Wolcken: In der Mitten aber die Morgen-Röthe / mit einem ſilbernen Stück angezogen / und mit Gold- und Seiden-gewirckten Blumen bedeckt; welche/von wegen der benachbarten brennenden Fackeln/ ſo hell ſtrahlete / daß zwiſchen ihr / und deß Memnons Mutter ein geringer Unterſcheid zu ſeyn ſchiene. Dieſe ſtreuete auf den Platz viel Blumenwerck / und folgte ihr ein groſſer Gold flammender Wagen / mit ſtets gleich-lauffenden Rädern / darauff die Sonne über den gantzen Schauplatz fuhr/ und der Königin zu Ehren etliche Gedichte ſang.

Nach dieſem ward deß Minervaliſchen Triumphs ein Anfang gemacht. Den auß obbeſchriebenem Wald trat ein Africaniſches Mägdlein herfür/ in altfränckiſchem Habit/ mit einer Lauten in der Hand / eine Machlyenſiſche oder Auſoniſche Jungfrau fürſtellend/

lend/ welches Volck/ vor Alters / an dem See Tritonide gewohnet; woſelbſt/ nach Einhelligkeit der Poëten / die Minerva zum erſten mahl erſchienen / und von den Jungfrauen ſelbiger Gegend auferzogen. Diß Mägdlein rühmte vor andern / die ihr folgen ſolten/ den König mit ihren Liedern/und gieng/ nach beſchloſſenem Geſang/ wieder davon.

Fort darauff kamen andere 9. in alter Africaniſcher / aber ſehr kurtzer Tracht / aufgezogen / damit ſolche im Tantze keine Hinderung gäbe. Ihre Kleidung war theils auß rother / theils blauer Seiden gewircket / und mit güldnen Strichen überzogen. Jedweder trug einen Gold-Klumpen in der Hand; auf dem Haupt aber ein Burgundiſches Netz mit ſilbernem und purpur-farbenem Drat unterlegt; und oben darüber einen aufſteigenden Feder-Puſch; welches den Jungfrauen beſondere Anmuth gab. Selbige Ballerirten und hupfften gegen dem König und der Königin weidlich herum / und bildeten jene Machlyenſiſche Jungfrauen für / welche der Minerven jährlich haben pflegen zu opffern. Als das Ballet zu Ende / entwiſchten ſie in die Hölen / unterm Schauplatz.

Zu derſelbigen Stunde erſchien über dem Gerüſte ein Hirt / welcher/ nach dem er / mit untergehender Sonnen / ſeine Heerden in den Stall getrieben / auß dem Wäldlein daher ſprang / und beede Königliche Majeſtäten mit einem wolgeſetztem Liede grüſſete. Nach Endigung deſſen giengen Muſicanten in Hirten-Kleydern herfür / und begunten ein Baur-Liedlein / wodurch vorberührter Hirt ermuntert / anhub zu tantzen. Folgends ſchlug ſich ein anderer Chor/ von 9. Hirten / zu dieſem/ und hielten mit einander einen Reihen. Die Kleydung derſelben war von weiſſer Seiden / mit güldnen Blumen durchgewirckt. Dieſer Chor beſtund auß den geſchickteſten Täntzern/ſo im

gantzen Franckreich zu finden geweſt; damit der König und ſeine Gemahlin deſto gröſſere Behägligkeit ſchöpffen möchten.

Nach dieſem Ballet veränderte ſich das gantze Werck / und zwar der Wald wieder in Hügel; die dennoch von den vorigen unterſchieden: Sintemahl / zu unterſt bey ihren Wurtzeln / viel Corallen-Stauden / Auſter-Schalen / und ſchwartzer Meer-Moß herfür rageten / und die Wellen / ſo gar artlich auf dem Grunde daher floſſen / an ihren Felſen verborſten und zurück pralleten. Auf dieſem Meer fuhren die Tritonen / und ſpielten Lieder auf den Seiten / denen ſchwummen hinten nach die Königliche Leib-Muſicanten in gleicher Tritoniſchen Geſtalt und Habit. Das Haupt / Schultern und Hüfften / war an ihnen mit künſtlich gemachtem Schilff oder Meer-Rohr bedeckt; die übrige Kleydung aber Seiden mit Gold bordirt. Dieſe Sänger kamen allgemählig auß dem Meer herfür / und ergetzten mit ihrer ſüſſen Melodey die Ohren der Zuſeher: So bald ſie aber ſtillſchwiegen; rieß der Himmel / welcher dieſen Auffzug bedeckte / in zwey Theil / und erblickte man darauff die Muſicanten der Königlichen Capellen / derer 30. an der Zahl / mitten in beſagtem Himmel ſchwebende; alſo / daß niemand erſehen könte / durch was Mittel ſie alſo wurden empor gehalten. Selbige ſungen nebenſt obbemeltem Königl. Kammer-Muſicanten / eins ums ander ein Sprach-Lied / auf das Beylager der Königl. Schweſter / als Spaniſcher Braut / gerichtet.

Worauff dann abermahl dieſer Auffzug mit einem friſchen abwechſelte; maſſen der Schauplatz ſo wol auf dem Boden / als an den Seiten / die Geſtalt einer Wolcken annahm / darauß ein groſſer Wagen herfür gieng / der an verwunderlicher Arbeit / faſt alle Kunſt dieſer Zeit übertraff / und inwendig mit einem geſtick-

ſtem Gold-Gewebe / mit Blumen und Kräntzen gar zierlich aneinander gefüget war. Forne ſteckten zween aufgerichte Spieſſe an deren jeglichem ein Helm und Schild/ daran in der Mitte das Haupt Gorgonis geſtochen / gehenckt war. Den Wagen zogen zweene Cupidines; deren einer die keuſche Liebe præſentirte / mit offenen Augen/ und freyen Händen / darinn er einen Bogen und güldenen Pfeil hielt: Der andere die üppige Liebe / mit verbundenen Augen / und auf dem Rücken verſtrickten Händen/ als ein Gefangener/deſſen gantzer Leib mit Flammen / ſo gleichſam erloſchen ſchienen / bedecket. Dieſe Cupidines ſahe man in der Lufft fliegen / und im Fluge den Wagen fortziehen.

Auf dem Wagen aber ſaß deß Königs Schweſter / und 14. Frauen-Bilder auß ihrer Begleitung/ nach ſolcher Ordnung. 1. 6. Adeliche Jungfrauen. 2. Darnach 4. verheyrathete Damen. 3. 4. Princeſſinnen: Bey denen ſaß Fräulein Chriſtina/ Ihrer Maj. jüngſte Schweſter / nebenſt der Aelteſten; welche die Minerva fürbildend / hinten im Wagen allein ihren Sitz hatte / und auf die das gantze Ballet ward gerichtet. Der Wagen fuhr biß an die Spieler-Hütten / da er ſtille ſtund/ weil ſich ein lieblicher Klang vieler Lauten hören ließ. Die Jenigen / welche ſolche ſchlugen / trugen einen Amazoniſchen Habit / eyſerne Bruſt-Harniſch/geſchnäbelte Helmen/mit Habichts-Federn beſteckt; dazu Stiffel / Schärffen / und grüne ſeidene Kriegs-Röcke mit Gold durchgewircket; und andere Rüſtungen. In dem der Wagen fortgerückt ward / fielen 2. dicke Wolcken vom Himmel / alſo / daß die Caroſſe zu beeden Seiten damit umgeben wurde: Auß dieſen thaten ſich herfür Fama und Victoria, die auß der Lufft herabſteigende / der Minerven Cronen brachten; hernach zu den Lauteniſten ſich verfügten / mit ihnen einzuſtimmen. Auf erwehn-

ten Lauten-Klang ſtieg deß Königs Schweſter / ſamt ihren Geſpielinnen vom Wagen herunter: Welche/ſo bald ſie an die Stegen der Spiel-Hütten gelangt / ſchwiegen die Lauten / damit andere Muſicanten auf Panduren ein Ballet ſpieleten / wornach die Königliche Schweſter tantzte / mit fünffmahliger Abwechſelung der Variation. Bey der Sechſten aber / fiengen alle Lauteniſten und Muſicanten / nebenſt den Panduren/ an zu ſpielen/und wurden 6. Sätze mit Stimmen darein geſungen.

Es ſchiene / gleich hätte ſich alles Firmament aufgethan / und erſchallete von Seiten und Stimmen/ damit es der tantzenden Minerven zu frolockte. Nie hat man ein koſtbarers Ballet geſchauet/weder dieſes: Maſſen darinnen bey der ſechſten Variation 40. Verkleidete und aufs prächtigſt angelegte Weibs-Perſonen in der Schau-Hütten / 30. in dem Himmel und 6. in freyer Lufft ſchwebende geſehen; aber daß der gantze Mittel-Platz deß Saals von einem Reihen anderer Matronen zugleich angefüllet: Alſo / daß alle zu einer Zeit entweder geſungen oder getantzet. Auf den Kleidern dieſer Weibs-Bilder blitzte eine ſolche Menge edler Geſtein/daß die fremden Zuſeher glaubten / es würden ſchwerlich in ihren Ländern daheim mehr derſelben zu finden ſeyn / ja daß in Franckreich eine gröſſere Anzahl davon/ als im übrigen Kreyß deß Erd-Bodens. Der Zeug ihrer Kleider war weiſſe Seiden mit Gold und Perlen geſtickt / an den Orten künſtlich zerſchnitten / da das Gold herfür ragte/ und über das mit einem ſilbernen Faden durchgewirckt und duplirt.

Summa/der König und die Königin haben nichts/ ohn die Zeit / geſparet / welche ihnen zu kurtz fiel/ dennoch aber in kurtzer Weile wollen erweiſen / daß Franckreich / wann es ſeine Herzligkeit und Reichthum zeigen wil / unvergleichlich ſey.

Das III. Capitul.

Quintana und Calandrini halten ſich im Kriege wol/ dieſer heurathet/ iſt aber unglücklich in ſeiner Ehe/und hat viel Händel mit dem Combrade, worüber ſeine Gemahlin ſtirbet. Sie verlieben ſich Beyde in die Serenata.

HJerbey ließ es Schenck bewenden/und gab dem Quintana Zeit/ in ſeiner Erzehlung folgender Geſtalt fort zu fahren: Nachdem wir uns kaum 5. Tage zu Madritt aufgehalten/ bekamen wir die Gnade/Sr. Catholiſchen Maj. aufzuwarten/bey welcher wir in groſſe Gnade gelangeten / und weil eben dazumahl die Frantzoſen in Catalonien einfielen / giengen wir Beyde unter dem Hertzogen von Bourneville mit zu Felde/ und ſandten den Hofmeiſter wieder nach dem Hertzogen von Poſtrana. Wir hatten manche Scharmützel mit dem Feind/ und ich darff mich nicht aufhalten/ die Particularia davon zu erzehlen. Als der Winter einfiel / kehreten wir mit einander wieder nach Hauſe/zu dem alten Hertzogen von Poſtrana, und wurden von ihm mit Freuden-Thränen empfangen/ wir zween Brüderl. Freunde aber hatten ſchon eine ſolche Vertraulichkeit gemacht / daß es unmöglich ſchiene / ſolche zu trennen. Etliche Wochen hernach erblickete Calandrini deß nicht weit von ſeinem Schloß wohnenden Grafen von Caſtro älteſtes Fräulein / Namens Lucina, weil ſie nun ſehr ſchön / verliebete er ſich gar bald in dieſelbe / und brachte auch ſeines Herꝛn Vattern Conſens zuwege/alſo/ daß ſie reſolvirten/ innerhalb 3. Monat Beylager zu halten / wie auch geſchehen. Sie liebeten einander gar ſehr/ und ich habe ihren holdſeligen Geſprächen manche Stunde beygewohnet. Aber 5. Monat hernach ſchriebe der Hertzog

von Bourneville ſo wol an den Calandrini, als an mich / und begehrete uns wieder bey ihnen zu ſehen/ wann er zu Felde gienge. Solches kam dem Calandrini gar ſchwer an / weil aber ein groſſer Theil der Reputation darauf ſtunde / diſponirte er ſeine Sachen dahin / und bewegete ſeine geliebte Lucinam dahin/ daß ſie in dieſen Feldzug conſentirte. Alſo giengen wir mit einander wieder hinauß / und erlangeten/ ohne Ruhm zu melden/ durch etliche Thaten einen ſolchen Namen/ deſſen wir uns öffters ſelber ſchämeten / ſintemahl der Ruff von unſerm Wolverhalten weit gröſſer / als die That an ihr ſelber war. So bald man ſich wieder nach den Winter-Quartieren zog / wolten wir zuruck gehen / aber der Hertzog von Bourneville perſuadirte uns / daß wir mit ihm nach Madrit räyſeten / allwo er uns dem Könige mit einer unverdienten Lob-Rede præſentirte / darauf erhielte ein Jeder von uns das Ritter-Zeichen deß guldenen Vellus, und ein Regiment zu Fuß/nebſt einer jährlichen Penſion von 20000. Kronen. Ob wir uns nun gleich ſolcher unverhofften und unverdienten Gnade gar nicht verſehen hatten/ ſo war ſie doch auch keines Weges zu verwerffen/ ſolchem nach leiſteten wir eine allerunterthänigſte Danckſagung/und kehreten darauf nach dem Hertzogen von Poſtrana / kaum aber hatten wir uns zween Tage daſelbſt aufgehalten/ ſo kam Zeitung/ daß der Friede zwiſchen beyden Königen bald durffte geſchloſſen werden.

Solchem nach räyſeten wir augenblicklich nach der Gräfin Lucina, woſelbſten ſich damahl eben zu groſſem Unglück einer von ihrer Verwandtſchafft/ ein Graf von Combrade befand/mit welchem ſie ziemlich freundlich umgieng / wiewol / als man hernach erfahren/

erfahren/in aller wollåndigen Ehrbarkeit/ Colandrini aber legte dieſe Freundlichkeit gar anders auß/ und glaubte/ es müſſe ein gröſſerer Nachdruck dahinter ſtecken/ zumahl da Combrade an einem gewiſſen Orte ſich mehrer Sachen berühmt/ als ihm angeſtanden. Alſo hielten wir uns bey der Lucina nicht lange auf/ und dieſelbe ſahe auch wol auß den kaltſinnigen Minen deß Calandrini, was die Glocke geſchlagen/ weßfalls ſie ſich zum allerhöchſten bekümmerte. Ich aber verfügte mich alſobald nach meinem Herrn Vatter. Combrade gedachte nicht/ daß ſeine Reden ſchon außgebrochen wåren/war demnach guter Dinge auf ſeinem Schloſſe. Aber Calandrini ritte einsmahls am Morgen frühe gantz alleine zu ihm/ und ward gar höflich von ihm empfangen. Wie ſie das Frůſtück zuſich genommen/ giengen ſie beyde mit einander ſpatzieren/ und da ſie einen ziemlichen Weg vom Schloſſe hinweg waren/ ſagte Calandrini zu Combrade, er möchte ihn doch zu dem nächſten Puſche begleiten. Solches geſchicht/ wie aber der Graf zweyer Schwerdte/ und zweyer Dolche (ſo der junge Hertzog durch einen Diener dahin legen laſſen) gewahr wird/ da erſchrickt er. Calandrini vermeldet/ dieſes ſey noch nicht gnug/ ſondern er müſte eines von dieſen beyden erwåhlen/ und ſich vertheidigen auß einer Urſache/ die ihm ſein Hertzog ſagen werde. Als nun Combrade ſahe/daß er gezwungen würde/ zu fechten/ſagte er/es bedüncke ihn rathſamer/ den Kampff biß folgenden Morgen aufzuſchieben/ damit nicht wann einer unter ihnen ſolte todt bleiben/ man ſagen könte/ es hatte einer den andern mit Fleiß von den Leuten hinweg geführet/ damit er nur ſeiner allein habe können mächtig werden: Er wolte ſich aber deß andern Tages einſtellen/

ſtellen / wo er es verlange / weilen es ja nicht anderſt ſeyn könne / und ſo gar keine Entſchuldigung kräfftig ſey / dieſes Kampffs ſich zu entſchütten.

Calandrini iſt deſſen zufrieden / und werden darauf dieſe beyde deß Orts einig. Als aber Calandrini die Nacht über in der Nachtbarſchafft verbliebe / und deß andern Tags ſich bey Zeiten an den beſtimmten Ort verfügte und faſt den gantzen Tag vergeblich auf Combrade wartete; Schickte er endlich ſeinen Laquayen zu ihm / und wolte die Urſach ſeines Außbleibens wiſſen. Combrade läſſet ihm ſagen / daß er nicht willens ſey / ſich mit einem verzweiffelten Menſchen / und mit einem ſolchen zu ſchlagen / deſſen Narzheit ſo groß ſey / daß er deren Tod zu ſuchen begehre / die ihn nie beleidigt haben.

Dem Calandrini thun ſolche Wort ſehr wehe / und die weil er ihm für dißmahl anders nicht zukommen kan; So inquirirte er ihn allenthalben bey ehrlichen Compagnien / ſchreyet ihn für den Verzagteſten ſo in der Welt leben möge / auß: Zu Hauß aber hält er ſeine ſchöne Lucina gar übel / und nimmt ihr alle Verwalltung / alſo / daß die Mutter gezwungen wird / weilen ſie weder mit guten noch mit harten Worten etwas bey dem Eydam außrichten kan / ihre Tochter wieder nach Hauß zu nehmen. Unterdeſſen kommt der Krieg in Catalonien auß; In welchen ſich Combrade auch begeben. Combrade bekommt ein Cornet. Als aber der Obriſt ſeine Zagheit vernimmt / gereuet es ihn / und befahl ihm / daß er ſeine Sache mit dem Calandrini außtragen ſolle. Dieweil er dann nicht anders kan; So ſchickt er dem Calandrini folgendes Chartell.

ES iſt nunmehr Zeit / daß GOtt / durch meine Hand / deine unerträgliche Thorheit räche. Ich habe biß-

hero

hero mit der Straffe verzogen / und deine Beſſerung gehoffet / dieweil du aber in deinem Hochmuth fortfähreſt; So warte ich deiner mit einem Degen und Dolchen gar allein an dem Ort / welchen dir dieſer Jung anzeigen wird: Damit ich dir zugleich dein Leben und Ehre nehmen möge.

Dem Calandrini thaten zwar dieſe drohe Wort ſehr empfindlich wehe; Doch freuet er ſich hergegen einmahl ſeinen Feind zu haben: Eylte derowegen an den Ort zu kommen: Und ſo bald er den Combrade ſahe / ſtund er vom Pferde ab / der Meinung/ der ander ſolte deßgleichen thun. Aber Combrade rante auf ihn dar / und ſchoß ihm mit einer Piſtol den halben Theil von ſeinem Kreß hinweg / und verließ alſo nicht allein den Calandrini, ſondern auch die Königl. Armade, und flohe davon / nach Hauß.

Calandrini aber nahm einen / der ohngefähr zum Handel kommen war / als Zeug mit ſich / zum König / der dem Verzagten ſehr feind war / und den Marſchallen anbefahl / dem Calandrini die Juſtitz zuertheilen. Welches dann den Cambrade, und ſeine Nachkömmling ihrer Güter / verluſtig erklärten.

Gleichwol ſo unterließ Calandrini, nach vollendetem Krieg / als er wieder nach Hauß kam / nicht/ den Combrade außzufordern: Aber er wolte / mit Verwunderung deß gantzen Adels / nicht erſcheinen.

Sein Vatter ſelbſt / hielte ihm täglich ſeine Schande für / und ſagte / daß er nicht ſein Kind / ſondern ein Wechſel-Balg ſey: und erbotte ſich / ſo alt er auch war / zu Erhaltung ſeines Geſchlechts Ehre / mit dem Colandrini zu kämpffen: Der es aber nicht annehmen wollen.

Alſo lebte nun Cambrade in ſteter Forcht / und wann er außräyſete / hatte er allezeit dreyſſig oder mehr

mehr wol-gewaffneter böſer Buben bey ſich/mit welchem Comitat er einsmahls auch den Calandrini mit 6. oder 7. der Seinigen antraff: Der ſich wol tapffer wöhrete / und ſo viel er traff / zu Boden legte: Dieweil aber die Seinigen die Flucht gaben / und man von allen Orten auf ihn ſtach und hauete / alſo/ daß das Blut häuffig von ihm floß; Ward er endlich zur Erden gefället / und für todt gelaſſen.

Als aber die Feinde hinweg waren / und die Leute/ſo auf die Wahlſtatt kommen/befanden/daß er noch lebete; Haben ſie ihn aufgehoben / und nach Hauß getragen / daſelbſt er in kurtzer Zeit geheilet worden/ außgenommen daß er allezeit/wann er ſich bückte/oder einer ihn anrührte / in der rechten Seiten groſſe Schmertzen empfund. Gleichwol räiſete er nach Hof / und erhielt daſelbſt / daß deß Combrade Güter ihm ſolten gegeben werden / und ihm frey ſtehen / entweder ſelbſten denſelben hinzurichten oder aber ihn der Obrigkeit zu billicher Straffe zu überlieffern. Wie dann die Execution nach Spaniſchem Gebrauch/ nahend dem Königl. Pallaſt / iſt vollzogen worden: Darüber ſein Vatter ſo betrübt wird / daß er wenig Tag hernach vor Leid ſtirbt.

Calandrini aber hatte unterdeſſen gantzer fünffzehen Monat lang groſſe Schmertzen wegen ſeiner Wunden außgeſtandẽ/und allerley Mittel gebraucht/ ſich auch derentwegen auf Alcala begeben / da ihn ein Artzt in 7. oder 8. Tagen geheilt / und auß ſeinem Leibe und Nieren / durch einen Schnitt ein ſpitziges Eiſen / ziemlicher Länge / herauß gezogen hat. Derowegen als er nun / friſch und geſund iſt / ſo verſuchen die Freunde beederſeits / ob ſie ihn wieder mit ſeiner ſchönen Lucina, vergleichen könten: Dieweil es aber bey ihm alles vergebens; wurde zu Rom diſpenſirt/

daß

daß ein jedes nach ſeinem Gefallen ſich anderweit verheurathen möchte.

Calandrini feyret unterdeſſen nicht/ verſucht alle Mittel / ſich an ſeinem Feinde zu rächen / und eröffnet einsmahls bey der Nacht deß Combrade Schloß mit einer Petarden / hauet alle die nider / ſo ſich ihm widerſetzten / und nimmt den Combrade gefangen / und weil er ihm einen Fußfall that; So ſperret er ihn in eine Kammer / und wil den gantzen Handel / wie er es mit der Lucina getrieben habe / von ihm wiſſen. Er aber nimmt GOtt zum Zeugen / daß er nie nicht in Unehren mit ihr zu thun gehabt / und von ihr nichts/ als Ehr und Tugend geſehen / und ſo dieſes nicht war ſey/ ſo ſolle ihn der Donner erſchlagen.

Calandrini war mit dieſer Entſchuldigung noch nicht zu frieden: Dieweil aber Combrade ſehr ſchöne Schweſtern hatte/ welche mit ihren lieblichen Worten deß Calandrini Zorn zu ſtillen wuſten / als handelte er hernach mit dem Combrade etwas gnädiger/ hielt ihme allein nochmahln ſein Verbrechen für / und daß er vom König Gewalt habe / mit ihme und ſeinen Gütern ſeines Gefallens zu handeln. Er wolle ihm aber ſeine Mißhandlung verzeihen / ſo fern er in die Ehe mit ſeiner Schweſter bewilligen / ihr ſeine vätterliche Güter einraumen / und ſich allein mit 6000. Cronen / als ſeiner Schweſter Heurat-Gut vergnügen laſſen werde.

Combrade iſt deſſen wol zu frieden / bedanckt ſich gegen dem Calandrini, wegen dieſer Gnade und küſſen alſo dieſe Beede nunmehr verſöhnte Schwäger einander/ und erlediget Calandrini den Cambrade auß ſeiner Verhafftung.

Als nun Calandrini vermeint es ſey alles gut/ und ſich zur Hochzeit ſchicket; Da begibt ſich Combrade auf ein ihm gehöriges veſtes Hauß / ſo nahend

 bey

bey ſeiner Geburts-Stadt gelegen/ in welchem er ſich befeſtiget / und mehr Leute / als zu vor/ zu ſich nimmt/ und als darauf einsmahls dieſe beede Schwäger zu Felde einander antraffen / wöhret ſich zwar Calandrini mit den Seinigen wacker / aber die weil er ihrer ſo vielen nicht widerſtehen kunte / wurde er endlich überwunden und erſchoſſen/ Cambrade war damit nicht vergnügt; Sondern nach dem er ſich beförchtete/ es möchte dieſer ſein Feind / wie vormahlen/ wieder lebendig werden / ſteigt er vom Pferd ab / ſcheuſt in den Todten / gibt ihm einen Stich / wäſchet die Hände in ſeinem Blut / und begibt ſich alſo hernach wieder an ſeinen Ort.

Aber dieſe Grauſamkeit bleibet nicht ungeſtrafft/ dann ſeine Leute werden auf Befehl deß Gubernators im Land meiſtentheils alle gefangen/ gerädert und aufgehenckt. Er aber verbirget ſich ſo lang/ biß er endlich durch ein Dorff / nahend ſeinem Hauſe gelegen/ reitet / und daſelbſt von einer Muſqueten-Kugel erſchoſſen wird.

Seine Schweſter / als ſie ihres Bräutigams Calandrini Tod vernommen/ hat ſie ſich darüber biß in den Tod bekümmert. Lucina aber hat nach vielem unſchuldiger Weiſe außgeſtandenem Unglück / ſich wieder hernach an einen reichen Grafen verheurathet.

So bald ich die betrübte Zeitung von deß Calandrini Tod vernommen / ſetzte ich mich zu Pferde/ und ritte nach ſeinem Schloß/ und zum wenigſten ſeinem Todten-Körper zum Grabe zu folgen / und gereuete es mich gar ſehr / daß ich nicht biß zu Außtrag der Sachen war bey ihm geblieben. Als ich zu ſeinem Herrn Vatter kam/ und ihn condolirete/ da klopffete er mir auf die Schulter: Mein Sohn/ ſprach er darbey / euer Bruder Calandrini iſt nicht todt / ſondern auß dieſem ſchändlichen Uberfall mit dem Leben entkommen.

kommen. Dann/ als ihn ſeine Feinde vor todt ligen laſſen / da haben etliche Bauren ſich ſeiner erbarmet/ ihn aufgehoben / und hieher geführet. Ich ſprange alſobald vor Freuden zur Treppen hinauf / und fande ihn in ziemlichem Stande. Ich habe mich auch hernach ein halbes Jahr bey ihm aufgehalten/ biß er völlig wieder curiret worden / und zwar durch einen sehr fürtrefflichen Wund-Artzt / der ihn alſo wieder zu Beine gebracht / daß man faſt keine Wunde an ihm ſpüren kunte. Als er nun gantz wieder zu rechte gebracht worden/ begehrete ihn der König zu ſehen/ und die grauſame Action auß ſeinem eigenen Munde zu vernehmen/ſolchem nach ritten wir mit einander nach Sr. Maj. und wie unſer Gewerbe daſelbſt abgeleget worden / räyſete Calandrini mit mir nach Sevilla, um meinen Herzn Vatter zu ſehen. Als wir durch Toledo hinauß kommen waren/ bekam er Luſt den Weg über Calatrava zu nehmen / und daſelbſt einen fürnehmen Ritter/von ſeiner Freundſchafft/ zu beſuchen/ ich ließ mir dieſen kleinen Neben-Weg nicht mißfallen/ weil ich Calatrava ſelber noch nimmer geſehen hatte.

Als wir dieſe Stadt ſchon ins Geſicht bekomen hatten/ da ſtieſſen etliche Eſel-Treiber zu uns/ welche unter einander einen emſigen Diſcurs führeten / von der unvergleichlichen Schönheit der Magd in dem Gaſthauß zum rothen Creutz. Weil nun Calandrini hübſches Frauenzimmer gerne leiden mochte / inmaſſen er gar leicht ſich in eine Perſon verlieben kunte/ ſo ſprach er zu mir / ob ich Luſt hätte / mit ihm in dieſer Herberge einzukehren? Ich war ihm leicht zu Willen/und als wir ins Hauß tratten/erblicketen wir dieſe ſchöne Serenata, (ſo hieß die Magd/) gar bald / aber ach / wann ich daran gedencke / ſo vergehet mir Hören und Sehen. Dieſe Serenata war das ſchönſte Kind von der Welt/und ich habe ihres Gleichen mein

Lebtage nicht zu Geſicht bekommen/ dannenhero war es kein Wunder / daß wir uns Beyde gleich im erſten Anblick zum hefftigſten in ſie verliebeten. Wir blieben alſo eine Weile in dieſer Herberge ligen/ und ergötzeten uns mit der Serenata, wann wir dieſelbe nur zu Wort bekommen kunten. Deß Gouverneurs Sohn zu Calatrava hatte ſich ſchon vorhero auch in ſie verliebet / welcher ihr faſt alle Nacht eine liebliche Muſic brachte mit Lob-Gedichten auf ihren Namen. Sie aber wolte ihn nicht einmahl hören/ſondern hielte ſich gar beſcheidentlich und ſtille/daß man wol ſahe/daß ſie keine gemeine Dirne. Weil aber auch der Hauß-Knecht ſich gewaltig verliebet gegen ſie vermercken ließ/ gab ihm der Gaſtgeber ſeinen Lohn / und ſchaffte ihn ab / welches Calandrini zu ſeinem Vortheil aufnahm / dann weil der Haußwirth ſchon nicht gern ſahe/daß wir um der Dirne willen ſo lange uns bey ihm aufhielten/ ſtellete er ſich/ als wolte er wegziehen/ ritte auch zum Thor hinauß/ ſchaffte aber ſeine Diener auf ein Dorff/ nicht weit von Calatrava, färbete hernach ſein Angeſicht mit einer braunen Farbe/legte ſchlechte Kleider an / und vermiethete ſich bey dem Haußwirth vor einen Knecht / um welches alles ich gute Wiſſenſchafft hatte / dann er hatte mir ſein Hertz offenbahret/ und ich hatte ihm hergegen geſagt/ daß um dieſer Serenata willen wir unſere Freundſchafft in die ärgſte Feindſeligkeit verwandeln würden / im Fall er ſie mir nicht überließ.

Ich hielte mich annoch meinem Stand gemäß in der Herberge auf / als Calandrini ſchon ein Hauß-Knecht darinnen war/ und ſich Thomas nannte. Serenata, die hiervon nichts wußte / fragte ihn einsmahls / weſſen Diener er wäre? Er gab zur Antwort: Ich bin keines Menſchen Diener/als der Eurige allein / worauf ſie ihm den Rucken wandte / mit

dieſen

dieſen Worten: Wer/ wie ich / ſelber dienet/ bedarff keines Aufwarters. Die Beſchaffenheit der Sachen zwang mich zu einer andern Reſolution, nehmlich meinen Stand gleicher Geſtalt vor dem Hauß-Wirth zu verändern / ehe aber ſolches geſchahe / zeigte mir Thomas eine Schreib-Taffel / darinn er ſeines Hauß-Herrn Haber-Rechnung führete/ in welcher er etliche Reimen aufgeſetzt / ſo die Brunſt ſeines Hertzens gegen die Serenata gnugſam zu erkennen gaben. Sie lauteten alſo:

1.

Wer macht ihm die Lieb zu eigen?
Der kan ſchweigen.
Was macht von der Liebe ſcheiden?
Stetig Leiden.
Was wirckt Lieb in unſern Hertzen?
Freund und Schmertzen.
Alſo hab ich noch zu hoffen /
Daß die Lieb mir ſtehe offen /
Weil ich ſchweig und leide Schmertzen.

2.

Wodurch kan die Lieb' erhalten?
Durch Veralten.
Was bringt in der Liebe Schaden?
Unbegnaden.
Was kan Haß und Liebe machen?
Treu verlachen.
Eh die Flügel-ſchnellen Zeiten/
Zu deß Alters Ungnad leiten/
Solt ihr meiner Treu nicht lachen.

3.

Sonnenſchein nach Ungewitter/
Süß nach bitter /
Hoffnung bringet nach Bereuen
Das Erfreuen

Und ſo manches liebes plagen
Bringt Behagen
Wol Quintana wird noch ſehen.
Das mein bitters Liebes-Flehen/
Bringt Erfreuen und Behagen.

Das IV. Capitul.

Wo die Serenata herkommen. Dieſelbe wird weggeſchafft/ damit Calandrini und Quintana ihrer műſſig gehen mögen. Gualtero iſt Abdelmelik, welcher bey Muley Iſmaël in groſſe Gnade komt/ und demſelben dienet. Seltzamer und koſtbahrer Tulpen-Handel.

DEr Wirth lieſet dieſes/ und befragt Serenatam ob Thomas in ſie verliebt? Indeme ſie aber antworten wil/ komt der Statthalter/ und fraget nach der Magd/ in welche ſich ſein Sohn verliebt/ und als er ſie anſchauet/ lieſſe er ſich beduncken/ daß er nicht übel geſehen/ und fragte den Wirth/ ob ſie ihm verwandt/ oder wo ſie hergekommen? der Wirth erzehlet/ daß ungefehr vor 15. Jahren eine vornehme Frau bey ihm eingekehrt/ welche dieſe Serenatam in ſeinem Hauſe gebohren/ und bey ihrer Abreiſe ſolche ſamt einer guldenen Ketten/ in welcher etliche Glieder mangelten/ wie auch einen Zettel mit etlichen Buchſtaben hinterlaſſen/ und ihm 600. Kronen verehrt/ mit Bitte/ er ſolle ſie als ſein Kind auferziehen: Habe ihm auch vor 6. Jahren 400. Kronen zugeſendet/ zu ihrem Unterhalt. Wer aber ſolche Frau geweſen oder noch ſeye/ könne er nicht wiſſen.

Dieſe Schrifft/ſprach Quintana, enthielt nichts anders als dieſe Buchſtaben: D. s. ſ. d. s. e. h. e. e. e. e. wie ich ſie ſelber geſehen habe. Ich legte meine Diener mit den Pferden in ein Kloſter vor der Stadt/ und [illegible] weſſen ſie ſich zu verhalten hätten. Hernach legte

legte ich geringe Kleider an / und vermietete mich zu dem Meyer / der in deß Gaſtgebers Vorwerck nahe vor der Stadt wohnete / weil ich gemercket / daß die Serenata alle Tage zum wenigſten einmahl dahin geſandt ward. Hieſelbſt fand ich Gelegenheit ihr meine Liebe zu entdecken / und mit theuren Worten zu verſichern / dabeneben aber ihr von dem verliebten Thomas gäntzlich abzurathen / als der ſchon etliche mahl eine Liebſte erkohren / wegen ſeiner Unbeſtändigkeit aber derſelben jedesmahl bald wieder müſſig gegangen. Wie nun ſie mich dagegen ihres Hertzens völlig verſichert hatte / da hält ſie dem Calandrini, oder Thomas / als er ihr wieder anligt / ſeine Unbeſtändigkeit vor / und ſagt ihm rund ab. Dieſer ziehet ihm ſolches ſehr zu Hertzen / und durch Trieb ſeines höchſt verliebten Hertzen ſchicket er mir eine Cartell zu. Aber zu allem Glück empfänget der Meyer den Brieff / welcher darauß verſtehet / daß ich um der Serenata Willen mich in dieſe Kleider geſtecket / gehet darauff zum Statthalter / und zeigt ihm die Sache an / dieſer läſt uns beyde / jeden beſonder in Verhafft nehmen / und ſchreibet an unſere Eltern / welche er von unſern Dienern außgekundſchafft hatte. Mein Herr Vatter komt alſobald ſelber hin / und ſchencket dem Hauß-Wirth 1000. Ducaten / dagegen er die Serenata an einen ſolchen Orth wegſchaffet / daß es kein Menſch erfahren ſolte / wo ſie geblieben. Solches wird augenblicklich vollzogen / und darauff werden wir wieder loß gelaſſen / aber ein jeder ins beſonder zum Thor hinauß begleitet / damit wir einander nicht unverſehens die Hälſe brechen möchten. Alſo kehrete ein jeder nach Hauß / und was den Calandrini anlanget / habe ich ſeithero nichts von ihm vernommen / als daß er ohne ſeines Herrn Vatters Wiſſen und Willen weggezogen / und kein Menſch wiſſe / wo er ſich auf-

 halte.

halte. Mich dagegen hat die Liebe zu der vollkommenen ſchönen Serenata dergeſtalt bezaubert/daß ich gleicher Geſtalt unter dem Namen Quintana, den ich ſchon in Catalonien angenommen / mich in die Fremde begeben / um meine Schöne aufzuſuchen / und ſolcher Geſtalt habe ich ſchon 4. gantzer Jahr umher gezogen / bin aber nicht ſo glückſeelig geweſen / daß ich meine Serenata hätte außforſchen mögen. Jetzo ſoll ich nun noch dazu in eine ewige Dienſtbarkeit ſamt meinen beſten Freunden geführet werden.

Als Quintana ſeine Rede hiemit beſchloſſe / da ermunterte ſich Abdelmelik gleichſam auß dem Schlaffe / und ſprach zu ihm: Mein Quintana, wie ich vernehme / ſo ſeit ihr ein Sohn deß Spaniſchen Marggrafen von Carpio, Namens Hannibal / ein unglückſeeliger Liebhaber/ und bekümmert wegen dieſer Seefahrt? das bin ich ja / mein Freund / antwortete jener/ und ich ſehe meinem Unglück kein Ende ab. Das Geſchick deß Himmels iſt ſeltzam/war deß Barbarn Wider-Rede / ſeit ihr der jüngſte Sohn deß Marggrafen von Carpio, ſo bin ich Gualtero, der Aeltere. Hiemit fiel er ihm um den Halß / und Quintana empfand in ſeinem Hertzen eine innerliche Rührung. Als ſie einander hertzlich umfahen / ſprach Abdelmelik: Fürchtet euch nicht / ihr liebe Hertzen / wir ſind hier allein beyſammen / ich ſchwöre euch bey dem Allerhöchſten/ daß ich bin Gualtero und kein Abdelmelik, ein aufrichtiger Chriſt/ und kein Mahometaner / ein ehrlicher Spanier und kein Mauritanier. Aber ihr wollet ohne Zweiffel / daß ich dieſe Rede mit Beweißthümen bekräfftige. Vernehmet alſo:

Der Verluſt meiner Sirinea kam mich ſo ſchmertzhaft an/daß ich etliche mahl die Spitze deß Dolchen an meine Bruſt geſetzet hatte / mir ſelber das Hertz abzuſtechen/und ich wäre dadurch auch den Weg aller Ver-

zweiffelten gewandelt / wann mir nicht der Himmel eben damahl zween Franciſcaner Münche in demſelben Thal/darinn ich allein zuſeyn meynete / zugeſandt hätte. Dieſe führeten mich zwiſchen ſich / und mit ihnen kam ich in ihr Kloſter / und zugleich auf gantz andere Gedancken / von dieſen kam ich hernach in ein Jeſuiter Kloſter / darinn ich den Orden anzunehmen ſchon reſolvirt war / aber ein alter Pater ſahe mir in die Hand / und ſprach: Mein Sohn / die Gottes-Furcht treibt euch nicht zu unſerm Orden / ſondern die Verzweiffelung / ihr habt eine Braut verlohren / und die werdet ihr in der Weſt-Barbarey wieder finden / aber es dürffte etwas anlauffen / dann alle Mühe wird umſonſt ſeyn / und ein bloſſer Zufall wird ſie euch in die Hände lieffern ungekränckt / und in gutem Wolſtande. Durch dieſe Worte ward mein zerſchlagener Geiſt gewaltig wieder aufgemuntert / daß ich mich reſolvirte/ von Stund an nach Fetz mich zu verfügen. Der Münch aber ſprach: Verziehet mein Sohn / über wenige Wochen wird unſer Collegium 4. Jeſuiten nach dieſem Lande ſenden / da könnt ihr ſicher mit hindurch kommen. Dieſe Zeit ward mir ziemlich lang / aber endlich verſtrich ſie doch / und ich machte mich mit den 4. München auf den Weg.

Wir gelangeten zu Waſſer nach Ceuta, woſelbſt ich Mohriſche Kleider und Waffen anlegte/und nachdem wir einen Paß erhalten / giengen wir nach Marocco, als wohin die Patres deſtiniret waren/ zu ihren Pfarr-Kindern/dann daſelbſt wohnen nicht allein viel Chriſten / ſondern die auch ſonſten im Käyſerthum hin und wieder zerſtreuet ſind / durfften wenigſtens einmahl jährlich / ihren Gottes-Dienſt abzuwarten dahin kommen. Es war aber unter dieſen 4. Patern ein ſteinalter Münch / welcher von keinem Travaillen müde ward / dieſer war ein abgefallener Mohriſcher

Mahometan auß dieſem Land bürtig / welcher mich in alle Städte hernach gantzer 2. Jahr / als mein beſtändiger Gefährte geleitet hat. Er wuſte alle Wege und Stege / und ſo ihr ihn zuſehen begehret / ſoll er bald bey uns ſeyn / dann er iſt ſtets um mich / und bey mir auf dieſem Schiffe. Einsmahl führete er mich nach der Käyſerl. Reſidentz Fetz, und als wir dieſe Stadt auf eine halbe Meile erreichet / da erblicketen wir von der Höhe herab in einem einſamen Thal etliche Rauber über einem Mann. Damahl gab ich meinem Pferde die Sporen / und ließ den Pater fein gemach nachkommen. Wie ich hinzu kam / ſetzte ich alſobald in die 4. Rauber / und ſchlug ſo luſtig auf ſie loß / daß ſie endlich das Reißauß wehleten / und der anſehnliche Mohr / ſo durch mich war errettet worden / führete mich bey der Hand von dieſer Wahlſtadt zu einer andern / jenſeit eines Hügels / woſelbſt über 30. todten Menſchen lagen. Er ſprach zu mir: Mein Freund / ich dancke GOtt / daß ihr mir Rettung verſchaffet / ich bin von meinen Feinden überfallen / welche alle meine Leute erſchlagen haben / kommet aber mit mir nach der Stadt / ich wil euch zeigen / daß ich danckbar ſey. Wir ſetzten uns zu Pferde / ob wir gleich beyderſeits verwundet waren / und da der Erretter den Weg nicht ſo bald finden kunte / trat mein alter Geiſtlicher Gefährte ins Mittel / und führete uns auf die rechte Straſſe.

Als wir das Thor der Vorſtadt erreichet / daß wir von den Leuten erblicket wurden / da erhub ſich ein Tumult / die Mohren lieffen bey 1000. herzu / und verwunderten ſich / daß ihr Käyſer / der groſſe Serif, Muley Iſmaël ſo allein / und von allen ſeinen Leuten verlaſſen / mit 2. Fremdlingen daher geritten kam. Ich wunderte mich noch mehr / als ich hörete / daß ich dem Käyſer Hülffe geleiſtet / derſelbe aber rühmete meinen

meinen Beyſtand für jedermann / und klagte über den jungen Tafiletta, der ihm ſchier vom Brodt geholffen hätte. Man ſandte alſobald etliche Reuter auß/ aber dieſe kamen über etliche Tage wieder / und hatten nichts von den Feinden angetroffen / weil dieſelbe ſchon ihr Neſt wieder erreichet hatten. Was mich anlanget / hat mich der Käyſer mit einer anſehnlichen Summa Geldes beſchencket / und weil ich kein Mahometaner wolte werden / hat er mir eine anſehnliche Penſion zu Tetuan unter der Beſatzung gegeben / wo ich aber die Religion hätte ändern wollen / ſolte mein Glück weit höher geſtiegen ſeyn. Seithero habe ich wenige Dienſte gethan / und mein alter Pater hat ſich ſtets bey mir aufgehalten / ich habe ſtets gehoffet / einmahl meine hertzgewünſchte Sirinea wieder zu finden/ aber biß auf dieſe Stunde habe ich noch nichts von ihr gehöret. Nun habe ich ſchon über 8. Jahr in dieſem Lande gelebet / und dem Käyſer wider den jungen Tafiletta jüngſt gute Dienſte geleiſtet/ daß meine Penſion Monatlich auf 1000. Ducaten geſtiegen / vor wenigen Monaten bekam ich Ordre mit einem Schiffe nach der Spaniſchen Küſt zu ſeegeln / um zu ſehen/ ob ich auß einem Luſtgarten einige ſchöne Tulpen-Bulben erhalten könte/ dann dem Serif ſind die ſchönſten Tulpen im verwichenen Winter verdorben / zu ſeinem groſſen Leyd-Weſen / dann er iſt ein ungemeiner Liebhaber davon / und die Spanier ſind ſo eigenſinnig / daß ſie keine Tulpen-Bulben auſſer Landes verhandeln / und wolte man ihnen auch 100. Specie-Rthlr. vor eine eintzige geben. Ich habe aber meinen Zweck erreichet / in dem ich bey der Stadt Murcia außgeſtiegen / und weil ich vorhero alles verkundſchafft / in einer Nacht wol 56. von den ſchönſten Bulben überkommen habe/ welche drunten im Schiffe ſtehen. Damahl hätten wir wol auch Menſchen

fangen

fangen können/aber der Käyſer hat mir ſolches nicht zugemuthet / ſo habe ich auch vor mir ſelber keine Luſt/ meinen Lands-Leuten zu ſchaden. Was nach der Zeit und auf unſerm Ruck-Weg zwiſchen uns und euch vorgefallen/ das wiſſet ihr wol/ und es iſt mir leyd/ daß nicht alle Menſchen auß eurem verunglückten Schiffe zu uns kommen ſind/ ſie ſolten alleſamt geborgen blieben ſeyn / daß ich mich aber zu eurem Gefängnüß habe verſtehen müſſen / ſolches iſt um der Mahometaner willen geſchehen / damit das Schiff beſetzet iſt/alſo/daß ich nur 2. Chriſtl. Diener/ und den Pater habe/ aber das Ober-Commando ſtehet und bleibet bey mir. Nun/meine Kinder/iſt es an dem / daß wir mit einander auf unſere Erlöſung bedacht ſeyn / dann ich mag euch nicht nach Tetuan führen/ſonſt durffte es was hart halten. Zu dem bin ich auch deß Mohriſchen Lebens gantz ſatt / zumahl ich ſehe/daß alle meine Mühe und Sorge der Sirinca wegen ſo gar umſonſt / und übel angeleget iſt. Ein Jeder überlege dieſe Sache neben mir fein reifflich/ damit wir nicht verrathen werden / oder die Sache am unrechten Ende angreiffen mögen.

Alle unſere Gefangene ſchöpfften einen gewaltigen Troſt auß der Rede deß Gualtero, damit ſie aber bey den Mahometanern keinen Verdacht erwecketen / lieſſen ſie damahl den Lieutenant / und etliche andere Officirer/ zu ihnen kommen/ welche allerſeits anſehnliche/ Baum-ſtarcke Mauritanier waren / mit dieſen redete Abdelmelik / und hielte ihnen für / wie dieſe Gefangene ein gar groſſes Löſe-Geld zu geben verſprochen/ dafern man ſie ihrem Stande nach tractirete / welches er ihnen alſo nicht abſchlagen können. Alſo ſetzeten ſich dieſe zu unſerer Chriſtl. Geſellſchafft/und ergriffen ihre lange Tobacks-Pfeiffen. Abdelmelik fragte / ob ſie heute noch nicht geraucht/

rauchet / weil ſie ſich jetzo ſo begierig darzu erzeige- ten? Der Lieutenant ſprach: Nein/wir haben noch nicht geraucht / weil es auf dem Verdeck jetzo gar zu windig iſt / und im Schiffe auſſerhalb der Cajute dürffen wir nicht rauchen / weil ich beſorge/ die Tul- pen-Bulben möchten Schaden davon nehmen / ſo wäre es ein groſſer Schade vor unſern Käyſer. Quintana lachete / und gab zu erkennen / daß man hierauß der Mohren Einfalt zum Theil erkennen muſte / indem ſie auf eine gemeine Blume / die doch keinen Geruch / noch ſonſt einigen Nutzen hätte / ſo viel hielten/ daß ſie dieſelbe wol auf 100. Rthlr. æſti- miren dürfften. Schenck fiel ihm allhier ins Wort/ und ſagte: Mein Quintana, man hat wol ehe unter unſern Europæern ſelber auch ſolche ungemeine Tulpen-Liebhaber gefunden / die vor eine einzige Bulbe noch eine viel gröſſere Summa Geldes gege- ben. Dieſes war den Anweſenden unglaublich/aber auf ihr Anhalten fuhr er in dieſer Materie folgender Maſſen fort:

Ich geſtehe es/daß ich ſelber eine ſchöne Blume hoch æſtimire/ und derſelben zu Liebe ſpendire ich manchen Groſchen/und bekenne gern/ wann ich mei- nen jetzigen in Ober-Teutſchland belegenen Garten vor etwa 60. Jahren in Niederland gehabt hätte/ als es daſelbſt ſo viel Blumen-Gecken geſetzet / ich dörffte zuweilen einem andern eine Schelle ange- henckt haben/ oder mir vielleicht ſelbſt anhencken laſ- ſen/ dann man hat damahl in die Blumen ſich ſo un- ſinnig verliebet / daß ein beſonderer Handel damit getrieben worden / ja / man hat theils derſelben gar theuer aufgekaufft. Hätte ich damahl gelebet/ und die Mertzen-April-und Mäyen-Blühe meines Gar- tens nach Niederland verſetzen können/ es ſolte mir gewißlich etliche 1000. Gulden gefruchtet haben.

Dann man hat ſelbiger Zeit etliche Blumen zu drey⸗ vier⸗ fünffhundert/ ja gar biß zu 1000. Gulden verhandelt. Gualtero warff hiergegen ein/ daß der Jenige/ der ein ſolch Geld für ſchlechte Blumen nimt/ ſich eines ſchlechten Seegens darbey verſichern können. Wogegen Schenck: Warum das? Wann die Narren zum Marckt gehen / ſo freuen ſich die Weiſen/ dann ſie löſen Geld. Man lieſet in den Zeit⸗Büchern/ daß Anno 1623. die Blumiſten gleichſam ihre Hunds⸗Tage gehabt / und man für die allerſchönſte Tulpe / ſo jemahls auß der Erden gekommen/ in Amſterdam tauſend Gulden gezahlet. Wann das Glück einen ſolchen Blumen⸗Schwärmer/ und Tulpen⸗Kätzer zu mir führete/ und mir/ für eine rare Blume / eine ſo anſehnliche Summa Geldes böte; Meynet der Herr/ ich wolte mir ein Gewiſſen darüber machen / ſelbige zu nehmen? Im Geringſten nicht. Ich verhandelte ſie nicht/ als ein Gärtner/ ſondern nur auß Courtoiſie, und dafür geziemete ſich ja eine höfliche Erkänntnüß/ und vergnüglicher Abtrag/ wegen deß Verluſt's meiner Ergötzung. Solche Raritäten von Blumen giebt man nicht weg/ um gemeinen Preiß. Ein edler Stein muß mehr gelten/ dann ein gemeiner / und unter den Demanten ſelbſten / wird Einer viel theurer / dann der Andere gelobet. Alſo hielte ichs auch billich/ mit meinen Garten⸗Kleinodien / wann ſich nur ein ſolcher Blumen⸗Thor finden wolte / und mir dieſe ſchön⸗blühende Juwelen / dieſe anmuthig⸗ſpielende Rubinen / Smaragden / Türckiſſen und Hyacinthen / ſo wacker/ ſo anſehnlich zahlen. Aber/ das iſt es/ was ich beklage/ daß ſolcher Blumen⸗Preiß gefallen/ ehe ich auß dem Kinder⸗Rock in die Hoſen geſchlupfft.

So wolte gleichwol/ (antwortete Quintana,) der Herr ein ſolcher Blumen⸗Jud/ ein ſolcher Narren⸗

ren=Schinder geweſen ſeyn? Man ſaget freylich zwar: Weiſe Leute löſen Geld/wann die Narren in den Kram gehen. Aber durch ſolche Weiſen werden keine rechte fromme/ſondern witzige/verſchmitzte und liſtige Menſchen gemeynet. Ich möchte meine Sache einem/der hitzig darauf verliebet/noch ſo hoch anpreiſen/ möchte meine daran habende Ergötzlichkeit noch ſo hoch achten: Wäre es darum recht? Solche Leute/ die ſo ungedultig und eyferig nach einer edlen Sache ringen/muß man halten/wie die unverſtändigen Kinder/und ihnen nicht alles thun/nach ihrem Willen/ nicht das verlangte Meſſer in die Hand geben.

O! ſagte Schenck/ das iſt eine Altfränckiſche Red=Art/ ſo man heutiges Tages nicht mehr gebrauchet. Man führet jetzo viel einen andern Stylum. Wären nur viel ſolcher Kinder vorhanden/ wenig Weiſe würden Bedencken tragen/ihrer kindlichen Einfalt ſich zu bedienen/ oder/ daß ich rechter ſage/ihnen den Gecken zu ſtechen. Einem einfältigen/ und übel=bemittelten Mann hülffe ich ſelber abrathen/wann ich ſpüre/daß er um eine ſo flüchtige Zier/ ſein Vermögen unfürſichtig wolle vergeuden; Aber einen reichen Geitz=Halß/ und Wucherer wolte ich mit allem Fleiß treiben/ und meine Blumen halten/ ſo hoch/ als möglich/ und ſolches Geld in meinen Kaſten legen/ als wie vormahls die Iſraeliten das Silber und Gold ihrer Feinde unterweilen zu dem Kirchen=Schatz legten. Wie ich dann gleichfalls den Armen darvon Gutes erweiſen könte/das ein ſolcher eiteler und üppiger Menſch/ der nicht weiß/ was er mit dem Geld ſoll machen/wol bleiben läſſet.

Jetzt ſagt es der Herr/ ſprach Lobrecht/ man findet ihrer ſehr wenig/ die einen Profit ſuchen/ und den Gewinn nicht für ſich/ ſondern für die Dürfftigen/

gen/ſammlen. Allein/daß ich wiederum der ſo theuer bezahlten Blumen gedencke/ ſo muß dieſelbe gleichwol auch nicht von gemeiner alltåglicher Zier geweſen ſeyn.

Sie hat freylich (war Schencks Antwort/) keinen mittelmåſſigen Schmuck gehabt/ ſondern iſt eine rechte Helena unter den Tulpen geweſen/ und Semper-Auguſtus genannt worden. Sie war weiß von Farben/mit Lack-roth/auß einem blauen Grunde/biß oben zu fein proportionirlich und ebenmåſſig geflammet. Dieſer iſt/wie ich geſagt/vor 1000. Gulden verkaufft/ und dennoch der Verkauffer ſich deß Kauffs gereuen laſſen/ nachdem er bey dem Aufgehen derſelben gemercket/ daß ſie zwo Bulben hatte/ die das nåchſte Jahr zwo Tulipanen verſprochen/ darauß er geurtheilet/ man håtte ihn um zwey Tauſend Gulden übervortheilet.

Ja! es iſt geſchehen/ daß vor zehen Tulpen-Zwiebeln zwölff Tauſend Gulden gebotten/ und vom Verkåuffer doch nicht darfür gelaſſen worden/ Um dieſelbige Zeit hat ſichs begeben/ daß ein Tulpen-vernarzter Menſch für eine einige Tulpen-Zwiebel drey Tauſend Gulden gegeben.

Ich erinnere mich/ (ſprach Lobrecht/) daß ich von ſolcher Blumen-Raſerey nicht allein in meiner Jugend viel gehöret/ ſondern auch nachmahls geleſen/ fürnemlich beym Meterrano, welcher unter den Geſchichten deß 1637. Jahrs gedencket/ daß ſich noch in jetzt-bemeltem Jahr in Niederland allerley Leute auf den Kauff-Handel der Blumen begeben/ auch ſo gar die Weber ihre Web-Stühle/ ſamt allem ihrem Vermögen/ zu Geld gemacht/ und ſolches an Blumen-Werck geleget. Ihrer viele haben ſchöne köſtliche Håuſer/ ſtattliche Land-Güter/ und alles/was ſie ſonſt gehabt/verkauffet/ auch groſſe auf

Zinß

Zinß außgeliehene Geld-Summen wiederum eingezogen / und auf dieſe Blumen-Kauffmannſchafft gewendet. Eben die jenige Blume / wovon der Herꝛ Schenck zuvor ſagte / nemlich Semper-Auguſtus, iſt um das Jahr 1633. und 34. noch höher außgebracht / nemlich um zwey Tauſend Niederländiſche Gulden / ums Jahr 1637. aber für kein Geld mehr zu kauffen geweſen / weil derſelben / wie man fürgab / nur zwo / eine zu Amſterdam / und die andere zu Harlem / vorhanden waren. So hat man auch andere Blumen mehr / einzeler Weiſe / für etliche Tauſend Gulden verkauffet. Selbige Blumen-Händler hatten hin und wieder in den Städten in ſonderlichen Wirths-Häuſern ihre Zuſammenkunfften / ihre Schreiber und Geſetze / darbey dann die Würthe / und gute Zech-Brüder / ihr Intereſſe gleichfalls wol zu beobachten wußten. Man wil / daß einem / der einen Garten voll Tulipanen gehabt / für ſelbigen ſeinen Garten / ſamt den Blumen / ſiebentzig Tauſend Gulden angebotten / davor er aber lieber ſeinen Blumen-Garten behalten wollen. Deßgleichen / daß in einer Niederländiſchen Stadt allein mehr dann eine Million Goldes in Blumen verhandelt worden.

Hierüber fraget aber Herꝛ Johannes Riſt billich / in ſeiner alleredelſten Thorheit: Ob eine gröſſere Thorheit in der Welt könne begangen werden / als wann man ſo viel liebes Geld / welches in dieſen bedruckten Jahren ohne das theuer gnug iſt / für ein ſolches Gewächs / das dem Menſchen im Geringſten nicht nutzen noch helffen kan / hingiebet / und immittelſt ſeinen Neben-Chriſten / ja wol offt ſeine eigene nahe Bluts-Verwandte Hunger und Kummer / Noth und Elend leyden läſſet? Wer ſolte gedencken / daß ſolche närriſche Leute in der Welt wären / die lieber eine Blume / ſo nicht vier Wochen in der

Blůte ſtehet/die weder Geruch noch Geſchmack hat/ die weder zu ſieden noch zu braten tauget/ die ich weder inner= noch åuſſerlich zu meiner Geſundheit kan gebrauchen / ja / die nirgends in der Welt zu nůtzet/ begehren zu haben/ als ſo viel Geldes/ damit man eine gantze Haußhaltung einrichten / und ehrlich fůhren kónte. Iſt das nicht eine Unſinnigkeit ůber alle Unſinnigkeiten?

Ach mein Herꝛ! (antwortete hierauf Schenck/) ich beſorge/es habe die Welt noch wol weit gróſſere Thoren. Die Welt ſelbſt iſt mit allem ihrem Weſen / eine Blume: Wie viel Millionen Menſchen marckten doch um dieſelbe mit Leib und Seele / die theurer / dann alle Schåtze deß Erdbodens ſind! Darum glaube ich gar leicht / daß dergleichen Blumen=Thoren noch heutiges Tages håuffig gnug zulauffen / und faſt in gleicher Menge entſtehen ſolten/ wie das Graß nach einem fruchtbaren Regen/ wann nur wiederum ein ſolcher Vortheil ſich dabey finden móchte/wie damahls anfånglich ihrer viele genoſſen. Wiewol måchtig viele doch gleichwol auch zuletzt den Reukauff empfunden. Dann / nachdem dieſe Blumen = Seuche auch allgemach in Teutſchland eingeſchlichen/ und ſich gewaltig außgebreitet/ iſt im Jahr 1637. das Blumen = Werck gåhling in Abſchlag gefallen/ alſo/ daß ſich ein Jedweder wiederum zu ſeiner alten Nahrung begeben můſſen. Worauf aber viel Unrichtigkeiten wegen der Vergleichungen erfolget ſind / und mancher / nachdem ſein gutes Vermógen mit dem Blumen=Preiß verwelcket / zum armen Mann worden.

Das V. Capitul.

Eine ſchóne Kunſt/Blumen auß ihrer Aſche herfůr zu bringen. Der Tůrckiſche Lieutenant iſt

ein Spaniſcher Sclav geweſen. In Andaluſien werden die Weiber von den Männern ſehr ſtreng gehalten. Exempel eines boßhafften Mannes.

Allhiezo ließ ſich Lobrecht alſo vernehmen: Ich halte / ſprach er / weit mehr von den Blumen / die unſere Europæiſche Alchymiſten / oder Schmeltz-Künſtler / auß ihrer Aſchen herfür ziehen / und erneuern / oder vielmehr von Neuem beleben können; Und als Gualtero forſchete / ob ſolches wol auch würcklich und natürlich geſchehen könne? Da gab er zur Antwort: Auſſer allem Zweiffel / wiewol es nicht ein Jedweder leiſten wird / der ſich deſſen rühmet. Jacobus Dobrzenski von Schwartzbruck ſchreibet / er habe auf ſeiner Räyſe bey einem fürtrefflichen Alchymiſten keine erdichtete noch ſchattirte / ſondern recht warhaffte Widerbringung unterſchiedlicher Blumen geſehen / indem auß einer naſſen / und gleichſam ſumpffigten oder ſchlammigten Materie / in einem wol-vermächtem Glaß / vermittelſt einer gelinden zugefügten Wärme / ſich alſobald dieſelbe aufgerichtet / und eine rechte weſentliche Pflantze mit Blättern und Blumen dargeſtellet / die auch ſo lang in ihrer Form beharret / als ſie von der Wärme unterhalten worden.

Quercetanus und Gaffarottus gedencken gleichfalls eines Pohlniſchen Medici, der in einer Schaalen die Aſchen mancher Kräuter gehabt / und darauß ſeinen Gäſten zur Luſt herfür gebracht / eine Pflantze / welche er gewolt / wann er nur das Liecht ein wenig daran gehalten / und der Pflantzen davon eine Wärme gegeben. Da dann ein ſolches Gewächs ſeiner natürlichen Geſtalt nach herfür gekommen / und leibhafftig gepræſentirt worden / wiewol ſie doch in der Warheit / und eigentlicher Weſenheit nach / nur Geiſtiſch / und nach Erkaltung deß Glaſes mit ſamt

der Wärme ſich die Bildung verlohren / wiederum zu Pulver und Aſchen verfallen. Und was brauchts viel von andern Scribenten Zeugnüſſe zu entlehnen? Ich habe ſelber zur Nürnberg vor etlichen Jahren bey einem fremden Scheide-Künſtler eine wieder-aufgeweckte Pflantze geſehen/die ſtäts in ihrem Weſen beharrete/ doch nur gar ſubtil war.

In jedwederer Aſchen ligt ein Saltz verborgen / und im Saltz die Saamen-Krafft eines jeglichen Dinges/ als wie in einem Centro, oder Mittel-Punct/ verborgen. Aber die Kunſt wiederum eine Pflantze darauß zu formiren/ verſtehet einer beſſer/ dann der Andere / præſentirt ſie auch in gröſſerer Vollkommenheit/ als der Andere. In den Harsdörfferiſchen Erquick-Stunden wird die Weiſe beſchrieben / wie man damit müſſe verfahren / nemlich alſo:

Man nehme den Saamen eines Gewächſes/ welches man wil / ſolcher Saame ſoll in ſeiner vollkommenen Zeitigung ſeyn/ und unter ſchönem Himmel bey hübſchem Wetter geſammlet werden; Deß Saamens nehme man vier Pf. zerſtoſſe ihn in einem gläſernen Mörſel / thue ihn in ein gerechtes Glaß/ nach Erforderung der Länge deß gantzen Gewächſes/ verpitſchiere das Glaß oben/ damit nichts verrieche / ſetze es mit dem zerknirſchten Saamen an einen warmen Ort / und nehme eben wahr/ wann ſich der Himmel auf einen Abend ſchön außhellet/ dabey man vermercken kan/ daß dieſelbige Nacht ein ſchöner Thau fallen wird; So nehme man alsdann vorbehaltenes Glaß / ſchütte den Saamen herauß auf eine breite Glaß-Tafel / oder Schaale / ſetze es in einen Garten/ oder Wieſen/ unter dem freyen Himel.

Es ſoll aber die Tafel mit dem Saamen in eine Schüſſel geſetzet werden/ daß nichts wegtrieffe/ ſo fället

fållet alsdann der Thau mit Menge auf den Saamen/ und eignet ihm ſeine Natur zu.

Neben dieſem aber ſoll man auch ſauber-gewaſchene Tůcher auf Pfåhlen außgebreitet haben/ darauf ſich der Thau håuffig ſetzet/ und die Tůcher befeuchtet/daß man ſie außzwingen möge/ohngefåhr auf 8. Maß in ein Glaß / der Saamen aber alſo befeuchtet / muß vor der Sonnen Aufgang wieder in ſein voriges Glaß gethan werden / damit nichts von der Sonnen wieder außgezogen verrauchen möge.

Der geſammlete Thau aber muß zum öfftern filtriret und diſtilliret werden/ die Fæces deß Thaues calciniret zum Saltz. Dieſes Saltz im diſtillirten Thau aufgelöſet / mit auf den zerquetſchten Saamen ins Glaß gegoſſen/ biß er drey Queer-Finger darůber gehe/ alsdann hermeticè ſigilliret.

Man vergrabe es an einen feuchten Ort/ oder Roß-Miſt / zweyer Schuhe tieff / auf einen Monat lang.

Dann nehme man es auß / ſo wird man den Saamen verwandelt ſehen / und oben darauf eine Haut / von mancherley Farben / und zwiſchen der Haut eine ſchleimige Erde / alsdann wird der Thau auß Natur deß Saamens gantz Saat-grůn ſtehen.

Dieſes Glaß alſo verſiegelt / hencke man den gantzen Sommer an einen ſolchen Ort/ da deß Tages die Sonne / deß Nachts der Mond / mit den Sternen/ ihre Strahlen darauf werffen mögen.

Bey Regen- oder ſonſt unſtåtem Wetter ſoll es in einem trockenen Ort behalten werden/ biß wieder trocken Wetter einfållet/alsdann wiederum aufgehencket.

Es komt wol/ daß diß Werck in zwey Monat/ auch in zwey Jahren erſt verrichtet wird/danach es warm und gut Wetter iſt.

Die Anzeigung der Wachſung ſind dieſe: Die ſchleinige Materia auf dem Boden thut ſich hoch auf/ der Spiritus, oder die Haut/ nimt von Tag zu Tag ab/ und wird die Materia alle faſt miteinander dicke.

Es gibt auch/ von der Sonnen Wiederſchein/ im Glaſe/ einen ſubtilen Dampff/ welche Figur oder Geſtalt deß Gewächſes noch zur ſelben Zeit ohne Farben allein ſchwebet/ wie eine reine Spinnewebe/ welche Geſtalt den offt auf und nieder ſteiget/ je nachdem die Sonne ſtarck wircket/ und der Mond in vollem Scheine iſt.

Endlich wird auß deme im Grund / und dem Spiritu eine reine weiße Aſchen / auß welcher ſich denn mit der Zeit Stengel erheben/ſamt Kraut und Blumen / in Farben und Geſtalt / aber nach Hinwegnehmung der Wärme / wieder verſchwindet/ und in ſeine Erden verſincket.

Aber ſo bald es wieder über das Feuer/ oder gelinde Wärme geſetzet / und nieder gehalten wird/ wiederum erſcheinet / und dieſes künſtliche Wunder ſehen machet/und ſo bald es wiederum erkaltet/wird es wieder verſchwinden: Und ſo fern es recht ſigilliret / iſt es ohne Ende beſtändig.

Mit jetztbeſchriebener Weiſe / iſt vor dem Käyſer Ferdinand dem 3ten/ glorwürdigſten Andenckens/ einer aufgezogen kommen / und hat ſie / für ſeine Erfindung / außgegeben: Da ſie doch ſchon lang vorher/ von andern / gepracticiret worden.

Schenck ſagte: Dem P. Balthaſar Conrad, Weiland berühmten Mathematico zu Breßlau / hat es gleichwol nicht wollen gelingen / als ers / auf dieſe Arth / verſuchet: Weil er vielleicht / wie P. Schott muthmaſſet / nicht alle Umſtände / als deren ziemlich viel ſind / bey der Operation, in Acht genommen. Kircherus hat eine andere und leichtere Invention gehabt/

ein Hermetiſch-verſiegeltes Glas / nehmlich / darinn auß dem eingeſperretem Waſſer / vermittelſt eines immerwehrenden Wechſels der Generation und Corruption, die Pflantze / auß ihrer Aſchen / herfür gangen / und in dieſelbige Aſche wiederum begraben / dazu er das ſo genannte Venus- oder Frauen-Haar genommen/ theils zu Waſſer gediſtillirt/ theils in Aſche und Saltz aufgelöſet / nach ſolcher Kunſt / wie den Scheide-Künſtlern bekandt iſt. Beydes hat er in eine gläſerne Viol gethan / und wol vermacht.

Von ſelbiger Zeit an / iſt bemeltes Kraut / in dieſem Glaſe / immer zu bald gewachſen / bald verwelcket / bald wiederum gewachſen / und hat ſich dieſes Chymiſche Kunſt-Stücklein länger / den 12. Jahre gehalten.

Anderswo gedenckt derſelbe Pater Schott / daß dem Kirchero eine Chymiſche Pflantze / die er ſchon vor langen Jahren / durch Kunſt/ zugerichtet / und eine geraume Zeit / im Glaſe erhalten / welche auch die Königin Chriſtina beſichtiget habe/endlich verdorben/ nachdem das Glaß vor dem Fenſter vergeſſen / und von ſtrenger Kälte aufgeſprungen. Ich vermuthe / dieß ſey eben dieſelbige Pflantze geweſen / die ſo offt in ihrer eigenen Aſche begraben worden / und wiederum aufferſtanden.

Wann dem allem alſo iſt / ſprach jetzo der Mohriſche Lieutenant / ſo muß ich bekennen / daß die Europæer gar künſtliche Leute ſind. Er hielte ihnen auch für / wie ſehr es ihn jammere / daß ſie Chriſten und nicht vielmehr Mahometaner oder Rechtglaubige wären / jedoch hoffe ich / ſprach er ferner / wann ihr eine Zeitlang unter uns zugebracht/ dörffte euer Verſtand hierinn gewaltig eröffnet werden. Mein guter Freund/ ſprach dagegen Quintana , ihr ſeit ja wol zu beklagen/ mit eurem blinden Irrthum / der nach deß Fleiſches

Wolluͤſt gegruͤndet iſt. Und wann ſolches nicht waͤre / ſo wuͤrde man ſo viel Renegaden nicht unter euch finden. Ihr nehmet ſo viel Weiber / als euch beliebet / und je mehr ihr derſelben habt / je weniger ihr derſelben achtet / ſo gar / daß zwiſchen einer Ehe-Frauen bey euch/und einer Dienſt-Magd bey uns ein gar ſchlechter Unterſcheid iſt.

Der Lieutenant lachete dieſer Rede / und repli-cirte alſo: Auß eurem Weſen mercke ich / daß ihr ein Spanier ſeit / ſo wird euch demnach nicht unbekandt ſeyn / daß die Spaniſche Weiber auch gar ſcharff und niedrig von ihren Maͤnnern tractiret werden. Aber darff ich wiſſen / welche Spaniſche Provintz euch gezeuget hat? die Antwort war: Ich bin ein Sevilianer, worauff jener / haha! das iſt mir eben recht / die Spanier in Andaluſien ſind eben die rechte Courtiſanen / die ihre Maͤgde hoͤher reſpectiren / als ihre Weiber / verzeihet mir/daß ich euch die duͤrre Warheit ſage/wir reden jetzo um die Zeit zu verkuͤrtzen / und niemand zu beſchimpffen / ihr ſollet aber wiſſen / daß ich 2. gantzer Jahr in Andaluſien ein Sclave geweſen/ und demnach dieſer Leute Humeur wunder wol erkandt habe. Quintana fiel ihm allhier ins Wort/ und forſchete / bey wem er dann gedienet? mein geweſener Herr / ſagte der Lieutenant/ war ein vornehmer Mann/ und nennete ſich einen Marquis de Carpio, wohnete in Sevilia und wir Sclaven arbeiteten 6. Meil von dannen auf einem neu-angelegten Land-Gut. Hat man euch dann auch wol gehalten? forſchete Quintana weiter / und der Lieutenant ſprach: Uberauß wol; koͤnte ich dem Marggrafen wieder einen Dienſt erweiſen / ich wuͤrde es nicht unterlaſſen. Dieſe Worte locketen dem Quintana nachfolgende Sinceritaͤt herauß: So ſollt ihr wiſſen / daß ich bin Hannibal, ein Sohn dieſes Marquiſen / der euch ſo wol gehalten. Der Lieute-

nant ſahe ihn hierauff ſtarr an / und ſprach endlich: Nun erkenne ich erſtlich den jungen Marquiſen Hannibal, ob ich ihn gleich vor vielen Jahren / und zwar kaum 3. mahl geſehen. Nun / nun / es iſt mir lieb / daß ich euch an dieſem Orthe ſehe. Euer tyranniſcher Vatter hat mir und meinen Cammeraden ein ſolch täglich Tractament verſchafft / daß wir etliche mahl in die verzweiffelte Gedancken fielen / uns ſelber das Leben zu nehmen. Endlich bin ich noch entlauffen / und habe auf einem Berge bey S. Lucas mich ſo lange aufgehalten / biß ich einen von unſern Corſaren erblickete / der mich auf mein Zuwincken abhohlete. Ich wil euch / mein redlicher Carpio, ſo viel an mir iſt / wieder mit dem Maaß meſſen laſſen / womit mir euer Vatter ſo voll aufzugemeſſen hat. Abdelmelik ſprach jetzo zu ſeinem Lieutenant: Cammerad ihr wiſſet / daß dieſe deß Käyſers Gefangene ſind / und vermöge getroffenen Accords bin ich gehalten / ihnen ein gutes Tractament zu verſchaffen / biß ſie dem Käyſer überliefert ſind. Das kan ich wol leyden / war deß Lieutenants Antwort / daß man ſie ſo lange wol halte / aber wann ich zum Käyſer komme wil ich dieſem Hannibal, oder Quintana die Herberge ſchon beſchreiben / weil aber Quintana ſchon eine gute Reſolution gefaſſet / eheſter Tagen ſamt ſeinem Bruder und den andern Mit-Gefangenen / denen ſämtlichen Mohren einen Poſſen zu ſpielen / ihnen das Schiff abzulauffen / und nach Spanien zu gehen / als ließ er ſich dieſe Rede nicht anfechten / ſondern ſprach zum Lieutenant: Mein Herr / was mein Herr Vatter verſchuldet / das kan mir nicht aufgebürdet werden / ſehet ich verſpreche euch 1000. Ducaten zu einem Recompens vor euer hartes Tractament in Andaluſien.

Durch dieſe Worte ließ ſich] der Lieutenant in etwas wieder beſänfftigen / daß er ein Gläßlein Weins

nahm/ und dem Quintana zutrunck/dann obgleich die Mahometaner ſonſten keinen Wein trincken / können ſie ſich doch deſſen auf der See nicht allemahl entbrechen/ weil ſich das Trinck-Waſſer offt nicht ſo lange zu halten pfleget. Quintana thäte ihm auch Beſcheid / und hielte bey ihm an / daß er doch ſeine Materie oder Erzehlung nicht unterbrechen wolte / er habe die Männer in Andaluſien in gar ſchlechtem Verzücht / ihrer Weiber wegen gehabt / ſo möchte er doch ſagen/wie in dieſem Lande die Weiber von den Männern gehalten würden / ſintemahl er vor ſeine Perſon die meiſte Zeit ſeines Lebens ohnweit Madrit in Caſtilien bey dem Hertzogen von Poſtrana zugebracht hätte. Wolan / ließ ſich demnach der Mohriſche Lieutenant oder Kehaja vernehmen/ ſo kan es wol ſein / daß ich euch deßfalls Bericht ertheilen muß / wie ich dann ſolches/um die Zeit zu kürtzen/Haar-klein offenbahren / und dabeneben anzeigen wil/ wie hoch hingegen die Männer in Andaluſien ihre Huren halten / und wie ſtrenge dieſe mit ihren Courtiſanen verfahren/ worauß ein jeder Vernünfftiger leichtlich erkennen wird / daß bey uns die Frauen noch viel raiſonabler, und die unzüchtige Huren hingegen / wie billich / weit geringer als bey den Spaniern in Andaluſien / auſſer Zweiffel auch wol an andern Orten ſelbigen Königreichs / gehalten werden.

Wann demnach die Männer in Andaluſien die Mahlzeit halten / und den Weibern zur Taffel zu kommen angedeutet wird / ſo geſchichts nicht zu dem Ende / daß ſie mit ihnen eſſen / ſondern als Mägde zu Tiſch dienen ſolten. Die jenigen / ſo noch für die Höflichſten/ und daß ſie die Weiber civil tractiren/wollen angeſehen ſeyn / weiſen ihnen auf dem Boden / wo ein paar viereckete Steine mit Tapeten beleget / an / da müſſen ſie ſich ſetzen wie die Leute in unſerm

Lande/

Lande / oder wie die Spaniſche Schneider mit unterſchlagenen Beinen / und mit dem verlieb nehmen / was ihr der Mann vom Tiſche gleichſam zuwirfft / iſt mir das nicht ein herzlich Tractament?

Hingegen was die Converſation der Männer mit den Buhlerinnen belanget / ſo hänget deß Mannes Ehre öffters an dem Willen der Huren / womit er zuhält / dann dieſe Beſtien ſind nicht allein unverſchämt im Fodern / ſondern auch ſehr ſcharffſinnig in ihrer Revenge, darinn ſie auch der gröſſeſten nicht ſchonen / wie dann vor etwa 30. Jahren eine von dieſer Sorte / ſo von einem gar groſſen und reichen Herzn careſſiret worden / und dafür nicht mehr / als 4. Piſtolen bekommen / ſich über den Geitz ihres Buhlers ſo ſehr entrüſtete / daß ſie einige Zeit hernach in Manns-Kleider ihn beſucht / mit dem Anbringen / ſie habe vor dieſem die Ehre gehabt / daß er ſie beſucht / ihrer zu genieſſen / ſo müſſe ſie ihm auch einmahl die Viſite geben / ſeiner zu genieſſen. Wie ſie darauff von ihm admittiret worden / hat ſie die Perſon eines durchtriebenen hochverliebten Buhlers meiſterlich agiret / darauff iſt ſie plötzlich aufgeſtanden / und hat jenem im Weggehen einen Beutel mit 200. Piſtolen zugeworffen / mit dieſen Worten: So bezahle ich meine Huren. Hat ihn auch nach der Zeit weder hören / noch ſprechen / viel weniger das Geld / und daß er ihr darüber noch dabey geſchickt / von ihm annehmen wollen.

Aber ich muß euch / meine Freunde / noch ein nachdenckliches Exempel von der Grauſamkeit der Spaniſchen Männer / gegen ihre Weiber / fürſtellen / welches mir wol 10. mahl in meinem Sclaven-Stand erzehlet / auch deß tyranniſchen Mannes Hauß / da er zum ſelbigen mahl gewohnet / gezeiget worden. Zwo Meilen von der wolbekandten Stadt Sevilla oder Se-

vilia liegt gegen Aufgang das überauß ſchöne Städtlein Alcala de Guadaira, welches um ſeines herꝛlich-guten Brodts Willen / das daſelbſt gebacken wird / in ſelbigem Land-Strich ſehr belobt/und wol bekandt iſt. Unfern von jeztgemelter Landſtadt / findet man in der Nachbarſchafft / ein offentliches Wirthshauß und Herberge/für reiſende Leute. In ſelbiges Wirthshauß komt / als man 1606. nach Spaniſcher Rechnung geſchrieben / ein fremdes unbekandtes Weib / und verdingt ſich / zu dem Wirth und der Wirthin / um gewiſſen Lohn/ zu einer Hauß-Magd/die den über Nacht bleibenden Wanders-Leuten ſolle Handreichung thun.

Sie hatte ſich biß ins dritte Jahr daſelbſt aufgehalten / ſiehe! ſo tritt eines Tages gegen Abend/ ein zu Fuß reiſender Mann in das Wirthshauß / da derſelbe ihrer / und ſie ſeiner anſichtig wird / kennet ſie unvermuthlich ihren Mann / und er ſein Weib / das ſich ſeiner Beywohnung nunmehr / biß ins vierdte Jahr geäuſſert / und heimlich davon gemacht hatte. Ihr Gewiſſen machte ſie förchten / er dörffte ſich an ihr rächen und ſie übel tractiren: Derohalben wieche ſie eyligſt / in ihrer Frauen Kammer / mit Angſt und Schrecken: Ließ auch den Hauß-Herꝛn hinein ruffen/ und gab ihm zu vernehmen / dieſer Menſch wäre ihr Ehemann / von welchem ſie entflohen / jeẑ aber unverhofft angetroffen / und geſehen worden: Darauß ihr nun groſſe Gefahr auf den Halß tretten könne / im Fall ſich der Herꝛ ihrer nicht / mit Rath annehme: Darum ſie ihn demüthig flehete.

Der Wirth und ſeine Hauß-Wirthin/ ſprechen ihr nach Gelegenheit der Zeit tröſtlich zu/ und verheiſſen beſten Fleiß anzuwenden/ daß ſie bey ihrem Manne wieder außgeſöhnet werde/ bewillkommen derowegen / nach dem ſie wiederum zur Kammer herauß gan-

gen / den Mann mit einem Gruß / reden ihm freundlich zu / und nöthigten ihn / ſo bald die Abendmahlzeit angerichtet / zum Eſſen. Nach dem Eſſen heben ſie an ſeiner Frauen zugedencken / rühmen gewaltiglich ihre Zucht und Keuſchheit / finden kaum Worte genug / ihm ſattſam zu beſchreiben / wie ehrlich und wol ſie ſich die gantze Zeithero / in ihren Dienſten verhalten: Erinnern ihn dabey / er ſolte betrachten / daß die Weiber ſchwache Geſchöpffe / die offtmals auß Unvorſichtigkeit einen Irrthum begehen könten / ſolte derowegen ſeiner Frauen ihren Fehler verzeihen / zumahl weil ihr ſolches hertzlich leyd / und nebenſt ſolcher tugentlichen Reu auch ein feſter Fürſatz bey ihr ſich finde / ihm forthin / in allen Dingen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten.

Der Mann hörte alles mit liſtiger Gedult an / ſtellete ſich / als ob er dem Fürbitter zu Ehren / ſeinem Weibe gern verzeihen wolte / wenn ſie nur wieder zu ihm in ſeinen Hof und Hauß kehren würde: Welches ſie dann leichtlich angelobet. Alſo meyneten die Vermittler / ſie hätten den gebrochenen Hauß- und Ehe-Frieden zwiſchen dieſem Paar / aufs Beſte wieder geflickt / und alles wol außgerichtet / deſſen ſie / als guthertzige Leutlein / ſich erfreueten: Gleich wie auch das Weib der Furcht endlich urlaub gab. Indeſſen verbarg der Mann den heimlichen Gifft ſeiner Rachgier / in dem Wein einer erdichteten Verſönlichkeit / und haſſete das Weib auf den Todt / dem er ſie auch erſter Gelegenheit / in den Rachen zu werffen gedachte.

Folgenden Tags machen ſie ſich beyde / nach geſchehener Danckſagung vor die Herberge / auf den Weg / und wanderten mit einander auf das benachbarte Städ tlein Marchiona zu / waren aber kaum eine halbe Meil von dem Wirthshauſe weg / und zu einem Orth gelanget / da etliche gähe und rauhe Hügel

gel in der Nähe liegen / zwiſchen welchen / in gewiſſer Weite / unterſchiedliche tieffe Hölen und Gruben ſich untereinander verbergen/ſo zu den Zeiten der Mohren und Saracenen unſerer Lands-Leute/daſelbſt gegraben worden; als der argliſtige Kerl / welcher derſelben Gegend wol erfahren war / die rechte Straſſe verläſt/ und ſich mit der Frauen abwegs nach einer ſolchen Hölen zu begab: Woſelbſt er ihr erſtlich 3. oder 4. Stiche / mit dem Dolche verſetzte/ und hernach/da ſie in ſeiner Meinung / todt war / in die tieffe Spelunck hinab warff. Nach dieſer ehrlichen That / gieng er davon / durch einen anderen Weg / der ihm bequemer dann der Erſte.

Niemand hatte dieſes Mordſtück geſehen / der Orth war abwegig / und von der Land-Straſſen entfernet. Die Grube ziemlich tieff / darum die Frau / nach dem ſie von dem ſchweren Fall/ von den Stichen und Wunden / ſich wiederum in etwas erholet / von keinem Menſchen kunte gehöret werden / wie häfftig ſie auch ſchrye und lamentirte. Wem hätte es ſollen zu Ohren kommen / in einer ſolchen Gegend / da niemand wohnete / auch kein Menſch wandelte? alſo hat die Armſeelige ſich müde geſchryen / doch endlich zur Ruhe geben / und allda / in ſolcher betrübten verlaſſenen Wohnung allein bleiben müſſen: In welcher ſie gantzer 72. Tage / nehmlich vom 13. Decembris, biß an den 22. Hornungs-Tag / auch beharret.

Zuletzt iſt dahin ein armer Bauers-Mann/ Nahmens Albaida, gekommen / einen Sparges-Salat zu ſammlen / und in dem er einen und anderen Stengel abbrechen wollen/ welcher hart am Rande der Hölen geſtanden / iſt ungefähr ein kleiner Erd-Kloß in die Grube hinunter gefallen. Welches die Frau vernommen/und hierauff überlaut geruffen: Wer iſt droben? das Bäurlein entſetzt ſich anfangs ein wenig / über

der Stimme; ermannet ſich doch endlich/ und rufft wieder entgegen: Wer biſt du vielmehr der drunten iſt? verſteht hiernächſt auß ihren/ wiewol etwas verwirrten/ und übel formirten Reden/ das Unglück/ so ihr wiederfahren/ und verſpricht ihrer flehentlichen Bitte/ daß ſie möchte durch ſeine Beförderung errettet werden/ treulich nachzuleben: Gehet auch darauf gerades Weges nach der Stadt Albaida zu/ und zeiget es der Obrigkeit deß Orts an.

Dieſe/durch eine ſo ſeltzame Zeitung bewogen/ hat alſo fort einige Mannſchafft/nebenſt anderer Zubehörung/ dahin abgefertigt/ und die Frau herauß ziehen laſſen: Die im Geſicht ſehr eingefallen/ mager/ dürr/ und bleich ſahe/ doch noch ziemlich gehen kunte. Ihre Kleyder waren dermaſſen vermodert und ermürbet/ daß ſie riſſen wann man nur ein wenig daran zoch. Gefragt/ wie ſie da hinein gekommen/ erzehlete ſie den gantzen Verlauff/und als man forſchete/ was ihre Speiſe und Unterhalt geweſen? womit ſie die Wunden geheilet hätte? antwortete ſie vor Männiglichen/ und betheurete endlich/ ſie hätte mit nichts anders/ als gar wenigem Regen-Waſſer/ſo in der Gruben noch hinterſtellig geweſen/ ihre Wunden etliche mahl gewaſchen/ auch in demſelbigen Waſſer ihren Schleyer oder Kopf-Tuch genetzet/ und darauß jemahlen ein wenig geſogen/ im übrigen ſonſt nichts/ weder zu beiſſen noch zu brechen gehabt/ weder geſſen noch getruncken/ innerhalb den 72. Tagen/ die ſie in ſolcher wüſten und verzweiffelten Behauſung zugebracht.

Allen dieſen Handel hat man ſo/ wie er ſich zugetragen/ öffentlich aufgezeichnet/ und die Urkund davon/ in der Stadt wolverwarlich aufzuheben befohlen.

Sehet / ihr guten Freunde / das iſt eine Probe von der Liebe der Spaniſchen Männer / die ſie zu ihren Weibern tragen. Kan man davon wol viel rühmens machen? ſie muſten allerſeits bekennen/daß dieſer Spanier ein unmenſchlicher Tyrann geweſen/ und den allerſchmählichſten Tod verdienet hätte. Im übrigen überlegten unſere Gefangene mit Don Gualtero die Sache ihrer Erlöſung gar reifflich/ und als ſie ſich einsmahls gantz allein in der Cajute befanden / fiel der Schluß dahin/ man ſolte den Both hinten an das Schiff binden / bey Nachtzeiten das Schiff durchbohren/daß das Waſſer hinein trünge/ alsdann wolten ſie die Erſten ſeyn / die ſich deß Boths bemächtigten / und alſo auf gutes Glück davon fahren.

Das VI. Capitul.

Don Gualtero und ſeine Geſellſchafft werden verrathen / und zu Fetz als Sclaven gehandelt. Liſta der Frantzöſiſchen Flotte. Zeitungen von Spanien / Tunis und Venedig.

DJe Sache war wol erſonnen / aber die guten Leute wuſten nicht / daß ſie verrathen waren/ ſie kunten es nicht errathen. Die Anſchläge deß Kehaja, dem die heimliche Converſation deß Abdelmenik mit Quintana und ſeiner Geſellſchafft verdächtig vorkam / dieſer hatte demnach einen Mohriſchen Jungen unter die Banck in der Cajute heimlich verſtecket / welcher in der tunckeln Nacht herauß ſchliche / und dem Kehaja alle Anſchläge der Chriſtlichen Cavallier entdeckete. Wie nun dieſe am folgenden Morgen eben beyſammen auf dem Verdeck deß Schiffes ſtunden / da kam der Kehaja mit allen ſeinen Glaubens-Genoſſen wol bewörth herauff ge-

drungen

drungen/ überfiel die Chriſten/ und weil dieſe unbewöhret waren / wurden ſie alleſamt niedergeworffen / und in die Eyſen geſchlagen / da ſie Zeit gnug hatten/ ihr Elend rechtſchaffen zu bejammern/ dann ſie ſahen wol / daß ihr Zuſtand recht miſerabel war. Der Kehaja wuſte alle ihre Anſchläge und Heimlichkeiten / auch daß Gualtero deß Quintana Bruder war. Er hielte ihm ſeine Untreu für/ und ſchalt ihn vor einen Undanckbaren / der ſo groſſer Gutthaten deß Käyſers von Marocco und Fez nicht werth ſey.

Zween Tage hernach lieffen ſie in den Hafen zu Tituan / von dannen muſten unſere Gefangene zu Fuß nach Fez mit dem Kehaja und einer guten Convoy lauffen / biß ſie nach 8. Tagen dieſe gewaltige Stadt erreicheten. Da ſtellete der Kehaja dem Käyſer in einem Luſt-Garten unſere Gefangene dar/ und offenbahrete ihm ihre Anſchläge. Muley Iſmael hatte noch eine groſſe Neigung zu Gualtero, ſeinem Erretter/dannenhero kunte er ſich zu nichts Unbarmhertziges wider denſelben reſolviren. Weil aber ſeine fürnehmſte Räthe ihm deſſen Verbrechen gar groß machten/ ward er in ein beſonders Hauß geleitet/ an den Füſſen trug er eine ſchwere Kette/und ward über das Tag und Nacht von 4. bewöhrten Mohren bewachet / biß man ihm den Proceſs nach dem Mohriſchen Recht gemacht haben würde.

Was die andern anbelanget/ wurden dieſelbe in die Käyſerl. Luſt-Gärten vertheilet / woſelbſt ſie Steine zu einer Mauer herzutragen/und nebſt 300. andern Sclaven Blut-ſauere Arbeit bey Waſſer und Brodt verrichten muſten. Der alte Pater aber deß Gualtero kam zu ſeinem jetzt-genannten Gefährten alle Tage einmahl/ und alsdann gienge er zu den Sclaven in den Garten / und predigte ihnen auß GOttes Wort für. Hernach tratten ſie wieder an

ihre Arbeit / welche unſern letzt-Gefangenen über auß ſchwer ankam. Dieſe wurden über dem noch mehr bekümmert / als man ſie trennete / dann Maſio und Quintana arbeiteten in einem Garten / der wol eine Stunde gehends von der Stadt belegen war / Schenck und Lobrecht hatten ihre Verrichtung in dem groſſen Luſt-Garten zunächſt an dem Schloß / und dieſe Trennung geſchahe / nachdem ſie 6. Tage bey einander in dieſem letzten groſſen Garten gearbeitet hatten / und zwar zu ihrer groſſen Betrübnüß.

Schenck hatte von den andern Chriſtlichen Sclaven / die auß allerhand Nationen beſtunden / jedesmahl viel Uberlauffs / ein und anders ihnen zu erzehlen / dann er war holdſelig / geſprächig / und überauß wol beleſen / hatte die Chriſtenheit auch ziemlich durchwandert / weil auch der geſamten Zahl dieſer Sclaven ein gewiſſes Tagwerck jedesmahl angewieſen ward / ſprachen die übrigen / ihrer waren aber an dieſem Ort jetzo in allem hundert und zwantzig / den Schenck frey von ſeiner Arbeit / und nahmen deſſen Antheil über ſich / zu verrichten / dafür muſte er ihnen die Zeit und ſaure Arbeit mit ſeinen Diſcurſen kürtzen und leichte machen. Unter andern fiel die Frage für: Ob Franckreich mit Spanien ſich noch nicht verglichen wegen der Weſt-Jndiſchen Indulte? Welches Schenck mit Ja beantwortete. Weil Spanien ſiehet / ſprach er / daß Franckreich ſo hart auf ſeiner Meynung ſtehet / hat er ſich reſolviret / demſelben die prætendirte 500000. Rthlr. wieder zu geben / alſo / daß die Frantzöſiſche Schiff-Flotte ſich wieder getrennet / und etliche hie / andere dorthin / alleſamt aber von der Spaniſchen See-Küſt wieder abgeſeegelt ſind. Einer unter dem Hauffen fragte / ob dann die Frantzöſiſche Flotte ſo formidabel geweſen / daß ſie den König von Spanien zu dieſer Reſo-

lution

lution hätte obligiren können? Sie war/wie ich vernehme/ ſprach Schenck/ formidabel gnug/wie ſtarck ſie aber eigentlich geweſen/ kan ich nicht ſagen/jedoch habe ich eine Liſta bey mir / darinn die gantze See-Kriegs-Macht deß Frantzöſiſchen Königs enthalten/ welche/ wie folget/ lautet:

Liſta der Frantzöſiſchen Kriegs-Schiffen/ die man jüngſt zu Breſt/ Rochefort, Havre de Grace und Dünkirchen außgerüſtet:

Die erſte Eſquadre.

Schiffe.	Commandeurs.	Canonen/	Mañ.
Le Fier, -	Mr. Mareſchall d'Eſtrees,	76.	500.
Le Burbon, -	Mr. de Vilette, -	66.	400.
Le Vermandois,	Mr. le Comte de Etrees,	64.	350.
Le Furieux, -	Mr. Gaberet, -	64.	350.
Le Excellent,	Mr. Flacous, -	64.	350.
Le Brage, -	Mr. de Chaſteau Regeant,	62.	350.
Le Couragieux,	Mr. de Bellefontaine.	56.	320.
Le Gaillard,	Mr. Parnetier, - -	52.	320.
La Geger, -	Mr. Deſnos, -	46.	280.
Le Ecueil, -	Mr. Coethagon, -	46.	280.
Le Arceuliel,	Mr. de St. Marc, -	42.	280.
Le - - -	Mr. de Mericour, -	40.	270.

Die andere Eſquadre.

Le Glorieux,	Mr. de Brevilli, -	66.	400.
Le Illuſtre, -	Mr. Foran, -	66.	350.
Le Enteprenant,	Mr. de Bethune, -	60.	350.
Le Duc, -	Mr. de Roſinadee, -	56.	300.
Le Sans Pareil,	Mr. de Montorque, -	56.	300.
Le Modere,	Mr. d'Amblinion, -	56.	300.
Le Pretieux,	Mr. de Relingue, -	54.	300.
Le Fendant,	Mr. de Salamper, -	54.	300.
Le Comte, -	Mr. de Marchant, -	40.	250.

Schiffe.	Commandeurs.	Canonen/	Mañ.
Le Hazardeux,	Mr. de Lamotte,	40.	260.
Le Faucon, -	Mr. de Montreal,	38.	250.

Zurüſtung zu Toulon, erſte Eſquadre.

Le Magnifique,	Mr. le Duc de Mortemar,	70.	450.
Le Pompeux,	Mr. le Cheval. de Tourville,	70.	400.
Le Ferme,	Mr. le Marq. de Amreville,	64.	350.
Le Prudent,	Mr. de Cappeville, -	64.	350.
Le Agreable,	Mr. de Gravier, -	64.	350.
Le Enugueux,	Mr. de Neſmont, -	64.	350.
La Sirenne, -	Mr. le Chevallier Colbert,	56.	320.
Le St. Louvis,	Mr. le Bell Isle Devan,	48.	300.
Le Marquis,	Mr. lr Marqu. de la Porte,	48.	300.

Die andere Eſquadre.

Le Floriſant,	Mr. de Beaulieu, -	70.	400.
Le Parfait, -	Mr. de Cogolin, -	66.	350.
Le Vigilant,	Mr. le Chevall. de Digoni,	64.	350.
Le Conſtant,	Mr. de Saint Aubin, -	64.	350.
Le Fidele, -	Mr. Dallegre, ,	62.	350.
Le Chevalmatni,	Mr. de Chalart, -	56.	320.
Le Ardent, -	Mr. le Chevall. de Gootes,	48.	300.
Le Capable,	Mr. du Galiſſonniere,	48.	300.

Branders.

Le Dangereux, le Perilleux, le Facheux, le Fin, le Cache, le Impudent, le Inquiet, le Orage,

Bombardier-Galliotten.

La Fulminante, la Foudroquante, la Tonnante, la Brulante, l'Ardente, la Menacante, la Cruelle, la Bombarde.

Ob aber dieſe gantze Flotte vor Cadix gelegen/ daran zweiffele ich ſehr. Sie iſt ſonſten ſehr conſiderabel, als die in 48. Capital-Kriegs-Schiffen beſtehet / welche zuſammen (ohne die Brander und

Bom-

Bombardier-Galliotten/) 2360. Canonen/ und 13100. Mann führen.

Als Schenck dieſes geſagt/ ſprach er zu einem von den Sclaven: Wie ich vernehme/ ſo iſt Tunis jetzo belagert/ wie mag es doch damit ſtehen? Dieſer gab ihm deßfalls folgenden Bericht: Seit dem die zween Brüder deß verſtorbenen Bey zu Tunis die Waffen wider einander ergriffen/ hat die gute Stadt Tunis/ und die umligende Gegend/ ſchon etliche Jahr her viel erleyden müſſen/ biß endlich der Day in der Stadt ſich deß Schloſſes bemächtiget/ und die beyde Brüder/ deren Vorfahren auß Fürſt-ja Königlichem Geſchlechte entſproſſen/ allemahl die Ober-Herrſchafft unter dem Schutz deß Groß-Türcken in demſelben Lande und Stadt geführet/ außgeſchloſſen. Dieſe vergleichen ſich darauf mit einander/ruffen die von Algiers zu Hülffe/und belagern die Stadt formaliter. Unſer Käyſer iſt zwar auf Anhalten deß Day/der ihm ein Groſſes dagegen offeriret hat/reſolviret geweſen/ demſelben wider die von Algiers beyzuſtehen/ aber er hat ſich endlich eines Beſſern bedacht/ und ſoll vor wenigen Tagen dieſe Belagerung ein Ende genommen haben/ nachdem die beyde Fürſtl. Brüder durch Hülffe beſagter Algieriſchen Regierung ſich der Stadt bemächtiget. Dann einer von dieſen Brüdern hatte heimliches Verſtändnüß mit etlichen Chriſtlichen Sclaven/die nebſt der Beſatzung in dem Caſtel bey Porto Farina lagen/ dieſe halffen ihm in das Caſtel, auß welchem/ als dem vortheilhaffteſten Ort/die Stadt dermaſſen geängſtiget worden/daß ſie ſich endlich ergeben. Die Sclaven haben dafür ihre Freyheit erlanget/ und ſind nach Marſilien geſchickt worden/ ohne den Letzten oder Achten/ der von Horn in Holland bürtig/ welcher ein Renegade worden/ und in deß Bey

Dienſte geblieben iſt. Dieſe zween Fürſtliche Brüder werden ſich ohne allen Zweiffel nun wol um die Regierung vergleichen / als die an ihrem Exempel geſehen haben/was die innerliche Uneinigkeit ſchade. Ihr Vatter war Amurat Bey / welcher von den Aufruhr-ſüchtigen Tunetanern genöthiget worden/ auß der Stadt zu fliehen. Es hatte ſich inzwiſchen ein anderer Bey oder Printz-Regent daſelbſt aufgeworffen/ dannenhero Amurat Bey Anno 1670. mit einer anſehnlichen Mannſchafft wieder vor ſein Vatterland ruckete / der Day ſandte ihm etliche entgegen/ mit Befehl/ daß er mit ſeinem Volck zu Zamoran bleiben ſolte: Er thäte ſolches/ ſchickte doch einen von ſeinen noch lebenden Printzen unter einer guten Convoy in die Stadt Tunis/welcher aber wegen der Tumultuanten bald wieder zuruck weichen muſte. Taifa Day ſandte darauf an Vatter und Sohn/daß ſie in die Stadt kommen möchten; Aber ſie merckten deſſen Liſt/ darum blieben ſie drauſſen/ und darüber wurden ihre Häuſer in der Stadt niedergeriſſen / und an Amurat-Beys Stelle ein anderer Bey erwählet. Dieſer Amurat bekam Beyſtand/und belagerte die Stadt mit 20000. Mann zu Roß / und 40000. Mann zu Fuß / Tag und Nacht ſtürmete er/ und eroberte die Stadt nicht lange hernach. Alſo ward Taifa Day enthauptet/ die Stadt geplündert/und er bekam ſeinen vorigen Stand wieder. Seither aber dieſer Amurat vor wenigen Jahren geſtorben/ haben ſich beſagter maſſen ſeine zween Söhne um die Bey-Schafft herum geſchlagen/ biß es endlich vor dieſelbe zu einem guten Außſchlag gediehen iſt. Aber habt ihr ſonſt noch etwas Neues auß Europa/ ſo theilet es uns mit/ dann wir haben lange Zeit nichts von dannen gehöret. Inſonderheit möchten, wir wol gern wiſſen/auf was Weiſe eigent-

lich die Sachen wegen der Indulte zwiſchen Spanien und Franckreich verglichen ſey.

Schenck ſprach/ wie ich vernehme / beſtehet dieſer Vergleich in folgenden Puncten: 1. Daß der König in Spanien / um ſehen zu laſſen den Eyfer ſo er habe / den Frieden / und unter andern den letzten Stillſtand zu unterhalten / den Gouverneur zu Sevilien anbefohlen / eine allgemeine Taxa auf die Waaren / ſo die Gallionen auß Weſt-Jndien / ohne Unterſcheid einiger Nation (alſo daß die Frantzoſen auch ihren Antheil dazu tragen müſſen) die Summa der 500000. Rhlr. an die Hand zu ſchaffen/ zu machen. 2. Daß die Taxes, die man vielleicht auf die Frantzöſ. Waaren zu Mexico ſchlagen mögen / und vor dem 10. Junii Anno 1686. (da dieſer Vergleich getroffen) nicht bezahlt worden / nicht gefodert / oder reſtituirt werden ſolten. 3. Daß die 500000. Rthlr. den Frantzöſiſchen Kauffleuten / denen ſie zugeſchlagen worden / 2. Monat nach der Gallionen Ankunfft bezahlt werden ſollen. 4. Daß Krafft deſſen der Aller-Chriſtl. König nichts weiters / weder directè noch indirectè deßfalls fodern / und unterdeſſen ſeine Flotte von den Spaniſchen Küſten abführen ſolte. 5. Daß die Unterthanen deß Königreichs Spanien in Spanien/ Jtalien/ Flandern oder ſonſten / weder zu Lande noch zu Waſſer von den Frantzöſ. Truppen auf keine Weiſe moleſtiret werden ſolten. Und endlich 6. daß man keine Difficultät machen ſolte/ die Waaren der Spanier auf Frantzöſiſche Schiffe einzuladen / noch die in Spaniſchen Schiffen zu verführen/ damit die Handlung zwiſchen beyden Nationen frey bleibe.

Jch kan aber nicht umhin/euch meine Jammer-Conſorten / zu berichten / welcher Geſtalt der Aller-Höchſte denen Venetianern abermahl einen herzli-

chen Sieg in Morea wider die Türcken gegönnet/ dann nach dem der Capitain-General ſeine und der Alliirten gantze Macht verſammlet hatte/ ſetzte er am 29. Junii N.C. an Land/ und gieng auf Alt-Navarino loß/ worauf ſich die Türcken alſobald vor Schröcken ergaben. Darauf giengen ſie auf die unüberwindlich geſchätzte Veſtung Neu-Navarino/ ſo recht an der See nicht weit von Modon liegt/ loß/ weil aber der Seraskier von Morea/ ſich mit einer anſehnlichen Macht præſentirte/ hielte der Feldherr Königsmarck am 14. Julii N.C. ein Treffen mit ihm/ ſiegete ob/ und ſetzte der Veſtung von neuem zu/ darinn ſich die Beſatzung/ weil ſie keines Succurses zu hoffen/ ſich bald hernach auf gewiſſe Bedingung ergab/ ohngeachtet ſie ziemlich ſtarck/ und die Veſtung auf einem hohen Felſen belegen war.

Sie redeten hierauf noch ein mehrers von der groſſe Macht deß Königs in Franckreich/ und Schenck geſtunde/ daß dieſelbe jetzo in dem höchſten Flor ſtunde/ ſintemahl auch die allerentlegneſte Könige von Orient ſeine Gunſt ſucheten. Der König von Siam, ſprach er/ hat jüngſt abermahl mit dem Frantzöſiſchen dahin geſandten Ambaſſadeur den Ritter de Chaumont, Zween von ſeinen Grandes zurück geſchickt/ welche für Sr. Aller-Chriſtlichſte Maj. überauß köſtliche Geſchencke haben mit gebracht. Unter denſelben ſind 2. Porcellaine Geſchirr/ welche die Krafft haben/ wann in das Eine ein wenig Gifft gethan wird ſtöſſet es Anfangs ein wenig Dampff auß/ und wann das Andere mit Waſſer angefüllet daneben geſetzet wird/ ſo wird es in 3. Stunden zu einem trefflichen Gegengifft wieder alles Gifft. Es ſind auch dabey 2. kleine Cabinette 80000. Rthlr. wehrt/ deren Gefache alle mit Kleinodien/ und unter andern mit Perlen von ungemeiner Gröſſe und Glantz angefüllet

füllet ſind. Uber dieſes alles ſind 200. Stücke Porcellain vor den Herꝛn Dauphin, und vor die Hertzogen von Bourgund und Anjou, deſſen Herren Söhne / zuſamt vielen ſilbernen und güldenen Seiden-Zeugen/die alleſamt Wunder-ſchön gewürcket ſind/ mitgebracht werden. Gedachter König von Siam hat dieſen Geſandten auch 2. weiſſe Elephanten mit geben wollen / aber auf Remonſtration deß Ritters de Chaumont, daß dieſe Thiere die weite und mühſame Räyſe nicht außſtehen würden/ iſt es nachgeblieben/unterdeſſen iſt dieſer Ritter von dem Siammiſchen König zum Admiraliſſimo über ſeine See-Macht erkläret worden / worauß zu ſchlieſſen / daß ein gewiſſer Orden der Geiſtlichkeit in demſelben Reich gar viel müſſe zu ſagen haben.

Alle arbeitende Sclaven verwunderten ſich / aber einer / der von Gotenburg bürtig / Namens Bernhard/wande ein/weil der König in Franckreich die Proteſtirende eine Zeitlang verfolget / dörfften ſich die Paſſagier auß Teutſchland/ Schweden und Dännemarck / wie auch auß Holl- und Engelland/ hinführo nicht ſo leicht mehr daſelbſt einfinden/ und ſolcher Geſtalt würden die Geld-Mittel im Lande nicht ſo groß anlauffen/weil bekandt/ was vor groſſe Poſten dieſe fremde Paſſagiers in Franckreich verzehreten. Lobrecht antwortete hierauf / daß man zwar auſſerhalb Franckreichs groſſe Reflexion auf dieſe Muthmaſſung gemacht / ſo bald aber dem König ſolches zu Ohren kommen / habe er ſchon im Anfang dieſes Jahrs publiciren laſſen nachfolgenden alſo genannten

Arreſt deß Eſtats-Raths deß Aller-Chriſtl. Königs Ludwig deß XIV.

In Faveur der Fremden/ ſo in Franckreich räyſen wollen.

DEmnach der König Bericht erhalten / wie etliche übel geſinnte Leut in fremden Landen außgeſtreuet/ daß Se. Aller-Chriſtlichſte Maj. Ordre gegeben / die Fremden / welche nicht Catholiſch ſind / zu verhindern/ nicht in das Königreich zu kommen / und ihren Kauff-Handel allda zu continuiren / unter dem Vorwand deß Verbots der ſogenannten Reformirten Religion / ſo durch das Edict im jüngſt verſchienen Monat October gethan worden / und weil Sr. Maj. Willen Wiſſen/und durch dieſe Ordre wegen Sicherheit der Frembden/ ſo in dieſes Königreich kommen/ Verſehung thun/ nnd ihnen Mittel ihre Handlung mit aller Freyheit zu continuiren / geben wil: So hat Sr. Maj. gegenwärtig in derer Rath gepermittiret und permittiret mit dieſem allen proteſtirenden Kauffleuthen und andern Fremden / von was für Religion ſie auch ſeyn mögen / in das Königreich zu kommen / und ihren Fraueu/Kindern / Bedienten und andern von ihrer Nation / ihren Gütern und Waaren / darzu verbleiben / zugehen und zukommen in die Städte und Oerther deſſelbigen / und wieder darauß zu ziehen / mit der Freyheit / als ſie vor dieſem gehabt / jedoch mit den Bedingen / daß ſie Sr. Maj. dero Unterthanen nicht ohne dero außdrückliche Erlaubnüß / ſo durch einem von denen Eſtats-Secretarien/ und auf Sr. Maj. Befehl ſchrifftlich unterſchrieben worden / mit ſich hinweg führen / noch einige Ubung ihrer Religion in dem Königreich thun mögen. Zu dem Ende befehlet Sr. Maj. allen dero Guverneuren und oberſten Stadthaltern / Intendanten und Commiſſarien / die in den Provintzen und Generalitäten ſeines Königreichs verordnet ſind / und etlichen andern / denen daran gelegen / die gemelten Fremdlinge ſicher und frey gehen und kommen zu laſſen/und ihnen in allen Gelegenheiten allen günſtigen Willen zu erweiſen/und

nicht

nicht zulaſſen / daß ihnen einige Unruhe oder Verhinderung widerfahre/ und ſoll dieſer gegenwärtige Arreſt in allen Städten und Orten deß Königreichs geleſen / publiciret und angeſchlagen werden / damit niemand eine Unwiſſenheit deßfalls fürzuwenden haben möge. Geſchehen in deß Königs Eſtats-Rath / in Sr. Maj. Gegenwart / gehalten zu Verſailles den 11. Jan. 1686.

War unterſchrieben Colbert.

Das VII. Capitul.

Der Thurn zu Wien wird beſtiegen.

Schenck und Lobrecht ſamt Bernhard entlauffen. Der Erſte wird wieder eingehohlet/ der Letzte muß eine fürnehme Araberin curiren / mit welcher er durchgehet. Serbellon erkennet den Schenck / und iſt ihm nutzlich.

EIn ander Sclav ließ ſich anjetzo vernehmen / daß der Chevallier de Chaumont, ſeinem Vermuthen nach noch nicht wieder kommen können / ſintemahl er ja im verwichenen Jahr erſt dieſe Reyſe angetretten. Schenck aber behauptete/ daß er ſchon am 18. Junij N.C. dieſes Jahrs wieder kommen / und am 3. Martji N. C. im verwichenen Jahr auß Franckreich abgereyſet / in welcher Zeit von 15. Monaten er über 10000. Meilen gereyſet / und am Siammiſchen Hof ſich gleichwol noch eine gute Zeit divertiret habe. Uber welche ſchnelle Reyſe ſich alle Anweſende zum höchſten verwunderten. Indem ſie miteinander redeten / rieff ein Mahometaniſcher Geiſtlicher mit greßlichem Geſchrey von der allerhöchſten Spitze deß Schloſſes nahe bey ihnen zum Gebet. Wornach ſie ſich umſahen / und muſte Schenck geſtehen / daß dieſer ein fürtrefflicher Thurn / auf deſſen Spitze er nicht gerne ſtehen wolte.

te. Aber viel weniger hätte er dann jenem Schifer-Decker auß Mähren / Namens Niclas Reſſytko Geſellſchafft leiſten können / welcher am 4. Julii dieſes Jahr zu Wien auf dem gar hohen Steffans-Thurn das Türckiſche Wappen / nehmlich den Stern und halben Mond mit Hülffe ſeiner 2. Söhnen abgenommen / und dafür 1000. Rthlr. zum Recompens bekommen hat. Dann weil die Türcken in jüngſter Belagerung dieſes Zeichens und Thurn ſo wenig geſchonet / hat man es auf Zuſprechen der Geiſtlichen abgenommen / und iſt an deſſen Stelle ein Kreutz wieder aufgeſetzet worden. Die Höhe deß Sterns iſt 5. Schuch von einer Spitzen deß halben Monds zur andern / wiget 90. Pfund. An der Stangen / worauff das Zeichen ſtund / ſahe man 2. Ringel / auf dem erſten ſtund: Dum ſpiro, ſpero, Valentin Seybold, 1591. Auf dem andern aber: Wolff Eglauer: Spes mea Chriſtus, Ætatis 24. Jahr / Anno 91. 31. Julii. Sie ſind von auſſen auf Leitern biß zu der groſſen Steinern Roſen nahe beym Knopf geſtiegen / und daſelbſt ſind die 2. Söhne ſtehen blieben / der Vatter aber iſt vollends hinauff geſtiegen / und hat das Zeichen abgelöſet / da man es hernach an einem Strick herab gelaſſen / beſagter Vatter löſete eine Piſtol / ſchwung die Fahne / und trunck auf deß Käyſers und anderer Geſundheiten 5. Becher Wein auß / welche er hernach unter die Leute warff / damittelſt der eine Sohn die Trummel rührete / und der ander einſchenckete. Uber beſagter Roſen / darauff die Söhne geſtanden / lag eine Metallene Taffel / ſo ſie auch mit herab gebracht / auf welcher dieſe Schrifft zu leſen war: Anno Dni. M. D. XIV. Menſe Maji, Imperante Cæſ. Maximiliano Auguſto, Auſtriæ Archiduce adſentiente, Senatuque Viennenſe curante. Hæc turris Coronis ruinæ metu

Summâ

Summâ induſtriâ dempta, ipſaque Pyramide, quâ deficiebat, refectâ, at demum M. D. XIX. Menſe Julio repoſita eſt, ad cujus IV. Kl. in Maximiliani locum, qui pridie Jdus Januarii ejusdem Anni deceſſerat, Carolus Hiſpaniarum I. & Rex Catholicus legitimâ Electione Roman. Imp. faſtigium conſcendit orbis, ac cum fratre Ferdin. Auſtriæ imperat feliciter. Hierauff folgete ein Schildlein mit einem Kreutz / unter welchem ſtund: Hanß Diring goß mich. Die Höhe deß Thurns erſtrecket ſich ſonſten auf 434½. Werck-Schuch.

Aber wir kommen wieder zu unſeren elenden Sclaven. Dem Schencken gieng die harte Arbeit ſeiner Jammer-Cameraden mehr zu Hertzen / als ſein eigener Zuſtand / und wie er ein Cavallier von guter Reſolution war / ſprach er einsmahls zu Lobrecht: Mein Bruder / es wåre Schande / wann wir in dieſem niedrigen Sclaven-Stand veralten ſolten / wolan / laſſet uns unſer Leben wagen / die Freyheit zu erhalten / ich wil mein Blut vor euch wagen / und ihr werdet mir getreulich nachfolgen. Lobrecht verſprach ihm zu folgen / hielte aber dafür es wåre beſſer / ſo man noch einen getreuen Gefährten auß ihrer Anzahl erhalten möchte. Sie håtten dem Quintana gerne ihre Reſolution zu verſtehen gegeben / aber zu demſelben kunten ſie nicht gelangen. Sie offenbahreten dieſelbe aber vorbeſchriebenem Schweden / Bernhard genandt / welcher nicht allein mit fortzugehen verſprach / ſondern auch betheurete / daß er lange Zeit auf ſolche reſolvirte Cammeraden gewartet. Neulich ſprach er / ward ein Engliſcher Sclave frey gemacht / welcher mir / weil wir ſehr gute Freunde waren / 2. Feilen und 3. Såbel in jenem Felſen verwahrlich hingeleget hat / ſamt etwas Geld zu meiner Notthurfft / wie auch ein wenig Zwieback.

Dieſer Anſchlag gefiel dem andern ſehr wol / dannenhero / als ſie jetzo am Abend in den Sclaven-Kercker auß dem Garten gehen ſolten / da tratten ſie bey ſeit / als wolten ſie ſ. h. ihr Waſſer abſchlagen / faſſeten aber die Ketten in die Hände / daß ſie nicht raſſelten / und ſchlichen heimlich nach dem angewieſenen Felſen. Denſelben erreichten ſie am vollen Abend / funden darinn / was ſie ſuchten / ſie feilten ihre Ketten und Banden loß / und giengen in derſelben Nacht ſtets gegen Nord-Weſten / dann ſie hoffeten die Stadt Ceuta in 8. Tagen zu erreichen. Sie reſolvirten ſich aber allemahl / deß Tags über auf hohen Bäumen zu ruhen / und die gantze Nacht hindurch zu gehen / auch mit Feld-Früchten ſich ſo lange zuerhalten / biß ſie zu den Chriſten gelanget wären. Am folgenden Morgen / da ſie ſich eben nach einem hohen Baum umſahen / wurden ſie von etlichen Reutern erblicket / welche wie ein Blitz hinter ihnen her ſetzeten / dannenhero ſetzeten ſie es aufs Lauffen / und Lobrecht ſamt Bernhard erreichten ein dickes groſſes Gehöltz / in welchem ſie Raum genug hatten / ſich zu verbergen. Schenck aber / welcher im Lauffen / über eine herfür ſtehende Wurtzel fiel / ward von den Reutern erhaſchet / die ihn auch / weil ſie die andern nicht zu finden vermochten / wider ſeinen Danck wieder zuruck zu den andern Sclaven führeten / allwo man ihm eine Willkoms-Suppe von 300. Baſtonaden auf die Füſſe ſchon zuerkandt hatte / welches ihm eine ſchlechte Zeitung war.

Wir wollen ihn zu ſeiner Zeit ſchon tröſten / und jetzo ſehen / wie es mit den andern beyden abgelauffen ſey. Dieſe verbargen ſich mittelſt der Nacht ſo wol / daß man ſie nicht finden kunte / und wie es wieder Tag ward / da ſtiegen ſie auf einen ſchattichten groſſen Baum / unter welchem nicht lange hernach etliche

Perſonen erſchienen / die ſich tapffer herum ſchlugen / es fochte einer gegen ihrer 3. dannenhero ſprungen ſie behende herunter / und halffen dem / der in Nöthen war. Die Mörder wurden bald zerſtreuet / und der Errettete Maſibout oder Mahometaniſche Geiſtliche danckete ihnen höchlich vor ihren getreuen Beyſtand / ſie gaben ſich um ihren Zuſtand ihm zu erkennen / darauff verſprach er ihnen / daß er ſie biß an die Gräntze von Couta führen wolte / dann die Araber unter Wegs wären ihm alle bekandt / und hätte er wol 100. mahl die reyſende Chriſten von einem Orth zum andern / als ein Geleits-Mann / convoyret. Dieſer Zeitung erfreueten ſie ſich / und giengen nunmehro auch deß Tags über mit ihm fort / aber zu ihrem Unglück / dann am folgenden Tage kamen etliche Araber / die in dem Gebürge zu wohnen pflegen / zu ihnen / und fragten den Moribout, der ihnen bekandt / was für Chriſten er geleitete? der Maribout gab hierauff den Lobrecht für einen freygelaſſenen Sclaven / und den andern für deß Käyſers Wund-Artzt auß. Wol / ſprach hierauff einer von jenen / ſo ziehet mit den Freygelaſſenen hin / der Wund-Artzt aber muß mit uns gehen / unſers Adovards (oder Haupts / Obriſten) Tochter / die groſſe Schmertze an einem verrenckten Fuß empfindet / zu curiren. Hiewieder durffte man nichts ſagen / der Maribout gieng mit Lobrecht ſeines Weges / und jetzo kan ich noch nicht ſagen / wo ſie hinkommen ſind / dann ich möchte gern erſt ſehen / wie es dem gezwungenen und ſo gar unerfahrnen Wund-Artzt / der nichts weniger / als Wunden verbinden kunte / ſintemahl er in ſeiner Jugend ein wenig ſtudiret / hernach ein Lieutenant auf einem Königlichen Kriegs-Schiff geweſen / ergangen ſey.

Man führete ihn zu deß Adovards Zelt / wo die junge Araberin / Namens Salony, auf einer Matraſſ-

lag.

lag. Bernhard gienge ins Feld / und ſuchte etliche Kräuter / preſſete einen Safft darauß / machte etwas / ſo einer Salben gleichete / und verbande den Fuß damit. Welches der Salány einige Linderung verurſachete / daß der Adovard ſich ſehr erfreuete / zu groſſer Vergnügung unſers Bernhards. Man ſchenckete ihm alſobald ein köſtlich Arabiſch Kleid / und allen Zierrath darzu / und 2. Tage hernach verräyſete der Adovard mit ſeinen Leuten wol 8. Meilen von hinnen / als woſelbſt ſeine Gemahlinnen / ſamt dem übrigen Hauß-Geſinde / ſich aufhielten / ſintemahl die Tochter an dieſem Ort von einem Pferde geſtürtzet / und wegen groſſer Schmertzen nicht hatte mögen fortgebracht werden. Man ließ 3. oder 4. Diener / und ſo viel Sclavinnen bey ihr / zuſamt unſerm Bernhard / welcher ihr ſo wol anſtunde / daß ſie ſich hefftig in ihn verliebete. Ihre Perſon war auch ſehr anmuthig / und weil ſie darneben ſehr guten Verſtand hatte / und ſich vermercken ließ / daß ſie zum Chriſtenthum geneigt / empfande Bernhard gleicher Geſtalt gar bald einen Liebes-Stachel in ſeinem Hertzen / daß ſie ſich mit einander verbunden / heimlich davon zu gehen / weil ihr Bernhard mit einem Eyd die Eheliche Liebe bekräfftigte. Wie ſie nun völlig wieder geheilet / ſetzte ſie ſich neben ihm zu Pferde / und ritte nach ihren Eltern / daſelbſt empfienge Bernhard 20. Ducaten zum Recompens. Als aber ihr Vatter am folgenden Tag hernach eben auf der Jagd war mit allen ſeinen Leuten / da legte Salany Manns-Kleider an / nahm ihren beſten Schmuck an Jubelen / der ſich auf 80000. Ducaten betrug / und 1800. Ducaten / an baarem Golde / zu ſich / ſetzte ſich hernach mit Bernhard zu Pferde / und ritten mit einander ihres Weges / und ohnerachtet ihnen der Adovard alſobald nachſetzen laſſen / ſind ſie

dannoch entkommen / und haben die Chriſtenheit glücklich erreichet / wie wir an ſeinem Ort vernehmen werden.

Aber wir kehren wieder nach Fetz / daſelbſt war unſer guter Schenck kaum angelanget / als ihm der Guardian die Straffe der 300. Baſtonaden ſchon zu dictiren wuſte. Jedoch / weil er ſehr müde vom Gehen / verſchonete man ſeiner deſſelben Tages. Aber am folgenden ward er auf die Erde geworffen auf den groſſen Platz vor dem Sclaven-Kärcker / und nach dem man ihm die Füſſe entblöſſet / ſetzeten ſich zween Mohren auf ſeine Arme / zween andern hielten die Füſſe in die Höhe / und einer von den Sclaven ſolte auf die Füſſe loß ſchlagen. Es wolte ſich aber keiner darzu verſtehen / dann ſie liebten ihn alleſamt von Hertzen / dannenhero ein groſſer Zulauff von Mohren und Chriſten war. Unter andern kam auch ein anſehnlicher Mahometan herzu / welchem ein jeder Platz machte / dieſer forſchete / was hier zu thun wäre? und als die meiſten Sclaven ihm den niedergeworffenen Schenck mit weynenden Augen zeigeten / da trat er näher hinzu: Ach Freude! über Freude. Schenck erblickete hinter dieſem Mahometaner den Serbellon, welchem er zurieff: Mein Bruder / ſprach er zu ihm: Wo komſt du hieher / iſt dein Zuſtand auch ſo unglücklich / als meiner? Ach nimme einen Dolch / und verwunde mein Hertz / damit ich dieſe Schmach nicht erleyde. Serbellon ſprang darauf zu ihm / und küſſete ihn / die Augen giengen ihm über / und er ſprach zu ſeinem Muſai-Aga: Herr / ſeyt ihr ein Liebhaber der Großmüthigkeit / ſo gebet nicht zu / daß dieſer edle Ritter alſo mißhandelt werde. Schenck erblickete den Muſai inzwiſchen / und derſelbe kam ihm vor / als wann er ihn mehr geſehen hätte. Bald hernach beſanne er ſich und ſagte: Mein Herr / weil die Redlich-

keit euch auß den Augen gucket / ſo verſichere ich mich eures Beyſtandes / in Erwegung / was ich und noch 2. Perſonen euch vor einigen Wochen ohnweit Valentz in Spanien / da ihr in Noth waret / zu Dienſte gethan haben. Muſai beſanne ſich gar bald / und wie er ihn darauff recht angeſehen / da erkandte er ihn / küſſete ihn / und geſtunde / daß er unter den 3. geweſen / die ihm damahlen wider ſeinen Widerſacher / in Spanien / das Leben erhalten hätten. Er rieff den Mohren zu / ſie ſolten einhalten / dann er wolle von Stund an zum Käyſer gehen / und dieſen Ritter von der Straffe erlöſen / welches er auch thäte / Serbellon aber blieb bey Schencken.

Es ſtehet hier anzumercken / daß dieſer Muſai-Aga vor wenigen Tagen mit ſeinen Leuten zu Fetz angelanget war / und weil er hieſelbſt vernahm / daß der Krieg wider Tunis ſchon geendiget / erfreuete er ſich / daß er den Zweck ſeiner Ambaſſade ſchon erreichet hatte. Er trat zu dieſem mahl ſehr großmüthig zu der Käyſerl. Burg / den Käyſer zu ſprechen / weil aber derſelbe ſich eben damahl im Bad befand / kunte er nicht zu ihm kommen / dannenhero ſuchte er ſeine Zuflucht zu dem älteſten Käyſerl. Printzen / Muley-Zidan, der erſt vor wenigen Monaten von einer langen Reyſe wieder zu Hauſe angelanget war / demſelben trug er ſein Gewerbe / wegen deß Schencken / als ſeines Erretters / an / und bate ihn um eine kräfftige Fürbitte bey ſeinem Herꝛn Vatter / welcher auch alſobald ſeinen Leib-Diener hinunter ſandte / und befahl / den Schenck loß zu laſſen / und wol zu halten / biß auf deß Käyſers weitere Verordnung. Alſo ward Schenck entbunden / und zu Gualrero, welches er verlangete / gebracht / woſelbſt deſſen gewöhnlicher Reyſe-Gefährte / der alte Jeſuit, ſich damahl gegenwärtig befand / und ſich über deß Schencken Errettung hertzlich erfreuete.

freuete. Gualtero küſſete den erledigten Cavallier/ und ſprach ihm ein Hertz ein/ Serbellon bliebe auch bey ihnen. Weil ſichs aber mit deß Königs Bad noch etliche Stunden verzog/ kam ein hochgelahrter Mahometan zu ihnen/ mit welchem der Jeſuit ſchon offtmahls über beyderſeits Religion diſputiret hatte/ indem Jeder bemühet war/ den andern zu ſeinem Glauben zu bekehren. Der Mahometan ſagte/ daß man gar viel Exempel hätte/ derer/ die ſich von den Chriſten zum Mahometaniſchen Glauben bekehret/ hingegen aber würde man wenige/ oder wol gar keines finden/ da ſich ein kluger und verſtändiger Mahometaner zu den Chriſten geſchlagen hätte. Der Jeſuit lachete hierüber/ und ſprach: Mein Freund/ wann alle eure Fundamenta ſo übel gegründet ſind/ als dieſer Satz/ ſo dürfftet ihr übel beſtehen/ dann/ wann es dieſer Geſellſchafft beliebet/ wil ich erzehlen/ welcher Geſtalt ſelbſt ein Königl. Printz von Fez und Marocco/ noch in dieſem Seculo, zu der Chriſtlichen Religion getretten/ treulich gelehret/ und ein eyferiger Bekehrer der Mahometanen ſelber worden iſt. Weil aber der Mahometaniſ. Lehrer/ der vor zweyen Jahren erſt auß Arabia ankommen war/ hiervon nichts wuſte/ Gualtero auch/ Schenck und Serbellon dieſe Geſchichte gar gern vernommen hätten/ ſo fienge er ſeine Erzehlung alſo an:

Das VIII. Capitul.

Ein Käyſerl. Printz von Marocco nimmt/ ſamt vielen Dienern/ den Chriſtl. Glauben an/ wird ein Münch/ und bekehret viel ſeiner Lands-Leute.

ANNO 1627. ſtarb Käyſer Muley Zidan, deſſen älteſter Sohn/ Muley Abdel-Melech hierauf zur Regierung kam/ und ein Käyſer ward

über Fez und Marocco. Dieſer hat Anfangs verſchiedene Kinder gezeuget/die aber verſtorben/ biß er Anno 1621. (nemlich/da er noch kein Käyſer war/) mit einem wol-geſtalten Printzen und Reichs-Erben nach ihm/ beſeliget worden. Dieſer iſt Muley Mahomet Serif genannt/und war von der Natur mit ſo hohen und Fürſtlichen Tugenden geadelt/daß das gantze Land ſich ſeiner erfreuete. Man verehrete ihn/ als ein Wunder deß Witzes und der Weißheit/ inmaſſen er von Jugend allen freyen / bevorab aber der Aſtronomiſchen Kunſt / wie auch dem Geſetz-Buch Mahomets 14. Jahr mit groſſem Ernſt obgelegen/ und dergeſtalt darinnen zugenommen/ daß ſich kein Araber/ oder ſonſten ein Aſtronomus, ſo gelehrt er immer war/an ihn wagen dörffen. Sechszehen groſſe Lehr-reiche Bücher hat er von allerhand Wiſſenſchafften im Druck verfertiget/und in 13. unterſchiedlichen Sprachen wuſte er einem Jeden Red und Antwort zu geben. Seine Kriegs-Kunſt war ingleichem auch nicht weniger groß/ als glückſelig. Er wuſte mit eben derſelben Hand die Feder und das Schwerdt zu ſchwingen/das Land mit Büchern und Waffen zu zieren / das Reich mit dem Witz und der Fauſt zu erhalten. Wegen ſo herꝛlichen natürlichen Gaben ſtellete ihn ſein Herꝛ Vatter neben ſich/ als einen Reichs-Gehülffen auf den Thron / übergabe ihm Schwerdt und Scepter / das Land mit Muth und Klugkeit nebſt ihm zu beherꝛſchen/allermaſſen er würcklich als ein wol-erfahrner Kriegs-Held zwey ihme widerſpänſtige Königreiche pflichtig und Lehenbar gemacht. Dazumahl ſahe man dieſen jungen Fürſten zweyen ſo groſſen Krieges-Heeren / als jemahls Africa geſehen / mit Mannhafftem Muth und Kriegs-Witz herꝛlich vorſtehen/ und allen umliegenden Fürſten Furcht und Zittern einjagen. Das

Königliche

Königliche Hauß / ſo von 800. Jahren in einer Stamm-Reyhe fortgeſetzt war/ auch fortan zu verſichern/ward ihm eine Gemahlin gleiches Standes/ und wurde ehelich beygeleget / mit dero er alleinig/ wider den Lands-Gebrauch / etliche Jahr glücklich zugebracht/und von ihr 2. junge Printzen erworben.

Gleichwie er aber in der Hoheit deß Geblüts ſeinen Unterſaſſen weit bevor gienge / alſo gedunckte ihm unrühmlich zu ſeyn/ihnen in der Andacht/worinnen forderiſt ein Fürſt den Seinigen vorleuchten ſoll/ das Geringſte nachzugeben. Sein gäntzlicher Entſchluß war/ die Grab-Stadt Mahomets (eine allhier faſt gewöhnliche Wallfahrt/) zu beſuchen/ maſſen nicht leicht ein wahrer Mahometaner anzutreffen / der ſeinen Glaubens-Eyfer mit dieſem Prob-Stück nicht bewähren wil. Man wil aber vor gewiß erzehlen/ daß er hierzu veranlaſſet worden/ durch ein uhrplötzliches Liecht/ welches ihm/ als wie vor Jahren Saulum/ das Liecht der Augen benommen/ zugleich aber die Seel erleuchtet/ und zur Erkanntnüß deß wahren Glaubens anleiten wollen; Wiewol er ſolches nach ſeiner damahligen Blindheit auf Mahomets Gunſt und Gewogenheit außgedeutet hat. Die auf Gutachten der Hof-Räthe geweigerte Bewilligung deß Herrn Vatters verurſachte etliche Jahr einen Anſtand / alſo / daß die kindliche Ehr-Furcht / und das gethane Gelübde in dem Gemüt deß Printzens / in einen ziemlichen Streit geriethen. Endlich gewanne die dazumahl vermeynte Gottſeligkeit die Oberhand/ er befahle/ daß in einer nächſtangräntzenden Inſul etliche Schiffe mit gehöriger Vorſehung in höchſter Stille zugerüſtet wurden/ nahme einen Theil ſeiner beſten Kriegs-Knechte/neben andern getreuen Bedienten/ ſämtlich von 4. biß 500. Perſonen/ mit ſich/ ſtriche längſt dem Fezischen

Meer-Gelände durch die See darvon/ und entflohe alſo in Geleitſchafft zweyer Engliſcher Schiffe im Jahr 1654. unwiſſend ſeines Herꝛn Vattern nach Algiers und Tunes; An beyden Orten ward er Königlich empfangen/beforderſt zu Tunes/alldieweilen der König deß Orts mit dem zu Fessa in beſter Verſtändnüß ſtunde/ und hierum ſolches dieſen jungen Printzen/ als ſeines getreuen Bunds-Freundes geliebten Sohn/ und Reichs-Erben/ wolte entgelten laſſen. Printz Muley wolte bey dieſer Ehr-Beweiſung ſich nicht lang verweilen/ als deſſen Sinn und Gedancken noch ferner ſtunde/ bat alſo den Tunetaniſchen König/ihm eheſte Abråyß zu erlauben. Es lage eben dazumahl ein wol-gerüſtes außheimiſches Kriegs-Schiff in dem Hafen/ welches obverſtandener König dem Printzen nicht allein zur Geleitſchafft/ ſondern zu gäntzlichem Gebrauch antruge/ nächſt inſtändigem Einrathen/ ſich deſſelben vor andern zu bedienen/ als welches mit den Chriſtlichen Fürſten in Friedens-Bedůngnůß ſtunde/ folgends ungehindert/ und weit ſicherer/ als ſeine eigene/ ihn durchbringen wurde. Dieſem Rath zu Folge/tratte Printz Muley/ ſamt ſeinen beſten Gefährten/ in gemeltes fremde Schiff/ und ſeeglete neben den eigenen fünff (dann die noch darůber angetragene Galleen von Biſerta hatte er außgeſchlagen/) ſicher/ und wolgemuthet von Tunes ab/ eben zur Zeit/ da die Sonne die Welt beurlauben/ und ihr ſchönes Liecht in die See verſencken wolte. Kaum/ daß ſie die Höhe deß Meers erreichet/ entdeckten ſich etliche Seegel/ welche mit verdoppeltem Ruder-Schlag auf ſie zuflogen. Es war eben ein Maltheſiſch Schiff-Geſchwader/ welches vermuthlich auß vor-gehabter Nachricht von eines dergleichen Fürſtens Außfahrt mehr/ dann auß leerer Beut-Begierde/ von Melita auß-

außgelauffen war/ ungeacht dieſer Gefahr/ eyleten Jene mit vollen Seegeln immer fort / in Hoffnung/ durch Hülffe der Dämmerung/ und guter Seegel-Zahl ohne weiters Gefecht den Nachſtellern zu entkommen. Aber GOtt/der dem flüchtigen Printzen nachſetzete/gabe dieſen den Vorſchub/dergeſtalt/daß ſie unfern von Carthago das Haupt-Schiff erreichet/ angehalten/ und durch ſcharffe Bedrohung die Bekanntnüß/ daß eine vornehme Stands-Perſon darinnen enthalten/erzwungen haben. Der Maltheſer-Hauptmann/Balthaſar de Mendez,von ſo gewünſchter Zeitung noch Beut-begieriger/brachte den Schiff-Obriſten in ſeine Gallee/hielte ihn gefänglich an/und erzwunge von ihm ſchrifftlichen Befehl / daß etliche Ritter/ſo von dieſem in jenes Schiff/daſſelbe außzuforſchen / übergehen wurden / frey und Gefahr-loß auß- und eintretten möchten. Als ſie nun hinein gelaſſen / fanden ſie den unbekandten Printzen in dem Vorder-Theil deß Schiffs unbeſorglich und ruhig ſchlaffen / welcher aber von dem Getümmel bald erwachend/da er ſich von ſo vielen ungehofften Gäſten umringet/ anderer Seits aber von gnugſamer Gegenwöhr entblöſſet ſahe/dem Ritter ergeben/und auf deſſen Begehren/ſamt ſeinen Edlen und Bedienten/ in das Maltheſiſche Ruder-Schiff übergangen iſt. Die 5. übrige Geleit-Schiffe wuſten nichts von dieſem Handel/ſeegleten bey nächtlicher Stille immer/ und ſo lang fort/ biß daß ihnen der anbrechende Tag den Verluſt ihres Fürſtens / wiewol allzuſpät / entdecket hat. Weil aber dem Ubel nicht mehr abzuhelffen/kehreten ſie mit dieſer traurigen Zeitung wiederum nach Tunes / die Obſieger hingegen ſeegelten mit der gewünſchten Beute nach Melita.

An dieſem Ort bliebe ſeine Perſon Anfangs noch unbekandt/ allein das äuſſerliche Anſehen/ und

die Adeliche Geleitſchafft erhebten die Geld-Schätzung ſeiner Erledigung auf 100000. Kronen/welche dannoch vom König zu Tunes in wenig Monaten erfolget ſeyn. Bey währender Verweilung erkaltete zwar in ihm keines Weges der Eyffer zur vorgeliebten Mahomets-Sect / maſſen er hierinn mit ſtäter Anmahnung ſich und die Seinige zu ſtärcken/ ja/als ein Lehrer zu unterweiſen pflegte/ jedoch drunge auch allgemach darneben ein / ein nicht geringes Belieben ob dem wahren Chriſtenthum / welches theils die Herꝛlichkeit und Majeſtät der Chriſtlichen Gottes-Häuſer/ theils die kirchiſche Gepränge/ und gewohnliche Feyer-Begängnüſſen / denen er beywohnen wollen / in ſeinem Gemüt erwecket / und in einen mercklichen Zweiffel-Stand geſetzet haben. Mit dieſem Kampff zweyer widrigen Neigungen ſtieſſe er nach erlegtem Löß-Geld in Tuniſchen Schiffen von Melita/ in Meynung wiederum nach Fez zu gehen. Aber/ O unbegreiffliche Vorſehung GOttes! Wie unverhofft weiß ſie alles einzuhängen/und auß dem Widerſpiel unſer Heil zu würcken! Er hatte kaum drey Meilen nach ſich geleget/ und ward faſt noch in den Augen der Inſul/ da gedunckte ihm gleichſam in einer Verzuckung / es entſtehe ein groſſes Ungewitter/ das Meer verwandele ſich in einem hölliſchen Feuer-Pfuhl/und er lauffe in Gefahr ſamt dem Schiff zu ſcheitern. Er lage zwar dem Leib nach in höchſter Sicherheit/ aber im Gemüt erlitte er unaußſprechliche Angſt und Quaal / nicht anders / als brennete er / und wallete allbereit in den Flammen der hölliſchen See. Da er nun bey dieſer vermeynten Gefahr ſorgſam um Hülff ſuchte / und ruffte/ vernahme er ſehr deutlich nachfolgende Worte: **Gehe hin / laſſe dich Chriſt-tauffen / und**

ſeye

ſeye mein Knecht; Ich werde dir jederzeit beyſtehen. Dieſe Stimme erläuterte das Vorbeſagte / und veränderte dergeſtalt das Gemüt deß Fürſten/ daß er dem Schiff-Herꝛn zurieffe/ man ſolte ungeſäumt die Seegel nach der Melita kehren/es ſey was Wichtiges vorgefallen/ſo allda mit eheſtem müſſe abgehandelt werden.

Zu Melita / allwo wegen ſeiner ungehofften Wiederkunfft faſt das gantze Eylland vor Entſetzung erſtaunete/ war ſein erſter Gang in das Gottes-Hauß. Etliche Ritter/ſo ihn begleiteten/ fragten/wohin er alſo eylends zugienge? Er antwortete: In die Kirche; Setzte nichts weiters hinzu / ja / je mehr man forſchete / je weniger er antwortete / und hefftiger fortgienge. Bey einem Altar/worauf die Bildnüß der Mariæ verehret wurde / warff er ſich zur Erden / und verharrete auf gebogenen Knyen/ und ſtätem Anſehen der Bildnüß 2. gantzer Stunden unberuckt. Nach vollbrachtem Gebett ruffete er nach der heiligen Tauff/ und begehrete/ daß man hierinn nicht ſäumen ſolte. Die Maltheſer/ nächſt Bezeugung einer ungewohnlichen Freude/ ſo ihnen von ſo wunderſamer Begebnüß aufſtieſſe/gaben ihm zu vernehmen / daß dieſem heiligen Werck die Erkanntnüß der Glaubens-Geheimnüß pflege vorgeſetzt zu werden / ſie auch zu dieſem End gantz fertig wären/ihm mit einem ſehr vortrefflichen und erfahrnen Lehrer an die Hand zu gehen. Diß war der Vorſteher deß Collegii der Societät JEſu allda / dem er ſich willigſt unterworffen / und in nothwendigen Glaubens-Stücken gründlich unterrichten laſſen. Inzwiſchen wandte er ſich einſt zu ſeinen Bedienten/ gabe ihnen die Wahl nach Hauß zu kehren/oder ihm in der vorſtehenden Aenderung zu folgen. Auß 35.

nahmen allein 2. die Ruck-Räyß/ die übrige warffen ſich zu ſeinen Füſſen/ erwieſen ihm tieffeſte Ehrerbietung/ und lieſſen ſich ſamt ihm in dem Himmliſchen Tauff-Bad reinigen. Der Printz wolte keinen andern Namen/ als deß Edlen Ritters Balthaſar Mendez, der ihn gefangen / oder vielmehr von den Banden deß Unglaubens zur Chriſtlichen Freyheit übergebracht hatte/ ihm zuwenden laſſen/ dann von dieſer Urquelle/ ſagte er/ habe ſeine Glückſeligkeit die erſte Würckung gezogen.

Die vielfältige Ehrbeweiſſung / ſo ihme zu Meliſa wiederfuhre / oder vielmehr ſein höheres Abſehen darnach er trachtete / triebe ihn von dar nach Meſſina in Sicilien / allda er in dem Collegio der Societät JEſu zwey Jahr den freyen Künſten mit ſonderm Fleiß obgelegen / und allgemach zu jenem vortrefflichen Lebens-Wandel den Grund geleget/ deſſen Gipfel und Vollkommenheit er nachmahls erreichet hat. In Erlernung der Europæiſchen Sprache fiele ihm die Lateiniſche ſonders beſchwerlich / er flohe aber alſobald mit gantz kindlichem Vertrauen zu ſeiner Schutz-Frau/ und Mutter Gottes Maria/ und hielte bey ihr inſtändigſt um Hülffe an. Zur Stunde verlohre ſich alle Beſchwernüß / und er begriff die Sprache gantz vollkömmlich: Maſſen hiervon ſeine faſt leß-wehrte Schrifften genugſame Zeugnüß leiſten. Bey wehrenden Jahren lieffe Zeitung ein / daß ſein Herr Vatter das Zeitliche geſegnet/ und folgbahr das Königreich Feſſa ſamt andern angehörigen Landen ihme Erblich zugefallen / auch hierum von ſeinen Unterſaſſen als ihr rechtmäſſiges Haupt eyfferigſt dahin verlanget wurde. Er gabe zur Antwort / daß er ſich allbereit um ein viel beſſeres/ und höheres Reich bewerbe / welches nicht von dieſer Welt / das iſt / zergänglich / ſondern ewig wehrend ſey/ gabe zugleich ſei-

ner

ner Ehe⸗Gemahlin auf jederzeit Urlaub / woſern ſie ihme in Glauben nicht zu folgen geſinnet wäre. Man ſagt / daß dieſe troſtloſe Bottſchafft ihr das Hertz getroffen / ja bald hernach das Leben vollends benommen habe/dero kurtz hernach auch einer auß den Söhnen gefolget/der andere aber in Abgang eines nähern Reichs⸗Erben die Regierung ſolle angetretten haben.

Solcher Geſtalt nun von allen Welt⸗Stricken frey und loß / ſchwunge er ſeine Gedancken auf ein höhern Lebens⸗Stand / darinn er auß gefaſter Erkandtnuß ſein Heil verſichern / und ſein Gemüth beſtens beruhigen möchte. Kürtzlich: Er verlangte der Geſellſchafft JEſu einverleibt zu werden. Alexander VII. Römiſcher Biſchoff / der hierum Raths befragt worden / und beſonders / ob er als ein Printz / oder angehender Geiſtlicher ſolte nach Rom beruffen werden / willigte in das Letzte / und hielte für gut / daß er zu Rom / als in dem Mittel⸗Punct der Kirchen / den beſten Grund der Evangeliſchen Vollkommenheit legen ſolte. Dazumahl wird ſichs zugetragen haben / was Petrus Coucier in Epit. Chronol. vermeldet / und andere auf ein ungewiſſe Zeit verlegen / daß Balthaſar auß ſonderbahrer Neigung zur allwehrten Gottes Gebährerin Maria / dero er obbeſchriebenes Geſicht / ſeine glückliche Gefangenſchafft / Bekehrung / Beruff / und viel andere Gaben zugemeſſen / ihre hoch⸗heilige Lauretaniſche Bewohnung / darinn ſie das ewige Wort Gottes in ihrem Jungfräulichen Leib empfangen / mit ſonders groſſer Andacht beſuchet / und als ein Pilgram die gantze Reyß zu Fuß/die Letzte zwo Meilen aber mit bloſſen Füſſen / dabeynebens mit himmliſchen Vertröſtungen übergoſſen / eyfferigſt abgeleget hat.

Zu Rom empfienge ihn höchſt⸗gemelter allgemeine Chriſten⸗Hirt mit hertzlichen Freuden / und fügte

ſeinen

ſeinen vorigen Tauff- und Bey-Namen auch den dritten hinzu / daß er nehmlich von dem groſſen Patriarchen / deſſen Orden einverleibet war / und von dem er noch vor ſeiner Bekehrung faſt allein zu reden wuſte / auch den Namen tragen ſolte / und alſo Balthaſar Loyola Mendetz genennet werden. Allhier fiel ihm nicht ſchwer / in allerhand hohen Wiſſenſchafften / und Apoſtoliſchen Tugend-Wandel / als ein Lehrling unterwieſen zu werden / als dem ſein groſſe Fähigkeit / und wolgeſinnter Eyffer / alle Beſchwärnüß auß dem Weg geraumet. Kaum daß er die Prieſterliche Würde empfangen / floge er gleichſam zu der Seelen Bekehrung. Er Predigte mit ſo brennendem Eyffer / daß männlich davon zur Tugend / oder Beſſerung deß Lebens entzündet wurde. Die fürnehmſte Stands-Perſonen kamen / ſich bey ihm in wichtigen Sachen Raths zu erhohlen. Forderſt wuſte er die Mahometaner / und Mohren / ſo gelehrt ſie auch immer waren / mit ſonderbahrem Glimpff in das Netz Chriſti zu bringen / deren er Zeit ſeines ſechs-jährigen Ordens-Stands in unterſchiedlichen Orten über 2000. der Kirchen einverleibt. Sein viel-ſprachige Beredſamkeit / und tieffſinnige Erkäntnüß ſo wol deß Mahometiſchen / als Göttlichen Geſätzes / nahme manchen gleich in dem erſten Geſpräch gefangen. Sie erſtummeten vor Entſetzung / als ſie ihren Landsgenoſſen in ihrer Mutterſprach ſo gründlich / und eyfferig deß Alcorans liſtige Falſchheit / und eitle Gedicht widerlegen hörten. Die berühmte Meer-Stadt Genua / erſtaunete ob ſeiner Tugend / und himmliſcher Kunſt die Sclaven / und Mohriſche Ruder-Knechte zu bekehren / und ſahe mit Verwunderung dreyhundert und achzig / darunter etliche in ihrer Sect tieff gegründet / und dahero ſehr hartnäckig / von Mahomet zu Chriſto übergehen.

Ein

Einer auß dieſen / ſo mit ſeiner Lehr die andere in ihrem Geſätz unterwieſe / und erhielte / auß Gegen-Eyffer wider den Prieſter / entſchloſſe ſich entweder die Jenige ſo ſich tauffen lieſſen / mit Liſt oder Gewalt zu hintertreiben / oder dem / der ſie zu Chriſto zoge / auß dem Weg zu raumen. Weilen ihm aber jenes nicht wol thunlich ſchiene / und ſeine Lehr wider die Chriſtliche zu ſchwach funde / machte er ſich an P. Balthaſar / im Vorhaben / ihme entweder das Leben / oder das Hirn zu verrucken. Der Liſt-Pfeil / mit welchem er hiernach ziehlete / war eine ſtarck vergiffte Blum / welche er zu beſſerer Würckung noch über das mit allerhand Zauberwerck / und verborgenen Arabiſchen Buchſtaben eingebunden / damit ſie deſto bälder und gewiſſer mit ihrem Geruch verletzen / bethören / und den dazu riechenden der Vernunfft berauben ſolte. Mit dieſem verblümten Gifft / und vergiffter Blume / nahete er ſich zu dem Prieſter eben dazumahl / als er bey einer Verſammlung vieler Edlen von dem Reich GOttes handlete / reichte ihm dieſelbe mit tieffſter Ehr-Beweiſung dar / und ward der verhoffter Würckung gewärtig. Der fromme Ordens-Mann hatte kaum das Büſchlein erſehen / und die Arabiſche Buchſtaben vermercket / da fiele er den Mohren / bevor dieſer noch etwas geredet / mit folgenden Worten an: Was hat euch doch vermöget / mit dieſen Blumen mir das Leben zu benehmen / oder ſonſt höchſt-ſchädlich zu ſeyn? dem gottloſen Betrieger entfiele / vor Erblaſſung die Red / daß er als ein unbewegliche Saul da ſtunde. Balthaſar aber / ihme die Forcht zu benehmen / ſprach noch ferner mit gleicher Freundlichkeit: Saget mir aber / im Fall ich an dieſer Blume riechen / und dabey unverletzt bleiben wurde / wollet ihr bey ſolchem Fall dem Mahometiſchen Geſatz abſagen / und das Chriſtliche umpfagen?

nahm

nahm zugleich das Büſchlein / und zoge den Geruch mit ſo ſcheinbahrem Belieben an ſich / als wäre es die geſündeſte Blume geweſt. Der Africaner hatte ſich kaum von der Beſtürtzung erhohlet / da fiel er dem Prieſter zu Füſſen / bate mit häuffigen Thränen um Vergebung ſeines laſterhafften Anſchlags / legte ſein gantzes Gemüth in die Hand Balthaſaris , und begehrete inſtändig von ihm in den Schoß der wahren Kirchen aufgenommen zu werden. Balthaſar hingegen empfieng dieſen verlohrnen Sohn / den er ſo glücklich wieder gebohren / als ein gütiger Vatter in ſeine Armen/unterwieſe ihn in den Haupt-Stücken deß Glaubens / und ertheilete ihm nächſt Chriſtlicher Neigung den Zuſpruch zu der ewigen Seeligkeit.

Faſt gleichen Schlags iſt / was ſich mit einem andern Africaniſchen Weiſen / und Königlichen Belehrer zu Fetz ereignet hat. Nächſt eingelangter Zeitung von ſo unverhoffter Bekehrung deß Printzens / gedunckte er ſich mächtig genug zu ſeyn/ vermög einer grundlichen Lehr-Schrifft ihn zu vorigem Irthum zu vermögen. Setzt alſo ſeine Meynung zu Papier/ und nach vielen Laſter-Reden / ſo er wider das Chriſtenthum außgeworffen / gabe er mehr-benanntem Printzen klüglich zu vernehmen / wie ihm nicht wol glaublich / daß ein ſo mächtiger / mit ſo vortrefflichen Natur- und Glücks-Gaben höchſt-gezierter Fürſt / alle Wolluſt und Herzligkeit der Welt / ſo ihme in ſeinem Reich bevor ſtunden/ mit recht-meynendem Gemüth habe verlaſſen können. Darum er dann auch der Hoffnung lebe / er werde ſich als ein kluger und witziger Herz eines beſſern beſinnen/ der Zeit gebrauchen / umkehren / und ſich der Regierung ſeiner ihme zufallenden Landen / wie billich / unterziehen. P. Balthaſar / der allbereit die Hand am Pflug hatte / und nicht zurück ſehen wolte / begegnete ihm unter andern

mit

mit folgenden Worten : Alle von euch ſo hoch angezogene Reichthum / Wolluſt und Herzlichkeit dieſer Welt ſeynd allzu gering / ja unfähig jene Vergnügung und beſtändige Ruhe / dero ich bißhero nach getrachtet / meinem Gemüth zu verſchaffen. Dann gleich wie der allgemeine Schöpffer / und himmliſche Nähr-Vatter einem jeden unvernünfftigen Thier ſeine gewiſſe Nahrung / wodurch es erhalten wird / vorſichtiglich beſtimmet hat / alſo iſt die eigenthumliche Speiß der Seelen / davon ſie ernähret wird / GOtt ſelbſten / ohne den ſie auch kein vernünfftiges / ſondern Thier-gleiches Leben führen muß. Wann es nun wider die Natur / ſo wol eines jeden lebenden Geſchöpffs / als auch der Seelen ſelbſt iſt / ohne ihre beſtimte Speiß zu leben / als iſt es nicht wol möglich / daß dieſe der beharzlichen Ruhe genieſſe / ſo lang ſie der Speiß / davon ſie erhalten wird / das iſt / Gottes / und ſeiner Erkändtnuß / entbehren muß. Anlangend meine Herzſchafft und Länder / ſo ich verlaſſen / wäre mein gäntzlicher Wunſch / ich hätte alle Reichthum und Königreich der Welt gehabt / nicht ſelbe zu beherzſchen / ſondern damit ich ſie ſämtlich auß Lieb zu meinem HErzn hätte verlaſſen / und verwerffen mögen: Jenes aber / nachdem ich anjetzo eyfferigſt ſtrebe / iſt / daß mir die Gelegenheit an die Hand komme / alle erdenckliche Pein und Marter außzuſtehen / welche die äuſſerſte Wüterey mir zufügen kan / hiemit den unberücklichen Glauben / und die Treue / ſo ich zu meinem HErzn trage / der Welt kund zu machen. Dann ich ſage euch unverhohlen / daß / wann gleich die Vernunfft und das Liecht deß Glaubens mich nicht hätten überweiſen mögen / daß GOtt den Seinigen eine künfftige Seligkeit zubereitet / ſo würde ich doch ſolches zu glauben ſattſamen Antrib haben / von ſo vielfältigem Troſt / und gäntzlicher Vergnügung / womit

mit der HErr meine Seel Zeit geſchehener Bekehrung übergoſſen hat. Nächſt dieſen und dergleichen Evangeliſchen Warheiten / ſtellete er ihm die betrügliche Falſchheit der Mahometiſchen Sect ſo klar vor Augen / daß endlich der African ſich von ſeinem Vatterland aufgemacht / und auß Begierd den Printzen ſelbſt perſöhnlich zu vernehmen / eylends nach Genua geſegelt. Eben dazumahl / als er angelanget / truge Balthaſar einer groſſen Menge Volcks das Wort GOttes vor / ob welchem ihme ungewohnlichen Schauſpiel er ein Zeitlang erſtaunet / hernach ſeinem Fürſten und Herrn demüthigſt zu Füſſen gefallen / und ſich gäntzlich ſeiner Anordnung ergeben hat / welcher hinwiederum ihn mit Vätterlichem Freuden-Kuß umpfangen / und nach kurtzem Geſpräch oder Unterricht zwiſchen beyder häuffigen Freudens-Zäher Chriſto zugeeignet hat. Balthaſar wurde hiernächſt von ſeiner vorgenommenen Reyß fortgetrieben / ſandte aber den neugebohrnen Täuffling mit beygefügten Anbefehls-Schreiben nach Florentz / allwo er noch ferner unterwieſen / endlich mit anſehentlichem Gepräng getauffet / und nach ſeinen Tauff-Paten dem Groß Hertzog / Ferdinandus de Medices genennet worden / in deſſen Hofſtadt er annoch zu einem ſehr aufferbaulichen Tugend-Wandel andern ein Beyſpiel iſt.

Mit dieſem trefflichen Seelen-Gewinn wurde ſein brennender Eyfer nicht geſtillet / ſondern nur immer zu mehr und mehr angeflammet. Forderſt ſtunde ſein Begierd nach deme ihme Erblichen Königreich Fetz / und Marocco / daſſelbe ſamt ſeiner allda noch übrigen Verwandſchafft / ja allen Unterſaſſen / oder wofern ihm diß Thor verriglet wäre / das groſſe Königreich Mogor / ſo mehrentheils der Mahometiſchen Sect anhängig / dem Oberhaupt der gantzen Welt

unter-

unterwürffig zu machen. Er warffe ſich zum öfftern vor der Bildnüß Maria zur Erden / und ſandte ſeine brennende Bitt-Seuffzer gehn Himmel / damit ſeinem Verlangen willfahret wurde. Er bekandte ſeinem Selſorger / daß er von einer innerlichen Stim̃ / die gleichſam zu ihm ſagte: **Setze dein Begird nur immer fort / ſie ſeynd meinem Sohn ſehr gefällig /** ohne Unterlaß angemahnet wurde. Er lieſſe nicht nach bey dem höchſten Vorſteher deß Ordens mit allerhand beweglichen Urſachen / ja mit heiſſen Thränen ſo viel / und eyfferig anzuhalten / biß er endlich in ſein inſtändiges Begehren eingewilliget. Mit dem Ja-Wort / als mit einem lang begehrten Wind flogen die Seegel ſeiner Begirden ohne weitere Vorſorg einiges Reyß-Geräth alſobald dahin / wohin ihn ſein Eyffer längſt beruffen hatte. Alle Stunde / ſo er zu Rom verweilen muſte / geduncktẽ ihn ſo viel Jahre zu ſeyn. Papſt Alexander wolte ihm 2. Tage vor ſeinem zeitlichen Hintrit noch eineſt vor ſich haben / lobte ſein großmüthiges / und gottſeliges Vorhaben / als welches zugleich einem König / und einem Ordens-Mann der Geſellſchafft JEſu wol anſtändig wäre / begabte ihn mit aller möglichſten Prieſter-Gewalt / und ſehr reichen Ablaßen. Die Hertzogin von Parma verehrete ihm ein Creutz-Bild Chriſti / welches wegen beygefügten koſtbaren Geſteinen zu 2000. Kronen geſchätzt worden / und ihme zu Bekehrung groſſer Häupter dienſtlich ſeyn kunte.

Zu Turin in Savoyen ward er mit Löſung deß Geſchützes / und dem Lobgeſang S. Ambroſii herrlichſt eingehohlet. Die Königin in Franckreich verlangt einſtändig ſeiner Ankunfft / er wolte aber / theils weilen der König von Pariß abweſend / theils damit er zu ſeinem vorgeſteckten Ziel Zeit gewinne / ſich nicht dahin bereden laſſen. Die Kauffleut trugen ihm

reiche Wechſel-Brieff an / womit er an allen Orten auch Lebens lang ſolte verſorget ſeyn / er wägerte ſich aber der Menſchlichen Beyhü ff / welche ſeinem zu GOtt gefaſſeten Vertrauen möchte verfänglich ſeyn. Unfern von Marſilia tratte er in ein armes Kloſter / allda das heilige Meß-Opffer zu entrichten. Nach vollbrachter Andacht befahle er ſeinem Reiß-Gefährten / denen Geiſtlichen ein Hand-Steur zu reichen. Dieſer entſchuldigte ſich / mit Vorgeben / daß nur ein Gold-Kronen von allem mehr übrig / ſelbe aber zur Fortſetzung der Reyß höchſt nothwendig wäre. O du Kleingläubiger! verſetzte Balthaſar / was zweiffelſt du? zu Marſilia werden wir hundertfältig empfangen. Alſo geſchahe es / kaum daß er den Fuß in die Stadt geſetzt / reichte ihm ein unbekandter Menſch einen Wechſel von 100. Gold-Kronen / welche eine gottſelige Edel-Frau ihme von Genua zur Reyß-Zehrung zugeſandt. Zu Arles ſtieſſe er dem Ritter Mendez auf / ſo ihn / wie oben erwehnet / gefänglich nach Maltha gebracht / umfieng ihn mit hertzlichen Freuden / und reinigte bey ihm ſein Gewiſſen von ganzem vorhero zugebrachten Leben / mit ſonderbahrer Vergnügung ſeines Hertzens. Zu Beziers, da er Meß hielte / erkandte ihn einer auß ſeinen Unterſaſſen / redete ihn nach vollendetem Opffer in Africaniſcher Land-Sprach mit gröſter Ehrerbietung an / und ſchryhe nachmahls mit Verwunderung zu dem Volck: Diß iſt der Printz von Marocco, und Feſſa, deme viel andere mächtige Fürſten bottmäſſig ſeyn! den ich auch ſelbſt in ſeinem eigenen Königreich vor einem Heer von 50000. Kriegs-Knechten mit Königlichem Pracht habe ſehen daher ziehen / und ſeinem Feind in einem eintzigen Jahr mehr als an 100000. Mann Abtrag thun. Zu Thoulouſe muſte er auf Verlangen deß Ertz-Biſchoffs ein Predigt zum Volck halten. Unglaublich

glaublich iſt es / was vor ein Menge Volcks ſich von aller Gegend verſammlet habe / dieſen Ankömling zu vernehmen. Er Predigte in Wälſcher Sprache von der Glückſeligkeit ſeines Berufſs / und wurde von wenigen verſtanden / jedoch drunge das Wort Gottes alſo in die Hertzen der Anweſenden / daß ſich ein ungemeines Weinen und Seufftzen vernehmen ließ. Von dar zoge er nach Rochelle, fande aber auch alldorten kein gelegene Schifffarth nach Mogor über zu ſegeln. Alſo wandte er ſich nach Spanien / in deſſen Königliche Hoffſitz-Stadt Madrit / ich ihn noch vor etlichen Monaten geſehen und geſprochen habe.

Dieſe Hiſtorie / welche der Pater hiemit beſchloſſe / kam ihnen allerſeits ſehr wunderlich vor / weil ſich aber dieſelbe in der Nachfrage wahr befand / muſte es der Mahometaniſche Geiſtliche glauben / und ſeine Naſe mit Schamhafftigkeit einziehen.

Das IX. Capitul.

Schenck wird von Muley Zidan erkandt.

Dieſer iſt Akernas, welcher alle Gefangene Cavalliers erlediget / und ihnen deß Xerifs Gnade erlanget. In Spanien gibts viel vornehme Geſchlechter.

KAum war dieſer Diſcurs geendiget / als Muſai-Aga mit etlichen Käyſerl. Dienern herein trat / und unſern Schenck abhohlete / dieſer nahm von Gualtero Abſchied / und gieng mit dem Aga hin / nach dem groſſen Königlichen Garten / darinn er vorhin / als ein Sclave / gearbeitet hatte. Wie ſie zu der groſſen Lauben kamen / funden ſie den Xerif oder Käyſer allda im Schatten ſitzen / Muſai ſprach / nach gethaner Reverentz: Hier iſt / großmächtigſter Xerif der hochtapffere Ritter / welcher ſelb dritte vor

wenigen Wochen mit ungemeiner Tapfferkeit von dem Mörderiſchen Uberfall meines Gegenparts in Spanien mich großmüthig errettet hat/wofür ich ihm die Zeit meines Lebens verpflichtet bin. Ja ich bin erbietig / daß wann es nicht anders ſeyn kan / an ſeine Stelle zu ſtehen / und die Ketten zu tragen / damit er ſeine Freyheit erlangen möge. Der Xerif admittirte hierauff den Schenck zum Hand-Kuß / als er vernommen / daß er ein Teutſcher Ritter / und bote ihm ſeine Gnade und Käyſerliche Dienſte an. Danck ſey dem Himmel / war darauff deß Schencken Antwort/ der mir die Augen eröffnet / daß ich geſehen habe/ was ich nimmermehr geglaubet hätte. O wie ſo gar nichts komt mit der Wahrheit überein/ daß man uns jederzeit überredet hat/in dieſen Landen wohnen Barbarn/ welche grauſamer und wüſter leben / als die Beſtien. Ach großmächtigſter Xerif, von nun an verlange ich wieder nach Teutſchland / damit ich den Ruhm und die Großmüthigkeit Eurer Maj. allenthalben kund mache. So aber ich je einiger Käyſerl. Gnade fähig erkläret / bitte ich dieſelbe auf dieſen meinen Freund Scibellon zu lencken / dieſer iſt ein adelicher Mann / der ſein Lebtage ſeltzame Ebentheurn gehabt / und jetzo ein Sclave iſt deß Muſai-Aga. Ach wolte GOtt! er wäre frey / ſamt noch 2. andern / die in ſchwerer Arbeit / deren ſie doch gar nicht gewohnet/ in jenem Garten auf dem Wege nach Marocco begriffen ſind. Dieſelbe liebe ich dermaſſen/ daß dafern die Sclaven bleiben ſollen / ich freywillig mich wieder zu den Feſſeln bequemen wil. Der Käyſer ſahe ihn mit einiger Verwunderung an / und ſprach endlich: Sind dann die Chriſtliche Ritter alle ſo großmüthig? ich bin / antwortete Schenck / einer von den Geringſten unter ihnen/ und nur ein Kind gegen dem zu achten/ der in jenem Garten in ſchweren Ketten arbeitet. Uber dieſe

Rede verwunderte ſich der Xerif noch viel mehr / und ſprach: Mein älteſter Printz hat die Chriſtenheit ziemlich durchwandert / und mir gar viel löbliches von denſelben Leuten erzehlet / ich wil ihn hieher entbieten / er wird ſich freuen / wann er einem Chriſtlichen Ritter eine Gnade erweiſen kan / dann er hat viel gutes von ihnen in fremden Landen genoſſen.

Es kam aber zu allem Glück jetztbeſagter Printz mit etlichen ſeiner Diener in demſelben Augenblick daher / weil er begierig war / den jenigen Cavallier zu ſehen / der einem Mahometaner das Leben erhalten hatte. Nachdem er Reverentz vor ſeinem Herꝛn Vatter gemacht / wandte er ſich um / und ſahe den Schenck an. Aber ach Himmel! einer erkandte den andern gar bald / dannenhero erſtarreten ſie für Freude. Der Käyſer ſahe ſie in ſolcher Verwirrung beyderſeits / und wuſte nicht / was er hievon ſagen ſolte. Endlich trat Muley Zidan zu Schenck und küſſete ihn an die Stirn / dieſer hingegen küſſete dem Printzen die Hand / und neigete ſich biß zur Erden. Ach mein Hertzens-Freund / ſprach der Printz / wo iſt doch der redliche und verſtändige Quintana, der Held aller Helden / der die Tapffer- und Großmüthigkeit ſelber iſt? das Unglück / war die Antwort / hat dieſen tapffern Helden / gleich wie auch mich / zum Sclaven gemacht / und zwar durch ſeinen leiblichen Bruder / dann ich muß es nicht länger verhalten / das Don Gualtero deß Quintana Bruder iſt. Dem Muley Zidan ſchoſſen hierauff die Thränen deß Mitleydens auß den Augen / Ach / ſprach er endlich / iſt Quintana dann nicht zu erlöſen? er ſtehet replicirte Schenck / in deß großmächtigſten Käyſers / eures Herꝛn Vatters Dienſten / dorten in jenem Garten / und trägt Steine zu einer Mauer. O Himmel / fuhr der Printz jetzo wehe-klagend fort / wie ſchwer haben wir geſündiget / in

dem wir uns an dieſem allerlöblichſten Helden ſolcher Geſtalt vergriffen haben. Hierauff warff er ſich vor ſeinem Vatter zur Erden / und ſagte: Ach allergnädigſter Herz und Vatter / dieſer Cavallier und der tapffere Quintana ſind eben diejenige / die mir in Engelland vor etlichen Monaten das Leben erhalten haben / ach um Gottes Willen / laſſet uns dieſen Cavallieren alle Ehre anthun. Als der Xerif ſeinen Printzen alſo reden hörete / da winckete er dem Schenck / daß er näher tretten möchte / darauff reichte er ihm die Hand zu küſſen / und ſagte: Mein Freund / es iſt uns leyd / daß man euch jemahlen mißhandelt hat in unſerm Gebiethe / aber die außgeſtandene Ungelegenheit muß euch redlich wieder gut gemacht werden / wir haben ſchon auß unſers Printzen Mund vernommen / welcher Geſtalt er durch 2. adeliche Cavallier ſein Leben ritterlich in Engelland erhalten habe / danck ſey dem Himmel / der uns dieſe Helden zugeſandt / daß wir ihnen ihre Wolthaten vergelten mögen.

Hiemit befahl er / daß alſobald zwey köſtliche Kleyder vor Schenck und Quintana hergehohlet wurden / ſamt Säbeln / und was darzu gehörete. Solches geſchahe auch Augenblicklich / und nach dem Schenck das Seine / welches ein gulden Stück war / angeleget / nahm ihn der Printz bey der Hand / und bathe um Erlaubnüß / daß er den Quintana ſelber abhohlen möchte / welches ihm der Xerif vergönnete. Muſai-Aga wolte den Printzen begleiten / und weil es ſich nicht anders ſchicken wolte / ſo ſprach er den edlen Serbellon auch ſtehendes Fuſſes frey / und ließ ihm ein köſtlich Kleid anlegen. Darauff giengen ſie mit einander nach dem Schloſſe / allwo man ihnen Pferde unterzoch / auf welchen ſie Sporenſtr ichs nach dem andern Luſt-Garten ritten / und ward ihnen dieſer

Weg auß Verlangen kürtzer / als er ſonſt an ihm ſelber war.

Wie ſie zum Garten endlich kommen waren / fragte der Printz alſobald den Guardian, ſo ein gebohrner Grieche auß Candia, aber ein Renegade war / wo der jenige Sclav wäre / den man Quintana nennete? Ich habe ihn / ſprach er / nach den Stein-Gruben dorten geſchicket / um Steine zu brechen / dann er iſt ſehr unbändig / und wild / er wil ſich gar nicht in die Arbeit ſchicken. Kaum hatte der Guardian dieſe Worte außgeredet / da bekam er von dem Printzen einen harten Streich mit der flachen Hand an den Mund / er befahl auch alſobald ſeinen Dienern / daß ſie ihn in Verhafft nehmen ſolten / damit er zur gebührlichen Straffe möchte gezogen werden. Jedoch nahm man ihm zuvor die Schlüſſel ab / womit man die eyſerne Ketten der Gefangenen zuſchlieſſen pflegte. Nach dieſem ſandte Muley Zidan eylends jemand nach den Stein-Gruben / und ließ alle Sclaven von dannen abhohlen. Wie dieſe in den Garten kamen / muſten ſie an einer Reyhe um ihn herſtehen / neben ihm ſtunden Muſai-Baſſa, Schenck und Serbellon. Dieſe alleſamt lieſſen ihre Augen tapffer herum ſchieſſen nach unſerm Quintana, und wie derſelbe nicht zum Vorſchein kam / rieff der Printz überlaut. Wo Quintana wäre? alſobald trat ein Spaniſcher Sclave auß dem Hauffen / und ſprach: Mein Herr / verzeihet mir / wann ich / der ich euch nicht kenne / euch den gebührenden Reſpect nicht zu geben weiß / ſaget mir aber um deß Himmels willen / was hat euch Quintana gethan / daß ihr ihn ſo eyfferig ſuchet? Ich ſuchte ihn / ſprach der Printz / zu ſeinem eigenen Vortheil und zu ſeiner Befreyung. Hiemit warff ſich der arme Sclave mit ſeinen ſchweren Ketten dem Printzen zu Fuß / küſſete ihm das eine Knye und ſagte: Ach / ſo ihr es

von Hertzen meynet / iſt es annoch Zeit dem Edlen Quintana ſein Leben zu erhalten / der Guardian hat ihm eine gedoppelte Zahl Steine zu brechen auferleget / vor auß andern Sclaven / weil er aber heute über der Arbeit ſo ohnmächtig worden / daß er nicht mehr ſtehen kunte / haben wir ſein Tagwerck über uns genommen / und ich habe ihn in eines Mohren Hauß geführet / darinn er ein wenig warme Speiſe und Datteln genoſſen / ſamt einem guten Trunck Milch / hierauf hat er ſich vor etwa dreyen Stunden ſchlaffen geleget / und ich glaube / er ruhet annoch / welches mir lieb ſeyn ſolte / dann ich bin ſein geweſener Diener.

Schenck erkandte den Maſio gar wol / ob er gleich ſchon ſehr außgemergelt war / daß aber weder er noch ein anderer von der jetzigen Geſellſchafft von Maſio nicht erkandt ward / das war ihm ſehr lieb / dann Maſio gedachte nicht / daß er ſeine Geſellſchafft in Barbariſchem Habit antreffen würde. Sie ſetzten ſich aber allerſeits zu Pferde / und Maſio bekam auch eines / welcher ihnen den Weg zeigen muſte. Als ſie zu der Mohren-Hütte gelangeten / da ſprange der Mohr zur Hinter-Thür hinauß / und lieff wie ein Reh auf das nächſt-belegene Gebürge. Die Geſellſchafft aber tratt hinein / und fand den Quintana eben ſitzend / dann er war jetzo von dem Geräuſch auferwachet / und wiſchete den Schlaff auß den Augen. Der Printz tratt alſobald hinzu / fiel ihm um den Halß / und küſſete ihn. Quintana wuſte nicht / wie ihm geſchahe / dannenhero ſprach er voller Verwunderung: Schlafe ich / oder wache ich / oder wie geſchicht mir? Seyd zufrieden / mein Quintana, war deß Printzen Antwort / die Zeit eurer Ruhe iſt kommen / ihr wachet / und ſehet allhier vor euch ſtehen den jenigen Akernas, dem ihr in Engelland einen groſſen Dienſt

erzei-

erzeiget; Ich/weyland Akernas, bin bereit/die jenige Schmach/ damit man euch in dieſem Lande beleget/ völlig außzutilgen/und durch Wolthaten zu erſetzen.

Jetzo giengen dem Quintana die Augen auf/daß er den Akernas erkandte/ welcher ſich hierauf ſelber zu ihm auf die Erde ſenckete/ und ihm die Ketten abnahm. Wie ſolches geſchehen/ forſchete Quintana, wie es doch mit ſeinen übrigen Cammeraden ſtünde? Alſobald zeigeten ſich dieſelbe in köſtlichen Mohren-Kleidern/ und ſprachen ihm einen Muth ein. Dancket dem Him̃el/O Edler Quintane, ſprach Schenck/ daß durch den geringen an Akernas in Engelland erwieſenen Dienſt wir uns den Käyſerl. Printzen von Mauritanien verbindlich gemacht haben / dann ihr ſehet denſelben allhier vor euch ſtehen/nemlich Akernas, iſt der Durchl. Printz Muley Zidan. Quintana wolte hierauf ihm ſeine Reverentz erweiſen/ aber der Printz hatte ihn viel zu lieb/ er küſſete ihn/ wie ſeinen Bruder / und darauf muſte Quintana ein köſtliches Kleid anziehen/ mit ihnen zu Pferde ſitzen/ und nach Fez reiten. Der Käyſer war annoch in dem groſſen Luſt-Garten / und reichete unſerm Spanier die Hand gar gnädig zu küſſen / bedanckete ſich auch mündlich vor den jenigen Dienſt/ den ſie vor etlichen Monaten ſeinem geliebten Erb-Printzen in Engelland hätten erweiſen wollen. Und forſchete / ob es wahr / daß Abdelmelik ſein leiblicher Bruder / und ein Spaniſcher Printz ſey? Abdelmelik/großmächtigſter Xerif, ſprach Quintana, iſt freylich mein leiblicher Bruder / aber nur von der Vätterlichen Seiten her/dann eine andere Mutter hat mich zur Welt getragen. Der Käyſer forſchete ferner/was ihn dann bewogen hätte in dieſes Land zu gehen / welches Quintana beantwortete/mit Erzehlung deß Gualtero Liebes-Händeln / worüber der Käyſer ſich zum höch-

ſten verwunderte. Er forſchete darauf nach ihren Anverwandten/ und merckete/ daß Spanien gewaltig viel fürnehme Geſchlechter hegete/ und weil er eine ſonderliche Begierde hatte/ ihm dieſelbe ſpecificiren zu laſſen/ abſonderlich/ was die Hertzogen/ Marquiſen und Grafen anbelangete/ ſo ließ Quintana ſich nicht lange hierzu nöthigen: Unter den Chriſtlichen Potentaten/ Groß-mächtigſter Käyſer/ ſprach er/ wird die jenige Gewonheit unterhalten/ daß man die tapffere und hoch-verſtändige Leute / abſonderlich die dem Vatterland für andern groſſe Dienſte gethan / für andern auch herfür ziehet / und ſie mit Gütern und groſſen Ehren-Tituln beleget / damit die Nachkömmlinge dardurch angeſporet werden / in ihrer Eltern Fußſtapffen zu tretten/ und ſich gleich Tugend-mäſſig zu erzeigen. Je mehr nun ein Land oder Königreich Printzen oder Grafen heget/ je gröſſern Beweißthum hat es von hoher Tapfferkeit. Spanien iſt warlich nicht das Geringſte hiervon/ und findet man nach dem Unterſchied der beſondern Landſchafften/ nächſt dem Königlichen/ nachfolgende hohe Stände darinnen:

Die Hertzogen von Caſtilien:

1. Der Hertzog von Frias, Marggraf von Verlanga, Graf von Haro, Infant von Lara, auf ſeinem Wohnhauß Burgo. 2. Der Hertzog von Medina de Rieſeco, Graf von Melgar, und von Modica in Sicilien/ Viconte von Eſterlin. 3. Der Hertzog von Alva und von Nueſcar, Marggraf von Coria, Graf von Salvatierra, Viconte von Salices, &c. 4. Der Hertzog von Najera, Graf von Trevino und von Valentz/ auf ſeinem Hof Nagera. 5. Der Hertzog von Albuquerque, Marggraf von Cuellar und Bielma, Graf von Ledeſma. 6. Der Hertzog von Beujar, oder Vejar,

Marggraf von Gibraleon, Graf von Benalcacar. 7. Der Hertzog de Infantado, oder Infantazgo, Marggraf von Cenete und Santillana, Graf von Saldanna. 8. Der Hertzog von Eſcalona, Marggraf von Villena und von Moya, Graf von S. Stephani. 9. Der Hertzog von Medina-Celi, Marggraf von Cogollude, Graf zu S. Marienhafen. 10. Der Hertzog von Maqueda, Marggraf von Elches und Toriyas, auf ſeinem Wohnhauß Toledo. 11. Der Hertzog von Poſtrana und von Eſtremadura, Fürſt von Eboli, Marggraf von Argoſilla. 12. Der Hertzog von Francaville, Fürſt von Molita, auß dem Hauß Mendoza.

Die Hertzogen in Andaluſien/ Granaten/ Murcien/ Eſtremaduren.

1. Der Hertzog von Medina Sidonia, Marggraf von S. Lucar von Barrameda, Graf von Niebla. 2. Der Hertzog von Alcala de los Gonzules, Marggraf von Tariffa, Graf von Ornas. 3. Der Hertzog von Oſſuna, oder Oſſouna, Marggraf von Pennafiel, Graf von Urenna. 4. Der Hertzog von Arcos, Marggraf von Zahara, Graf von Marchena. 5. Der Hertzog von Seſa, und von Sama, Graf von Cabra, von Buena, und von Palamos, Marggraf von Bitonto. 6. Der Hertzog von Feria, Marggraf von Catra. 7. Der Hertzog von Vergua, Marggraf von Jamaya in Gerichten.

Die Hertzogen im Königreich Catalonien und Arragonien.

1. Der Hertzog auß Candien/ Marggraf von Lombay, Graf von Oliva. 2. Der Hertzog zu Segorva, Marggraf von Comares, Graf von Prado. 3. Der Hertzog von Hermoſa, Graf von Ribagorca, Liber-Baro von Pedtola. 4. Der Hertzog zu Gardona, Graf von Ampurias, genannt Cardone und Cardoue.

5. Der

5. Der Hertzog von Lerma, Marggraf von Denia.
6. Der Hertzog von Liar auß Arragonien.

Die Marggrafen in Caſtilien und Gallæcien.

1. Der Marggraf von Aſtorga, Graf von Traſtamara, und S. Martha, vom Hauß Villalobos. 2. Der Marggraf von Aquilar del Campo, Graf von Caſtameda. 3. Der Marggraf von Sartia, Graf von Lemos und von Andrada, Graf von Villalua. 4. Der Marggraf von Viana, in Gallicien und Piementeli. 5. Der Marggraf von Velada, genannt von Avila und Toledo. 6. Der Marggraf von Avila Fuente, auß dem Hauß Zunigas. 7. Der Marggraf zu Villa Franca, genannt von Toledo. 8. Der Marggraf von Cerraluo Ma-ggref de los Navas. 9. Der Marggraf von Poza, das Haupt am Stam̃ von Rojas. 10. Der Marggraf von Fremiſta, auß dem Hauß Benauldes. 11. Der Marggraf von Alcanzes, deß Geſchlechts Zunigas. 12. Der Marggraf von Verlanga, deß Geſchlechts von Tovar. 13. Der Marggraf von Mondejar, Graf von Tendilla, deß Geſchlechts Mendoza. 14. Der Marggraf von Montes Claros, deß Geſchlechts Mendoza. 15. Der Marggraf von Cannete, deß obigen Geſchlechts Mendoza. 16. Der Marggraf von Laorada, deß Geſchlechts Cuevas. 17. Der Marggraf von Monte Major, und deß Geſchlechts Silvas. 18. Der Marggraf von Onnon, deß Hertzogen Valdemoro Geſchlechts Herreras. 19. Der Marggraf von Maya, deß Geſchlechts von Pacheco. 20. Der Marggraf von Medrada, deß Geſchlechts von Luna. 21. Der Marggraf de la Mota, deß Geſchlechts Ulloas in Gallicien.

Die Marggrafen in Andaluſien/ Granaten/ Murcien und Eſtremaduren.

1. Der Marggraf von Pliego, ein Herꝛ deß Geſchlechts von Aquilar. 2. Der Marggraf de los Velez und von Mula. 3. Der Marggraf von Villanueva del Rio. 4. Der Marggraf von Ardales, Graf von Tobar. 5. Der Marggraf von Ayamonte, deß Geſchlechts Zunigas. 6. Der Marggraf von Eſtepa, deß Geſchlechts Centurion. 7. Der Marggraf von Carpio, Graf von Adamuz. 8. Der Marggraf von Villenova, von Freſno, ſonſten Bracarota. 9. Der Marggraf von Alcalla, deß obigen Geſchlechts. 10. Der Marggraf von Alguia, vom Hauß Guzman. 11. Der Marggraf S. Crucis, vom Stamm Bacana. 12. Der Marggraf von Betere, genannt Gardenas. 13. Der Marggraf von Villa Manriqua, deß Geſchlechts Zuniga. 14. Der Marggraf von Guardia. 15. Der Marggraf von Val, deß Geſchlechts Conteſian.

Die Marggrafen deß Königreichs Valentz/ Catalonien/ Arragonien und Navarren.

1. Der Marggraf zu Navarren/ Herꝛ von Monteſa. 2. Der Marggraf von Guadelato, deß Geſchlechts Cordova. 3. Der Marggraf der Inſuln Lancerotta und Forte Vintura, bey den Canarien/ deß Geſchlechts von Herrea. 4. Der Marggraf von Aytone, vor Zeiten ein Viconte von Cabra. 5. Der Marggraf von Camatoſa, Graf von Riela. 6. Der Marggraf von Cortes, deß Geſchlechts von Albret. 7. Der Marggraf von Falſes, das Haupt von Paraltas. 8. Der Marggraf von Altamires, deß Geſchlechts des Royas. 9. Der Marggraf von Villa Vexar, genannt Sandoval und Rojas, hält ſich auch in Spanien. 10. Der Marggraf zu S. German, genannt Mendoza. 11. Der Marggraf von Laguna, deß Geſchlechts

ſchlechts de la Cerda. 12. Der Marggraf von Magalon, genannt Pardo. 13. Der Marggraf von Aldea Nueva. 14. Der Marggraf von Fuentes, vor Zeiten Herꝛ zu Tuentes. 15. Der Marggraf von Corandilla, vor Zeiten Graf von Oropeſa, genannt von Toledo. 16. Der Marggraf zu Caſtell Rodrigo. 17. Der Marggraf von Malpica. 18. Der Marggraf von Careſana, und etliche andere mehr.

Die Grafen in Caſtilien und Galleʒien.

1. Der Graf von Bonaventa iſt unter den Fürnehmſten in Spanien / ſo reich geſchätzt / daß ſein jährliches Einkommen an 150. Tauſend Ducaten belauffet. 2. Der Graf von Alva, von Liſta. 3. Der Graf von Miranda, vom Stamm Zuniga. 4. Der Graf von Caſtro, genannt Mendoza. 5. Der Graf von Aguilar, das Haupt der Arellanos. 6. Der Graf von Salinas, und Ribadias, genannt von Sarmiento. 7. Der Graf von Onate, das Haupt im Geſchlecht Guevara. 8. Der Graf von Sirvel, deß Geſchlechts von Velaſco. 9. Der Graf von Rivadavia, deß Geſchlechts der Avellavedas. 10. Der Graf von Buenda, Herꝛ von Duennas. 11. Der Graf von Luna, deß Geſchlechts Quinnones. 12. Der Graf von Paredes, deß Geſchlechts von Manriques de Lara. 13. Der Graf von Ville Nova de Conneta, deß Geſchlechts Fonſecas. 14. Der Graf von Fuentes de Val de Pero. 15. Der Graf von Nieva, deß Geſchlechts von Velaſco in ſeinem Hof Nieva. 16. Der Graf von Monterra, deß Geſchlechts von Zuniga. 17. Der Graf von Fuelzendanna, deß Geſchlechts von Riberas. 18. Der Graf von Oſorio, das Haupt deß Geſchlechts des Oſorios. 19. Der Graf von Salvavierra, genannt von Ayala. 20. Der Graf von Altamira, deß Geſchlechts von Moſcoſo. 21. Der Graf von Pliego, deß Geſchlechts

ſchlechts des Carillas. 22. Der Graf von Oropeſa, deß Geſchlechts von Toledo. 23. Der Graf von Cifuentes, deß Geſchlechts von Silvas. 24. Der Graf von Corunna de Campos, deß Geſchlechts Mendoza. 25. Der Graf von Fuenſalida, das Haupt deß Geſchlechts de Ayalas. 26. Der Graf von Chinchon, genannt Bobadilla. 27. Der Graf von Orgas, deß Geſchlechts Mendoza. 28. Der Graf von Puebla de Montalban, deß Geſchlechts von Cardenas. 29. Der Graf von Barajas, deß Geſchlechts von Capatas. 30. Der Graf von Punno, deß Geſchlechts von Arras und Bobadilla.

Die Grafen in Andaluſien.

1. Der Graf von Palma, deß Geſchlechts von Puerto Carrero. 2. Der Graf von Alcaudete, genannt von Cordove. 3. Der Graf von Olivares, deß Geſchlechts der Guzman. 4. Der Graf von Caſtelar de Saavedra. 5. Der Graf von Baylen/ oder Vaylen. 6. Der Graf von Villar, deß Geſchlechts von Torres. 7. Der Graf von Medellin, genannt von Puerto Carrero. 8. Der Graf von Gelues, das Haupt deß Geſchlechts Portugall. 9. Der Graf von San Eſtevan, oder von S. Stephan.

Die Grafen in dem Königreich Arragonien und Valentz.

1. Der Graf von Aranda, deß Geſchlechts von Vorca. 2. Der Graf von Saſtago, deß Geſchlechts Arragon. 3. Der Graf von Belchite, deß Geſchlechts von Yjarde Arragon. 4. Der Graf von Morata, deß Geſchlechts von Luna. 5. Der Graf von Fuentes, genannt von Heredia. 6. Der Graf von Ladoſſa, genannt Arragon. 7. Der Graf von Conſentaina, genannt Corellas.

Auch

Auch ſind viel andere Grafen in Spanien / als:

1. Die von Elda, deß Geſchlechts von Colombis. 2. Die von Celva. 3. Die von Alvayda. 4. Die von Caſtro Xeris, genannt Sandoval. 5. Die von Combrade, genannt Mendoza von Lennares. 6. Die von Moyalde. 7. Die von Villa mediana. 8. Die von Villa longa. 9. Die von Villa Verde. 10. Die von Caſarovios. 11. Die von Ayala. 12. Die von Salazar. 13. Die von Lodoſe.

Als Quintana hiermit ſeiner Rede ein Ende machete / da ſprach der Xerif: Mein Quintana, ihr beſchlieſſet juſt mit denen Spaniſchen Grafen von Lodoſe, ſind dieſe dann die Geringſten in Spanien? Ach lange nicht / war die Antwort / es iſt kein Graf mehr / als der andere / die Grafen von Lodoſe ſolte ich vielmehr unter die beſten Grafen zehlen/und weil ich ihrem Hauſe um meines Brudern Gualtero willen/ſehr obligiret bin / darum habe ich den Spaniſchen hohen Adel/ als mit einer guten Clauſul, damit gleichſam beſiegeln wollen.

Das X. Capitul.

Catalogus der hohen Geſchlechter in Portugall. Liſta der Spaniſchen Flotte. Die Spanier halten gute Wacht am Strande. Exempel etlicher Perſonen von ſehr gutem Gedächtnüß.

SO vernehme ich / daß der gute Gualtero, euer Bruder / ſprach der Xerif, dieſem Hauſe ſo hoch verbunden iſt; Ja/gar ſehr/fiel die Antwort / worauf der Käyſer: Nun / nun / das iſt mir lieb / ich halte ſelber viel auf dieſes Hauß / aber findet man in Portugall auch ſolche fürnehme hohe Stands-Häuſer? Ja freylich / ſprach Quintana,

und ſiehet man darinn vor andern herfür glåntzen den Hertzog von Bragança und Barcellos, welcher 3. Marggrafſchafften / 7. Grafſchafften / und andere Herzlichkeiten mehr / ſamt 50. Schlöſſern und Ståtten/ mit 100000. Unterthanen allein beſitzet/dieſer Hertzog aber iſt jetzo der König von Portugall ſelber / ſonſten ſind die übrigen

Herren in Portugall:

Der Hertzog von Avero, ein natürlicher Sohn deß Hauſes Maiſon. 2. Der Hertzog von Villereal, genannt von Meneſes. 3. Der Marggraf von Ferreira, genannt von Melo. 4. Der Marggraf deß Caſtels Rodrigo, genannt von Mora. 5. Der Marggraf von Villa Vizoſa. 6. Der Marggraf von Terra Nova, welchen Titul deß Hertzogen von Avero Erſtgebohrner Sohn führet. 7. Der Graf von Fercas, genannt von Perea. 8. Der Graf von Orodondo, genannt Coutinno. 9. Der Graf von Odomira, genannt von Noronna. 10. Der Graf von Obimbeſſo, genannt Portugall. 11. Der Graf von Monalba, genannt von Coutinno. 12. Der Graf von Portalegre, genannt Silba. 13. Der Graf von Orandes, genannt von Almeyda. 14. Der Graf von Linnares, genannt von Noronna. 15. Der Graf von Prado, genannt von Soſa. 16. Der Graf von Idannas, genannt Alcazava. 17. Der Graf von Videgeira, genannt von Gama. 18. Der Graf von Perela, genannt von Vaſconcellos und Meneſes. 19. Der Graf von Sabugal, genannt von Caſtello und Branco. 20. Der Graf von Sottila, genannt von Sylveira. 21. Der Graf von Villa-Franca, genannt von Camara. 22. Der Graf von Villa nova, genannt von Caſtello von Branco. 23. Der Graf von Tentugal, genannt von Melo und Bragançe. 24. Der Graf Matuſientos, genannt von

Soa und Meneſes, auß welchem Hauß ich jüngſt einen Edlen Ritter auf der See verlohren habe. 25. Der Graf von Caſtaneda, genannt von Meneſes. 26. Der Graf von Alcatin, welchen Titul der älteſte Sohn von Villereal führet. 27. Der Graf von Baſto, genañt von Caſtro. 28. Der Graf von Caſtanheira, genannt von Atayde. 29. Der Graf von Atalaga, genañt von Manuel. 30. Der Graf von Calleba, genannt von Comora. 31. Der Graf deß H. Creutzes/ genannt von Maſcarenhas. 32. Der Graf von Taracua, genannt von Meneſes. 33. Der Graf von Monſanto, genannt von Caſtro. 34. Der Graf von Algamil, genannt von Algamil und von Vico de Coimbra. Und dann 35. der Viconte von Puerto de Lima, genannt von Lima.

Das ſind die fürnehmſte Stände deß Königreichs Portugall/ worauß zu ſehen/ daß dieſe Könige von Spanien und Portugall wider ihre Feinde an dieſen Herren allemahl eine gewaltige Stütze und groſſe Aſſiſtentz haben. Der Käyſer lächelte hierbey/ und ſagte: Mein Quintana, daß der König in Spanien ein mächtiger Printz ſey / muß ich wol geſtehen/ aber wie kommt es / daß er gegen die Frantzoſen vor wenigen Monaten ſo gar keine Flotte außrüſtete/ als dieſelbe in dem Hafen vor Cadix ſich mit einer groſſen See-Macht aufhielten? Unſer König / ſprach Quintana, wuſte nicht/ daß Franckreich ſo ſchleunigen Ernſt gebrauchen wolte / doch hat er in allem gegen dieſe Macht alſobald gute Vorſehung gethan/ und eine ziemliche Flotta in See gebracht / nemlich Don Carlo Tatto, General über die Reuterey in Eſtremadura, erhielte Ordre / mit 400. Pferden nach Cadix zu gehen / Don Veſpaſiano Gonzaga aber die Beſatzung zu Gibraltar, und in andern See-Häfen / zu verſtärcken/ um denen fremden Schiffen das Anländen zu verhindern / dem Grafen Cerny, General der

Malla-

Mallagiſchen Küſt / ward befohlen / ein wachſames Aug zu haben / auch / im Fall der Noth / dem Don Veſpaſiano zu aſſiſtiren / und Carthagena zur Gegenwöhr von allen Seiten zu verſehen.

Die Spaniſche Flotte beſtunde in dieſen alſo ſpecificirten Schiffen:

Schiffe.	Canonen.	Capitains.	Mannſchafft.
Die Hoffnung/	74.	Graf von Aguilar, General,	800.
Die H. Roſe/	74.	Matthæo Laya, Admiral,	700.
Die H. 3. König/	72.	Don Joan Alonzo,	700.
S. Jac. von Alcala	72.	Don Joan de Hugo,	700.
S. Maria v. Atoc.	66.	Don Diego Carillo,	600.
S. Thom. de V. N.	66.	Andreas de Valvende,	600.
S. Bernhardo,	60.	Marcos de Ordiales,	600.
S. Ignatio,	44.	Matthæo de Laya, Junior,	400.
S. Thereſia,	36.	Don Joan Ruis Guitterez,	250.
S. Auguſtin,	36.	Don Rodrigo Pardo,	200.

Brand-Schiffe / 1. der Populus, 2. die Empfängnüß Mariæ / 3. S. Gabriel, 4. S. Xaime.

Flanderiſche Eſquadra.

Schiffe.	Canonen.	Capitains.	Mannſchafft.
Carlos Secundus,	70.	Admiral Papachin,	700.
S. Pedro de Alcantara,	66.	Jaointo Lopez,	600.
S. Jeronymo,	60.	Amande Blede,	600.
Don Joan d' Auſtria,	52.	Anton Rodriquez,	500.
S. Dominicus,	52.	Bartre Baurti,	500.
S. Carlos,	52.	Sebaſtian Lopez,	500.
Das H. Sacrament/	36.	Jacob Sar,	250.

Das Brandt-Schiff Caſtilla, 80. Barcos longos, gewaffnet Jede mit 10. Baſen / 20. Rudern / und 40. Mann.

Schiffe von der Flotte/ ſo nach Indien gehen ſollen.

	Stuck/	Mann.
Capitana, oder Admiral-Schiff/	74.	900.
Vice-Admiral, -	74.	800.
Garay, - -	62.	600.
Aguirre, - ,	50.	604.
Perle/ - -	48.	500.
S. Barbara, - -	62.	500.
Untze, - - -	56.	500.
Blanco, - -	54.	500.
Petache, - -	45.	200.

Von Biſcaja erwartet.

S. Joan, -	60. Stücke/	450. Mann.
S. Carlos, -	60. ‒	500. ‒

Bringen noch mit ſich zur Reſerva, 800. ‒

Von Holland unter dem Grafen von Styrum/ 3. Schiffe / jedes von 60. Stücken.

1. Convoy von Oſtende/ 60. ‒

7. Galleeren von Carthagena, unter dem Duque de Veraguar.

Ich meyne / dieſes ſey eine gute Flotte geweſen/ die man in ſo gar kurtzer Zeit/ dem Feinde zu begegnen/ Seegel-fertig gemacht hat. Der Käyſer muſte es geſtehen/ daß dieſes eine anſehnliche Flotte zur Reſiſtentz geweſen / und daß der Catholiſche König jederzeit eine gute Weiſe unterhält mit den Wacht-Thürnen an der Mittelländiſchen See-Küſt/ um dardurch den Mohriſchen Freybeutern das Anlanden zu diſputiren. Dieſe Wacht-Thürne ſollen bey denen Herculis-Säulen beginnen/ darum möchte ich/ ſprach der Xerif, von euch / als einem gebornen Spanier / wol erlernen / was es damit vor eine

eine Beſchaffenheit habe. Quintana fande ſich willig zu folgender Erklärung: Man weiß es auß den Poeten / welche fürſtellen / daß Hercules zum Gedächtnüß ſeiner Thaten zwo Säulen aufgerichtet habe / da dann etliche dafür halten / daß die beyde Berge Abyla und Calpe, ſo in dem Eingang der Straſſen Gibraltar gegen einander ligen / und von den Schiffleuten heut zu Tage der Schminckelberg (nahe bey der Spaniſchen Veſtung Ceuta Mauritanien/) und Gibraltar, oberhalb der Stadt Gibraltar (oder eigentlich Gibel Täriff, Tariffs-Berg/weil der Mauritanier Oberſter Tariff Abenſarien daſelbſt am erſten in Spanien gelandet/) genennet werden/ Herculis Säulen heiſſen. Andere aber wollen/ daß dieſe Säulen von Ertz in der Inſul Cadix oder Caditz geſetzet/ über welche hernach von den Einwohnern daſelbſt ein Tempel dem Herculi zu Ehren aufgerichtet worden. Heutiges Tages ſiehet man mitten in der Inſul Caditz/wo dieſelbe am ſchmähleſten/ in den Dünen- oder Sand-Hügeln 2. hohe Thürne ſtehen / welche viereckt in die Höhe aufgeführet ſind/ daß man weit davon in die See ſehen kan. Dannenhero ſie nicht allein für eine Bake dienen / ſondern auch für eine gute Warte / oder Wach-Häuſer/ die See-Räuber zu entdecken / dieſe nennet man Torres de Hercules, oder deß Herculis-Säulen. Es wird alle Nacht Wach darauf gehalten/ da dann die Wächter mit Leitern zur Thür (als welche anderthalbe Mann hoch von der Erden/) ſteigen / und hernach ſolche nach ſich hinauf ziehen/und die mit Eyſen ſtarck verwahrete Thüren nach ſich zuſchlieſſen.

Wobey dann dieſes zu mercken: Weil man auf der Spaniſchen Küſte für den See-räuberiſchen Barbarn nicht ſicher iſt / ſondern dero Anfall ſtündlich beſorgen muß/ ſo wird fleiſſige Wacht ge-

halten/ und gehet es damit alſo zu: Alle Nacht um 10. Uhr vor/und 2. Uhr nach Mitternacht erhebt ſich die Haupt-Runde auß der Stadt Caditz nach zween hohen Thürnen / welche Torres de Guardia deßwegen genennet werden / weil die Wacht zum Schutz der Inſul daſelbſten hält / nemlich die Bürger auß Caditz unter zween Haupt-Leuten. Die Loſung wird alsdann gegeben durch Stroh / und andere brennende Materie, auch brennende Fackeln/ſo an Stangen gebunden/und herum geſchwencket werden. So bald die Wache auf dem Weſt-Ende der Inſul / ſo auf dem Thurn der Capellen S. Sebaſtiano befindlich / dieſes Zeichen ſiehet/ antwortet ſie der Haupt-Wache auf eben dieſelbige Weiſe / ihnen folgen die am veſten Land zu Rouda, und ſo weiter nach dem Weſten zu/längſt der Spaniſchen Küſte. An der andern/ nemlich der Oſt-Seite der Inſul / antworten die am erſten / die auf deß Herculis Säulen die Wache halten/ und geben das Zeichen nach der Inſul S. Piedro, von dannen Oſtwärts weiter biß gantz nach Barcellona zu / ſo / daß längſt der gantzen Küſte auß allen Feuer-Thürnen / ſo Attalages genennet werden / alle Nacht zweymahl das Zeichen guter Wache zu ſehen iſt.

Wann es aber kommt / daß feindliche Schiffe vermercket werden/ſo ſtecket die jenige Wache ſo viel brennende Fackeln auß/ als ſie Schiffe oder Galleen zehlet/ iſt es aber eine gantze Flotte/ oder/ daß wegen tunckeler Nacht die Zahl nicht gemercket werden kan / ſo wirfft ſie eine Parthey brennender Fackeln von oben herab/und diß Zeichen breitet ſich damit zu beyden Seiten auß/und das Land wird allert. Geſchicht es aber / daß die Barbarn gar zu Lande kommen/ ſo reteriren ſich die Fiſcher/ und nicht fern vom Meer wohnende Bauers-Leute/ auf gedachte Attalayas,

layas, oder Wacht-Thůrne/ darinnen ſie ſo lang ſicher ſind/ biß die Råuber/ die wegen fleiſſiger Strand-Wache nicht lang am Lande daùren kõnnen/ wieder zurůck gegangen.

Das iſt eine nůtzliche Anſtalt/ replicirte der Xerif, und håtten die Spanier dieſes weyland im Brauch gehabt/ ich glaube nicht/ daß unſere Vorfahren und Lands-Leute/ die Mauritanier/ ſo leicht hinůber kommen/ und ſich deß gantzen Landes bemåchtiget håtten/aber hiervon wollen wir hiernåchſt noch ein wenig reden. Jetzo ſehe ich auf meinen Befehl/ den armen Gualtero, eueren lieben Bruder/ dorther kommen. Die Anweſende ſahen ſich um/ und erblicketen den Gualtero, welchem der Kåyſer die Hand reichete/und nachdem er ihn auf die Schulter geklopffet/ ſprach er: Mein Abdelmelik/ oder Gualtero, habt ihr mir nicht bey Zeiten ſagen kõnnen/ daß ihr dem Hauſe Lodoſe in Spanien ſo hoch verbunden wåret? Gualtero ward fůr Schamhafftigkeit Feuer-roth unter den Augen/ der Xerif aber ſtunde auf/ und ſagte/ die gantze Geſellſchafft ſolte ihm folgen.

Sie kamen vor das Thor dieſes groſſen Luſt-Gartens/allwo ein kleiner Moriſcher Knabe in ſehr pråchtiger Kleidung dem Xerif eine tieffe Reverentz machte/ und eine lange Sermon in Arabiſcher Sprache hielte. Wie dieſe zum Ende/fragte der Xerif den Quintana, ob man auch ſolchen Fleiß auf ihre Spaniſche Jugend wendete? Dieſer Knab/ſprach er/iſt nur 7.Jahr alt/und kan eine gantze Predigt auf dem Finger nachſagen/ wann er ſie nur einmahl gehõret hat. Quintana ließ ſich dagegen vernehmen/ daß ſolches vielmehr eine Gabe der Natur/ als eine kůnſtliche Unterrichtung zu nennen/dergleichen er in Spanien ſein Lebtage nicht geſehen. Alſo/ ſprach der

 Kåyſer/

Käyſer / er möchte ihm nur einen hauffen Spaniſche Wörter auf der Reige vorſagen / wann er alsdann aufgehöret / ſolte ihn der Knabe ſelbige ohne Veränderung nachſagen. Solches thäte Quintana, und der Knabe ward in ſeiner Kunſt ſehr fertig erfunden / darauf gab der Xerif zu erkennen / daß er / um ſeines unvergleichlichen Gedächtnüſſes willen / ihn den Alcoraniſten oder Geſätz-Lehrern übergeben / damit nichts an dieſem herrlichen Gemüthe verabſäumet würde / dergleichen Wunder Europa wol nimmer würde geſehen haben.

Schenck ſprach jetzo. Ich kan / großmächtigſter Xerif, mit Ew. Maj. Vergünſtigung / wol ſagen / daß dergleichen und vielleicht herrlichere Köpffe in Europa ehemahls gefunden worden / und auch annoch würcklich zu finden ſind. Wollen ſie die Gedult nehmen / und deßfalls einen Bericht anhören / erbiete mich zu ihren unterthänigſten Dienſten. Wie nun der Xerif zu verſtehen gab / daß er ſolches gerne vernehmen möchte / da ſprach Schenck: Mich nimt es vielmehr Wunder / daß es bey uns dergleichen Exempel mehr gibt / als in dieſer Gegend / dann in Europa hat man niemahls hieran einigen Mangel verſpühret. Es iſt bekandt das Exempel deß jungen Conteri, eines Knaben von 10. Jahren / der utriusque Juris Doctor worden / und die heilige Schrifft auch wol verſtanden / daß Käyſer Fridericus III. Wunders halben ſelber an ihn geſchrieben / und ihn nach Wien holen laſſen. Allein wir wollen noch andere darzu ſetzen / und auch den alten Kirchen-Lehrer Origenem mit herzu ziehen / der alsbald in ſeinen jüngſten Jahren ſeinen frühzeitigen Verſtand ſo ſpühren laſſen / daß ihm theils ſein Vatter Leonides, ein Biſchoff / gramm worden / weil er immer ſo hohe Fragen vorgebracht / die der Vatter ſelbſt nicht genugſam verſtanden / theils

auch

auch immer gezweiffelt / ob er ihn lang beym Leben würde haben / weil doch immer die Früchte ſo am geſchwindeſten reiffen / auch am erſten wieder abfielen. Wie beym Euſebio lib. 6. c. 3. kan geleſen werden. Auguſtinus bekennet ſelber / lib. 4. Confeſſ. daß er allbereit im 12. Jahre ſeines Alters Logicam und Rhetoricam Ariſtotelis völlig verſtanden / die doch heut zu Tage denen allergeſcheideſten Köpffen viel zu ſchaffen machen. Joh. Picus Mirandula, ein Graf / hat von ſeinem 14. biß ins 16. Jahr zu Bononien ſo viel in dem Päpſtiſchen Rechte gelernet / daß er in dem 16. Jahre ein ſo herzlich Buch auß demſelben zuſammen getragen / darüber ſich die Gelehrteſten ſelbiger Zeit verwunderten / und es ſehr hoch gehalten. Avicenna, ein Arabiſcher Medicus, hat noch vor ſeinem 16. Jahre den gantzen Euclidem, ohne eintzigen Lehrmeiſter / fünffmahl durchleſen / und allenthalben wol verſtanden. Zu Baſel hat ſich ein 6. Jähriger Knabe gefunden / der von allen Sachen ſo artig und wol / auch mit denen Allergelehrteſten Leuten / zu reden gewuſt / daß ſich alle Zuhörer darüber höchlich verwundern müſſen. Maximilianus der II. Römiſche Käyſer dieſes Namens / hat in ſeiner zarten Jugend 8. unterſchiedliche Sprachen wol reden gelernet. Deßgleichen erzehlet auch Zeilerus, daß er es an einem jungen Herzn von Rupa, der nur 11. Jahr alt geweſen / auch erfahren / daß er 8. Sprachen verſtehen und reden können. Es gedencket auch ein Königlicher Frantzöſiſcher Rath / Namens Paſquier, daß er einen jungen Edelmann von 20. Jahren gekandt / der nebenſt den 7. freyen Künſten / alle andere gebräuchliche Künſte / und ritterliche Ubungen durchauß wol verſtanden / und practiciret.

So ſchreibet auch der gelehrte Druſius in Præfat. præterit. ad Nov. Teſt. von ſeinem eigenen Sohne /

dergeſtalt: Freundlicher lieber Leſer / ich habe meinen Sohn verlohren / der mein Einiger / und daher am liebſten war / auf welchen ich alle meine Hoffnung ſetzte / und gedachte / er ſolte ein Stab meines Alters ſeyn / welcher auch / damit ich anderer Sachen geſchweige / ſolch: Progreſſus in denen Linguis Orientalibus erlanget / daß er / ich ſage nicht einen überſich / ſondern ſeines gleichen keinen in Europa gehabt. Die ihn in Engelland und Niederland gekennet haben / wiſſen / daß ich wahr rede. Im fünfften Jahr ſeines Alters hat er / nebenſt der Lateiniſchen / angefangen die Hebräiſche Buchſtaben zu lernen/denen er hernach die Griechiſchen / Chaldeiſchen und Syriſchen hinzu gethan. Im ſiebenden Jahr hat er zum beſten den David in ſeiner Sprache außgeleget / ſo gar / daß ihn auch ein Jude / welcher dazumahl zu Leyden die Arabiſche Sprache profitirte/ mit Verwunderung gehöret hat. Zwey Jahr darnach/ laſe er das Hebräiſche ohne punctis vocalibus, welches heut zu Tage die Rabinen und gelehrteſten Juden / nicht wiſſen/ er wuſte auß der Kunſt der Grammatic die Art und Weiſe/ wie eines jeden Wort ſolte punctiret werden. In der Lateiniſchen Sprache die er mehr Uſu, als auß denen Præceptis Grammaticis erlernet hatte / war er expedit und fertig / redete auch mit den Engelländern in der Mutter-Sprache Engliſch/daß ſie ihn wol verſtunden. Im zwölfften Jahr ſchrieb er / nach der Ebreer Gebrauch / ex tempore ſo wol in proſâ als carmine rythmico. Als er im ſiebenzehenden Jahr in Engelland geweſen / hat er vor dem Könige in Groß-Brittannien eine Lateiniſche kurtze Rede mit ſolcher Hertzhafftigkeit und Bedacht gehalten / daß ſich alle Leute verwunderten. Es waren bey dem Könige / nebenſt dem Fürſten in Wallien/ und dem Cantuariſchen Ertz-Biſchoffe / die vornehmſten Hofleute zugegen/

gen / derer Anſehen wol den tapfferſten Mann gar leicht erſchrecket hätte.

Er hatte ein fertiges Ingenium, das Judicium war über ſein Alter ſcharff und reiff / dergleichen faſt die Ingenia præcocia haben / das Gedächtnüß war gut / er war zur Arbeit unverdroſſen / von freundlichen Sitten / und allen angenehm / daher er nach jenem: Ut ameris, amabilis eſto, von allen geliebet ward. Was er hörete / das würdig zu mercken war / zeichnete er in ſein Schreib-Täffelein / das er ſtets in Bereitſchafft hatte / und trug es dann zu Hauſe in ſein Buch. Er hat hinter ſich Hebräiſche Brieffe / darinnen er glückſelig war / rein und zierlich geſtellet / verlaſſen / deßgleichen viel reine und kurtze Notas über die Sprüch-Wörter Salomonis. Deß Eliæ Levitæ Nomenclatorem hat er in eine Alphabetiſche Ordnung gebracht / und die Wörter hinzu geſetzet / welche in der erſten Edition waren auſſen blieben. Er hatte angefangen auß dem Hebräiſchen in die Lateiniſche Sprache zu überſetzen / das Chronicon deß andern Tempels und das Reyſebuch Benjamen Hiſpani Tudelenſis Judæi. Wann er hätte länger leben / und ſein rechtmäſſiges Alter erreichen ſollen / würde er ein ſtattlicher Außleger der heiligen Schrifft worden ſeyn / dergleichen vielleicht die Chriſtenheit nicht gehabt / dann auſſer dem / was wir geſagt / war er ſehr geübt im heiligen Text und hatte in einer Vulgata Editione, die mit Papier durchſchoſſen war / die Außlegungen unterſchiedener Theologen / derer alten und neuen aufgezeichnet / zu dem würden ihme von mir ſolche Hülffs-Mittel an die Hand gegeben / die ihm ſonſt keiner hätte geben können / nehmlich ein Lexicon Theologicum, Onomaſticum ſacrum, Dictionarium Ebraicum ex LXX. Hieron. Aquilæ, Symmacho und Theodotione zuſammen getragen / deßgleichen Hellemſticum

leniſticum Chaldaicum, Syriacum, mit Syriſchen Buchſtaben geſchrieben / Thalmudicum, Rabbinicum, Arabicum, wie auch fragmenta der alten Griechiſchen Außleger cum Scholiis, und andere Sachen mehr / die von mir die gantze Zeit meines Lebens / seynd zuſammen geleſen und aufgezeichnet worden. Er iſt im 21. Jahre ſeines Alters am Steine geſtorben.

Ein fürnehmer Prediger und Superintendens, D. G. S. welcher in der Gedächtnuß-Kunſt / (die bey unſern Gelehrten inſonderheit hoch geachtet wird/) wol erfahren / hat alle die Namen / damit der heilige Chriſtus beſchrieben und genennet wird / auß dem alten und neuen Teſtament fleiſſig angemerckt und zuſammen getragen / deren über 300. an der Zahl geweſen / dieſe hat er alle mit einander in einer Predigt fürgenommen / und einen nach dem andern auf der Cantzel erkläret / biß er zu dem letzten kommen / als er nun beſchlieſſen wollen / hat ers ohngefähr mit dieſen Worten gethan: Ich habe die Benennung unſeres Heylands jetzo fürgetragen und erkläret / nun wil ich ſie kürtzlich widerhohlen / doch alſo / daß / wie ich zuvor von erſt angefangen / und biß zum letzten geſchritten / alſo wil ich nun vom letzten wieder anheben / und biß zum erſten kommen. Fänget darauff an / ſolches ohne eintziges Stutzen mit nicht geringer Verwunderung aller ſeiner Zuhörer zu vollbringen.

Aber was darff ich mich viel mit vergangenen und alten Exempeln behelffen. Es lebet jetzo dieſe Stunde in der weltbekandten Stadt Franckfurt am Mayn ein junger Knabe / welcher im verwichenen Majo wegen ſeiner herrlichen Gedächtnuß-Proben überal bekandt worden / er hat gantze Predigten / inſonderheit aber von Herrn D. Spener / (der damahl als ein beruffener Chur-Sächſiſcher Ober-Hof-Prediger

diger nach Sachſen Reyſefertig war/) auſſerhalb der Kirchen/von Wort zu Wort nachgeſagt/ ob ſie gleich 2. Stunden lang gewehret / weßwegen dieſer Knabe anfangs durch die Herren Burgermeiſtern/ und hernach am 17. Maji von dem ſämtlichen Miniſterio examiniret worden / weil man beſorgete / er habe einen böſen Geiſt / aber er iſt unſchuldig befunden worden / weßwegen man ihn auf gemeine Koſten ſtudiren läſſet.

Sonſten habe auch ich vor 2. Jahren zu Hamburg einen Braunſchweiger / Namens Türck / geſehen/ welcher in der Gedächtnuß-Kunſt dermaſſen fertig / daß er ihm gantze Brieffe / ſo lang / als man wolte/in welcher Sprache man begehrte/ ob er gleich dieſelbe Sprach nicht verſtunde/ vollkommen nachſagte. Schrieb man auch tauſenderley Summen von Zahlen zu 1. 2. 5. 10. 30. 100. 1000. und 100000. ja Millionen viel durch einander auf einen Tiſch / und er ſahe ſie nach einander genau an/ſo wuſte er ſie alsdann außwendig / (auch mit den beygeſetzten Brüchen/) auf dem Finger her zu ſagen / und dieſes alles kunte er auch noch über 4 oder 5. Wochen hernach/ob er gleich inzwiſchen nichts widerhohlet hatte. Er lehrete dieſe Kunſt jedermann/wer es verlangete/vor 10. Rthlr. und verſprach ſie einem/ der nur mittelmäſſigen Verſtandes / innerhalb 4. Wochen beyzubringen / ja er ſagte / wann er einen darinn informiret hätte / würde derſelbe ſeiner eigenen Einfalt lachen/ und ſich ſchämen / daß er ſo viel Geld dafür außgebe / da er doch dieſer Kunſt wol ſelber hätte nachdencken können. Man muſte ihm aber verſprechen / daß man die Kunſt in gewiſſen Jahren keinen andern lehrete / damit er allein das Lehr-Geld behielte.

Die Gedächtnuß-Kunſt iſt zweyerley / ohne Schrifft/ und in Schrifft verfaſſet. Eine Sache ohne

ne Schrifft in dem Gedächtnuß zu behalten / beſchiebet durch eine ordentliche Lehr-Arth / beſtehend in einer richtigen und der Natur gemäſſen Ordnung/Zahlen und Umſtänden / welche gleichſam ſo viel Bilder ſind / die dem weichen Wachs deß Gehirns eingedrucket werden / in dem ſie das Unbekandte mit dem Bekandten vereinbahren / und alſo beharren machen.

Die Stunden/ eine Sache in dem Gedächtnuß zubehalten / ſind etliche vor / etliche alſobald nach dem Schlaff / wann man ſonderlich das / was man behalten wil/ laut lieſet/ darüber dencket/alles wol zu Sinne faſſet / und zu Morgens nochmahls überlieſet/und wieder herſaget. Etliche halten dieſe Ordnung / eine Sache nach allen Umſtänden zu betrachten / wie in nachgehenden Reim-Zeilen verfaſſet iſt:

Hier waltet der Gedächtnuß-Ruhm:

1. Ob? 2. was? 3. weß? 4. wem? 5. wohin?
6. woher? 7. wie? 8. wann? 9. mit was Gewin?
10. wie lang? 11. wie offt? 12. wordurch? 13. warum?

Weil nun kein Acker / der auch gantz unbeſämt verödet / unfruchtbahr iſt / ſondern allerley Unkraut und Gräßlein hervor bringet/darauß erhellet/daß ihm von GOtt die Eigenſchafft deß Wachsthums eingeſchaffen / alſo iſt auch deß Menſchen Sinn / er muß zu bedencken haben / es ſeye Gutes oder Böſes / und ſolte er eben das gedencken/ daß er nichts zu gedencken habe.

Das Gedächtnuß wird geſchwächet durch ungeſunden Lufft / durch zu groſſe Hitz / durch zu ſtarcke Winde / durch Näſſe / oder Netzung deß Hauptes / von Regen / oder vom Waſchen / von böſen Dämpffen deß Kohlen-Rauches/durch zu ſtarckes Geträncke/ durch zu ſchweres Waſſer / durch unzeitige Früchte / und alle Speiſen / welche grobe Dämpffe auffſteigen machen / oder ſchwerlich zu verdäuen ſeyn/ gar zu lan-

ger Schlaf / ſonderlich bey Tag / die Wercke der Liebe / Erkältung deß Hauptes / Zorn / Traurigkeit / unordentliche Leſung der Bücher / gar zu lange Haare / ſo groſſe Ubung deß Leibes / und kurtz zu ſagen alles / was das Gehirn zu ſchwächen pfleget / das iſt auch dem Gedächtnuß hinderlich.

Hingegen iſt hierzu vorträglich der geſunde und löbliche Lufft / der gute Geruch welcher das Hertz und Gehirn erfriſchet / gute däuliche Speiſen / die guten Nahrungs-Safft geben / das Gehirn von Rephünern / Haaſen und Hennen / welches / wie Weckerus ſchreibet / die Blöden und Vernunfftloſen wieder zu recht bringen ſolle / wann man deſſelben offt gebrauchet.

Sonderlich iſt auch dem Gedächtnuß ſehr vorträglich der Gebrauch nachfolgender Kräuter: Meliſſen / Ochſen-Zungen / Brunnen-Kreß / Poley, Iſop / Roſmarinblüt / Cardobenedicten / und Monatlich ein Fuß-Waſſer / in welchem Meliſſen / Eberwurtz und Loerber-Blätter geſoten / benebens einer mäſſigen Ubung deß Leibes. Wer an ſtatt eines Früheſtückes täglich 11. oder 12. groſſe Zibeben / wie man ſie von Damaſco bringet / iſſet / und nicht darzu trincket / wird verſpieren / daß ihme der Magen / die Leber und das Gedächtnuß geſtärcket werden wird. Dieſe ſchlechte und angenehme Artzney mindert und hindert / die Verſchleimung / mehret das gute Geblüt / und erhält die Jugend.

Das XI. Capitul.

Unſere erlöſete Cavallier kommen vor die Käyſerin / allwo Don Gualtero ſeine Sirinca wieder findet. Eintheilung deß Königreichs Spanien / und deſſen Länder.

Als

Als Schenck hiemit ſeinen Diſcurs, über welchen ſich der Xerif ſehr vergnügt bezeigte / beſchloſſe / da wanderten ſie mit einander fort / und kamen durch ein eyſerne Pforte in einen kleinen ſchattenreichen gar prächtigen Luſt-Hof. Allwo die Käyſerin mit ihrem Frauenzimmer ſich erluſtigte.. Printz Muley Zidan küſſete ſeiner Frau Mutter alſobald die Hand / und darauff tratte ſie zum Käyſer und wolte demſelben die Hand küſſen / derſelbe aber küſſete ſie auf den Mund / führete ihr den Gualtero für / uud ſagte: Mein Hertz / dieſer Cavallier / der uns/ wie ihr wiſſet / nicht allein das Leben erhalten / ſondern hernach etliche Jahre her gute Dienſte erwieſen hat / iſt ein gebohrner Printz auß dem Spaniſchen Hauſe Carpio, und ſuchet ein verlohrnes Fräulein / auß dem Hauſe Lodoſe, als ſeine hertzgeliebte Braut. Hierüber beſtürtzte die Käyſerin anfangs/bald darauff brachen ihr die Freuden-Thränen herauß / daß ſie den Gualtero auf ihre Weiſe bewillkommete /. iſt es alſo / mein Gualtero, ſprach ſie/ daß ihr die Sirinca, deß jetzigen Grafen von Lodoſe Tochter annoch hertzlich liebet / und ihrentwegen in dieſe Länder kommen ſeyt? worauff dieſer/ ja freylich / ich habe eine Weiſſagung / daß all mein Suchen ihrer Perſon wegen vergebens ſeyn würde / ſondern von ohngefähr würde ich ſie finden / nach dem ich aber wol 6. Jahr vergebens herum geſchwärmet / und ſie nicht gefunden / bin ich reſolviret geweſen / mit dieſem meinem Herrn Brudern Hannibal, der jüngſt in unſerer Gewalt zu Waſſer kommen iſt, mich wieder nach Hauſe zu den Meinigen zu erheben. Mein Printz / ſprach die Käyſerin jetzo/ ihr ſolt wiſſen / daß ich bin Theodoſia, eine leibliche Schweſter deß Grafen von Lodoſe, und daß ich / wie jedermann bekandt iſt/ in meiner Jugend/ da ich nach Lagos reyſen wolte / von den Tetuaniſchen Frey-

beutern

beutern aufgefangen und hieher geführet bin / ich hatte das Glück/daß ich in deß alten Xerifs Frauen-Zimmer kam / auß welchem mich mein Gemahl / gegenwärtiger Käyſer Muley Iſmaël zu ſeiner Gemahlin erkohren / mit welchem ich dieſen meinen lieben Sohn und Printzen Muley-Zidan erzeuget habe.

Als Don Gualtero dieſes hörete / verwunderte er ſich zum höchſten / und ſprach: Gnädigſte Frau / ſo viel ich mercke / habt ihr Wiſſenſchafft um deß Lodoſiſche Fräulein Sirinca, könnet ihr mir nicht ſagen / an welchem Ende der Welt ſie ſich anjetzo aufhalte / ich wil gerne hinziehen und ſie abhohlen / weil mein allergnädigſter Xerif mir ſchon vergönnen wil / meinen eigenen Ebentheuren nachzugehen. Ach / ihr bemühet euch vergebens / war der Käyſerin Antwort / dann dieſe Sirinca, da ſie gemercket / daß ſie eurem Vatter nicht reich gnug / hat ſich ſo lange gegrämet / biß ſie endlich vor 2. Jahren geſtorben iſt / an einem Orthe / der euch und mir gar wol bekandt iſt. Auf dieſe Worte erſchrack Don Gualtero dergeſtalt / daß er kaum länger auf den Beinen ſtehen kunte / er ſchlug ſeine Augen nieder / und wolte vor Bekümmernuß ſterben / welches allen Anweſenden gar ſehr zu Hertzen gieng. Die Käyſerin auch / als ſie ſeinen Zuſtand erwoge / ſprach zu ihm: Mein Don Gualtero, gebt euch zu frieden / was dem Himmel beliebt / das muß uns auch gefallen. Ich wil euch jetzo einen kräfftigen Balſam reichen / der iſt ſehr kräfftig in dergleichen Fällen. Hiemit winckete ſie einer ſchönen Jungfrauen auß ihrem Frauen-Zimmer / welche ſich ſchon in einer groſſen Laube verborgen hatte / und befahl ihr dem Gualtero ihre Balſam-Büchſe zu lieffern. Dieſe trat gar ſchamhafftig und zitterend hinzu / aber auf den Namen Gualtero, ermunterte ſie ſich / und ſahe ihm friſch unter die Augen. Don Gualtero hingegen

erkandte ſeine allerliebſte Sirinca auch gar bald / dannenhero empfieng er die Büchſe mit einem doppelten Hand-Kuß von ihr / und ward / gleich wie auch die Sirinca, gleichſam von neuem gebohren.

Der Käyſer lachete / und freuete ſich mit ihnen. Er nahm das Fräulein und überreichete es Don Gualtero mit dieſen Worten: Mein getreuer und ſehr lieber Gualtero, ich übergebe euch dieſes liebe Pfand / ſo viel in meiner Macht iſt / und weil bloß ihr Unvermögen den Conſens eures Vatters bißhero verhindert hat / ſo wil ich ihr auß meinem Schatz ſo viel mitgeben / daß ihr allerſeits könnet zufrieden ſeyn. Gualtero fiel für dem Xerif auf die Erde / und ſagte ihm unterthänigſten Danck / das Fräulein aber küſſete er auf die Stirn / und führete ſie wieder zu ihrer Muhme / der Käyſerin / welche er erſuchte / ſie ſo lange ihr anbefohlen ſeyn zu laſſen / biß ſie alles zu ihrer Reyſe veranſtaltet hätten.

Der Käyſer war ſehr vergnügt über dieſe Entrevüe, und trat mit ſeinen Gäſten wieder auß dieſem Garten / er legte ſie aber mit einander zu dem Muſai-Aga in einen alten jedoch ſchönen Pallaſt nahe an der Käyſerl. Burg / und ließ ſie nach ihrem Stande gebührmäſſig bedienen. Muſai gab den Serbellon auch völlig frey / und liebte ihn hernach als ſeinen leiblichen Bruder / dieſer Mahometaniſche Geſandte hielte auch inſonderheit groſſe Freundſchafft mit unſerm Quintana und Schenck / als ſeinen Wolthätern / und weil der Käyſer ein groſſes Vergnügen an den Diſcurſen der Chriſtl. Cavalliers hatte / ließ er ſie faſt alle Tage auf die Burg hohlen: Da er ſie in dem herzlichen Luſt-Garten mit einer Collation jedesmahls tractirte / und wie er ein curieuſer Herz / alſo verlangete er auch den jetzigen Zuſtand deß Königreichs Spanien / als welchem er von Europa am nächſten belegen / zuſamt deſ-

ſen Macht / Religion / Intraden / Hofhaltung / was im Regiment paſſiret / v. d. g. zu wiſſen / damit er ſein Meſſures darnach nehmen möchte / ob es rathſam / daß er / gleich ſeinem Vorfahren / auch hinüber ſetzte und ſich Meiſter von dem edlen Spanien machte. Es ſahe hierauff einer den andern an / und wolte keiner das Wort führen. Weil aber Schenck und Quintana zu unterſchiedlichen mahlen von dieſer Materie geredet / alſo / daß Schenck gar wol und umſtändlich von dieſer Sache diſcuriren kunte / ſo nahm er dieſe Erzehlung über ſich / und ſprach / nach gemachter Reverentz gegen den Xerif, alſo:

Ob ich gleich Spanien nur an der See-Seiten geſehen / ſo habe dannoch auß vielen Erzehlungen ſo viel davon gehöret / daß mich erkühne Euer Maj. deßfalls ſattſamen Bericht zu ertheilen / und im Fall ich eines oder das andere außlaſſen ſolte / werden die gebohrne Herren Spanier mich deſſen zeitlich zu erinnern wiſſen. Was demnach das Lager von Spanien anlanget / ſo vergleichet ſich ſolches einer außgeſpanneten Ochſen-Haut / deren Halß bey dem Pyrenæiſchen Gebürge zu finden. Wann man Portugall / wie ſichs nicht anders thun läſſet / mit in den Spaniſchen Bezirck ziehet / ſo ligt dieſe gedoppelte Krohn zwiſchen dem 9. und 24. Grad der Länge / und zwiſchen den 35. und 43. Nordlicher Breite / und weil das Land faſt allenthalben mit der See umfloſſen / kan man es eine Peninſul nennen. Gegen Norden und Weſten ſtöſſet daran das Atlantiſche / gegen Mittag aber und Morgen das Mittelländiſche Meer. Nur allein hängt es mittelſt deß Pyreneiſchen Gebürges gegen Nord-Oſten an Franckreich oder dem veſten Lande Europæ. Seine Länge erſtrecket ſich von dem Cabo de S. Vincent biß nach Salſas an den Frantzöſiſchen Gräntzen auf 190. die Breite aber von Cabo Fi-

nis Terræ, biß nach Cab de Palos auf 150. Teutſcher Meilen/ und kan man ſeinen Umkreyß zu Lande wol auf 650. ſolcher Meilen erſtrecken.

Ströhme in Spanien.

Die führnehmſte Flüſſe deß groſſen Königreichs ſind 1. Iberus heut Ebro genandt/ berühmt wegen ſeines in den Römiſchen Geſchichten bekandten Namens. 2. Durius oder Duero wegen der Vielheit der Fiſche. 3. Anas heut Rio di Guadiana veranlaſſet die Spanier zu ſagen/ daß bey ihnen die gröſte und reicheſte Brücke der Welt ſey/ als auf welcher ſtets 18000. Schaffe weyden/ und eine gantze Armee in geſchloſſener Ordnung auf einmahl darüber rucken kan. Anas haben die Alten dieſen Fluß genandt/ weil derſelbige gleich einer Enten ſich unter das Land tauchet/ und auf ein gut ſtück Wegs allererſt wieder zum Vorſchein kommet/ und ſolches Spacium iſt eben dieſe ſo hochgerühmte Brücke. Gleich wie aber dieſe Brücke die Spanier für ein Wunder außgeben/ alſo haben ſie noch von 2. Dingen viel rühmens/ nehmlich von Madrit/ welche mit feurigen Mauren umringet/ und ſolches in Betrachtung der Menge vieler Kiſel-Steinen um ſelbige Stadt/ welche an ihr ſelber keine Mauren hat/ und dann von einer Brücke/ worüber das Waſſer flieſſet/ welches ſonſten ſeinen Lauff unter den Brücken zu haben pfleget/ dadurch verſtehen ſie die herzliche Waſſerleitung zu Segovia. 4. Tagus oder Tajo, welcher vor Zeiten viel Gold in ſeinem Sande geführet hat/ 5. Bætis heut Guadalquiviz, welcher der Tiefſte in Spanien iſt. 6. Minius, oder Minho, gehet nach Portugall hinunter/ und 7. Segre oder Seguro.

Eintheilung der Länder in Spanien.

Nach der Gelegenheit kan man Spanien nicht beſſer als in 16. groſſe Provintzen eintheilen/ die zu

Zeiten

Zeiten der Mohren faſt alleſamt den Namen ſo vieler Königreiche führeten/und die meiſten davon noch heut zu Tage behalten. Fünffe derſelben ligen an dem Atlantiſchen Meer / nemlich Biſcaja, Aſturia, (dieſe allein ſind Fürſtenthümer / die andern ſind meiſt Königreiche/) Gallicia, Portugall/ und Andaluſia. Fünff andere ligen an dem Mittelländiſchen Meer / nemlich Granada, Murcia, Valentz/ Catalonien / und das Baleariſche Reich / beſtehend auß den Inſuln Majorca, Minorca, und Yvica. Die übrigen ſechs ligen mitten im Lande/und heiſſen: Arragonia, Navarra, Alt-Caſtilien / Neu-Caſtilien/ Leon, und Eſtremadura.

Die Nordlichſten Landſchafften ſind durchgehends kalt/ und ſehr unfruchtbar/ aber reich an Metall, und inſonderheit an Eyſen. Biſcaja giebt reichlich Holtz / daher man daſelbſt die meiſte Schiffe bauet. Es wird von Franckreich durch den kleinen Strohm Bidaſoa geſchieden / in deſſen Inſul Anno 1659. der Friede zwiſchen Philippo IV. König in Spanien / und Ludovico XIII. König in Franckreich beſchloſſen worden / und waren beyde Könige gegenwärtig / doch ſaſſe Jeder in dem aufgeſchlagenen Hauſe auf ſeinem Grund / wiewol an einem Tiſch. Auf dieſem Gräntz-Strohm giebt es zwiſchen den Frantzöſiſchen und Spaniſchen Fiſchern faſt immer Reſcontres, die offt zu einem Kriegs-Feuer außbrechen / wie uns die jüngſte Zeiten noch gelehret haben. Dieſe Biſcajer/oder Cantabri, rühmen ſich/daß ſie niemahlen bezwungen worden. Das Land iſt wol gebauet/weil die Leute von aller Auflage daſelbſt befreyet ſind / allermaſſen ſie vor die Redlichſten in Spanien gehalten werden. Die Weiber tragen auf den Köpffen Bünde / wie die Türcken/

von rother und gelber Farbe/ die Jungfrauen aber nur Platten/ wie die Münche.

In dieſ r Landſchafft ligen zween berühmte See-Hafen und Handel-Städte / Bilbao und S. Sebaſtian. Die Einwohner deß letzten Orts rühmen ſich/ daß der König/ Krafft eines ſonderbaren Privilegii, mit unbedecktem Haupt mit ihnen reden müſſe. In dieſer Landſchafft ligen auch S. Andre und il Baſſagio zween von den berühmteſten See-Hafen in gantz Spanien. Sonſt iſt Fuent-Arabia die beſte Veſtung dieſes gantzen Landes an der See. Zu Guatari war Sebaſtian Cano bürtig / welcher nach Magellani Ableiben mit dem Schiff Victoria die gantze Erd Kugel am erſten umſchiffet hat. Aſturia iſt ein Bergicht-Land / erſtrecket ſich von dem Fluß Ribadeo biß nach S. André, iſt wenig bewohnet/ hat doch viel Gold in der Erden / ziehet hoch-geachtete / ſehr ſtarcke Pferde. Von dieſer Provintz nennet ſich der älteſte Printz von Spanien einen Printzen von Aſturien. Als die Mohren in Spanien fielen / nahmen hieher die Gothiſche Könige ihre Retirade. Seine Haupt-Stadt iſt Oviedo, woſelbſt ſich die Könige und Biſchöffe / ſamt ihrem Schatz / vor den Mohren ſicher befunden.

Folget Gallicia, welches 5. fürnehme Städte hat/und 55. unbemauerte Stättlein/ iſt ſonſt rauch/ und hat wenig Waſſer/ hergegen viel Holtz/ Silber und Gold / und das Eyſen hieſelbſt wird vor das Beſte geachtet/ hat guten Wein / herrliche Jagden/ und ſehr viel Pferde und Leute. Compoſtella iſt bekandt/wegen der Wallfahrten nach S. Jacobs Gebeinen/ welcher Apoſtel Spaniens Patron iſt. Hier iſt ein Ertz-Stifft/ und Academie. Coronna iſt ein guter Meer-Hafen/ wo man auch den beſten Jaſpis findet. De Vigo iſt auch ein See-Hafen/deren noch

40. mehr

40.mehr in dieſem Land gezehlet werden. Andaluſion liget gegen Mittag/ iſt ſo fruchtbar an Geträyd/ Wein und Oel/ daß man es die Scheuer und Keller Spaniens nennet. An Gold/Silber/Queckſilber/ und andern Metallen/ mangelt hier nichts. In der Haupt-Stadt Sevilien findet man einen Außzug der gantzen neuen Welt. Sie iſt die berühmteſte Stadt in Spanien / gleichwie die Haupt-Kirche zu Unſer Frauen daſelbſt alle Gebäue der Welt übertrifft. Die Mohriſche Könige haben hier einen ſchönen Pallaſt gebauet. Corduba iſt auch eine herzliche Stadt / in welcher die Haupt-Kirche den Mohren vor eine Moſchea dienete / die ſie nächſt der zu Meccha vor die beſte und gröſte achteten. Sie hat 24. Thor/und 365. Säulen von ſchwartzem Marmor. S. Lucas an dem Außfluß deß Quadalquivir iſt ein berühmter Hafen/woſelbſt weyland die Silber-Flötte bey dem ſo genannten güldenen Thurn anzuländen pflegte/ jetzo gehet ſie nach Cadix.

Xeres de la Frontera iſt eine Stadt/ wobey Anno 712. die Gothen von den Saracenen gäntzlich vertilget wurden / welche hierauf gantz Spanien bekamen. Hier graben die reiche Leute tieffe Gruben/ und ſchütten ihr Geträyde darein/alſo behalten ſie es viel Jahr lang. Gibraltar giebt der wol-bekandten Meer-Enge den Namen / und in dem Hafen Polos gienge Columbus zu Schiff/als er die neue Welt entdecken wolte. Cadix iſt jetzo die berühmteſte Anfuhrt in gantz Spanien / liget auf einer kleinen Inſul / etwa 800. Schritte vom veſten Lande / hieran iſt ſo viel gelegen / daß Carolus V. ſeinem Sohn denſelben Hafen/wie auch Goletta,vor Tunis und Vliſſingen in Seeland inſonderheit recommendiret/ jenen nahmen bald hernach die Türcken / und dieſen die vereinigte Niederländer / Cadix aber kam in der Engel-

länder Gewalt/ ſo ihnen aber den Spaniern / bald wieder abgetretten.

Das Königreich Granada an dem Mittelländiſchen Meer / war unter der Mohriſchen Herrſchafft Anno 1491. das Reichſte und Mächtigſte in Spanien / auch viel fruchtbarer / als jetzo / weil die Mohren mit gröſſerm Fleiß und Koſten das Land befeuchten. Die Haupt-Stadt Granada achtet man vor die Gröſte in Spanien/ſie liget ſo luſtig und geſund/daß die Mohren glaubten/das Paradieß wäre de über ihrem Scheitel-Punct ſeyn im Himmel. Hier wohnet ein Biſchoff/ſo findet man auch daſelbſt ein Ober-Hof-Gericht / Parlament oder Cantzley/ und hohe Schul. Malaga liget am Meer/thut groſſen Handel mit Wein und Roſinen/und nennet man ſie deß Königs Zeug-Hauß/ ſie iſt ziemlich veſt/ und hat 2. Caſtel über einander/ zwiſchen 2. Mauren kan man von einem zum andern gehen. Hier wohnet ebenfalls ein Biſchoff.

Murcia liget beſſer nach Oſten / und wird der Luſt-Garten Spaniens genannt. In der Haupt-Stadt Murcia wird groſſer Handel mit Seyden-Waar getrieben. Sie iſt luſtig/hat anderthalbe Meilen im Bezirck / und darinnen wol 10000. Einwohner/auch einen Biſchoff und 7. Haupt-Kirchen. In der Franciſcaner Kloſter-Garten findet man Citronen Kopffs groß. Carthagena liget am Meer/ und hat einen guten Hafen vor 200. Galleen.

Valentz liget höher nach Norden an der See/ hat 64. bemauerte Städte/ 1000. Dörffer/ 35. groſſe und kleine Flüſſe / und 4. See-Hafen / hier wächſet viel Reiß/ Zucker/ und inſonderheit ſchöne Früchte/ auch allerhand Simplicia vor die Apotheker / die Haupt-Stadt Valentz genannt/ iſt die Schönſte in gantz Spanien/ darinn ſind 12000. Häuſer/und die

Tücher/

Tücher/ ſo hier gemacht werden/ gelten viel/ die Einwohner ſind fröhlich und höfflich. Auf der Hohen-Schul allhier pflegen ſich viel gelehrte Leute aufzuhalten / das Ertz-Biſtum allhier bringet 100000. Ducaten jährlich ein. Zu Alicante wird viel Wein abgeſchiffet/der Roßmarin wächſet allhier Mannes hoch/und das Caſtel iſt vor unüberwindlich geſchätzet worden. Zu Morviedro zeiget man die Rudera der weyland berühmten Stadt Saguntus.

Folget weiter hierauf das Fürſtenthum Catalonien/ von dem Fluß Ebro biß nach Salſas, es bringet Wein/Oel/Geträyde/und allerhand Früchte/hierin zehlet man 10. Städte / 17. groſſe Herrſchafften/ und über 100. beſchloſſene Oerter. Barcellona iſt die Haupt-Stadt am Meer/ welche man vor die Säuberſte achtet / weil ſie den Unflath / wie die andern Spaniſche Städte / nicht auf die Gaſſen ſchüttet. Hier iſt ein Biſchoffthum und hohe Schul. Deß Römiſchen Käyſers Leopoldi I. erſte Gemahlin/ eine Schweſter deß jetzigen Spaniſchen Königs / gienge bey ihrer Heimführung allhier zur See/dann es iſt dieſes einer von den berühmteſten Spaniſchen Hafen. Zu Tarragona iſt ein uhraltes Ertz-Biſchoffthum / und eine Academie, viel Geträyde/ Oel und Vieh. Tortoſa nicht weit von dem Außfluß deß Ebro ins Meer/hier iſt auch ein Biſchoff und hohe Schul/ auf dem Berge ligen 2. Caſtelen gegen einander. Zu Lerida iſt eine hohe Schul/ ſo Anno 1300. geſtifftet worden/ und ein Biſchoff. Girona iſt ein Fürſtenthum vor ſich / und hat ſich vor Zeiten der erſt-gebohrne Printz von Arragonien einen Printzen von Girona genannt/ hier iſt auch ein Biſchoff. Cerdona iſt ein Hertzogthum/ hier iſt ein Saltzberg/ ein anderer Berg / deſſen Erde wie Meel / und ein Brunn/ deſſen Waſſer wie rother Wein außſiehet. Pobler,

ein reiches Kloſter / war weyland der Arragoniſchen Könige Begräbnüß. Roses iſt die beſte Veſtung deß Landes/und liget am Meer.

Das Baleariſche Königreich beſtehet in den Inſuln Majorca und Minorca, nahe an der Spaniſchen Küſte. In der Haupt-Stadt Majorca iſt eine hohe Schul/ und daſelbſt werden deß hochgelehrten Raymundi Lullii Schrifften erkläret. Dieſe Leute ſind gute Schiff-Leute/und rauben ſtäts auf die Türcken und Barbarn/ hier ligen zwey andere kleine Inſuln/ Yvica, ſo keine Schlangen leydet/und Formentera, ſo damit angefüllet iſt. Von den innländiſchen Reichen und Ländern iſt das Erſte

Arragonien/ liget oberhalb Catalonien/ iſt ſehr unbewohnet und wüſte / weil es rauh und trucken/ ſonderlich nach dem Pyrenæiſchen Gebürge. Saragosa iſt die einzige und berühmteſte Stadt darinnen. Dieſe iſt fruchtbar / und wol gebauet / hat breite Straſſen/ 17. groſſe Kirchen/und 14. Klöſter. Moncon iſt ein Ort / da die Arragoniſche Land-Stände ſich zu verſamnilen pflegten.

Anlangend Navarra, ſo wird ſolches in 6. Merindadas oder Gouvernementen getheilet / deren Vornehmſtes iſt Pamplona , dieſes iſt auch die Haupt-Stadt deß Königreichs / welches ſehr klein iſt/ und hat der König in Franckreich den Theil darvon / ſo jenſeits deß Pyrenæiſchen Gebürges nach Franckreich liget / das Meiſte aber hat Spanien. Pamplona liget in einer Frucht-reichen Gegend an dem Fluß Arga, iſt groß/ reich/ und mit einer Mauer umgeben/ hat einen Biſchoff/ und 2. Caſtele/ deren Eines innerhalb / das Andere auſſerhalb den Mauren ſehr beveſtiget iſt. Ein gewiſſer Scribent nennet die 6. Merindadas, und beſchreibet ſie alſo: 1. Merindata de Pamplona, darinn (allemahl zu verſtehen

ohne

ohne die Haupt-Stadt /) ligen 12. Städte / und 270. Dörffer / mit 16000. Familien / und 80000. Perſonen. 2. Merindata d'Eſtella hat 23. Städte / und 106. Dörffer / in welchen 12000. Familien / oder 60000. Menſchen wohnen. 3. Merindata de Tudela hat 24. Städte / mit 8000. Familien / und 40000. Seelen. 4. Merindada de Songueſa hat 11. Städte / 268. Dörffer / mit 12000. Haußvätter / und 60000. Seelen. 5. Merindada d' Olite zehlet 19. Städte / und 26. Dörffer / mit 6000. Familien / und 30000. Perſonen / die 6. Merindata wird d' Ultra-Puertos genannt / welche eigentlich Nieder-Navarram auß-machet / und in 8. Gerichte getheilet wird.

Folget Alt-Caſtilien / alſo genannt von einem Schloß / oder Caſtel, deſſen Figur annoch in dem Spaniſchen Wappen zu ſehen. In dieſem Lande iſt Burgos die Hauptſtadt / ſamt einem veſten Schloß und ſchönen Kirchen / hat 150. kleine Städtlein und Dörffer unter ſich / von denen ſie den Zoll und Ge-fälle / Alcavala genannt / einnimmet / und davor dem König jährlich 41633. Ducaten lieffert. Hier woh-net ein Biſchoff / und die Einwohner treiben guten Kauffhandel. Valladolid war noch im vorigen Se-culo der Spaniſchen Könige Reſidentz / wird unter die ſchönſte Städte in Spanien gezehlet / hat ſchöne Kirchen und Häuſer / und ein herzliches Gymnaſium. Hier ſind luſtige Gärten und Brünne / und ein Uber-fluß von allen Sachen / dahero auch viel Spaniſche Fürſten daſelbſt ihre Palläſte haben. Der Marckt iſt ſchön / und begreifft 700. Schritte / 11000 Häuſer werden hier gezehlet / unter welchen der Pallaſt deß Grafen von Benevento excelliret. Unweit deß Fluſ-ſes Duero ſiehet man noch die Ruinen / der weyland fürtrefflichen Stadt Numantia, bey Soria, wo die groſſe Königliche Standarte verwahret wird. Von

Numan-

Numantia und ihrer deſperaten Reſolution wider die Römer iſt weitläuffig und nicht ohne Beſtürtzung zu leſen.

Neu-Caſtilien begreiffet die Städte Madrit und Toledo, jenes iſt jetzo die gewöhnliche Reſidentz der Könige/wegen der geſunden Lufft. Sie iſt ſehr Volckreich/ und begegnen einem faſt jederzeit über 100. Caroſſen auf den Straſſen/ auſſer die Maul-Eſel und ſtattliche Pferde. Man zehlet hier 128. Thürne/und ſehr viel herzliche Palatia. Buen Retiro liget an der Pforten der Stadt/ iſt ein herzliches Luſt-Hauß deß Königs/ wie auch Aranguez, welches am Ufer deß Tajo liget. In Madrit zehlet man über 40000. Frantzoſen/ ſo Handwercker ſeyn/ und theils das Land bauen/ zu welcher Arbeit die Spanier zu hoffärtig ſind. Nur 7. Meilen davon liget das herzliche Cloſter S. Laurentii im Eſcurial, welches aber neulich ſehr verbrandt iſt. König Philippus II. hat es aufbauen laſſen in 22. Jahren/ und 20. Millionen Goldes darzu verwandt. Als dieſer Herz mit den Frantzoſen bey S. Quintin eine Schlacht halten wolte/ da hat er eine Gelübde wegen dieſes Kloſters gethan/ wann er ſiegen wurde/ ſo auch erfolget/ dannenhero einsmahls ein Portugalliſcher Abgeſandter/ dem der König deſſen Pracht zeigete/ ſolches zwar ſehr gelobet/ bald aber ſich zu einem Spaniſ. Hof-Bedienten gewandt/ und heimlich geſaget: Valame Dios, que hazeunt albado teni un grand miedo! Warlich/ der ein ſolch groſſes Gelübde gethan/ muß in einer groſſen Furcht geſtecket haben/ worüber der König/ als man es ihm referiret/ ſelber hat lachen müſſen/ doch muß man wiſſen/ daß beſagter König in ſeiner gantzen Regierung über 700. Millionen Goldes extraordinaire ſpendiret hat.

Toledo liget mitten im gantzen Königreich

Spanien/ und wird vor die Hauptſtadt deſſelben geachtet/ iſt ſehr alt/ hat eine ſehr reiche Cleriſey/ und die beſte Spaniſche Klingen werden daſelbſten gemacht/ und es haben verſchiedene Gothiſche Könige darinnen reſidiret/ ſie liget ſehr uneben/ meiſt umfloſſen von dem Tajo, auf ihren Mauren zehlet man 150. Thürne/ König Alphonſus von Arragonien hat hier ſeine herzliche Aſtronomiſche Tafeln verfertiget/ ſonſten ſind hier berühmt die Thum-Kirche/ die Waſſerleitung/ und ein von Carolo V. angefangener/ aber noch nicht vollführter Pallaſt/ alle ſehr koſtbar.

Eſtremadura iſt ein ſehr truckenes Land / im Winter iſt es Volck-reicher und fruchtbarer/ als im Sommer/ die Hauptſtadt darinnen heiſſet Badajoz, an dem Fluß Anas, wo viel Feigen/ Pommerantzen und Oliven wachſen/ hat ein ſchönes Schloß. Die andere Stadt iſt Ilerida, am Fluß Guadiana, berühmet wegen vieler Antiquitäten/ und Waſſer-Leitungen / bey Medellino verbirget ſich der Fluß Anas unter die Erde. In dem kleinen Ländlein la Mancia war der berühmte Held / Don Guiſcotte, oder Chiociotte zu Hauß.

Das Königreich Leon oder Legio, hat zur Haupt-Stadt Leon, worinnen eine ſehr herzliche Thum-Kirche / darinn die Könige von Spanien ihr Begräbnuß zu haben pflegten / und gleich wie dieſe Kirche wegen ihrer Schönheit / alſo iſt die zu Sevilien wegen ihrer Koſtbarkeit / die zu Toledo wegen ihres Reichthums/ und die zu Salamanca wegen ihrer Stärcke berühmt. In dieſer Stadt Salamanca iſt die berühmteſte Univerſität in Spanien / auf welcher man unter andern die Hebräiſche / Griechiſche / Arabiſche und Chaldäiſche Sprache docirt / von den Spaniſchen Städten ſagt man ſonſten alſo: Sevilien iſt die beſte Handel-

Stadt/

Stadt/ Granada iſt die Gröſſeſte/ Valentz die Schönſte/ Barcelona die Reicheſte/ Saragoſſa die Vergnügte/ Volladolid die Adelichſte/ Toledo die Aelteſte/ und Madrit die Königliche.

Die Heutige Eintheilung der Spaniſchen Länder.

Man pfleget alle Spaniſche Länder jetzo unter zwo Haupt-Krone zu vertheilen / nehmlich unter Caſtilien und Arragonien / zu jenem gehören alt und neu Caſtilien / Andaluſien / Eſtremadura / Granada / Murcia / Gallicia / Aſturia / Leon / Navarra und Cantabria / deſſen Theile ſind Goipoſcoa und Biſcaja. Hierzu gehören auch die Canarien Inſuln / zu der Kron Arragonien aber werden gerechnet Arragonien ſelber / Catalonien / Valentz und die Boleares. Sonſten gehöret den Spaniſchen Königen in Italien die Königreiche Neapolis/ Sicilien/ Sardinien/ und das Hertzogthum Mayland und etliche See-Hafen/ nehmlich Final, Porto Hercule, Telamone, Piombino, Orbitello und Porto Longone. In Teutſchland aber hat er neulich beſeſſen die freye Grafſchafft Burgund / ſo durch den neulichen Nimwegiſchen Friedens-Schluß dem Frantzoſen heimgefallen / der Reſt aber der ſo genandten Spaniſchen Niederlanden gehöret ihm noch. In Africa beſitzet er die Marggrafſchafft und Veſtung Oran, Marzalquibir, Melilla, Pemon de Velez und Ceuta am Mittelländiſchen Meer / und in demſelben Meer die Inſul Bantalar, nahe bey Tripolis / ſo iſt auch die Inſul Maltha ein Spaniſches Lehen. An dem Weſtlichen Africaniſchen Ufer beſitzet er die Hafen Larache, und Marmora, welche Letztere ihm aber vor 2. Jahren von Euer Käyſerl. Maj. iſt abgenommen worden. In Oſt-Indien beſitzet er die Philippin-Inſuln/ und in Weſt-

Indien die Königreiche Neu-Spanien Peru, Chili, Caſtel Oro, und andere mehr / neben vielen Inſuln. Portugall ſamt ſeinen Pertinentien / hat Weyland auch unter Spanien gehöret / iſt aber Anno 1640. zum letzten mahl davon abgeriſſen worden / und hat ſeinen eignen König erwählet / auß dem eingebohrnen Hertzog von Bragonea.

Das XII. Capitul.

Lufft und Fruchtbarkeit / auch der Einwohner Natur / Stände / Religion / Geiſtlichkeit. Unſere Cavallier fallen unter die Räuber. Artiger Poſſe mit Sirinca. Modon gehet über.

GLeich wie die Spaniſche Länder ſehr weit außeinander zertheilet ſind / alſo haben ſie auch nicht einerley Lufft / die Nordiſche / (ich rede von dem eigentlichen Spanien /) ſind ziemlich kalt und unfruchtbahr / gleich wie die Mittagige ſehr heiß und groſſen Theils fruchtbahr ſind. Im übrigen wurde man vielmehr und herzliche bewohnte und gebauete Gegenden darinnen finden / wann die Innwohner die Arbeit nicht ſo ſehr haſſeten / dahero findet man jetzo viel Einöden und groſſe Heyden / daß die Spanier / bevorab die Caſtilianer / ſich kaum davon ernähren mögen / ſondern von andern Orten ihre Eß-Waaren bringen laſſen / und doch dabey groſſen Hunger leyden / welches ſie wol gewohnt ſind. Doch ſind viele Länder hergegen wol gebauet / welche herzliche Früchte bringen / die man an andere Orte verhandelt. Die berühmteſte Waaren ſind die Spaniſche Weine / Sec, Oehl / Honig / Zucker / Wolle / Gold / Silber / Hanff / Kupffer / Queck-Silber / Zin / Bley / Eyſen / Alabaſter / Glaß / Seyden / Baum / Saltz und Erde / ſo bey Valentz gegraben wird / und gut iſt / die Metallen außzuſieden / wie auch eine groſ-

ſe

ſe Menge / Roſinen / Feigen / Oliven / Citronen und Pomerantzen / und allerhand Manufacturen.

Die Anzahl der Jnnwohner iſt gar geringe nach der Gröſſe deß Landes / angeſehen man dieſelbe kaum auf 10. Millionen erſtrecken kan. Solcher Menſchen-Mangel rühret aber fürnehmlich her von den vielfältigen Kriegen / ſo dieſe Kron mit Welſchland / Holland und Franckreich geführet / wie auch / weil die Spanier über 1200000. Menſchen an Juden und Mohren wegen der Religion auß dem Lande kurtz nacheinander verjaget haben / welche ſich in der Barbarey niedergelaſſen / und den Spaniern allen Verdruß anthun / und durch dieſe Leuthe ſind die Europæiſche Handwercks- und andere Künſte unter die Barbarn kommen / welche vorhero nichts davon wuſten. Ferner beſetzt der König ſeine auſſerhalb Spanien gelegene Länder mit lauter gebohrnen Spaniern / worzu ein groſſes Volck erfodert wird. Es ſind die Spaniſche Weiber auch ſehr unfruchtbar / und ob ſie gleich im 14. oder 15. Jahr ſchon Kinder bekommen / ſo höret ſolches doch im 30. Jahr gäntzlich wieder auf. Letztlich gehen gar viel Leute in die Klöſter / die ſich nimmer verheyrathen / ja wann ein Kind kranck wird / ſo verloben es die Eltern zu dieſem oder jenem Kloſter / wann es wieder geſund werden möchte: Dannenhero haben die Könige / denen / welche frühzeitig heyrathen / und viele Kinder zeugen / gar groſſe Privilegien gegeben / wie drunten folgen ſoll. Was betrifft der Spanier Natur / Kleydung / Eſtat, Hiſtorie, Religion / Geiſtlichkeit / Ritter-Orden / Gerichts-Kammern / Gewonheiten / Regierung / Hof-Statt / Titul / Eſtats-Bedienten / deß Königs Intraden / Macht / Prætenſiones, Antiquitäten und Raritäten deß Landes / ſolche Sachen wil ich anjetzo kürtzlich berühren.

Der Spanier Natur.

Die Natur und das Gemüth iſt bey den Spaniern eben nicht zum beſten beſchaffen / ſie ſind durchgehends eines Melancholiſchen/allzu ernſthafften und freundlichen Temperaments / und dahero zu keiner unfrölichen Converſation bequem/ legen ſich auf keine luſtige Studia, ſondern auch tiefſſinnige hohe Wiſſenſchafften. Sie ſind eigenſinnig / langſam / und laſſen offt eine gute Gelegenheit vorüber gehen / Aufgeblaſenheit und Gravität iſt Hohen und Geringen angeerbet / ob ſie gleich offt blut arm dabey ſind / auß allen dieſen Umſtänden folget / daß ſie ſehr tyranniſch ſind / und den Haß ſehr lange hägen. Im Kriege aber ſind ſie reſolut, tapffer und unverdroſſen/ im Eſſen und Trincken auch ſparſam und mäſſig. Was ihnen die Frantzoſen / deren angebohrne Feinde ſie ſind / mit Behendigkeit abnehmen / das erhalten ſie meiſt wieder durch ihre reiffe und tiefſſinnige Conſilia bey den Friedens-Schlüſſen. In der Juſtitz ſind ſie ſtrenge / daher höret man bey ihnen ſelten von Diebſtahl / Morden und Rauben / hierinn achten ſie kein Anſehen der Perſonen/ ſie legen ſich aber inſonderheit auf die Wiſſenſchafft deß Krieges / die Theologiam Scholaſticam, auf das natürliche Recht und Sitten-Lehre/ der Lateiniſchen und Griechen Sprachen aber achten ſie wenig.

Stände deß Reichs.

Man kan die Stände deß Königreichs Spanien in 3. Claſſen theilen. In der Erſten ſtehen die Geiſtlichen / deren überauß viel ſind / wann man alle Ordens-Leute zehlet. Auß den Dominicanern erkieſet der König und die Königin auß den Franciſcanern gemeiniglich den Beicht-Vatter. Die unterſte Geiſtlichkeit beſtehet auß München/ die Mittlere auß Aeb-

ten / Prioren / Commendatorn und andern / welche der König allein einſetzet. Die höchſte Geiſtlichkeit ſind die Biſchöffe und Ertz-Biſchöffe. Folgen die Edelleute / ſo ihre Gradus haben / dann die gemeine Edelleute werden Gentilhombres genannt / nach dieſen ſind die Lehens-Leute und Ritter / Cavalleros genannt / alsdann die Freyherren oder Varones, die man auch Vizconde heiſſet. Hierauff die Condes oder Grafen / ferner die Marques oder Marggrafen / alsdann die Ducques oder Hertzogen / denen ihre Söhne in der Würde folgen / von den Intraden aber biß auf das 25. Jahr ihres Alters kaum den halben oder dritten Theil genieſſen. Dieſe præſidirn gemeiniglich in den Königlichen Räthen / die fürnehmſte Stände deß Königreichs werden Los Grandes genannt / welche mit bedecktem Haupt vor dem Könige ſtehen / und andere hohe Prærogativen mehr. Es ſind wol 26. Hertzogen in Spanien / deren Intraden ſich auf anderthalbe Millionen Ducaten belauffen / 41. Marggrafen genieſſen jährlich 800000. Ducaten / und 40. Grafen deren Intraden ſo hoch ſteigen; Deß gantzen Adels Haupt iſt der Admiral von Caſtilien; Den dritten Stand machen die Städte welche auf den Reichs-Tägen ſo bald nach den Geſandten der Königreichen ihre Stimmen geben.

Die Religion und Geiſtlichkeit.

Gantz Spanien bekennet ſich zu der Römiſch-Catholiſchen Religion / und ſind die Spanier gewaltige Verfolger aller andern Religionen / dahero auch ihre Könige inſonderheit Catholiſch / und gleichſam der rechte Arm der Römiſchen Kirchen genandt werden / doch iſt man in dieſem Lande eben nicht ſo gar emſig / den gemeinen Mann in dem Chriſtenthum gründlich zu unterweiſen / vielmehr hält man ſie

ſie ab von Leſung der heiligen Schrifft / wodurch ſie Anlaß bekommen zu ſeltzamen Schwermereyen / als die ohne dem von Natur zur Melancholey und tieffen Nachſinnen ſehr geneigt ſind. Dannenhero findet man unter ihnen ſo viel Enthuſiaſten / als an einem Orte in der Welt / ja der Atheiſmus hat ſich ſelber unter ihnen eingefunden.

Inzwiſchen hat doch die Cleriſey in Spanien groſſe Güter und Intraden / ja wol den dritten Theil deß gantzen Königreichs im Beſitz. Die Ertz-Biſchöffe ſind Mit-Glieder deß geheimen Raths / nennen ſich Don, wie auch Illuſtriſſimi und Reverendiſſimi. Der Papſt ordiniret ſie zwar / aber ſie werden vom Könige præſentiret. Man zehlet in gantz Spanien 8. Ertz-Biſchöffe und 48. Biſchöffe. Der Ertz-Biſchoff zu Toledo iſt allezeit Primas in Spanien und gebohrner Cantzler deß Königreichs Caſtilien / auch der Nächſte nach dem König und deſſen Kinder. Er genieſſet Jährlich auf 300000. Ducaten / und dahero nimmet man gemeiniglich die Printzen vom Könige ſelber / oder vom Königlichen Geblüthe / ſo deren vorhanden ſind / zu dieſem reichen und hohen Amt. Er hat 8. Biſchöffe oder Suffraganeos unter ihm / der Ertz-Biſchoff von Sevilien hat 3. der von Burgos, 13. der von Compoſtel oder S. Jago 14. der von Granado 2. der von Saragoſſa, 6. der von Tarragona 9. und der zu Valentz hat 3. Suffraganeos unter ſich / über dieſe ſind der Biſchoff von Leon und Oviedo, wie auch (nach etlicher Meynung) die Biſchöffe zu Oſſuna, Mallaga, Cadix, Almeria, Pato und Canarien dem Römiſchen Stuhl ohnmittelbahr unterworffen / doch bleibet dem Könige die Jurisdiction über dieſelbe.

Academien und Geiſtliche Ritter-Orden.

Hieher gehören auch die Academien / deren man in Spanien 15. in folgenden Städten zehlet. 1. Salamantica, 2. Compluto oder Alcala de Henares welche beyde die Berühmteſte ſind. 3. Toledo, 4. Granada, 5. Valentz/ 6. Sevilien, 7. Valladolid, 8. Oſſuna, 9. Huesca, 10. Palencia, 11. Saragoſſa, 12. Siguenca, 13. Lerida, 14. Barcelona und 15. Terragona. Wann man auf einer Univerſität dieſes Landes offentlich diſputiret / ſo ſitzet der Præſes oben auf dem Catheder, beklendet / mit einem gelben ſeydenen Mantel / der Kopf iſt bedeckt mit einem Spaniſchen Hütlein/ aufgebutzt mit einer Binden und Feder-Buſche/ der Reſpondens ſtehet unter ihm / und wird mit Händen ſchlagen und Füſſen ſtoſſen wacker außgelacht/ wann er nicht fortkommen kan/ hergegen ſiehet ſich der Opponens in allen Winckeln um / ob man es auch vernommen / wann er etwas gutes objicirt hat.

Der Klöſter iſt eine groſſe Anzahl/ an Jeſuiter-Collegien / Profeſs-Häuſern / und Reſidentien / findet man allein 87. und darinnen über 2800. Jeſuiten/ wie hoch muß ſich dann die Zahl der andern Geiſtlichen und ihrer Klöſter belauffen?

Man muß hier auch nicht vergeſſen der Geiſtlichen Ritter-Orden in Spanien / welche der König allein außtheilet. Deren ſind 1. der S. Jacobs-Orden / welcher wieder 42. andere Orden unter ſich hat. Er iſt geſtifftet Anno 1154. und ſeine Einkunffte belauffen ſich auf 54000. Gulden Jährlich. Der Hochmeiſter dieſes Ordens iſt der König ſelbſt / die Ritter führen zum Zeichen ein rothes Kreutz wie ein Schwerd gemacht. 2. Der Orden von Calatrava, ſo geſtifftet Anno 1158. und Anno 1395. vom Papſt Adriano confirmiret worden. Das Ritter-Zeichen

iſt

iſt ein rothes Kreutz an welchem 4. Lilien ſind / ſamt 2. Fuß-Eyſen / ſo ſie Travas nennen / der Hochmeiſter hievon iſt der König abermahl ſelber. 3. Die Geſellſchafft von Alcantara, dieſe wie auch die nächſt vorhergehende Ritter de Calatrava, möge ſich einmahl verheyrathen. Er iſt geſtifftet Anno 1176. das Ritterzeichen iſt ein grünes Kreutz / darinn ein grüner Birn-Baum ſtehet. Der Commendator dieſes Ordens iſt einer von den hohen Geſchlechten auß Spanien / der Hochmeiſter aber iſt ebenmäſſig der König ſelber / und ſolches hat Käyſer Carolus V. vom Papſte Hadriano IV. für ſich und ſeine Nachfolger erhalten / doch übergeben die Könige insgemein die Verwaltung dieſes Amts einem andern / den ſie Commendator Major nennen / und der eine anſehnliche Penſion dafür genieſſet. So verpachten ſie auch gleicher Geſtalt die Verleyhung der Ritterlichen Ehre dieſes Ordens. Man könte auch hieher ziehen den Mältheſer Ritter-Orden / weil derſelbe in einer Spaniſchen Inſul wohnet.

Als Schenck dieſes ſagte / kam ein anſehnlicher Mohr daher / und drunge mit aller Gewalt zum Xerif. Wie er hinzu kam / brachte er ihm die Zeitung / daß ein Theil von der Frantzöſiſchen Kriegs-Flotte / nach dem ſie ſich jüngſt von der Spaniſchen Küſt abgezogen / nach Saleè gewendet / und vor demſelben Hafen kreutzeten / daß kein Schiff weder auß noch einlauffen kunte. Der Käyſer hörete zwar dieſe Bottſchafft mit ziemlichem Mißvergnügen / jedoch ſprach er endlich: Die Saleer ſind auch allzuſtoltz / ſie achten keinen Monarchen / ja mir ſelber haben ſie die Thore geſperret / ſie müſſen ein wenig gedemüthiget werden / jedoch gebühret uns / daß wir deßfalls mit zuſehen.

Er ordnete demnach alſobald eine ſtattliche

Mannſchafft dieſer Stadt zum Succurs / und ließ dieſelbe vorher ins Feld rücken vor Fez / allwo er ſie noch an ſelbigem Tage ſelbſt muſterte. Alle unſere Fremdlinge ritten mit hinauß / und weil es der Käyſerin von ihrem Xerif vergönnet ward / ſetzte ſie ſich auch auf ein Pferd / und auf Erſuchen / ward es auch dem Printzen Muley Zidan vergönnet. Wie ſie nun in einer anſehnlichen Suite bey dem Volck hielten / mercketen unſere Fremdlinge / daß ein anmuthiger Jüngling in einem prächtigen Kleyde die Käyſerin nimmer verließ / ſondern ihr immer zur Seiten hielte / und ihre Hand zum öfftern gar freundlich küſſete / deme dann auch die Käyſerin Theodoſia mit den allerholdſeeligſten Minen zulächelte / daß ſich die Unſerigen zum höchſten darüber verwunderten / wie ihr ſolche Freyheit in Præſentz deß Käyſers gegönnet ſey. Zumahl weder derſelbe / noch der Printz das geringſte Zeichen einiges Verdruſſes darüber ſpühren lieſſen.

Nachdem endlich die Muſterung geſchehen / da ritten ſie wieder zurück / und zwar eylete der Xerif ſamt ſeiner hochgeliebten Käyſerin wieder nach der Stadt / der anſehnliche Jüngling aber / den man Murat nennete / geſellete ſich zu unſern fremden Cavallieren / welche zuſamt dem Printzen auf die Jacht zu reiten Erlaubnuß genommen hatten. Quintana ließ ſich mit dem Murat in einen Diſcurs, und merckete bald / daß er von gutem Verſtand war. Als ſie nun eine gute Meile von der Stadt abkommen waren / da begegneten ihnen 3. arme Alarben oder Vieh-Hirten / welche klagten / daß 4. wol berittene Araber ihnen alleweil eingefallen / und über 100. Schafe weggetrieben hätten. Sie hätten ſich nach jenem Gebürge gezogen / und wann ſie nur etliche Pferde überkommen könten / wolten ſie ihnen nachſetzen / und ſie alle 4. mit ihren Schäffer-Stangen zu todte ſchlagen. Bathen demnach

Nach unſere Geſellſchafft / als welche wol beritten / und zuſamt ihren Dienern jenen an Mannſchafft weit überlegen / möchten ihnen doch nachſetzen / damit ſie ihre Schafe wieder bekommen / und davon dem Käyſer den gebührenden Schoß entrichten möchten.

Unſere Fremdlinge ſamt dem Printzen höreten dieſes mit Verdruß an / gaben ihren Pferden die Sporen / und ſetzten den Raubern tapffer in die Eyſen. Weil es aber ſchon gegen Abend lieff / überfiel ſie die tunckele Nacht / daß ſie von einander kamen / und der Printz / mit Murat und Maſio von den andern gantz ab kamen. Dieſe waren ſehr unglücklich / dann ſie verfielen unter einen ſtarcken Truppen Araber / deren wol 20. bey einander waren / von dieſen wurden ſie umzingelt / und alſo bald gefangen genommen / auß welchen / wie auch / da die Vorbedeutete verſtellete Hirten ſich bald hernach bey ihnen einſtelleten / ſie gnugſam mercketen / daß dieſes nur ein angelegtes Spiel / und daß ſie mit einander alles Fleiſſes alſo in die Falle gelocket würden / dann die verſtellete Araber kleydeten ſich nun gar bald um auf Arabiſch / und erfreueten ſich der überkommenen Beute.

Sie bunden ihre Gefangene ſehr veſte / daß dieſelbe ſich kaum rühren kunten. Die gantze Nacht lagen ſie ſtill / und ob ſie gleich an Eſſen und Trincken voll auf hatten / gaben ſie doch ihren Gefangenen nicht das Geringſte davon. Am folgenden Morgen muſten die zu Fuß neben ihnen herlauffen / welches ihnen gar beſchwerlich ankam. Aber 2. Stunden nach der Sonnen Aufgang / ſtieß ihnen die andere Parthey unter Quintana auf / welche ſamt Schenck / Gualtero, Mulai, Serbellon, und deß Printzen Dienern / über 14. Mann ſtarck waren. Als dieſe die Gefangene erblicketen / giengen ſie voller Courage auf die Araber loß / die Araber wehreten ſich zwar ihrer Haut gar

tapffer/ aber nachdem derſelben 4. von Quintana, 2. von Gualtero, ſo viel von Muſai, und 3. von Serbellon in die Pfanne gehauen worden/ da verfügete ſich einer von ihnen an die Seite/ und blieſſe auß einem Horn ſo ſtarck/ als er immer vermochte. Faſt in demſelben Augenblick kamen noch viertzig wol-berittene ſtreiffende Araber/ und umzingelten die Cavalliers von unſerer Parthey dermaſſen/ daß es für dieſelbe ein gefährliches Anſehen gewann. Endlich/ weil ſie dieſem neuen Succurs nicht gewachſen/ auch ſchon 5. von deß Printzen Leuten niedergemacht worden/ zohe ſich Gualtero ab/ und ſchlug ſich durch. Quintana folgete ihm behertzt nach/ dann ſie giengen auß/ um ſchleunigen Succurs zu holen/ denen Nothleidenden zu helffen.

Wie ſie aber kaum denen andern auß den Augen entgangen waren/ da ſtachen 40. von deß Käyſers Garde daher/ welche außgeſandt waren/ die verlohrene Perſonen aufzuſuchen/ mit dieſen kehreten ſie alſobald um/ und giengen auf die ſtreiffende Rotte von neuem loß/ die aber nicht lange Stand hielte/ ſondern ſich bald zerſtreuete/ daß alſo die Cavalliers ſämtlich gerettet wurden/ biß auf den einzigen Murat, welcher auf einem angehängeten ſehr ſchnellen Pferd mit zween von den Raubern durch dick und durch dünne hindurch muſte. Es hatte keiner ein ſo ſchnelles Pferdt/ wie Gualtero, unter dem Leibe/ dannenhero ſetzte dieſer muthig hinter ihnen drein/ erholete ſie bald/ und nachdem er dem Einen mit ſeinem ſcharffen Säbel von hintenher den Kopff geſpalten/ ſchnitte er den Riemen/ womit der Gefeſſelte Murat angeſchnüret war/ entzwey/ löſete ihn die Hände/ überreichete ihn deß Erſchlagenen Säbel/ und kehrete mit ihm wieder zuruck. Sie funden ihre Geſellſchafft nach einer halben Stunden/ und darauf

eyleteten ſie mit hellem Hauffen wieder nach der Reſidentz Fez.

Wie ſie daſelbſt anlangeten / da funden ſie den Xerif eben in dem kleinen Luſt-Garten bey ſeiner Gemahlin/und ihrem edlen Frauenzimmer. Gualtero nahm den Murat bey der Hand/ und præſentirete ihr denſelben mit dieſen Worten: Sehet da / Groß-mächtigſte Frau/hier ſtelle ich euch eueren Cammer-Junckern (dafür hielte er ihn /) Murat wieder zu. Sie ſahe ihn gar gnädig darauf an/und fragte/ was er für eine Belohnung für dieſe Mühe begehrete? Dieſes/ antwortete Don Gualtero, daß mir die ſchöne Sirinca nur bald abgefolget werde / und ich ohne weitern Anſtand mit ihr nach Spanien kehren möge. Die Käyſerin ſahe hierauf etwas beſtürtzt auß / und ſprach: Es iſt mir leyd / mein Herr Lands-Mann/ daß euere Sirinca nicht mehr in meinem Frauenzimmer zu finden iſt. Wie ſo? forſchete Jener gantz erſchrocken/iſt ſie dann geſtorben? Nicht geſtorben/ replicirte die Käyſerin / ſondern ſie iſt von den Arabern/ohne mein Wiſſen/ indem ſie euch gefolget/ geraubet worden. Als Don Gualtero dieſe Worte hörete/wäre er faſt in eine Ohnmacht geſuncken. Seine Farbe veränderte ſich zu verſchiedenen mahlen/ daß man ſeine Hertzens-Bekümmernüß darauß gnugſam begreiffen kunte. Darauf tratt die Käyſerin zu ihm/und ſagte: Mein Don Gualtero,wollet ihr euere Sirinca wieder finden/ ſo nehmet dieſen Murat zum Geleitsmann mit euch. Er ſahe den Murat hierauf an/aber Murat kunte ſich nicht länger enthalten/ſondern gab zu erkennen / daß er die leibhafftige Sirinca ſey / die ſich / um ihm einen Poſſen zu machen / in Manns-Kleider geſtecket / welches ihr aber ſchier übel bekommen wäre. Alſo küſſete ihr Don Gualtero die Hand / und bekame gleichſam ein neues Leben.

Der Xerif aber preiſete die Tapfferkeit unſerer Cavallier/die ſie bey Errettung ſeines Printzen zum andern mahl erwieſen / und verſprach ſolche mit Käyſerl. Gnaden und würcklich zu erſetzen/ ehe er ſie wieder von ſich laſſen würde. Deſſen ſie allerſeits hoch erfreuet waren.

Alſo hielten ſich zwar unſere Cavallier noch eine Zeitlang zu Fez / und genoſſen täglich eines neuen Divertiſſements / dann Printz Muley Zidan lieſſe nichts ermangeln an dem / womit er ſeine liebe Freunde einiger maſſen ergötzen möchte/ welche unterdeſſen nicht nachlieſſen/ zu ihrer Rückräyſe ſich zu rüſten. Indem ſie aber ſich annoch dieſer Gegend aufhalten / kommt ein abtrünniger Spanier bey Hof an / welchen der Käyſer alle Viertel-Jahr einmahl heimlich nach Spanien ſandte / um Zeitung auß der Chriſtenheit zu hohlen / dann er hatte Weib und Kind in der Stadt Barcellona, und ward er von den Spaniern vor einen verſchmitzten Kauffmann/ Chriſtlicher Religion, gehalten / da er doch ein Verläugner ſeines Heylandes/und dabey ein überauß leichtfertiger Bube war/Namens Saladin. Der Xerif aber hielte gar viel von ihm / weil er zu dem/ worzu ihn der Käyſer employrte / überauß tüchtig war. Dieſer brachte unter andern Zeitung/daß die Venetianer / nach der jüngſten glücklichen Eroberung der Moreiſchen Veſtung Navarino, ſich vor die dadurch ziemlich eingeſperrete Veſtung und See-Hafen Modon erhoben/ und derſelben dergeſtalt zugeſetzet/ daß ſie ſich am 7. Julii, N.C. per Accord ergeben müſſen. Eben dieſer Saladin berichtete auch/ daß gantz Europa jetzo verlangete / nach dem Außgang der Belagerung Ofen / als welche eine von denen allerdenckwürdigſten Belagerungen aller Zeiten und der gantzen Welt / dergleichen man in keinen

Hiſto-

Hiſtorien ſo leicht finden würde. Der Xerif gab aber hierbey zu erkennen/ daß er dieſen Ort/und das gantze Königreich Ungarn / dem Römiſchen lieber gönnete/ als dem Türckiſchen Käyſer/ weil dieſer ſchon allzumächtig worden wäre.

Das XIII. Capitul.

Sonderbare und ſeltzame Gebräuche und Geſetze der Spanier. Ihre Gerichts-Kammern/ Regiments-Geſchichte/ Regierung/Hofſtatt/Titul und Wapen.

MAn hörete noch andere Zeitungen auß Europa/ aber der Xerif ſahe den Schenck an/ und ſprach: Mein ehrlicher Teutſcher / ich habe neulich einen Diſcurs von dem Spaniſchen Königreich von euch gehöret / der hat mich ſonderlich contentiret / ich verlange aber von dieſer Materie noch mehr zu wiſſen/darum werdet ihr mich höchſt obligiren/wann ihr mir der Spanier ſonderbare Gebräuche / Juſtitz-Weſen / Regiments-Geſchichte/ Regierungs-Art/ Königl. Hofſtatt/ Titul/Wapen/ Eſtats-Bediente/ Intraden/ Macht und Anſprüche/ &c. beſchreibet. Schenck ließ ſich vernehmen / daß man mehr von ihm begehrete/ als er etwa leiſten möchte/ jedoch/ damit er ſeinen Gehorſam erwieſe / wolle er ſagen/was ihm deßfalls bekandt. Den erſten Punct anlangend / ſprach er / ſo begreiffen nachfolgende hauptſächlich in ſich

Die Spaniſche ſonderbare Gebräuche und Statuta.

MAn verbrennet die Sodomiter in Spanien ohne einige Gnade / und obwol die vorigen Könige die offentliche Huren-Häuſer wegen ihrer ſonderbaren Urſach nicht abgeſchafft/ſo hat es doch hernach

nach Philippus IV. Anno 1623. gethan/ und angeordnet/ daß alle/ welche ſich verheurathen 4. Tage lang nach der Hochzeit von allen Auflagen/ Zöllen/ ꝛc. frey ſeyn ſolten. Die vor dem 18. Jahr ihres Alters ein Weib nehmen/ ſolten gleich nach dem Hochzeit-Tag deß Weibes Güter verwalten; Die aber erſt nach dem 25. Jahr heurathen / ſolten dieſes Privilegii nicht genieſen. Die 6. Knaben auf einmahl im Leben zehlen können/ obgleich einer oder etliche darvon ſtürben/ ſollen Zeit ihres Lebens vorgedachter Gnade genieſſen. Es iſt auch den Armen eine gewiſſe Summa zum Heuraths-Gut beſtimmet worden. Alle fremde Handwercks-Leute / oder Acker-Männer/ oder die das Viehe erziehen / und wol 20. Meilen vom Meer im Lande wohnen / ſolten keine Schatzung/ Zoll/ ꝛc. geben/ und ſolches / damit das Land deſto Volckreicher warde. In beſagten offenen Huren-Häuſern w rd in der Char-Woche eine Predigt gehalten / und die Huren zur Bekehrung ermahnet/ und wann ſich eine bekehret / ſo giebt man ihr eine Fackel in die Hand / und wird das Bildnüß Mariæ ihr in der Proceſſion vorgetragen. Nach der Buß kommt ſie auf eine Zeit in ein Cloſter/ darauß ſie hernach verſchicket / und verheurathet wird. Wie ſie dann/ wann ſie auf Granada kommen/ wieder ehrlich gemacht werden. Wann ein Ehemann weiß / daß ſein Weib ſich zu einem andern hält / und er ſie darüber nicht ſtraffet / ſondern von ihr verklaget wird/ daß er durch ſolchen Gewinn ſich erhalten müſſe/ ſo werden dem Mann Hörner auf den Hut geſteckt/ und Knöbel an den Halß gehenckt / und wird er von ſeinem Weibe / ſie aber vom Hencker gepeitſchet. So aber ein Mann ſein Weib im Ehebruch ertappet/ mag er ſie ungeſtrafft tödten. Keinem iſt erlaubet [illegible] dem Papſt/ vom König/ und der Inquiſition, an-

ders

ders/als beſcheidentlich zu reden. Es iſt verbotten/ Mohren / Geld / Pferde und Maul-Eſel / auß dem Land zu führen; Andere Waaren mögen herauß geführet werden/ wann man den Zoll bezahlet. Man läſſet weder hinein noch hinauß neue Sachen führen/ derowegen der/ſo ein neues Hemd hat/daſſelbe zuvor ins Waſſer ſtecken muß. Wo ſich die Königreiche ſcheiden / da muß man das bey ſich geführte Geld offenbaren / und von 100. Kronen ein Gewiſſes erlegen. Nächſt dem muß man ſich an den Thoren/wie auch hernach etliche mahl entweder beſuchen laſſen/ oder eine gute Verehrung geben. Kein Kauffmann darff in anderer/ als Spaniſcher Sprache/ Regiſter halten. Wann ein Fremder im Land ſtirbet/iſt eine gewiſſe Obrigkeit / die ſeine Verlaſſenſchafft verwahret / und an den Ort / da er zu Hauß geweſen/ ſchreibet ; Meldet ſich alsdann der Erbe mit guten Zeugnüſſen/ſo läſſet man ſie ihm folgen/ iſt aber kein Erbe da/ſo nehmen ſie die Münche der Barmhertzigkeit/die gefangene Chriſten-Sclaven dafür zu löſen. Es darff kein fremdes Weib über 24. Stunden in einem Wirthshauß bleiben. Kein Herꝛ mag ſeinen Diener mit Prügeln ſchlagen / oder ihm eine Ohrfeige geben / aber mit Dolch und Rappier mag er ihn wol ſtechen / wann er es verdienet. Man darff Schulden halben keinem Edelmann ſein Gewöhr nehmen ; Aber ſein Diener / der den Lohn nicht bekommen kan/mag ſolches wol thun. In Arragonien darff man keinen Schuld halben angreiffen/ſo lange er im Schatten iſt / daher ſie ſich deß Tages meiſt in den Kirchen aufhalten. Es iſt bey Lebens-Straffe verbotten/ Mineralia zu ſuchen. Kein Gaſt-Wirth darff Wein ſchencken in den Städten / noch andere Victualien verkauffen / damit ein Jeder ſeine Nahrung habe. Keiner darff ein Meſſer tragen/ohne auf

dem Rappier. Wann ſich ein Todtſchläger auß einem Spaniſchen Königreich ins andere ſalviren kan/ darff man ihn nicht angreiffen; So auch einer zwiſchen Kirch und Ketten ſich machet/ ſo iſt er ſicher/ alsdann kommen die Münche herauß/und holen ihn mit dem Creutz. Wann Zwillinge gebohren werden/ ſo wird der vor den ältern gehalten/ ſo am letzten zur Welt kommet/dann wann 2. Steine auß der Erden gegraben werden/ ſo hält man darfür/ daß der Letzte und Unterſte ehe darinnen geweſen/ als der Erſte und Oberſte.

Hohe Gerichts-Kammern.

SOnſten hat der König in Spanien auch ſeine hohe Gericht- und Raths-Kammern/und ſind ſelbige 1. Conſilium Status, oder Conſejo de Eſtado, darinnen von der Wolfahrt und Aufnehmung deß Reichs gehandelt wird. Hierinn præſidirt der König ſelber/ und hat neben ſich allezeit 2. Cardinäle/ darunter allwege der von Toledo iſt/ wie auch zween Grandes von Spanien/und 2. Secretarii. 2. Der Königl. Rath/darinn man handelt von den Einkünfften deß Reichs/ hier werden auch die Appellationes angehöret/der Præſident hierinn iſt hoch gehalten/dann er iſt bey nahe der Nächſte nach dem König/ er urtheilet über peinliche und bürgerliche Sachen im gantzen Königreich. 3. Der Kriegs-Rath. 4. Der Rath über Italien/und die darinn belegene Spaniſ. Länder. 5. Das Gericht über die Ritter-Orden/darinnen die Strittigkeiten zwiſchen den Rittern von S. Jacob, Calatrava und Alcantara erörtert werden. 6. Der Rath über Arragonien/ und darzu gehörige Länder. 7. Der Indiſche Rath handelt von den Indianiſchen Sachen. 8. Conſilium Patrimonii & Ærarii Regii, 9. Der Finantz-Rath/und 10. noch ein anderer

derer Rath / in welchem die Rechnungen auf ein Neues überſehen werden / hier höret man auch an alle Außgabe / und Einnehmer der Königl. Hofhaltung. 11. Conſilium Cameræ, darinn handelt man von den Belohnungen der Wolverdienten / hier perdoniret man auch die / ſo capitaliter am Leben oder Freyheit ſollen geſtrafft werden. 12. Conſejo de Deſcargos, darinn handelt man von Bezahlung der Königlichen Schulden. 13. Conſejo de Baſques, das Forſt-Recht / handelt vom Gehöltz und Wäldern / und 14. Conſilium Inquiſitionis, welches erſt wider die Juden und Mohren geordnet / hernach aber der Römiſch-Catholiſchen Religion zum Beſten weiter außgebreitet worden. Dieſes Conſilium wird auch Officio Santo genannt / und præſentiret der Ertz-Biſchoff von Toledo das Haupt darbey / als General-Inquiſitor, dafür er jährlich 1604. Ducaten erhebet. Darnach ſind 6. Inquiſitores, deren Jeder 800. Ducaten genieſſet / alsdann ein Fiſcalis, ſo gleich viel jährlich erhebet: Ferner ein Secretarius wegen Caſtilien / und einer wegen Arragonien / deren Jeder 267. Ducaten bekommt. Noch weiter iſt hierbey ein Fürnehmer vom Adel / ſo irgends ein Alcaide oder Burgermeiſter geweſen / der auch 800. Ducaten empfänget / auch ein Procurator über die Straffen und confiſcirte Güter / wie auch zwantzig Diener / ſo meſſinge Creutze auf den Mänteln tragen / die Ketzer einziehen / und anklagen. Es iſt auch ein Fiſcal der geheimen Inquiſition, ſo 800. Ducaten genieſſet. Dieſe Inquiſition wird gehalten zu Granada, Sevillia, Corduba, Murcia, Barcellona, Valenz, Valladolid, Toledo, Cuenca und Logronno. Wann einer angeklaget wird / ſo muß er 2. mahl für dieſes heilige Amt erſcheinen / da man ihn hernach in ein finſter Gemach ſetzet / daß er nicht mag geſehen werden / über deſſen

Thür

Thür geſchrieben ſtehet: **GOtt ſtehe auf/ und richte deine Sache.** Setzet man ihn endlich auf einen Scheiter-Hauffen/ und da wird er lebendig verbrandt/ und ſeine Güter confiſcirt. Läugnet er aber/ und ſein Judenthum wird ihm erwieſen/ ſo ſtrangulirt man ihn/ und wirfft ihn alsdann ins Feuer. Wofern ſich einer vor ſeinem Ende zu der Catholiſchen Religion bekehret/ ſo empfänget er ein Creutz/ und wo er halßſtarrig auf ſeinem Irrthum bleibet/ ſo wird ihm ein Teufel über den Kopff gemahlet. Mit den Proteſtanten procediret man heute nicht mehr ſo ſtreng/ als vor dieſem/ abſonderlich werden dieſelbe in den See-Städten jetzo frey geduldet.

Spaniſche Geſchichte.

IN uhralten Zeiten war Spanien in verſchiedene Herrſchafften unter ihre eingebohrne Völcker vertheilet/ wodurch ſie aber ſich zu ſchwach befunden/ denen Celten auß Gallien zu widerſtreben/ welche ſich mit den Iberis vermiſchet/ und das Volck Celtiberos aufgerichtet haben. Hernach kamen die Rhodiſer/und die auß der Inſul Zante/und nahmen einen Theil von Spanien ein/ denen endlich die Carthaginenſer/ und dieſen hinwieder die Römer gefolget ſind. Endlich wurden dieſe von den Wenden/Silingis,Schwaben und Alanis vertrieben/ über welche alleſamt doch letztlich die Schwaben triumphiret haben. Dieſe wurden hinwiederum von den Weſt-Gothen auß dem Land geſchlagen/ und ſolches geſchahe im Anfang deß ſechſten Seculi. Eine geraume Zeit blieben die Gothiſche Könige Herren von Spanien/ biß dieſelbe Anno 713. (oder 712. wie etliche ſetzen/) von den Saracenen und Mohren auß Africa gäntzlich überwunden/und verjaget wurden. Dann/

als

als König Roderich die ſchöne Cavam, ſeine Hof-Dame, deß Grafen Juliani Tochter / mit Gewalt ſchändete/ da berieff dieſer Julianus die Saracenen/ welche mit einer ſehr groſſen Macht in Spanien überſetzten / und deß Roderichs Armee gäntzlich ruinirten/weil mitten in der Schlacht ein malcontenter Gothe / Oppas genannt / zu dem Feind über gienge/ und / genommener Abrede nach / nebſt Juliano, den Gothen in die Seite einbrach. Roderich kam ſelber in der Flucht um/und ſolcher Geſtalt ward Spanien von den Mauritaniern und Juden gleichſam überſchwemmet. Was von Gothen noch übrig blieben / das reterirte ſich nach den Bergichten Ländern Aſturiæ und Cantabriæ gegen Norden/ und formirten zu Oviedo ein Königreich unter Pelagio nicht lange hernach. Dieſer/ und ſeine Nachfolger haben hernach mit den Mohren ſtäts gekrieget / und ihnen ein Land nach dem andern wieder abgenommen. Anno 923. ward der Königliche Sitz von Oviedo nach Leon verleget / hernach haben ſich verſchiedene Königreiche unter ihren Häuptern in Spanien aufgerichtet/als das von Navarra,und von Arragonien. Dieſe/ zuſamt den Königen von Leon, haben endlich die Mohren ſehr gedemüthiget/ Caſtilien und Portugall haben hernach auch ihre eigene Könige bekommen/alſo/daß in ſelbigen Zeiten viel Könige in Spanien geherrſchet / biß König Ferdinandus Catholicus von Arragonien/die einzige Tochter deß Caſtiliſchen Königs Henrici IV. Iſabellam heurathete/und beyde Königreiche vereinigte / wodurch ſeine Macht ſehr zunahm / daß er nicht allein Navarram und das Königreich Neapolis, ſondern auch einen guten Theil von der Anno 1492. entdeckten neuen Welt in ſeine Gewalt bekam/ auch die Mohren meiſt zum Gehorſam brachte. Hernach hat ſich durch die Heurath

Philippi I. und Johannæ, Ferdinandi und Iſabellæ Tochter gantz Niederland und Oſterreich mit Spanien vereiniget/auß welcher Ehe gezeuget ſind Carolus V. und Ferdinandus, von welchen die heutige Römiſche Käyſer/und Könige in Spanien herkommen. Carolus V. hat den Frantzoſen Mäyland abgenommen. Caroli V. Sohn Philippus II. bliebe nach ihm König in Spanien/ ſein Bruder aber Ferdinandus ward Römiſcher Käyſer. Dieſer Philippus II. war der Allermächtigſte Monarch/ den jemahlen die Welt geſehen/dañ er herrſchete in Oſt- und Weſten/ vom Aufgang der Sonnen/ biß zu ihrem Niedergang/in Oſt- und Weſt-Indien hatte er ſeine Statthalter/ und Königreiche/ allermaſſen er das Königreich Portugall mit allen Pertinentien/ nachdem Sebaſtian, wie man vorgab/in einer Schlacht wider die Mohren in Africa blieben/und deſſen Vatters Bruder/ Cardinal Henrich/ geſtorben/ mit Gewalt zu ſich riſſe. Dieſe allzugroſſe Gewalt/und weil er noch weiter um ſich greiffen wolte/ verdroß viele Europæiſche Könige und Länder/ alſo/daß ihm ein groſſer Theil von den Niederlanden abfiele/und ſich in ſeine uhralte Freyheit ſetzete/ und von der Zeit an hat die Spaniſche Macht faſt täglich abgenommen/als eine allzugroſſe Laſt/ die ſich ſelber nicht länger ertragen kunte. Philippo II. folgete ſein Sohn Philippus III. und dieſem ſein Sohn Philippus IV. unter welchem Anno 1640. Portugall ſeine eigene Könige wieder erwählete/ und ſich mit allen Pertinentien von der Spaniſchen Krone ſeparirte. Dieſer König ſtarb Anno 1665. und überließ ſeinen einzigen Printzen Carolum II. der Anno 1661. den 6. Novembr. gebohren worden/ von Maria Anna, deß Römiſchen Käyſers Ferdinandi III. Tochter/ und iſt dieſer König der 85. anzurechnen von Athanarico dem erſten Gothiſchen

thiſchen König in Spanien / der Anno Chriſti 383. zur Regierung kam.

Regierung.

SPanien iſt ein Erb-Königreich / welches auch die Königl. Töchter nicht außſchlieſſet / in Ermanglung Männlicher Erben / jedoch kan Franckreich durch eine ſothane Heurath nicht zur Kron Spanien gelangen / allermaſſen ſolches Philippus IV. in ſeinem kurtz vorm Tode aufgeſetzten Teſtament alſo verordnet / und die dem jetzigen König in Franckreich damahlen vermählete Spaniſche Prinzeſſin hat ſich eydlich verbinden müſſen / der Erbſchafft von Spanien ſich zu begeben. Es kan auch kein natürlicher Sohn deß Königs / vermög eines Fundamental-Geſetzes / zur Kron gelangen. Im übrigen wird dieſer König von ſeinen Unterthanen ſo hoch geehret / als ein einiger König in der Welt. Gleichwol iſt er nicht ſo gar abſolut in ſeinen Ländern / dann er muß auf dem Reichs-Tag mit ſich / als einem Privato, handeln laſſen. Er kan keinem Außländer ein Reichs-Amt geben / deß Königl. Kron-Printzens Leib-Guarde muß er auß gebornen Aſturiern beſtellen / den Tribut muß der König von den Arragoniern unter einem Namen der Subſidien- und Præſentations-Geldern gleichſam durch Bitte erhalten. Eben dieſe Arragonier / ſamt den Cataloniern / ſind von aller Einquartierung befreyet / den Biſcajern darff der König keine Schatzung auflegen / noch ohne ihre Einwilligung Volck in ihr Land führen / und in gantz Spanien giebt man nicht mehr Schatzung / als man ſchuldig iſt.

Die Königl. Hofſtatt.

ES hält der König in Spanien bey weitem keine ſo prächtige Hofſtatt / als der von Franckreich und

Engelland/ er allein brauchet 6. Pferde vor der Caroſſen / da die Grandes derſelben nur 4. nehmen/ jedoch werden die Kutſchen vielfältig von Maul-Eſeln gezogen. Majordomomajor iſt ſein Groß-Hofmeiſter / der 4. Majordomos, 31. Tafel-Junckern/ und 24. Hof-Junckern unter ſich hat. Er hält auch 10. Kammer-Junckern/ unter welchen ſo viel Kammer-Diener ſtehen. Er hält ferner 3. Kleider-Verwahrer/ Guardarobas genannt/ und 4. Jubel-Verwahrer/ die man Guardajoyas nennet/ wie auch fünff Truchſeſſen/ 4. Mund-Schencken/ und viel Küchen- und Keller-Bedienete. Er hält eine Burgundiſche/ eine Teutſche/ und eine Spaniſche Guarde, jede von 100. Edelleuten auß bemelten Nationen/ ohne die in 60. Perſonen beſtehende Spaniſche Guarde zu Roß. 100. Edelleute ziehen theils dem Hof nach/ theils befinden ſich nur von Viertel- zu Viertel-Jahren dabey. Der König unterhält auch noch eine Leib-Compagnie/ die man continos hombres de Armas nennet/ 100. an der Zahl/ deßgleichen 50. Edelleute/ Monteros de Guardia genannt / deren 20. vor der Königin und Infantinnen Zimmern aufwarten. Er hat auch einen Ober-Stallmeiſter / der 200. Bediente commandiret / wie auch einen Oberſten-Jägermeiſter/ und deſſen Bediente. Wann der König Tafel hält/ dienen ihm 2. Grandes auf den Knyen.

Titul.

VOr allen andern Königen gebühret dem Spaniſchen der Titul Catholicus, welchen Recaredus Anno 590. auf dem dritten Concilio zu Toledo erhalten haben ſoll / als er die Arrianer auß ſeinem Reiche vertrieben hatte/ andere ſagen/ Alphonſus I: deß Pelagii Tochtermann / habe dieſen Titul Anno 790. am erſten erhalten. Von Ferdinando V. her

aber haben ſich alle Spaniſche Könige Catholicos genannt; Sie ſchreiben ſich demnach/ La ſacra Catholica Real-Majeſtad. und nennet ſich König Philippus IV. in ſeinem vollen Titul alſo: Philippus, von GOttes Gnaden/ König von Caſtilien/ Leon, Arragonien / beyder Sicilien / Jeruſalem / Luſitanien/ Navarra / Granada / Toledo / Valentz / Gallicien/ Majorca/ Sevilien/ Sardinien/ Corduba/ Corſica/ Murcia / Giene / Algarbe/ Algezira/ Gibraltar/ der Canarien-Inſuln/ Oſt- und Weſt-Indien/ von den Inſuln und veſtem Lande deß groſſen Welt-Meers/ Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ Hertzog von Burgund / Braband / Meyland / Graf von Habſpurg/ Flandern/ Tyrol/ Barcelone/ Herr von Biſcaja und Molins. Der Kron-Printz wird Hertzog von Aſturien / die übrigen Kinder aber deß Königs in Spanien Infant genannt/ welchen Titul auch Käyſer Ferdinandus I. ſelber geführet hat. Infant iſt ein Cantabriſches Wort/ und bedeutet einen Nachfolger im Reich/ dahero auch die Prinzeſſinnen deß Königs in Spanien alſo genennet worden. Wann der König an einen fremden Fürſten ſchreibet/ ſo nennet er ſeinen Namen/ aber zu ſeinen Unterthanen ſchreibet er nur El Re, oder Io el Re, oder/ Ich der König. Vor demſelben muß ein Jeder in ſchwartzem Habit erſcheinen/ in welchem Stück es ihm der Römiſche Käyſer heut nachthut.

Wappen.

Anlangend das Königliche Wappen/ ſo iſt daſſelbe wegen ſeiner vielen Schilden gar anſehnlich. Das erſte Schild iſt das Caſtiliſche mit dem Leoniſchen vereiniget/ iſt in 4. Plätze zertheilet. In dem rechten Ober- und lincken Unter-Theile zeiget es ein gülden Caſtel im rothen Feld. In den beyden an-

dern Feldern aber ſiehet man einen gekrönten rothen Löwen im weiſſen Felde. Wegen Arragonien führet der König 4. rothe Pfähle/ wegen Sicilien zween ſchwartze Adler/ mit gelben halben Rauten/ auf gelben und rothen aufwärts-ſtehenden Balcken/ wegen Neapolis ſetzen etliche ein ungezähmtes Pferd/ andere ein Schild mit 12. Lilien. Das Navarriſche Wappen beſtehet in 9. guldenen Stücken an Perlen-Schnüren. Im Granatiſchen Schild ſtehen 9. aufgeſchnittene rothe Granat-Aepffel im weiſſen Felde/ das Murciſche Schild führet 6. Kronen im blauen Felde. Gallicien hat eine güldene Monſtrantz/ oder Pocal, mit 6. kleinen dunckel-ſchwartzen Creutzen im blauen Felde/ und Catalonien führet 4. rothe aufwärts-ſtehende Balcken im gelben Felde.

Das XIV. Capitul.

Hohe Eſtaats-Bediente/ Intraden/ Macht/ Anſprüche deß Catholiſchen Königs. Die Spaniſche Wirhs-Häuſer werden beſchrieben. Lobrecht kommt mit Alcaſſir nach Fez / hat ſeltzame Ebentheuren.

DEr König in Spanien guberniret ſeine Länder und Königreiche / wo er nicht gegenwärtig iſt/ durch Vice-Reyes und Statthalter/ welche ihre eigene Garden halten/ und einen faſt Königl. Staat führen. Dieſe werden aber ins gemein nur 3. Jahr bey ihren Würden gelaſſen/ der Fürnehmſte von dieſen iſt der Vice-Rey von Neapolis/ 2. der von Sicilien/ jener wohnet zu Neapolis/ dieſer aber zu Palermo. 3. Der Vice-Re in Sardinien zu Cagliari. 4. Der von Navarra zu Pamplona. 5. Der von Valentz/ in derſelben Stadt. 6. Der Mexicaniſche wohnet zu Mexico / und 7. der von Peru zu Limadelos Reyes, die übrigen Länder werden durch Gouverneurs

neurs oder Statthalter regieret/ darunter der Fürnehmſte iſt / der Gouverneur der Spaniſchen Niederlanden/wohnet zu Brůſſel. 2. Der zu Meyland/ wohnet in ſelbiger Stadt. 3. Der von Arragonien zu Saragoſſa. 4. Der zu Cerdenia, und 5. der in den Baleariſchen Inſuln zu Majorca. Man verwechſelt aber dieſe hohe Bediente alle 3. Jahr/ weil ſie ſonſten zu mächtig werden/ und einen Aufſtand erregen könten / ja/ es geſchiehet auch / damit eine groſſe Anzahl fürnehme Leute darzu können employrt werden/ dañ ſie ſammlen ins gemein groſſe Schätze/ dem Niederländiſchen Gouverneur, Grafen von Monterey aber/ ward ſeine Charge nach Verflieſſung der 3. Jahren/ auf noch andere 3. Jahr verliehen / in dem letzten Kriege zwiſchen Franckreich und Spanien hergegen war ſein Nachfolger Duc de Parma kaum 18. Monat bey dieſer Charge, da machte er ſich davon / ehe man Rechnung von ihm foderte. Man muß letztlich wiſſen/ daß einem Vice-Roy, oder Gouverneur, die Veſtungen und Caſtelen der Länder/ darüber ſie herꝛſchen/anvertrauet werden. Der König in Spanien pfleget auch Reichs-Tage zu halten / die man Cortes Generales nennet / doch bequemet er ſich ſelten / und nur in nöthigen Angelegenheiten darzu / weil die Grandes ihn alsdann faſt wie eine Privat-Perſon reſpectiren / auf dieſen Reichs-Tagen haben alle Hertzogen / Marggrafen / Grafen / und etliche Hauptſtädte/ ihre Stimme/ jene geben ſolche ſitzend/ die Städte aber ſtehendes Fuſſes.

Deß Königs Intraden.

ES erhebet der Spaniſche König ſeine Gefälle 1. auß den Zöllen und Auflagen auf die Waaren/ Güter/ Häuſer/ Aecker/ Früchte und Handthierung. 2. Auß der Geiſtlichen Contribution, dann ein jeder

Biſchoff muß dem König den dritten Theil ſeiner Intraden überlaſſen / und von dem Uberreſt noch ein ſo genanntes Hülff-Geld hergeben. Auf Vergünſtigung deß Papſts erhebet der König auch in wichtigen Begebenheiten den Zehenden von allen Kirchen-Gütern. 3. Auß den Ordinari- und Extraordinari-Steuren / 4. von der Müntz-Gerechtigkeit etlicher Städte / 5. auß dem dritten Theil der Ritter-Einkünfften / 6. auß dem Pacht-Geld der Vieh-Wäyden / 7. auß dem Zinß von den Metallen / 8. auß den Gefällen / welche die Provintzen wegen der Sclaven und Galleen hergeben müſſen / 9. auß der Feuerſtätte Zinß. Es muß ihm auch entrichtet werden / 10. die Zinſe fremder Karten / 11. das Bullen-Geld / wegen der vom Papſt erhaltenen Bullen / 12. das Kopff-Geld / dann wer 7. Jahr / und darüber iſt / muß zween Realen jährlich geben. 13. Die Einkünffte der Hertzogen Kinder / welche kaum den dritten Theil ihrer Vätter Intraden vor dem 25. Jahr genieſen / 14. das Pfeffer-Geld / 15. fünff pro Cento wegen der zuerkandten Schulden / 16. Eintrag der verkaufften Aemter / 17. Contribution der neuen Chriſten / 18. die confiſcirte Ketzer-Güter / 19. das Saltz-Gefälle / und andere / wozu noch kommen die groſſe Intraden auß dem Silber- und Gold-Bergwerck in America, welche alle Jahr mit der ſo genannten Silber-Flotte abgeholet werden / jedoch ſoll der König von 11. kaum 3. Millionen jedes mahl überbehalten / das andere iſt ſchon vorgeſſen Brodt / und von den Frembden / abſonderlich Genueſiſchen und Spaniſchen Kauffleuten / aufgenommen / und muß auß der Silber-Flotte mit dem Intereſſe bezahlet werden. Die gantze Summa der Königlichen Intraden ſoll ſich auf 13. Millionen / und etwas darüber / belauffen. Andere berechnen deß Königs Intraden folgender Geſtalt:

ſtalt: Auß Neapolis/Sicilien/Måyland und Sardinien empfånget er jåhrlich 4. Millionen Goldes/ oder 4.mahl 100000. Reichs-Thaler. Auß America 3. Millionen/ und etwas darůber/ auß dem Baleariſchen Inſuln 50000. Ducaten / und auß den Spaniſchen Låndern ſelber eine Million / und 400000. Kronen/ ohne die ůbrige Gefålle/ die groſſen Theils vorhin ſpecificirt ſind.

Macht.

SPanien kan nur 5000. Mann zu Roß aufbringen/ und 70000. Mann zu Fuß/ und dieſe Militz kan er auch auß dem Reich fůhren. Er unterhålt auch ſtåts 12. Galleen/und 12. groſſe Kriegs-Schiffe auf dem Mittellåndiſchen Meer. Die Spaniſche Grandes haben die Gråntzen unter ſich vertheilet / ſelbige gegen allem feindlichen Anfall zu ſchůtzen. Zum Exempel/ der Hertzog de Arcos vertheidiget Gibraltar, gleichwie der Marggraf de Velez die Kůſt von Mallaga und Carthagena, und der Hertzog de Infantasgo die Arragoniſche Gråntze beſchirmet. Wann aber vorgemelte Mannſchafft nicht capabel iſt/ ihr gantzes Land zu beſchirmen/ ſo muß der Kônig jedes mahl fremde Vôlcker werben/worzu er groſſe Summen ſpendiren / und verſchiedenen Potentaten gewaltige Subſidien reichen muß. Im Kriegen ſeynd die Spanier grauſam / und gehet ihnen ein Feldzug beſſer von ſtatten unter einem Italianiſchen als Spaniſchen Feld-Herrn / wie bey dem Hertzogen von Parma, und dem Spinola, zu ſehen. Die beſte Zeug-Håuſer ſind zu Mallaga, Gvadalajara und Barcellona, der Schlůſſel zu Spanien iſt Gibraltar. An dem Mittellåndiſchen Meer ſtehen allenthalben Warten/ oder Wacht-Thůrne aufgerichtet/ wovon man bey Tage mit Rauch/und bey Nacht mit Feuer

die Leute auf dem Land vor dem Feind/ abſonderlich vor den See-Räubern zu warnen pfleget. Der Spanier fürnehmſter Feind iſt der König in Franckreich.

Anſprüche.

UNter andern prætendiret der König in Spanien/ 1. auf das Königreich Portugall / welches ſich Anno 1640. eigenthätig von ihm abgeriſſen/und ſeinen eingebornen beſondern König erwählet hat. 2. Auf Burgund / und zwar auf das Hertzogthum/ dann die freye Grafſchafft Burgund hat er im jüngſten Nimwegiſchen Friedens-Schluß denen Frantzoſen abgetretten/ 3. auf das Hertzogthum Bretagne, und 4. auf die Souverainität über Oſt-Frießland/ welche aber neulich der König in Franckreich de facto diſputiret/ und dem König in Dännemarck die Winter-Quartier in dem Hauß Jever verſtattet hat/ als einem Burgundiſchen Lehen/ welches neulich Franckreich cediret worden. Spanien aber ſagt/ Oſt-Frießland ſey ein Brabantiſch Lehen/ und weyland Carolo V. als einem Hertzogen von Braband offeriret worden. Die Anſprüche / ſo Spanien auf Elſaß gehabt/ hat er in dem Münſteriſchen Friedens-Schluß an Franckreich übergeben.

An dieſem Diſcurs hatte der Xerif ein überauß groſſes Contentement, er lieſſe unſerm Schenck ein Gläßlein von ſeinem beſten Geträncke reichen / und ſagte / daß ihm ſeine Perſon höchſtens gefalle / und wofern er ohne einzige Kränckung ſeines Glaubens/ gleichwie Don Gualtero etliche Jahre gethan/ in ſeinen Dienſten bleiben wolte/ ſo ſolte er eine jährliche Penſion von 3000. Kronen von ihm zu genieſſen haben. Als aber dieſer dargegen zu erkennen gab/ daß er wegen der groſſen Hitze/und andern Speiſen und

Geträncke/

Getrăncke / ſich ohnmöglich in dieſem Climate zugeben könte / da wolte der Xerif nicht weiter auf ihn dringen. Don Gualtero fiel jetzo ins Wort/und ſagte / daß man in Spanien gantz eine andere Art zu ſpeiſen hätte/ als in dieſer Gegend. Schenck aber lachete/und lieſſe ſolches nicht unbeantwortet. Verzeihet mirs / ſprach er / daß ich euch etwas einrede/ Don Gualtero, man hat freylich in Spanien ein ander Tractament, ob es aber beſſer / als allhier / (ich rede von der Herberg/) das laſſe ich die Jenige beurtheilen / welche Spanien zu Lande durchwandert haben. Dem Xerif gefiel dieſer Einwurff über die maſſen wol. Ey! thut mir den Gefallen/ſprach er zu Schenck / und erzehlet mir etwas von den Spaniſ. Herbergen / damit die hoffärtige Spanier ſich ein wenig ſchämen müſſen. Schenck ſahe ſeine Cameraden an / als aber dieſelbe ihm winckten / er möchte nur ſagen / was er wüſte / da erzehlete er dieſes:

Ich bin zwar vor meine Perſon Lebens-lang nicht in Spanien recht hinein kommen/was ich aber weiß / ſolches habe ich von einem glaubwürdigen Teutſchen Scribenten. Denn Anno 1526. räyſete Pfaltzgraf Friderich II. zum Käyſer Carolo V. in Spanien/welche Räyſe Hubertus Thomæ, Leodius, deß Printzen damahliger Secretarius beſchreibet/und libr. 6. Annal. de vita Friderici II. Palat. alſo redet:

Da wir / (lauten ſeine Worte /) aufbrachen/ und forträyſen wolten / (er meynet die Räyſe nach Granada,) riethe man uns / wir ſolten die Kuchen- und Futter-Wägen wol verſehen / dann es wurden weiter hin keine Dörffer oder Meyerhöfe anzutreffen ſeyn/auſſer etlichen geringen Wirthshäuſern/ ſo die Hiſpaniſche Könige vor Alters erbauen laſſen/in welchen die Räyſende zur Noth übernachten / und

für

für dem Regen-Wetter ſich aufhalten möchten. Dieſe nennen die Innwohner Ventas, in welchen unterweilen der Wirth zugegen iſt / offt auch niemand anzutreffen. Ich ward vom Printzen befehlichet / voranzureiten / und kam nach weitläufftigen Wüſteneyen in eines dergleichen Wirthshauß / Evoella genannt / ſtiege ab / und fande den Wirth zu Hauß / der für unſer Volck Futter und Stallung zur Nothdurfft tröſtete. Darneben / ſagte er / iſt auch ein guter kühler Wein vorhanden / und an Wildpret / ſo geräuchert / als im Saltz / ein ziemlicher Vorrath / ſey auch theils gekocht / und fertig. Ich bate / daß er deß Wildprets bald wolte etwas herlangen / welches auch geſchahe. Es ſchmeckte mir nach aller Luſt. Indem kam der Wirth / und brachte in einem irrdenen Gefäß / einen rothen Wein / nicht zwar ſonderlich von Farbe / doch ſehr kalt / wie ein Schnee und Eyß / deſſen ich mich ſehr verwunderte / und nach Hertzens-Wunſch bedienete.

Mitteiſt deſſen kommet der Vortrab von unſern Völckern an / meldende / daß der Printz auf der Verſen folge. Dem gehe ich entgegen / und berichte von dem köſtlichen Wein und Wildpret. Der Fürſte war müde / durſtig und hungerig / und befilcht bald anzurichten. Er ſetzte ſich / aß und tranck mit groſſer Vergnügung / und konte das wolſchmeckende Wildprät nicht ſattſam preyſen / wie auch die gantze Hofſtatt.

Kurtz vor der Abend-Mahlzeit / als deß Printzen Geſinde um den Wein zu kühlen / nach dem Brunnen ſahen / werden ſie an ſtatt deßſelben einer Gruben gewahr / die voller Schlangen / welche von dem Wirth / den lauen Wein durch ihre Natürliche Kälte zu erfriſchen / mit Fleiß gehalten wurden.

Dem Printzen ward es bald angezeiget / auß was

was für Eyß-Gruben man den kühlen Wein herlangete / da er ſolches vernahm / begehrete er keines friſchen Truncks mehr / ſondern tranck den Wein / wie er an ihm ſelber war / befahl mir aber von dem wolſchmeckenden Wildprät ſo viel in Vorrath zu kauffen / und mitzunehmen / als ein Maul-Eſel tragen mochte.

Um Mitternacht brach er auf / und zog im Kühlen mit ſeinen Leuten fort. Ich hielte mit dem Wirth Rechnung/und fragte/was verzehret ſey? der fänget an: Erſtlich / ſo viel für Eſels-Fleiſch. Was/ ſag ich/ was heiſſeſt du Eſels-Fleiſch? das Wildprät / ſpricht er / daß ihr geſtern geſpeiſet / und jetzund mit auf den Weeg genommen / daß dich alle Plagen treffen / ſagt ich / haſt du uns von Eſeln zu freſſen geben? Ja / meynete er / wer ſolte uns wol in dieſen Wüſteneyen Wildprät fangen? machte hierauff die nächſte Thür auf/ und zeigte auf ein Stück/ ſo an der Wand in einer Kammer hienge / von einem friſch geſchlachten Eſel / ſagte / das iſt unſer Hatz und Weydewerck. Wir jagen und ermüden unſere Eſel durch die Hunde allermaſſen / wie man anderwerts das Wild hetzet / dann ſchlachten wir ſelbige / und düncket uns das ein köſtliches Wildprät.

Ich verſtarrete ob dieſer Rede/ zahlete ohne weiteres Wort-wechſeln für den Wein und Wildprät / und eylete was ich kunte unſern Völckern nach. Traf den Fürſten auf der Höhe an/ in einer andern Venten, ſo geheiſſen ward de los Palatios. Als ich dar kam / war es das Erſte: Man ſolte von dem geſtrigen Wildprät was auftragen/ damit er trincken möchte. Ich kunte es aber nicht ungemeldet laſſen / was für Arth es wäre. Da ſtund er ungeſſen auf / und begab ſich in den nächſten Meyerhof Liſches genannt / daſelbſt er Nacht-Lager hielte / und befahl / das Eſels-Wildprät

prät wegzuſchaffen / auch begehrete kein Höfling etwas mehr davon zu koſten.

Als Schenck ſeine Rede hiemit beſchloſſe / fieng der Xerif häfftig an zu lachen / aber unſere Cavalliere ſtunden und ſahen gantz ehrbar auß. Etliche Tage hernach erhub ſich Muſai-Aga wieder nach Algiers mit ſeinen Leuthen / und nachdem er von Quintana und Schenck mit ſonderbahrer Höflichkeit Abſchied genommen / verſprach er ihnen in die Hand / und mit einem Eyd / bey Serbellon und der Voline beſſer / als ein leiblicher Bruder zuhandeln. Als auch unſere Europæer jetzo meiſt alles zu ihrer Reyſe fertig hatten / ritten ſie noch einmahl vor das Thor hinauß ſpatzieren / und wurden gegen den Mittag eines Aufzugs gewahr / welchem ſie entgegen ritten / da ſahen ſie 10. berittene Mohren / welche einen groſſen Kameel führeten / der mit zween groſſen Küſten behangen war Als man forſchete / was ſie führeten? Antworteten ſie / daß ſie Gefangene führeten / welche ſich auf den Käyſer beruffen hätten. Hiemit zogen ſie nach der Stadt zu / und unſere Europæer folgeten / um zu ſehen / was darauß werden wolte.

Sie kamen mit einander nach dem Schloß / und als man daſelbſt den einen Kaſten eröffnete / da ſtieg Lobrecht gantz traurig herauß / über deſſen Zufall ſich ſeine Cammeraden gewaltig verwunderten. Als er aber hingegen dieſelbe in gutem Wohlſtande für ſich fand / da erſtarrete er / und wuſte nicht / was er hiezu ſagen ſolte. Der Printz Muley Zidan vernahm dieſe Geſchichte gar bald / dannenhero ſandte er unſern Cavalliern einen Botten / und ließ ſie ſamt Lobrecht zu ſich beruffen. Dieſer aber bathe / man möchte zuvor den andern Kaſten am Kameel eröffnen / die Dame darauß nehmen / und nach ihrem Stande verſorgen. Wie ſolches geſchahe / da erſahen die andern

eine

eine anſehnliche Mohriſche Dame / welche man alſobald in ein Hauß zu einer ehrbahren Wittiben führete / wie ſie ſolches ſelber verlangete. Hernach giengen die andern zum Printzen / und weil derſelbe von Lobrechts Flucht ſchon vorhin gehöret / nöthigte er ihn / zu erzehlen/durch was für eine ſonderliche Ebentheuer er zu dieſer Damen kommen wäre.

Deß Printzen Bitte war ihm ein ſtrenger Befehl/ dannenhero ließ er ſich zu ſolcher Erzehlung alſobald herauß. Man hat uns / ſprach er / in unſerem Lande die Mohriſchen Leute als lauter böſe Geiſter abgemahlet / und beſchrieben/ aber ich muß bekennen/ daß viele unſerer Europæer ihren Affecten deßfalls allzuviel nachhängen/in dem ſie nichts anders preyſen/ als was in ihrem Garten gewachſen iſt. Aber in der That finde es offt gantz anderſt / das Unglück hatte mich neulicher Zeit zu einem Käyſerl. Sclaven dieſes Orts gemacht / dannenhero die Liebe zur edlen angebohrnen Freyheit mich angeſporet/ ſothaner verdrießlichen Feſſeln in Zeiten mich beſt möglichſt wieder zu entſchütten. Ich machte mich mit etlichen guten Freunden auf die Flucht / wie es aber denen andern beyden ergangen / und wo ſie mögen geblieben ſeyn / davon kan ich nichts gründliches ſagen / ohne daß ich den edlen Herrn Schencken anjetzo in groſſer Zufriedenheit perſönlich allhier vor mir ſtehen ſehe.

Was mich anlanget/gienge ich mit meinem Gefährten/ dem Mahometaniſchen Maribout, im̃er fort/ und weil er merckete/daß an der einen Seiten die Araber gar ſtarck ſtreiffeten/ hielten wir uns nach der lincken Hand/biß wir die Stadt Alcazar erlangeten. In derſelben blieben wir eine Nacht / und am folgenden Morgen fand ſich ein Jubilirer oder Goldſchmid von Salè auf einem Eſel zu uns. Als wir am Mittage mit einander in einen Wald kamen / da warff ſich der

Maribout zur Erden/ und ſchlieff vor Mattigkeit bald ein. Ich legte mich neben ihn / und ob ich gleich auch müde genug war / ſo ſchlieff ich doch nicht / ſondern ſtellete mich nur alſo. Der Goldſchmied aber tratte heimlich herzu / und ſtieß dem Maribout einen Dolch ins Hertz / hoffete mir auch alſo zu begegnen / aber ich ſprang behende auf / ergriff meinen Kolben / und ſchlug ihn zu Boden / daß er ſtarb. Jetzo war ich in tauſend Aengſten / weil ich in einem fremden Lande unter lauter grauſamen Leuten und reiſſenden wilden Thieren gantz allein herum wallete. Ich nahm aber zuletzt das Beſte von dem Erſchlagenen zu mir/zog deß Goldſchmids Kleyder an / ſetzte mich auf ſeinen Eſel/ und ritte fort / wo mich mein Glücks-Stern hinleiten möchte / über zween Tage hernach gelangete ich in der ſpäten Nacht zu einer prächtigen Wohnung / welche gantz allein ſtund nicht weit von Salè, an dem Waſſer-Strande. Es begegneten mir daſelbſt 2. Sclaven/ welche Waſſer hohleten auß dem Brunnen / darauß ich eben dazumahl meinen Eſel tränckete. Dieſe gaben mir / auf mein Befragen/ zu erkennen/ daß ſie dieneten bey einer fürnehmen Mohriſchen Wittibe von Portugalliſcher Abkunfft / ſie ſelber wären gebohrne Spanier / und würden gar leidlich von ihr gehalten/ dannenhero nöthigten ſie mich / mit ihnen zu gehen / und bey dieſer höflichen Mohriſchen Dame mein Nacht-Lager zu ſuchen / welches ſie mir nicht abſchlagen würde.

Ich gieng demnach mit ihnen hinein / und ſie erwieſe mir allen freundlichen Willen / man legte mich in ein ſchönes Zimmer / auß welchem ich durchs Fenſter ſahe / daß ihre einige Tochter / die ſchöne Alcaſſir auf den Knyen lag / und mit dem Creutz-Zeichen gnugſam zu erkennen gab / daß ſie eine Chriſtin ſey / welches mir eine ſonderbahre Freude erweckete.

Als

Als ich nun am folgenden Morgen aufſtund/tratt ich zu meiner Wolthäterin/ und fragte ſie heimlich/ ob ſie Chriſtum im Hertzen führete/ den ich auch für den wahren Heyland erkennete? Sie ſtutzete über dieſe Rede/ und ſprach: Mein Freund/ hierauß erkenne ich/ daß ihr ein Europæer und nicht auß dieſem Lande ſeyd. Ich bin zwar eine Mahometanerin/ aber meine Tochter/ welche einen Chriſtlichen Portugalliſchen Cavallier zu ihrem Bräutigam erkohren/ hat ſich zu der Chriſtlichen Lehre ſeyt einem halben Jahr her bekennet. Wie ſie nun gnugſam betheurete/ daß ich an ihrer Aufrichtigkeit nicht zu zweiffeln hätte/ da offenbahrete ich ihr meinen Zuſtand/ und wie ich einen Saleiſchen Goldſchmid erſchlagen/ und deſſen Kleyder angezogen.

Hierauff riethe ſie mir/ ich möchte doch bey Leib und Leben alſobald andere Kleyder anlegen/ dann es kom̃en alle Stunden Bürger von Salè, welche Stadt gar nahe hiebey/ zu ihrer Wohnung/ welchen Falls ich ſo dann gar leichtlich würde erkandt werden/ und in groſſe Lebens-Gefahr gerathen. Ich folgete ihrem Rath/ und weil ihre Tochter groſſe Begierde hatte/ nach Portugall zu gehen/ reſolvirte ſie mit ihrer Mutter Einwilligung/ in meiner Geſellſchafft ſich dahin auf die Räyſe zu begeben. Alſo veranſtalteten wir hiezu alles/ und ich ſchwur der Mutter einen harten Eyd/ ihre Tochter nach allem Vermögen zu beſchützen/ und auf keine Weiſe zu betrüben.

Alcaſſir nahm alſo ihre beſte Sachen zu ſich/ um mit mir nach denen Frantzöſiſchen Schiffen zu gehen/ deren 4. oder 5. eben damahl unweit von dannen vor dem Saleiſchen Hafen lagen. Wir hatten gar gutes Glück/ und funden eine Chaloupe von den Frantzoſen am Strande/ welche friſches Trinck-Waſſer einlud. Hierinn tratten wir/ und gelangeten in einer

guten Stunde an ein groſſes Frantzöſiſches Orlochs-Schiff / auf welchem ich einen Lands-Mann auß der Schweitz antraff / der mir ſo bald alle Cortoiſie erzeigete. Aber der Frantzöſiſche Schiff-Capitain/ ſo bald er innen ward/ daß ich ein Oeſterreicher / und in Käyſerlichen Dienſten geſtanden / ließ mich und die ſchöne Alcaſſir alſobald der Regierung zu Salè, als Uberlauffer oder Entführer und Entführte überlieffern. Die Regierung fuhr mich mit gar unhöflichen Worten an/ und hätte mir leicht einen ſehr kurtzen Proceſs gemacht / aber ich beruffte mich darauf/ daß ich ein Sclav ſey deß Käyſers von Marocco, dem könten ſie mich wieder überſenden. Hierauf ſtecketen ſie die Köpffe zuſammen / und bewilligten zuletzt darein / daß ich / ſamt der Alcaſſir/ nach Fez geſchickt würde / welches ich hertzlich verlangete / weil ich hoffete / man würde uns hieſelbſt nicht ſo Barbariſch / wie zu Salè, tractiren oder tödten. Und nun finde ich meine liebe Räyſe-Gefährten in ſehr gutem Wolſtand / welche / wie ich hoffe/ ihren äuſſerſten Fleiß anwenden werden / daß ich nächſt ihnen zuſamt der ſchönen Alcaſſir forderſamſt wieder zu meiner vorigen Freyheit/ und in die Europæiſche Chriſtenheit gelangen möge/ wozu der allerbarmhertzigſte Himmels-HErr ſein Gedeyen geben wolle.

Das XV. Capitul.

Exempel groſſer Stürme und Orcans. Die Peſt raffet ſehr viel Menſchen hinweg. Verſchiedene Exempel davon.

ALs der Printz Zidan dieſes angehöret / ſetzete er den Lobrecht würcklich in ſeine vorige Freyheit/ und ließ ihm/ gleich den andern erledigten Cavalliern / ſchöne Kleider herbringen / welche der

Oeſter-

Oeſterreicher ſtehendes Fuſſes anziehen muſte. Die Alcaſſir ward auch an ihrem Ort wol gehalten. Es gab inzwiſchen Gelegenheit / daß unſere Cavallier mit dem Correſpondenten deß Xerifs, der neulich auß Spanien zuruck kommen/ redeten/ und ihn um eine oder andere neue Zeitung befragten / der dann das Jenige/ was er wuſte/ gantz willig mittheilete. Auß einem Schreiben von Venedig/ ſprach er/ habe ich erſehen / daß daſelbſt / oder vielmehr auf dem veſten Lande im Paduaniſchen Gebiet/am 18. Julii jüngſthin ein ſehr hartes Ungewitter entſtanden; Nach dieſem Schreiben hat der Wind zu Montagnana von allen Häuſern die Ziegel von den Dächern abgewehet/ dabey wol 80. Perſonen umkommen/ und viel verwundet worden / dergleichen auch in der Bataglia. Die Kirchen-Gemählde ſind 3. Meilen von dannen gefunden worden/ nebenſt 11. Todten/ und unterſchiedlichen verwundeten Perſonen. In allen Orten dieſer Gegend hat das Wetter Häuſer und Bäume 4. Meilen in der Runde übern Hauffen geſchmiſſen/ auch das Korn von den Korn-Boden geworffen. In den Obern- und Untern-Thälern hat es alle Häuſer und Palläſte niedergeriſſen/ darüber 6. Perſonen todt/ und viel verwundet worden. Zu Zapunara ſind 30. Häuſer/ ſamt allen Bäumen und Weinbergen/ ruiniret/ und 10. Perſonen dabey umkommen. Zu Romajeta ſind die Mühlen von dem Waſſer weggetrieben/ und die Häuſer und Bäume niedergeſchlagen/ wobey 5. Perſonen todt/ und viel verwundet worden. In Summa/dieſes Ungewitter hat die Häuſer/ Bäume und Weinberge in allen Orten deß gantzen Paduaniſchen Gebiets verdorben / und zerſchmettert / wobey ſehr viel Menſchen und Viehe ums Leben kommen / wie dann in dem Kloſter Sant Giorge Magiore allein 400. Stück

Viehe umkommen. In dem Trevisaniſchen hat es gleicher maſſen einen unglaublichen Schaden gethan/ und Caroſſen ſamt den Pferden weggeführet/ der Schade wird auf viel Millionen geſchätzet/ und kan derſelbige nicht gnugſam beſchrieben werden.

Das iſt alſo / fuhr der Mohr fort / ein groſſes Unglück für die Venetianer/und ſcheinet es/daß der Himmel ihnen jetzo zeigen wolle / wie zornig er ihnen ſey / weil ſie ſo viel rechtglaubige Mahometaner erſchlagen. Dann es muß ein erſchröckliches Ungewitter geweſen ſeyn. Quintana lachete darauf / und ſagte: Guter Freund / wann der Himmel den Venetianern um keiner andern Urſache willen ungnädig / als daß ſie die Mahometaner ſo wacker wegputzen / ſo ſind und bleiben ſie wol glückſelig/ bedencket aber vielmehr/ daß der Höchſte die Mahometaner ſelber auch mit einer groſſen und ſchweren Land-Plage in Egypten heimgeſuchet / allermaſſen daſelbſt zu Cairo dieſen Sommer allein in 72. Tagen über 100000. Menſchen an Juden und Türcken von der gifftigen Peſtilentz ſind hingerafft worden. Das wäre viel/war deß Mohren Antwort/und glaube ich nicht/daß dieſes möglich ſeyn kan. Es ſcheinet/warff Schenck darzwiſchen/ daß ihr wenig in den Hiſtorien beleſen ſeyd / dann ihr glaubet weder das Eine/ noch das Andere; Was das hefftige Sturm-Wetter anlanget / wil ich euch wol ein ander Exempel erzehlen/ darauß zu erkennen iſt/ daß das Venetianiſche noch gering dagegen zu achten.

Ich wil euch aber hiervon eine beſondere Art beſchreiben/welche für allen Wettern am hefftigſten iſt. Die Saracenen nennen dieſen Sturm den Olifant, die Engelländer Spoutes, die Indianer Orancan, oder Orcan. Er bricht gemeiniglich in dem Weſten auß / würbelt ſich gar ſchnell um den Horizont,

zont, wird immer ſtärcker / und macht ungefähr in 20. Stunden (wiewol Ricciolus von 24. bißweilen auch nur von 6. Stunden ſaget/) einen Circul / und bäumet die Wellen deß Meers ſo hoch auf / daß den Schiff-Leuten alle Lebens-Hoffnung gleichſam ſincket. Wie übel dieſer Sturm die Schiffe tractire/ wie fein er bey denen See-fahrenden Leuten das Feuer der Andacht und deß Gebetts könne aufblaſen / davon hat man in der Oſt-Indiſchen Räyſe-Beſchreibung / Walter Schultzens / einen guten Spiegel. Dann/als dieſer Wund-Artzt im Auguſt-Monat deß 1658. Jahrs/ nebſt 170. Perſonen/ von Capo de bonn' Eſperance zu Seegel gangen/willens nach Batavien zu räyſen / und nach Erreichung deß 39. und 40. Grads deß Süd-Pols / da ihnen die Weſt-Winde zu wehen angefangen/ ſie ihren Lauff damahls nach Oſten zu mit einem glücklichen Fortgang fortſetzten / war die Lufft nicht allein ſehr kalt/ ſondern auch mit finſtern dicken Wolcken angefüllet/ welche offtmahls ihre Sturm-Winde / mit Hagel und Schnee / über ſie außſtürtzten / und ihnen die Winter-Kleider herfür zu ſuchen Urſache gaben / doch hatten ſie den Wind/ob er gleich ſehr brauſſete/ nach ihrem Willen auß dem Weſten / führeten auch eine ziemlich groſſe Focke/ (ſo ein gewiſſes Schiff-Seegel iſt/) Krafft welcher / weil dieſelbe immer vollen Wind hatte/das Schiff offtmahls innerhalb 24. Stunden bey 40. 44. und 48. Meil-Weges fort gezogen wurde. Es gienge erſchröcklich geſchwinde/ (nach dieſes Peregrinanten Meynung / denn ich habe noch wol von einem ſchnellern Lauff deß Schiffs geleſen/) wozu die wütende Wellen das Ihrige von hinten auch thaten. Solches hielte an/ biß in den vierzehenden Tag / da ſie in der Hinter-Nacht ein ſolcher grauſamer Sturm überfiel / daß ihnen allen

die Todes-Gefahr vor Augen ſtunde/ als nemlich die Winde gleichſam mit einem donnerenden Schall/ und groſſer Gewalt (welche Volck und Schiffe verſchlingen kan/) von allen 4. Orten der Welt gegen einander auf eine erſchröckliche Weiſe zu ſtürmen anfiengen/ welches die erfahrne Schiffleute einen Orkan nennen. Die grauſame Winde (ſchreibet der Peregrinant,) fielen gleichſam vom Himmel auf uns mit groſſer Krafft gerade nieder/ wodurch die ungeſtůmme Wellen gleichſam gezwungen/ ſich nicht auf und nieder bewegen kunten; Wann aber dieſe gefährliche Winde an einer oder andern Seiten der Welt außberſten/ (oder außbrechen/) ſo nennen es die Seefahrende einen Schwantz deß Orkans, alsdann brechen die Winde mit einer erſchröcklichen Gewalt durch/ und die brauſſende Meeres-Wellen ſteigen Himmel an/ die Schiffe aber gerathen in die äuſſerſte Gefahr/ gleichwie ich ſelbſt um dieſe Zeit erfahren habe/ dann auch wir von ſolchem erſchröcklichem Ungewitter in der Nacht beſtůrmet wurden/ dadurch Menſchen und Schiffe in kurtzer Zeit/ doch nicht unvermuthlich/ weil wir lang zuvor bereits darum bekůmmert geweſen waren/ in einen jämmerlichen Zuſtand geriethen. Die donnerende Winde flogen Anfangs rings um den Compaſs her/ hielten keinen rechten Strich/ und fielen auf uns mit gröſſer Gewalt/ gleichſam auß dem Himmel nieder/ die Seegel zerriſſen/ und flogen bey Stůcken in die Lufft. Das Meer / welches zuvor ſehr brauſſete/ war nun gleich eben/ jedoch ſchiene unſer Schiff zu ſincken/ durch die ſtarcke herab ſtůrtzende Winde/ welche ſo hefftig waren/ daß einer deß andern Wort kaum hören konte/ ob man gleich auß vollem Halſe rieff: Unſer Schiff ward gantz auf eine Seite geleget/ wodurch Bort und Wände

guten

guten Theils unter das Waſſer geriethen. Unſere arbeitſame Matroſen und Soldaten lieſſen nichts an ihrem Fleiß und Eyfer ermangeln/um das infliegende See-Waſſer auß dem Schiff durch Pompen und Eymer außzugieſſen/ es ſchiene aber alles umſonſt zu ſeyn/ ſo/ daß in dieſer traurigen Nacht/ weil die Noth je länger je gröſſer ward/ durch das erſchröckliche Geſchrey den tapfferſten Gemüthern eine ungemeine groſſe Furcht eingejaget ward/ ſolcher Geſtalt/ daß wir alle mit einander kläglicher und grauſamer Weiſe außrieffen: Ach HErꝛ/HErꝛ hilff uns/ wir verſincken! Welches Geſchrey einen ſo groſſen Nachdruck auch bey den unverzagteſten Hertzen hatte/ daß auch damahls dieſelbe den Muth gantz verlohren gaben. Solcher Geſtalt kam es auf Leib und Leben an. Viel Wag-Hälſe waren nun ſehr kleinmüthig worden/ unterdeſſen rieffen wir mehr todt/ als lebendig/ GOtt an/ daß er unſern Seelen/ weil keine Hoffnung der Erlöſung vorhanden/ gnädig ſeyn/ und uns ein ſeliges Ende verleyhen wolte.

Das Gebett/ welches ſonſten mehrentheils ſo kaltſinnig zu geſchehen pfleget/ wurde allhier mit gröſſeſtem Eyfer außgeſchüttet/ und mit vielen Thränen und Seufftzen von vielen verrichtet. Unterdeſſen machten die grauſame Winde ein Loch/ und ſtürmeten mit unbeſchreiblichem Krachen und Donnern von Weſten nach Oſten. Alsbald ſchiene das erſchreckliche Meer mit ſeinen tobenden Wellen biß an die tunckele Wolcken zu ſteigen; Jedoch fiele unſer Schiff ein wenig wieder herunter/wir wurden aber grauſam auf und niedergeworffen. Wir faſſeten unterdeſſen einen beſſern Muth/ weil die finſtere Nacht vergienge/ und die längſt-gewünſchete Morgen-Stunde wieder anbrach/ obgleich die wütende

Donner-Winde ſich noch grauſam hören lieſſen / ſie legten ſich aber darauf allgemach / und veränderten ſich um den Mittag in ein erträgliches Gewitter/die ſchwartze Wolcken zertheileten ſich/Wind und Meer wurden ſtill / ſo / daß das liebliche Sonnen-Liecht ſeine angenehme Strahlen uns wieder mittheilete/ und uns gleichſam ein neues L. ben gab/ alſo wurden wir faſt vom Tod das mahl errettet. Wir lobeten und danckten GOtt mit frölichem Hertzen für ſeinen gnädigen Schutz; Unſere Schiffleute ſpanneten andere Seegel auf/ worauf wir unſern Lauff nach Oſt-Nord-Oſten einrichteten mit einem glücklichen Fortgange.

Das iſt ein See-Sturm geweſen / nun wil ich meinem Herꝛn / fuhr Schenck fort / auch ein ander Exempel eines Land-Sturms erzehlen/welches Anno 1679. am 29. Auguſti von jetzt-gedachter Stadt Venedig folgender maſſen beſchrieben worden: Dato, ungefähr um 19. Uhr iſt zu Villa di Fauris in deß Käyſers Gebiet / drey Meilen von Palma Nova, ein Wind entſtanden/ ſo man daſelbſt und zu Venedig Biſſa Bava nennet/ welcher mit ſo ſchröcklicher Gewalt anhub zu wüten/daß unterſchiedliche Bauren/ die eben Heu mäheten/ nebenſt ihren Heu beladenen Karren/und denen vorgeſpanneten Ochſen in die Lufft geführet/ auch eine gute Eyche davon gantz zerſchmettert/und niedergeworffen worden. Dieſer grauſame Sturm riſſe gleichfalls die Bäume bey groſſer Menge auß der Erden / und warff ſie weit hinweg von ihrem Ort. Die Erde / worüber der Wind daher fuhr/ ſchauete man ſo verbrannt/ daß keine Kennzeichen mehr hinterblieben/ zu wiſſen/ ob was allda geſtanden/oder nicht. Zu Villa Bagnaria, hat derſelbige Stürmer die Häuſer biß aufs Fundament umgeriſſen / Balcken / Dihlen / und andere

Stücker/

Stücker/ durch die Lufft hinweg gerafft/ auch vielen Menſchen Schaden zugefüget. Von der auſſerhalb der Stadt ſtehenden S. Thomas-Kirchen/ nahm er das gantze Dach weg / ruinirte auch einen Theil der Mauren / und hat die Glocken auß dem Thurn ſo weit hinweg geführet / daß man ſie deß andern Tages noch nicht finden können.

Von dannen fuhr der Wind weiter fort nach Sevigliano, woſelbſt das gantze Land verderbet / jedoch das Dorff nicht berühret wurde / als welches er ohne Beleidigung vorbey ſtriche/ unterdeſſen aber auf deß Grafens Stralſoldo Pallaſt traff / denſelben biß auf den Grund verwüſtete/ ruinirte/ das Viehe erwürgete / und alle bewegliche Haabe in die Lufft führete / das Volck aber/ weil es zu allem Glück im Feld arbeitete/ unbeſchädiget ließ. Zwey Häuſer/ ſo auf dem Wege nach Stralſoldo ſtunden / wurden gäntzlich raſirt / auch eine Frau / ein Kind / und das Viehe todt geſchlagen.

Von dorten gienge es weiter nach Palma und Villa di Privano, und ward dieſer letzte Ort halb ruiniret / darunter unterſchiedliche ſchöne Palläſte ſich befanden/ die Mobilien wurden/ wie anderswo/ alſo auch hier/ in die Lufft entführet/ und viel Leute zerſchmettert.

Demnächſt fuhr er ferner nach Villa di Viſco, unter dem Käyſerl. Gebiet / woſelbſt unter andern der neue Pallaſt deß Herrn Foſcollin herhalten muſte/ und gäntzlich ruiniret ward. Ohngeachtet die Pforte daſelbſt mit dreyen Schlöſſern veſt verſchloſſen war / zerſchlug ſie doch der Wind in Stücken/ faſſete die hinter ſelbiger Pforten ſtehende Caroſſe/ riſſe ſie dadurch herauß in die Lufft / und ſetzete den untern Theil auf die ziemlich hohe Mauren deß Hofes zerbrochen wiederum nieder / den obern Theil

aber / (oder den Himmel /) der Caroſſe truge er über eine halbe Meile hinweg / und zerquetſchete damit unterſchiedliche unter Weges angetroffene Menſchen. Vico di Ganalia iſt auch gantz verderbet/ alle Häuſer umgeworffen / die Balcken / ſamt aller Bewegbarkeit in die Lufft mit ihm davon geflogen/ viel Menſchen zerſchmettert/ und umgebracht/ alſo/ daß man wegen umgeſchlagener Bäume / und verfallener Häuſer / weder mit Karren / noch Wagen/ allda paſſiren kan. Von dannen flog der Sturm weiter nach Villes, ſo gleichfalls ein Käyſerlicher Ort / da er / wie auch zu Monfalcone, das Land gar verderbet/ Viehe und Menſchen umgebracht.

Andere Oerter haben zwar auch Schaden gelitten / doch nicht ſo viel / als dieſe bißher benannte/ über welche der grauſame Wind ſeinen meiſten Zorn außgelaſſen. Dieſes hat in gedachten Ländern ſolche Beſtürtzung und Schrecken verurſacht/ daß ein Jeder zitternd und bebend zu ſeinen Nachbarn geloffen / und diß grimmige Wunder mit Erſtaunen angeblickt/ wie die Stücker von den Mauren/ die Dielen / Balcken / Bäume / Dach-Steine / Männer/ Weiber/ Kinder / Fäſſer / Ratzen / Katzen / Mäuſe/ Hüner/Eyer/ Viehe/ und alles/ was der Wind nur angepackt/in der Lufft herum geſtoben und geflogen.

Das ſoll uns von dem hefftigen Sturm-Wetter gnug ſeyn / was aber die Hefftigkeit der Peſt anlanget / womit Egypten jetzo ſehr angefochten wird/ ſolt ihr wiſſen/daß daſſelbe Land/und inſonderheit die Stadt Alcair niemahls über 3. Jahr davon befreyet iſt/und kan ich euch verſichern/ daß Anno 1580. und 1581. in beſagter groſſen Stadt allein innerhalb 7. Monaten über fünffmahl hundert tauſend Menſchen an dieſer gifftigen Seuche geſtorben ſind / Anno 161[illegible]. graſſirete die Peſt auch in beſagter Stadt/

und

und zwar ſo hefftig / daß in wenigen Wochen bey 900000. Menſchen daran geſtorben ſind. Man hat gleichwol keinen Abgang an Menſchen daſelbſt geſpüret / allermaſſen die Einwohner geſtehen / wann die Peſt nicht alle Jahr einmahl graſſire / daß viel 1000. dadurch hingerafft würden/ ſo hätten ſie nicht alle Platz / daſelbſt zu bleiben / ſondern würden einander erdrucken/ oder gar auffreſſen/ ſintemahlen da die Juden allein mit Weib und Kind bey 26. mahl 100000. Seelen außmachen ſollen.

Aber ich wil nur ein Weniges von der jüngſten Peſt-Zeit melden / welche in Europa einen Hauffen Leute weggeriſſen hat/ dann Anno 1678. fienge dieſelbe zum erſten mahl in Candien an/ und nahm wol 10000. Menſchen weg. Im folgenden Jahr lieſſe ſie hinüber nach Morea/ und nach denen Inſuln im Archipelago, woſelbſt über 40000. Menſchen daran ſturben. Im ſelbigen Jahr merckete man dieſe Seuche auch in Ungarn / von dannen ſie in Oeſterreich flog / wiewol ſie ſeithero unter dem Namen einer hitzigen Kranckheit daſelbſt ſchon manchen auffgerieben hatte. Zu Wien fienge ſie mitten im Julio an/ wütete hernach ſo hefftig/ daß von dato an innerhalb 6. Monaten allda/ und in denen Vorſtädten/ dadurch auf 70000. Menſchen weggenommen worden. Im September ſind allein 16774. Menſchen gezehlet worden / ſo daran geſtorben / und ſetzet P. Abraham à S. Clara, Reformirter Auguſtiner-Barfüſſer/ und Käyſerl. Prediger in ſeinem Merck's-Wien/ oder Beſchreibung dieſer Peſt/ pag. 154. dieſe Worte hinbey: Trifft dahero keines Weges mit der Warheit zu / die erdichtete groſſe Summa/ welche der gemeine Grund-loſe Ruff allenthalben außgebreitet. Nachdencklich iſt es/ was er ferner meldet/ daß in dieſer Peſtzeit in vierdthalbhundert Geiſt-

liche

liche mit darauf gegangen wären/ welche faſt alle in denen Beicht-Stühlen und Beichthören die Peſtilentz an ſich gebracht hätten / bey ermeltem Pater kan man eine umſtändliche Beſchreibung dieſes Wieneriſchen Sterbens finden. Item: Er ſchreibet auch pag. 95. daß/als einsmahls daſelbſt ein wol-bekandter Mann um die Stadt ſpatzieren gegangen/ ſey er von einem Bettler um ein Almoſen gar bittlich erſucht worden / welches er ihm auch willig dargereichet; Unverhofft aber ſey ihm zugleich ein Brieff auß dem Schiebſack entfallen/den der arme Menſch aufgehoben/und auf vieles Nachſchreyen dem Herrn wiederum eingehändiget; Weil aber der Bettler mit der Peſt ſchon würcklich inficirt geweſen / auch unverſehens etwa den Brieff mit dem vergifften Athem angehauchet / ſoll es geſchehen ſeyn / daß der Unglückſelige/ ſo bald er kaum den Brieff empfangen / mit einer Entſchütterung deß Leibes und veränderlichen Hitze angegriffen worden / wie er dann auch / als er nach Hauß kommen / die ſchon würckliche Peſtilentz-Zeichen an dem Leib befunden.

Was ſonſten in Wien bey ſolcher Zeit vor ein höchſt-erbärmlicher Zuſtand muß geweſen ſeyn / iſt bey ihm zu erſehen: Vielmahls geſchahe es / ſpricht er/ pag. 111. daß der todte Mann zum Hauß hinauß geſchleiffet wurde / das Weib aber auch unterdeſſen den letzten Athem ſchöpffete / die verlaſſene Kinder haben zwar um ein Brodt geſchryen / welchen aber hernach der Todten-Gräber an ſtatt deß Beckers auß der Noth geholffen. Man hat kleine Kinder angetroffen an den Brüſten der todten Mütter hangend / welchen aber auf ſolche Weiſe durch ſolchen Trunck dem Tod eines Beſcheid gethan. Es iſt geſchehen / wenn man die todte Mutter auf den Karren geleget / das kleine Töchterlein ſie mit Gewalt beglei-

begleiten wollen / auch mit faſt ungelöſeter Zungen den Mutter-Namen / nach Art der Kinder / nachgeſchryen / wordurch dann auch den Siech-Knechten das Waſſer auß den Augen getrieben worden. Item: Man hat auch auf der Straſſen nach dem Käyſerl. Marck Himberg bey einer Ziege oder Geiſe ein verlaſſenes kleines Knäblein gefunden / welches mit kindlichen Gebärden gleichſam dieſe zottige Amme um einen Trunck erſuchet. Eine groſſe Menge verlaſſener Wäyſelein hat man Hauffen-Weiſe zuſammen geführet / die aber bald darauf in den Schoß der allgemeinen Mütter der Erden gerathen. Pag. 117. ſchreibet er: Mancher Soldat ſtunde gantz erbleichet auf den Paſteyen Schild-Wache / wäre aber vielmahls vonnöthen geweſen / die Muſqueten hätten den Soldaten getragen / und nicht der Soldat die Muſqueten. In Summa / ſagt er / pag. 153. Wann man in dieſer Peſt hätte einen Jeden in ein beſonders Grab legen / und ſelbiges nach Chriſtlichem Gebrauch mit einem Creutz beſtecken wollen / wäre hierzu faſt ein halber Wald erfordert worden.

Dieſe Peſt wendete ſich von dannen ferner in das Königreich Böhmen hinein / alſo / daß gegen dem Winter in dieſem Jahr zu Prag es gewaltig anfienge zu ſterben / continuirte auch in dem 1680. Jahr / ſoll man etlichen Schreiben Glauben zu ſtellen / wiewol ſich niemahls mehrer lieget / als zur Peſt-Zeit / ſollen ebenfalls daſelbſt in die 100000. Menſchen dardurch ſeyn weggenommen worden.

Weil auch der gerechte GOtt ebenfalls das Land Meiſſen / wegen der übermachten Sünden / (ita enim Cauſa Meritoria peſtis ſunt hominum peccata; inter quæ eminent clamantia illa & epidemica, quæ poſſim graſſantur, luxus, ſuperbia & animi elatio, im-

primis

primis Magnatum; Juſtitiæ Violatio & multæ bonorum aut cædes aut oppreſſiones; teſte Voet. part. 4. Diſp. Select. pag. 297.) mit dieſer Plage heimzuſuchen beſchloſſen / als ereignete ſich auch in dieſem Jahre die gifftige Seuche / in der Churfürſtlichen Reſidentz-Stadt Dreßden / daß von Pfingſten an biß den 22. Sonntag nach Trinitatis daſelbſt 5119. Perſonen gezehlet worden / die daran verſtorben: Was ſie ſeithero daſelbſt noch mitgenommen / wird ohne Zweiffel durch eine außführliche Beſchreibung am Tage gebracht werden. Sie hat bey manchen daſelbſt ſeltzame Impreſſiones und Einbildungen verurſachet; nur dieſes einige zu gedencken: Es gehet ohngefähr einsmahls eines Bauren Frau / vom nächſten Dorffe bey Dreßden / auf ihr Feld / ihr Winter-Korn zu beſehen / muß aber bey einem Stücke vorbey gehen / welches einem Manne zuſtändig / von dem ſie weiſt / daß er in Dreßden geſtorben iſt: Als ſie wieder nach Hauſe komt / erblicket ſie / daß ihr ungefähr eine Korn-Ahre an ihren angehengten Schlüſſeln behangen blieben / erſchrickt darüber häfftig / und ſagt: Ach daß es GOtt walte / ſie iſt wol von deß Mannes Felde: Wird alſobald darauff kranck / leget ſich nieder und ſtirbt.

Hierauff hat ſich auch in dieſem Jahre dieſe leydige Seuche in die Stadt Leipzig eingeſchlichen. Es hat zwar E. Edler und Hochweiſer Rath bey Zeiten deßwegen gute Verordnungen auß treuer Vorſorge thun laſſen / wie dieſer Plage möchte vorzubauen ſeyn / bevorauß als ſie das Elend ſchon an ihren Nachbarn ſehen muſten / zu geſchweigen / wie das hochlöbliche Collegium Sanitatis ſich in dieſem Stück rühmlich erwieſen / als welches ſo wol Tages als Nachts vigilant und wachſam geweſen / auch durch ſeine Dexterität / vielfältigen Confuſionibus und Unordnungen vorgekommen: Gleichwol aber muſte das gerechte Ge-

te Gerichte GOttes ſeinen Fortgang haben / dahero hube ſich dieſe Seuche / wiewol noch etwas heimlich / ohngefähr vom Auguſto an / und ſind von dato an von derſelben in dieſer werthen Stadt und Vorſtädten / biß zu Außgang erſagten Jahrs / 3212. Perſonen / darunter 5. Peſtilential Pfarrer zu rechnen ſind / hingeraffet worden.

Das XVI. Capitul.

Liſta der Algieriſchen Raub-Schiffe. Sie gehen in Engelland. Die Holländer rüſten ſich zu Waſſer. Der Xerif ſchreibet an ſie. Engliſche Muſterung. Seltzame Vorbedeutungen.

WAs hernach für eine noch gröſſere Anzahl daſelbſt darauf gangen / iſt ohne Thränen nicht wol zu beſchreiben. Als es Schenck hierbey bewenden ließ / da hielte Quintana noch um mehr Neues bey dem Mohren an / welcher ſprach: Ich weiß wol / daß euch die groſſe Macht der Barbariſchen Corſaren gnugſam bekandt iſt / ob ihr aber die Liſta derer geſehen / die allein auß Algiers wider eure Glaubens-Genoſſen außgelauffen / daran zweiffele gar ſehr / ſolche ſind demnach folgende:

1. Die güldene Roſe /	mit 40.	Stücken.
2. Die zween Reh-Böcke /	34.	-
3. Die 7. Sterne im Ringe /	34.	-
4. Das weiſſe Pferdt /	44.	-
5. Die Sonne / -	40.	-
6. Der halbe Mond / -	30.	-
7. Der Limonien-Baum /	40.	-
8. Die güldene Sonne /	40.	-
9. Der güldene Löwe /	40.	-
10. Die Roſe / -	36.	-
11. Die Roſe im Ringe /	34.	-

12. Der

12. Der Oranien=Baum / mit 28. Stücken.
13. Der Sprugt=Baum/ = 30. =

Nachfolgende Caravellen haben nur eine Decke biß an den Maſt:

1. Der Oranien=Baum / mit 20. Stücken.
2. Der ſchwartze Storck/ = 20. =
3. Der Frantzöſiſche Carvel, 20. =
4. Der Löw im Ringe/ = 16. =
5. Der Delphin, = 16. =
6. Die Portugalliſche Carvel, 16. =
7. Das grüne Achtergatt/ = 16. =
8. Der blinde Eſel/ = 12. =

Uber dieſes alles noch 3. Galleen und Sayken/ zwo halbe Galleen/und 15. Brigantinen. Aber mit aller dieſer ihrer Macht/ ſprach Schenck/ vermögen doch die gute Corſaren von Algiers in dem ſo genannten Canal nicht viel außzurichten / dann ſie ſind zum Theil ſo kühn geweſen/ daß ſie mit nachbenannten/ denen Holländern abgenommenen Schiffen/ in die Hafen von Engelland neulich eingelauffen / als nemlich die Liebe von Amſterdam/ Schiffern Clauß Syme/ welcher von Faro mit Oel kommen/ die aufgehende Sonne von Horn mit Saltz / den Printzen zu Pferde von Middelburg / mit Brandtewein und Saltz/ die Prinzeſſin von Rotterdam/ eine Galliot/ Schiffer Eryn Peters / und noch ein klein Dähniſches Schifflein / haben darbey für noch andere zwantzig an der Zahl / Schutz in denen Engliſchen Hafen zu haben / bey Ihrer Königlichen Majeſtät angeſuchet / ja gar um Erlaubnüß ſolchen Raub in Engelland zu verkauffen. Nachdem aber Herr Citters / Holländiſcher Miniſter, ſo ſich zugleich in Windſor befunden/bey Sr. Maj. inſtändigſt angeſucht/ daß ſie geruhen wolten/ die Türckiſ. Räuber dahin

dahin anzuhalten/ daß ſie die denen Holländern abgenommene Schiffe / oder deren Ladung / keines Weges in Engelland Macht zu verkauffen haben ſolten/ ſondern vielmehr dieſelben ſeinen Holländern reſtituiret werden möchten; Haben ſeine Majeſtät ihm gar freundlich darauf zur Antwort gegeben/ daß ſie bereits Ordres hätten abgehen laſſen/ daß die mit dieſem Eſtaat aufgerichtete Ordres beſſer obſerviret/ und an gemelten Corſairen verhindert werden möchten/ in einigen von ſeinen See-Hafen zu equippiren/ oder ihre Preiſen und genommene Kauffmanns-Schiffe entweder gantz / oder zum Theil zu verkauffen / noch ſich directè oder indirectè davon zu entledigen / auch an denenſelbigen nicht zu verſtatten/ daß ſie einige Victualien mehr kauffen möchten/ als ſie biß an den erſten Hafen von ihren Landen nöthig haben werden; Hätten auch bereits drey von ihren Fregatten nach Portmouth geſendet / um gemelte Corſaren zu obſerviren/ und ſelbige zu zwingen/ ſich von ihren Gräntzen zu reteriren; Im übrigen wäre es Ihrer Maj. ſehr leyd / daß auf derer Staaten von Holland Anſuchen/ die durch gemelte Rauber ihren Kauffleuten genommene Schiffe nicht arreſtiret werden könten / ſintemahl ſie obligiret wären / dero Parole ſo wol an die Unglaubige als an die Chriſtliche Printzen und Potentaten zu halten / widrigen Falls ſie unwiderbringlichen Schaden dadurch zu gewarten haben würden. Nachdem nun alſo dieſe Corſaren keine Beut-Schiffe in den Engliſchen Hafen bringen durfften/ ſind ſie ſehr mißvergnüget abgeſeegelt/ und haben das Canal quittirt/ worauf alſofort drey Königliche Fregatten hingeſchicket worden / ſolches von ſolchen Räubern rein zu halten/ auch zu Algiers über ſolche unerlaubte Räuberey im Canal die Klagen zu formiren/ wider ſolches in Ihro

Königl. Maj. Rath zu Hampton Court im verwichenen Junio beſchloſſen worden.

Hingegen/replicirte der Spaniſche Mohr/haben die Herren Staaten von den vereinigten Niederländiſchen Provintzen/nachdem ihnen die Corſaren ſchon mehr als auf 4. Tonnen Goldes Schaden zugefüget/5. Krieges-Schiffe außgerüſtet/dieſe ihre Feinde auß dem Canal zu treiben. Nachdem haben ermelte Staaten reſolviret / von denen Einkünfften der Collegien und Admiralitäten von der Maaſe/ Amſterdam und Nord-Holland / nachfolgende Summen zu employren / als:

1. Das Collegium von der Admiralität ſolte zahlen/ - 351750. fl.

Das von Amſterdam/ 129156. fl. 10. ß. 2. pf.

Das von Nord-Holland/ 21345. fl. 12. ß. 2. pf.

2. Solte die Admiralität von der Maaſe fourniren vor die Gage, ſo der Staat bezahlet/ 112400. fl.

Amſterdam/ - 137048. fl.

Nord-Holland/ - 86000. fl.

3. Sind die Collegien belaſtet / die Intereſſe der Summen / ſo der Staat ſchuldig iſt / zu bezahlen/ nemlich die Maaſe/ - 68673. fl.

Amſterdam/ - 194300. fl.

Nord-Holland / - 75138. fl.

4. Solten beſagte Admiralitäten die nothwendige Kriegs-Schiffe ſo wol zu convoyren/als ſonſten auf 2000. fl. vor jedes Schiff herſchaffen. Die Admiralität von der Maaſe ſolte fourniren 16. groſſe/ und 14. kleine / welche zu convoyren dienen ſolten/ und betragen werden/ - 60000. fl.

Uber dem zur Equippage, 9500. fl.

Das Collegium von Amſterdam ſoll unterhalten

ten 32. groſſe Schiffe/ und 34. zu convoyren/ ſich betragend auf , 132000. fl.
Und zur Equippage, 18968. fl.
5. Zu Unkoſten der Convoy ſoll die Maaſe bezahlen/ , 171116. fl.
Amſterdam/ , 588319. fl.
Nord-Holland/ , 14593. fl.
Uber das ſoll das Collegium der Maaſe bezahlen/ zum Behuf derer See-Magazinen/
25000. fl.
6. Sollen die Collegien vor die Penſion, ſo der Eſtaat bezahlet/ entrichten/ nemlich das von der Maaſe/ , 5000. fl.
Amſterdam/ , 16000. fl.
Nord-Holland/ , 4000. fl.
8. Die Unkoſten zu Jacks-Commiſſion ſollen proviſionaliter fourniret werden/ als:
Die Maaſe/ , 60000. fl.
Amſterdam/ , 62025. fl.
Nord-Holland/ , 34500. fl.
Alſo/ daß das Collegium der Maaſe in allem zu bezahlen hat/ , 863439. fl.
Amſterdam/ , 308815. fl. 10. ß. 2. pf.
Nord-Holland/ , 235576. fl. 12. ß. 2. pf.
Thut zuſammen drey Millionen/
399821. fl. 2. ß. 4. pf.

Als Quintana dieſen Mohriſchen Correſpondenten alſo reden hörete/ merckete er/ daß derſelbe von den Chriſtlichen Eſtaats-Affaires gute Wiſſenſchafft hätte/ er forſchete aber jetzo/ wie die Herren Holländer mit dem Xerif von Fez und Marocco ſtünden? Sehr wol/ gab der Mohr zur Antwort/ und hat unſer allergnädigſter Monarch noch vor wenigen Monaten nachfolgendes Schreiben an die Herren Staaten abgehen laſſen:

In dem Namen GOttes / welcher allein iſt / und auf Befehl von dem Könige / welchen GOtt erhöhen / vermehren / und lange Jahr wolle regieren laſſen: Muley Iſmael. An den Herren Staaten / ſo die Gröſſeſten unter denen Chriſten / und den Herrn Printz von Ouranien. Nächſt unſerm Gruß / thue denenſelben zu wiſſen / daß wir deroſelben Brieff / welchen ſie abgeſchicket / durch ihren Conſul wol empfangen haben / den Inhalt darauß erſehen / das E. Herrligkeit uns in aller Freundſchafft verſichern / welches wir hiemit imgleichen thun / und dabey berichten / daß wir die 100. Feur-Röhre wol erhalten / weil ſie aber zu kurtz ſeyn / ſo wollen wir gleich noch 100. haben / ſo etwas länger ſeyn / und weil E. Conſul um die Erlaſſung der Holländiſchen Sclaven uns erſucht / als haben wir reſolvirt zu zuſehen / daß vor jeden Holländiſchen Sclaven uns ſoll gegeben werden ein Mohriſcher Sclave mit 30. Feur-Röhrs-Läuffen / jedoch mit dem Bedinge / daß ſie guter Länge / und von ſolcher Arth ſeyn / wie wir an E. Conſul ein Muſter gegeben. Wir haben zwar geſchworen / keinen Chriſten-Sclaven vor Geld frey zu geben / oder auch / daß uns vor einem jeden 30. Mohriſche Sclaven und 30. Feur-Röhrs-Läuffe gelieffert werden ſollen / ſo haben wir uns demnach eines andern bedacht / und dieſes zugeſtanden / daß uns vor jeden Chriſten ein Mohriſcher Sclave nebſt 30. Feur-Röhrs-Läuffen gegeben werden ſollen / und zwar von ſolcher Länge / wie wir deren Conſul angewieſen / dann wir ſelbige zu Pferde gebrauchen wollen. So bald nur ſolche allhier ankommen / wollen wir alſobald die 80. à 90. Sclaven / ſo wir haben / auf freyen Fuß ſtellen / und abfolgen laſſen / dabey verſicherende / das E. Herrligkeit Schiffe / Kaufleute und Güter von unſern Unterthanen ungemoleſtirt bleiben ſollen / und im Fall ſolche Feur-

Läuffe

Käuffe uns anſtändig/ ſolle der Friede ewig und unverbrüchlich gehalten werden. So ſollen auch dieſelben Sclaven keinen Zoll bezahlen. Gegeben den 8ten Tag vor Faſar im Jahr 1097. welches iſt der 11. Tag vom Januarius nach der Chriſten Rechnung / und war unterſchrieben.

Muley Iſmael Käyſer von Marocco, König von Fetz / Tafiletta, Sus, in gantz Algarven in Africa.

Iſt dieſes nicht ein civiles Schreiben eines ſolchen Monarchen an eine kleine Reſpublic? An welche er über das noch vor wenigen Wochen eine Geſandtſchafft abgefertiget hat / die ſich auch im Haag ſchon wird eingefunden haben. Don Gualtero hielte dem Mohren das Obſtat, und behauptete / daß die Niederländiſche Reſpublic keines Weges für klein zu achten / und wann ſolches wäre / ſo würde ſie der Xerif nicht mit einer Ambaſſade und ſo höflichem Schreiben honoriren. Er forſchete aber / ob er von den Engliſchen Affaires ihnen nichts mitzutheilen hätte? welches der Mohr alſo beantwortete: Ich weiß nicht / was ich von dem Statu in Engelland ſagen oder gedencken ſoll. Der König iſt der Römiſchen / Printz Georg von Dännemarck / als ſein Herr Schwieger-Sohn / der Lutheriſchen / und das Land und Unterthanen der Reformirten Kirchen zugethan. Der König hat eine ſtattliche Armee auf den Beinen / und ich weiß doch von keinem offentlichen Feind dieſes Reichs. Unterdeſſen hat er vor kurtzer Zeit ein groſſes Lager ohnweit Londen abgeſtochen/und ſeine Völcker daſelbſt beſichtiget. Als ich jüngſt auß Spanien kam / war ich vorher bey einem Engelländer / der das Lager geſehen / auß deſſen Mündlicher Erzehlung ich meinen Herren dieſes mittheilen kan: Mit dem Außgang deß Junii iſt der Train der Artillerie durch die Stadt Londen nach Honslord-heath marchiret. Vor-

her kamen etliche Pionniers, welche 4. Officirer führeten / darnächſt folgeten zween Laſt-Wägen / eine Eſquadron Dragoner / eine Caroſſe mit zwo Keſſel-Trommeln / welche gerühret wurden. Ein Trouppen Reuter / worunter die meiſten Officirer der Artillerie waren / 30. kleine Metalline Feld-Stücke / zwey und zwey / und bey jedem ein Büchſen-Meiſter / in Lager-Wagen mit Rädern: Die Bewahrer deß Tours, 24. geſchloſſene Wagen / eine Parthey Officirer zu Pferde / und ein Theil von dem Regiment deß Lords Dortmouth, noch 8. Wagen und eine Parthey zu Pferde / 16. Lager-Wägen mit Schuppen / Rade-hauen / Körben / und andern zu dem Lager gehörigen Sachen / 6. offene Balliſaden-Wägen / wobey eine ziemliche Anzahl Muſquetirer / auch 200. Edelleut und Officirer von der Artillerie und dem Tour. In dem Campement ſind belegen die Regimenter zu Fuß / als deß Königs / der Königin / Printz Georgen / deß Obriſten Dornvvall, deß Obriſten Ogletopf, deß Marquiſen von Warcheſter / deß Grafen von Huntingdon, Liegt-Feld und Bath / auch deß Obriſten Kirches / und ſind in 12. Batallionen / davon jedwedere 50. Granadirer bey ſich hat / eingetheilet / und beſtehet alſo das gantze Lager zu Roß und Fuß / ſo wie es ſichs jetzt befindet / in 16845. Mann. In Meynung / daß es nicht gut / daß ſo viel Manns-Volck alleine / wann ſie keine Wäſcherin hätten / haben etliche / von ſelbſt dazu geladene Weibs-Perſonen ſich bey denenſelben eingefunden / welche aber bey die Köpffe genommen / und entweder ihre Brunſt zu löſchen oder das Waſchen bey ihnen zuerſt anzufangen / in das Waſſer derſelben Revier getaucht / und fein zierlich abgeſpühlet worden / wonächſt dem Frauen-Volck bey groſſer Straff das Lager verbothen iſt. Mit dem Eingang deß Monats Julii haben Ihr. Königl. Maj.

ie General-Muſterung zu Honß-Lowrath in Gegenwart der Königin und Königl. Frau Wittiben / welche in dem auß Ungern überſandten Gezelt das Mittag-Mahl eingenommen / gehalten. Es waren daſelbſt in allem ohngefähr beyſammen 12000. Mann/ die Cavallerie 10. und die Infanterie 13. Regimenter ſtarck / ſie wurden auf eine Reyhe geſtellet / und nahmen etwa 3. Meilen Landes ein/ das Regiment derer Fuſilirer deß Lord Dortmouths lang bey der Ammunition, 28. Stuck Geſchütz ſtunden mitten im Lager. Bey jedwederm Stuck wartete ein Conneſtabel auf/ und zwo andere Perſonen. Nach Mittags fuhr der König / die Königl. Frau Wittibe/ der Printz und die Prinzeſſin von Dännemarck in ihren Carollen das gantze Lager vorbey / und kehreten darauff wieder zu dem vor ſie bereit gemachten Orth / allda ſie das gantze Lager vorbey marchirten / und gegen Abend das Geſchütz und anders Gewöhr löſen lieſſen. Es begab ſich viel Volcks auß Neugierigkeit hauffenweiſe dahin / ward aber durch die darzu beſtellte Wache biß zum Lager zu kommen verhindert; darauff begab ſich folgenden Tages der Hof wieder nach Windſor/ und die Militz nach ihrem Campement.

Sonſten hat man am 1. Aug. auf dem Strohm bey Wollwich einen Wallfiſch geſehen / welchen man zu beſetzen und zu fangen trachtete / man ſchätzete ihn auf 40. Fuß hoch und 120. Fuß lang. Aber als er ſchon etliche Harpunen im Leibe hatte / da ſchwengete er ſich / und gieng mit 60. Klaffter Stricken in die See / daß man ihn ſeithero nicht mehr hat ſehen mögen.

Schenck ſchüttelte den Kopff / und ließ ſich hierauff alſo vernehmen: Wann ſothane groſſe Wunder-Fiſche auß den Schrancken ihres kalten Eyß-Meers herfür lauffen / ſind ſie gemeiniglich groſſe Vorbot-

ten einer wichtigen Sache/die in dem Lande/ welchem ſie ſich nähern / bald fürgehen wird. Und fället mir jetzo bey/ das Anno 1658. gleicher Geſtalt bey Engelland ſich ein ungewöhnlicher Wallfiſch hat ſehen laſſen/darauff dann bald eine groſſe Revolution erfolget/ und der lange Zeit flüchtig geweſene König wieder zu ſeines Vatters Thron beruffen worden. Lobrecht fiel ſeinem Freund ins Wort / und ſprach. Ach freylich iſt es durch die Erfahrung zu viel bekräfftiget worden / daß unvernünfftige Thiere dem Menſchen offt etwas gutes oder böſes vorher verkündiget haben. Da Marcus Craſſus gegen die Parther zu unglücklicher Zeit in den Streit zog / und es nun zum Treffen kommen ſolte / und ihre Fähnlein die Römer fliegen lieſſen / kamen zween lebendige Adler / und fielen der Römer in den Fahnen gemahlte Adler an / und konte man ſie kaum davon reiſſen oder abtreiben / welches / wie der Außgang gelehret/ eine gewiſſe Anzeigung geweſen / daß die Römiſchen Adler ſolten überwunden/ und der Römer Cörper den Vögeln zu theil werden.

Da der fürtreffliche Held Marius zu Felde lag / wider die Cimbrer, die er auch Ritterlich hat überwunden / wo er mit ſeinem Heer hinzog / da folgtem ihm etliche Geyer: Waren ſie ein wenig von den Römiſchen Hauffe ab / ſo funden ſie ſich doch bald wiederum / und ſonderlich flogen ſie den Tag zuvor für der Niederlage gegen der Cimbrer Lager / als wurden ſie bald ſich an ihrem Fleiſche erſättigen / wie auch geſchehen.

Da der Bürgerliche Krieg zwiſchen Julio und Pompejo angieng / ſetzten ſich ein hauffen Bienen auf die Waffen und Panier Pompeji, daß ſie davon verdunckelt wurden / welches ein böſes Omen war / daß Pompeji Hoheit wolte herunter fallen / und Cæſaris auffſteigen. Valerius lib. 1. c. 6. p. 32.

Da König Midas, der in Phrygia, ſchlieff/ ſchleppeten die Ameiſen/ oder Embſen ihm Weitzen in ſeinen Mund/ welches die Wahrſager alſo außlegeten / daß er der Reichſte ſolte auf Erden werden. Val. Max. lib. 1. c. 6. p. 34.

Dem gewaltigen Philoſopho Platoni trugen die Bienen / da er ſchlieff / Honig in den Mund / dadurch ſeine Wolredenheit iſt angezeiget worden.

Als der Römiſche Käyſer Martianus auf eine Zeit auf die Jagd geritten/ mit zween Brüdern/ die ſeine groſſe Freunde waren / legte ſich Martianus unter einen Baum ſchlaffen: Die/ ſo mit ihm auf die Jagd geritten/ deren der Erſte Tatianus, der Andere Julius geheiſſen / hatten ſich unter einen andern Baum geleget. Da nun die eine Zeitlang geſchlaffen hatten/ erwachete Tatianus, und ſiehet/ wie ſich ein Adler mit außgeſchlagenen Flügeln über Martianum ſchwingete / darum erwecket er ſeinen Bruder Julium, zeigete ihm dieſes / darauß ſie ihm propheceyeten / er würde Käyſer werden / wie ſolches auch erfolget iſt. Cuſpinianus in der Käyſer-Chronick / fol. 129.

Da Baſilius ein kleines Kind war / der zu Conſtantinopel Griechiſcher und Römiſcher Käyſer darnach iſt worden / und von ſeinen armen Eltern in Macedonia an die Sonne ſchlaffen geleget ward/ da ſie arbeiteten/ kommt ein Adler/ ſchwinget ſich über diß Kind / bedecket es mit ſeinen Flügeln für der Hitze; Deß erſchricket die Mutter / und fürchtet ſich / der Adler möchte dem Kind Schaden zufügen/ warff mit Steinen nach ihm / triebe ihn alſo weg. Da ſie aber wiederum zu ihrer Arbeit gehet/ kommt der Adler wieder/ thut wie zuvor/ ſchwinget ſich über diß Kind/ da das die Eltern ſahen/ ſchloſſen ſie darauß/ ſolches wurde ihrem Sohn etwas Merckliches

bedeuten / wie es auch erfolget iſt / daß er Käyſer in Orient iſt geworden. Cuſpin. fol. 200.

Ehe in Thüringen der ſchwartze Bauren-Krieg angienge / biſſen ſich die Störche in der Lufft / mit Verwunderung aller / die ſolches anſahen / damit iſt bedeutet worden dieſer elende Bauren-Krieg / darin̄ über hundert tauſend Menſchen vergangen ſeyn.

Einen Tag oder zween zuvor / ehe ſich A. 1553. den 9. Julii Hertzog Moritz / und Marggraf Albrecht / bey Burgdorff / oder Borchdorff zuſammen ſchlugen / verſam̄leten ſich auf dem Platz / da die Schlacht gehalten / auß allen Oertern ein Hauffen Hunde / die da einander angefallen / ſich zerbiſſen / und damit verkündet haben die groſſe Niederlage der Herren und Adelichen Perſonen / ſamt einer groſſen Anzahl Kriegs-Leute / die da im Lauff geblieben / ohne daß man auch zuvor daſelbſt hat Trummeln ſchlagen / Weheklagen / und andere Vorbedeutungen gehöret / die für ſolcher Niederlage vorhergelauffen. Meigerius. Siehe die Braunſchw. Chronick / fol. 327. ſeqq.

Wie König Guſtavus M. in Schweden vor der Stadt Wolgaſt in Belägerung lage / und jetzo an beyden Theilen hefftig geſtritten wurde / lieſſen ſich / in Gegenwart beyder Armeen / am hellen Tag / am Himmel ein Löw und ein Adler / hefftig ſtreitend ſehen; Worauf das Schloß an die Schweden übergangen. Wie auch vor wenig Jahren der blutige Krieg zwiſchen der Kron Schweden und Pohlen angangen / haben zween Adler mit einander in freyer Lufft geſtritten / daher einer auch überwältiget / todt herunter gefallen / der Eine aber von den Bauren zu todt geſchlagen worden.

Und was ſoll ich viel ſagen / hat doch der dem Hauß Oeſterreich angeborne Adlers-Vogel ſich faſt allemahl bey den Feld-Zügen in dieſem annoch wäh-

renden

renden Türcken-Krieg vor der Armee/ wann dieſelbe dem Feind eine Schlacht lieffern / oder marchiren wollen / gezeiget / zu einem guten Vorzeichen eines erwünſchten Sieges wider dem Erbfeind der gantzen werthen Chriſtenheit.

Das XVII. Capitul.

Die Spanier fallen den Portugieſen gar ſchwer / weßwegen dieſe ein Haupt erwählen/ heimliche Anſchläge formiren / und ſich deß Spaniſchen Jochs zu entohnigen trachten.

UNſere ſämtliche Cavalliers wurden gegen Abend zu dem Xerif in den groſſen Schloß-Garten beruffen / allwo er ſie mit Jubelen und Säbeln beſchenckete/ und ihnen allerſeits Freyheit und einen Käyſerl. groſſen Paß ertheilete/ über Land und Waſſer nach Hauß zu ziehen / wann es ihnen beliebete. Jedoch bedunge er auß/ daß ſie noch 2. Tage ſtäts um und neben ihm ſeyn wolten/ weil er gar zu groſſe Luſt hatte / annoch ein und anders wegen der Europæiſchen/ inſonderheit aber wegen der Spaniſchen Affaires von ihnen zu erlernen. Ich liebe / ſprach er zu Quintana, das Edle Spanien/ als mein eigen Vatterland / zumahl es auch lange Zeit unſern Käyſerlichen Vorfahren unterworffen geweſen. Aber/ ſagt mir doch/ wie es eigentlich zugegangen/ daß das Königreich Portugall Anno 1640. ſich ſo leicht der Spaniſchen Bottmäſſigkeit entreiſſen mögen / ſagt mir / ob dann die Kron Spanien nach der Zeit ſo gar müſſig in dieſem Stück geſeſſen/ und ſich nicht bemühet habe/ dieſe abgefallene Kron wieder zu bekommen. Quintana machte eine Mohriſche Reverentz/ und ſagte: Großmächtigſter Käyſer / dieſe Sache iſt mir zwar gar wol bewußt / und kan ich auß dem Grund davon ſagen / aber ich weiß

nicht/

nicht/ ob ich ohne eine kleine Erhebung der Portugalliſchen Nation dieſe Erzehung vollenden kan. Doch wil ich jetzo ein unpartheyiſcher Mittels-Mann ſeyn/ und weder zu Spanien noch Portugall mich halten.

Solchem nach wird es nicht vergebens ſeyn/ ehe wir zu der Erzehlung deß Portugalleſiſchen Abfalls kommen/im Vorbeygehen die Urſachen/die die Portugalleſen darzu bewogen haben / anzuhören / deſto mehr/weil dieſes eine Materie iſt/welche wegen ihrer Wichtig- und Seltzamkeit / die Augen und Hertzen der gantzen Welt mit Verlangen aufhält/ um den Außgang dieſes kühnen Anfangs zu ſehen. Wir wollen dann für die erſte und gröſte Urſach ſetzen / der Caſtilianer Willen und Begehren / die Macht und das Vermögen der Portugeſen zu unterdrucken/ und ihre Kron gleichſam zu einer Provintz zu bringen / und deßwegen deſto vollkommenere und ſtrengere Macht über die Völcker zu haben / welche ſie ſonſten wegen der unrechtmäſſigen Beſitzung ihres Staats fürchten müſſen/ worzu ſich in allem gantz eyferig erzeiget hat der vorige König von Caſtilien / Philippus der Vierdte / und nach ſeines Herrn Willen / der Graf von Olivares, Hertzog von Sant Lugar. Auß dieſer Urſach entſtunden viel andere / als nemlich die Verſchmählerung der Recht und Freyheiten der Portugeſen/dardurch ihr Staat fürnemlich in 3. Dingen verletzet wurde / als in der Ehre/ Intereſſe, Angelegenheit und Anſehen/ worzu auch die 3. Stände deß Volcks zu reden haben/ nemlich der Adel/ Geiſtlichkeit/und die Gemeine.

Was nun die Erſte von dieſen geringern Urſachen anbelanget / nemlich die Schmälerung ihres Rechtes / ſolches erſcheinet auß dem Beruffen der Gerichts- und Rechts-Bäncke auſſerhalb dem Reich/

allwo

allwo wegen der Unſicherheit deß Orts/die Freyheit zu reden / den Gliedern / die dem Spaniſchen Vornehmen möchten widerſtehen / genommen / und die Zunge gebunden wurde; Wie auch das Einführen der fremden und unnatürlichen Staats-Diener / mit Außſchlieſſung der natürlichen Inngeſeſſenen.

Darnach wurde ihre Ehre hierinnen fürnemlich beleidiget / daß man in allen Rathſchlägen / ja ſelber in dem Reich Portugall/nicht die gewöhnliche Portugeſiſche/ſondern Spaniſ. Sprache gebrauchte/welches leichtlich von den Portugeſen/ die für ſich ſelber aufgeblaſen gnug ſeyn / für ein Zeichen der Verachtung aufgenommen würde / als wolten die Caſtilianer darmit ihre Ober-Macht und Herrſchafft über ſie zu erkennen geben; Aber fürnemlich litte ihr Anſehen Noth / in Unterlaſſung deß Vertrags / durch welchen der König Philippus verbunden war / ſtäts einen Portugeſiſchen Raths-Herrn bey ſich zu haben / auf daß durch denſelbigen die Sachen von Portugall bey Sr. Maj. möchten befördert werden. Dann dieſes wurde von Anfang ſchon (zu groſſem Unwillen der Landſaſſen/) unterlaſſen/und fürnemlich unter Philippo dem Vierdten gäntzlich mit Füſſen geſtoſſen.

Was ihr Intereſſe und Staats-Angelegenheiten angehet/die wurden auf vielerley Weiſe verkürtzet / als fürs Erſte / in den ſchweren und unerträglichen ihnen auferlegten Schatzungen und Preſſuren / um auf dieſe Weiſe ihre Mittel außzuſchöpffen / deßgleichen auf die mannigfaltige Lehungen/ Allmoſen / und Gaben / die der König ihnen nicht ſo ſehr zum Gebrauch deß Krieges / als zu ſeiner und ſeiner Diener Pracht und Verſchwendung entzogen/ vornemlich der Graf von Olivares, der vermeynete/daß das Geld wol angeleget wäre/wann es nur

den Portugeſen auß den Händen geſpielet wurde. Darzu kam noch der freye Handel in Indien / den der König einem Jeden von ſeinen Unterthanen vergunte / welche mit der beſten Beute durchgiengen / die Portugeſen nachſehen lieſſen / und ihre Flotten / die nun bereit und fertig lagen / jetzo da / dann dorthin zu fahren / wurden entweder unter dem einen und andern Vorwandt angehalten / oder zu deß Königs Dienſt gebrauchet / ſonder daß die Portugeſen einen Heller für die Unkoſten fordern durfften ; Hierzu kam die Verkauffung der Aemter und Bedienungen / wordurch die Verdienſte bey niemands zu finden waren / als bey denen / die Gelds gnug hatten / ſich ſelber mit Aemtern und Tituln zu verſorgen / und die Kinder / deren Vatter und Vor-Eltern dieſelbige allezeit genoſſen / verlohren hiermit alle Hoffnung / denſelbigen heut oder morgen in derſelbigen Getreuigkeit darinnen nachzufolgen ; Ja / die Freyheit hatte hierinnen ſo veſten Fuß / daß man mannigmahl ein Amt zweymahl verkaufft / mit nicht Haltung deß erſten Kauffs / wann nur einer vor den Tag kame / der etwas tieffers in den Beutel langete.

Und über diß alles war die Tyranney der Richter / die entweder Spaniſch oder Spaniſch-Geſinnete waren / ſo groß / daß ſo wol in Portugall als Spanien / es gienge / wie es wolle / die Portugeſen allezeit den Kürtzern zogen / zu groſſer Vermehrung deß Caſtilianiſchen Muthwillens / und Verminderung der Portugeſen Anſehen und Mittel.

An ihrer Authorität und Anſehen wurden ſie am allermeiſten betrübet / erſtlich / weil die Spaniſche in Portugall ihre eigene Richter hatten / hergegen die Portugeſen in Spanien nicht ; Auch daß die Portugeſen ſehen muſten / daß in Empfahung der Schatzung und Geldern in Portugall allezeit Spa-

niſche Diener gebrauchet/ und die Landſaſſen davon geſtoſſen wurden/ iſt ungewiß/ ob ſolches mehr auß Verachtung/ als auß Mißtrauen geſchahe.

Aber das Jenige/ was ihre Achtbarkeit und Anſehen noch mehr zu verletzen ſchiene/war die Vereinigung der Portugalleſiſchen mit dem Caſtilianiſchen Wappen und Schilden/ welches gleichwol außdrücklich anders veraccordirt war/ darauß ſie gar klärlich abnehmen kunten/ daß Spanien ſie für keine vereinigte/ ſondern für überwundene Völcker gedencket zu halten; Auch wann die Spaniſche Läger zu der Portugieſen Behuff etwas verrichteten/ kam ſolches zu der Portugeſer Unkoſten und Rechnung; Wann aber dieſe etwas zum Vortheil der Spaniſchen zuweg brachten/ muſten ſie ihren eigenen Unkoſten tragen/ und hatten keine einige Gnugthuung und Bezahlung zu gewarten; Welches alles die Gemüther nicht wenig wider den Grafen von Olivares (der ungezweiffelt die Urſach aller dieſer Verbitterung war/) und ſeine zween Freunde Diego Zoares, und Michael Vaſconcellos, zween Staats-Secretarios in Portugall/und welche Tag und Nacht nichts anders thäten/ als gemelten Grafen wider die Portugeſen anzuhutſchen/ in bittern Haß entzündete.

Es war aber noch etwas/ welches ſie nicht weniger in das Hertz traffe/ nemlich die Regierung der Infantin/ Margaretha von Savoyen/ geweſene Herzogin von Mantua/welche als Vice-Königin wegen deß Königs in Portugall geſetzt war/alſo/daß ſie ſich viel höher achteten/als daß ſie von einer Frauen ſolten regieret und gezwungen werden/ deſto mehr/ weil ihre Räthe alle Spanier waren/ und in ihre Rathſchläge kein einiger Portugalleſer einigen Zugang hatte/ und ſolche zu unterhalten ihnen noch

ſchwere Bürden aufgelegt wurden / worauß ein Sprichwort entſtunde: Daß die Caſtilianer / die Portugaleſer/ihre Scharffrichterin gar viel zu theuer bezahlen lieſſen: Auch haiff nicht weniger zu der Sach / daß in allen Rathſchlägen in Portugall die Stimmen in Geheim gegeben wurden / alſo daß niemand jemahls wuſte / was beſtimmt wurde / und der Vorſitzer die Sach nach ſeinem Wolgefallen beugen konte.

Etliche Groſſe hatten wol ſo viel Hertz und Muth den Diego Zoares, wegen ſeines ſchlimmen und Tyranniſchen Handels bey dem König zu verklagen / worüber er gleichwol nach Madrit zukommen entbotten / aber wieder die Gewonheit in offentlicher Freyheit gelaſſen wurde/ daß er alſo wol an den Vaſconcellos ſchreiben dörffen / daß was die Kläger die in Madrit waren / anbelangte / er vor dieſelbige wol ein Pater noſter betten möchte / als welche ſo viel als um den Halß wären / und daß er die andere in Portugall auch wol finden wolte. Dieſes war ſo wol eine bewegende als beygefügte Urſach deß Abfalls/ doch fürnehmlich als andere Groſſe nach Madrit/ unterm Schein etlicher Nothwendigkeiten entbothen/ und ihren Sachen / welche ihres Landes Recht und Freyheiten außtrücklichen zuwider waren / fürgelegt/ ſie denſelben aber widerſtunden / darüber übel tractirt wurden / welches das Böſe vertrauender Portugaleſer mercklich vermehrete / und ſehen lieſſe / daß die Spaniſche anders nichts als die Unterdruckung ſolcher mächtigen Nachbarn betrachteten.

Aber das Jenige / was ihnen in das Hertz griffe/ und endlich den Zaum an den Halß werffen thäte/ war das Aufbiethen deß Adels / und deß Königs Armeen in Catalonien helffen zu ſtärcken / und daß nicht ſo ſehr/ daß er ihrer Tapfferkeit von nöthen hätte / als

wol

wol mit der Zeit das Königreich Portugall von ſeinen Nerven und fürnehmſten Säulen zu entblöſen/ daß ins künfftige niemand ſeyn möchte/ der der Caſtilianen ſchnöden und böſen Handel nach ſpühren oder Muth haben ſolle/ die unterdrückte Freyheit ihres Vatterlands wiederum aufzurichten/ und alſo die Spaniſchen einen unbekümmerten und unfurchtſamen/ ob wol nützlichen Unterthanen haben/ und mit deßſelbigen Uberwältigung ihre eingebildete Ober-Herrſchafft erlangen möchten.

Dieſe Urſachen dann (ohne die Jenige/ die Luſt zu einer Veränderung/ darvon die Portugaleſer nicht ſo gar fremd ſeyn/ haben) achtete man für billich und rechtmäſſig genug/ ſich einer ſo groſſen Sach/ als da iſt die Widerbringung der Freyheit/ und Abwerffung der Tyranniſchen Herrſchafft/ zu unterſtehen: Aber ehe es darzu kam/ machte man einen guten Uberſchlag/ was für einen Weg nach Abwerffung deß Spaniſchen Jochs man zu gehen hätte.

Der Eine brachte vor/ man müſte den Hertzog von Braganza wieder in den Stuel ſeiner Vorfahrern ſetzen/ und ihme die Kron/ die von den Spaniſchen nun bißhero ſo unrechtmäſſig genützet war/ auftragen/ aber es wäre zu befürchten/ daß ſeine Hohheit ſolches abſchlagen werde/ in Anſehung ſeines friedſamen Gemüths/ deß ruhigen Lebens/ darinnen er ſich jetzund befinde/ und daß er manchmahl vorgegeben/ daß er ſolches Leben mit dem höchſten Gebiet der Welt nicht verwechſeln wolte: Wie auch/ weil er in der letzten Auffruhr vor Evora (welche andere/ in dem ſie zu der Kron geneigt wären/ zu ihrem Vortheil wurden gebraucht haben) ſich gar zu ſtille gehalten hat/ worauß man vermuthete daß er ſolchen Vorſchlag/ als welcher allzu gefährlich/ leichtlich abſchlagen wurde: Andere ſchlugen dann wiederum das

Aug auf ſeinen Bruder Don Duarte: Andere brachten vor / daß man eine Respubliq oder gemeinen Stand aufrichten ſolte / aber die ward ſo bald verworffen als vorgeſchlagen / dieweil ſie allzu uneinig / langſam / und mit ihrem Intereſſe, oder Staats-Nothwendigkeiten am wenigſten übereinkomme. Endlich wendete man ſich wiederum nach dem Hertzog von Braganza, mit dem Vornehmen / wann ſeine Hohheit die Kron nicht annehmen möchte / daß ſie insgeſammt ihn darzu zwingan wolten.

Nachdeme die Sach alſo überlegt und berathſchlagt worden / und die Furcht / daß es möchte entdeckt werden / den Handel tapffer fort triebe / wurde eine Zuſammenkunfft beſtimmt / welche zu Liſſabona in deß Antonio d'Almada Hof geſchahe / daſelbſten neben dieſem d'Almada zuſamen kamen / Don Michael d'Almeyda, Franciſco de Mello, Frontero Magiore, Georgio de Mello ſein Bruder / Petro de Mendoza Furtado und Gio' Pinto Ribero, welche alle zu dieſem Ende allda verſammlet / und von Don Michael eingeladen waren. Allhier wurde die Sach auf das Neue in die Länge und in die Breite überlegt / und die bequemſte Mittel zu dieſem Werck beſtimmt / aber fürnehmlich von einem und dem andern an den Hertzog zu ſenden geredet / und ſeinen Conſens und Willen zu erlangen / und ſeine Hochheit zu bewegen / daß er die Sache der unterdrückten Gemeine / mit Annehmung ſeiner Vorfahrer Würdigkeit / wolle zu unterſtützen helffen.

Dem Gio Pinto hätte man dieſe Commiſſion gern aufgetragen / aber er entſchuldigte ſich / indem er einer von deß gemelten Hertzogen Diener wäre / daß derohalben ſeine Bottſchafft mehr Gunſt als Krafft gebähren ſolte.

Worüber

Worüber endlich Mendoza dahin geſandt wurde: Dieſer brachte ſo viel zu wegen / daß er bey ſeiner Hochheit Audientz bekame/und ihne auf der Jagd dieſer Sach halben anredete / erzehlete ihme nach der Långe und Breite das Verlangen und die Nothwendigkeit ſo das Reich zu einer Verånderung habe/ und wie begierig ein jeder das Auge auf ſeine Hohheit ſchluge / als die keinen natürlichen und rechtmåſſigen Fürſten erlangen noch begehren könten; Ja er kam ſo weit/ daß er ſeiner Hohheit vortruge / wie daß es alſo ſeyn müſte/ es ſeye mit Willen oder Unwillen; Der Hertzog ſtunde lang im Zweifel / was er thun oder laſſen ſolte / eines Theils betrachtete er ſeinen ruhigen Stand/ den er/wie es ſcheinte / ſehr lieb hatte (es ſeye dann / daß er mit Tiberio ſeine groſſe Regierungs-Sucht verborgen håtte / und ſich ſtellete / als wann er der Kron gantz nicht begehrete/ da er doch die meiſte Luſt darzu hatte /) andern Theils / wurde er von der Liebe zu ſeinem Vatterland und allgemeiner Widerbringung der Portugaleſiſchen Sachen einen andern Weg getrieben / darzu kame auch der Glantz deß Königl. Goldes / und die Macht der gewogenen/ deren er / nach deß Mendoza Vorgeben / in die hundert und fünffzig groſſe oder fürnehm-Stands-Perſonen zu wegen bringen könte; da er alſo im Zweifel ſtunde / und den Mendoza auf Dilation gewieſen / berahtet er ſich mit ſeinem Geheim-Schreiber Antonio Paes Viegas, unangeſehen Mendoza ihn erſucht und gebetten hatte / die Sach vor demſelbigen verborgen und in Geheim zu halten; Aber die lang-probirte Treue dieſes Mañs ſetzte ihn auſſer allem Mißtrauen.

Nachdeme dieſer zu ihme gefodert/und der Sachen Grund verſtanden / bittet er erſtlich um Uhrlaub eine Frag an ſeine Hohheit zu thun / als ihm ſolches vergunt worden/ fragt er/ wann dann nun das Reich

eine Zuneigung zu einer Respubliq hätte/ ob dann der Hertzog auch bewilligen und der Gemeine folgen wolte? Worauff der Hertzog antwortete: Nein: Sondern daß er den Jenigen/ die einen König haben wolten/ zufallen wolte: Darauff ſagte der Geheim-Schreiber: Wolan dann/ wann dieſes alſo iſt/ woran zweiffelt Eur. Hochheit länger? Die Gelegenheit iſt kommen/ welche/ wie es ſcheinet/ von GOtt herab geſendet iſt/ indem dieſe vorbey gehet/ ſo wird ſie niemahlen mehr kommen/ ob ſie ſchon wiederum komt/ ſo wird ſie nicht ſo vollkommen ſeyn als jetzund? Die meiſte Schwerigkeit/ die in dieſer Sach ſolche zu begehren/ und ſich zu eygnen wollen/ dann wann ſeine Hohheit/ es begehrt hätte/ wäre es ſorglich und gefährlich geweſen/ ſo nun aber die Spitz von den Herrn abgebiſſen iſt/ mangelt demnach anders nichts/ als die Sach anzugreiffen/ und darnach GOtt das Werck zu befehlen; Daßſelbige habe ich auch gedacht/ antwortete der Hertzog/ aber ich hab euer Gutdüncken auch wollen anhören/ dieſe und dergleichen Reden fielen zwiſchen ihnen Beyden vor/ wovon der Schluß war/ der groſſen Anerbieten anzunehmen/ und die allgemeine Freyheit helffen zu befördern. Mendoza, ſo bald er den guten Willen ſeiner Hochheit verſtanden/ unterlieſſe nicht die Gelegenheit der Sachen den übrigen groſſen Herren zu zuſchreiben; Aber ſo dunckel und übel zu verſtehen/ daß ſie den Inhalt ſeines Brieffs nicht begreiffen könten/ biß daß er ſelbſten gen Liſſabona kame/ und ihnen vollkomenen Unterricht der Sachen gabe. Wer nun erfreuet war/ waren es dieſe Herren/ welche nun mit allem Eyffer den Handel anzufangen trachteten: Unterdeſſen bliebe der Hertzog Zweiffels-voll/ weil er von dem Mendoza in etlichen Tagen kein Schreiben empfangen hatte/ worüber er den Rechts-Gelehrten Gio

Pinto Ribero, unterm Schein etlicher Rechts-Sachen / die er in Liſabona hätte / zu ihme zu kommen / abfordern ließ; Als er nun erſchienen / und mit Mendoza in allem überein kommen / nahm er ihme gäntzlich vor / die Sach (weil ſie nun ſo weit gebracht) hinauß zu führen / und ſolte er ſelber der Erſte ſeyn / der ſein Leben darüber aufopffern würde: Nachdem Pinto nun wiederum abräyſen und Abſchied nehmen wolte / um der Bündnüß / worüber war gehandelt worden / Rechenſchafft zu geben / fiel er zuvor vor dem Hertzog auf die Knye / und war der Erſte / der Sr. Majeſtät / als einem König die Hände küſſete / ob ſchon der Hertzog darwider war; Unterdeſſen komt Sr. Hohheit Zeitung / wie daß einige Perſonen welche auch Wiſſenſchafft von dieſer Sach haben / auß deß Königs Befehl nach Catalonien gezogen wären / worüber / fürchtend daß der Handel hierdurch möcht offenbahr werden / gut befunden wurde / die Sach aufs aller-ſchleunigſte zu Ende zu bringen. Nachdeme nun Pinto wieder kommen / und die beſtimmte Zeit herzu nahete / welche der 1. Decembr. ſechzehenhundert und vierzig war / und unterdeſſen durch deß einen und andern Mittel das fürnemſte Volck gleichſam von weitem verſtändiget / auf daß ihnen ſolches nicht fremd vorkommen ſolle (welches ihnen wol glückete / und ein Wunder war / daß unter ſo viel Mitwiſſenden die Sach durch einen oder den andern nicht an Tag gebracht wurde /) kamen etliche wenige der Groſſen deß Abends vor dem beſtimmten Tag wiederum zuſammen / allda wol einige Schwerigkeiten / in Betrachtung der kleinen Macht vorfielen / aber es war angefangen / und der Tag beſtimmt / daß man alſo darmit fortgehen muſte: Darnach wurde beſchloſſen / wie daß man in die andere Städte ihrer Mitpflüchtigen ſchicken muſte / das Volck auf ihre

Seiten zu ziehen / was einem Jeden in dem Anfall zu thun gebührete / und wie man einander mit Feuer-Zeichen berichten ſolle / und ſo fort. Unterdeſſen hat man dem Hertzog geſchrieben / daß er nicht fortgehen / ſondern allda bleiben ſolle / biß er von dem guten Außgang berichtet wäre / allein deßwegen / daß ſeine Perſon in keine Gefahr käme / welches ihme wol etwas Nachdenckens gab / aber darnach deſto freyern Zugang in ſein Reich machte.

Das XVIII. Capitul.

Die Spanier werden auß Portugall verjagt. Die Portugieſen machen einen beſondern König von ihrer Nation, der ſich auch manteniret / muß gleichwol bald in Gefahr ſchweben / worüber etliche Grandes hingerichtet worden.

DEr Tag kame unterdeſſen an / war ein Sonntag / als die Mit-Conſorten deß Morgens zur beſtimmten Zeit ſich auf dem Platz deß Pallaſts verſammleten; Etliche der Groſſen kamen in ihren Caroſſen / welche voller Waffen waren / und ſtiegen darauß mit ſolchen wol verſehen / andere zu Pferd / ſtiegen auch ab / vereynigten ſich mit den andern / und ſprangen geſammter Hand mit den Waffen in der Hand in den Pallaſt / wolgemuth zu einem der gröſten Anſchläg / die jemahls geſehen / und gehört worden. Der Herr Giorgio de Mello, nebens Stephano d' Abugna und Antonio de Mello, welchen auferlegt war / dem Spaniſchen Hauptmann der dieſen Tag die Wacht hatte / den Zugang abzuſchneiden / im Fall er etwas ſolte zu wegen bringen wollen / hielten mit ihrer Caroſſen vor dem Schloß ſtill / hatten etliche dapffere Männer bey ſich / gantz wol mit Gewöhr und Waffen verſehen: Mitlerweil lieffen die andere hinauf / allwo die Soldaten der Wacht / als

als ſie eine ſolche Menge gewaffnete Herren ſahen/ gantz erſtarret und beſtürtzt ſtunden / aber keiner unter allen hatte ſo viel Hertz / daß er ſeine Hand an die Hellenparten oder den Degen legte / ich geſchweige ſich zur Wöhr zu ſtellen / oder die Pforten zu zumachen / als unterdeſſen das Klappern der Röhren gehört wurde / lieff Michael d'Almeyda mit dem bloſſen Degen in der Hand durch den Saal / und ruffte: Freyheit; Freyheit/ lang lebe der König Johañ der IV. und flieze darnach auf die Gallerie, ſprach überlaut zu der Gemeinde:

Tapffere und mannhaffte Portugaleſer / die Stund iſt endlich herbey kommen / daß wir uns dem Portugalliſchen Anſehen zum Beſten erklären / und mit unſerm Blut die Freyheit unſers Vatterlands kauffen: Der Hertzog von Braganza iſt unſer ordentlicher König und natürlicher Herr / dieſe Kron gehört ihme rechtmäſſiger Weiſe zu; Der Himmel ſetzt ſie ihme heut durch uns auf das Haupt/ auf daß das Reich nicht ganz durch der Caſtilianer Tyranney zu Grunde gehe / ſondern daßſelbige wieder bracht werde / und ſeinen eigenen König wiederum bekomme / wordurch wir verhoffen / daß wir wiederum dieſelbige Glückſeeligkeit genieſſen werden / ſo die alte Portugaleſer unter ihren Königen genoſſen haben / und hiervon können wir verſichert ſeyn / in Betrachtung der Wort / welche unſer Herr in dem Feld von Ourique zu dem Erſten Portugaleſiſchen König ſagte / daß niemahlen ein König von ihrem Stamm manglen werde.

Als er daß redete / fielen ihm die Tränen auß den Augen / welches neben ſeinem tapffern grauen Haar / ſeinen Worten noch mehr Krafft gabe; Darnach hebte er das Schwerdt auf / und widerholete zum öfftern: Freyheit / Freyheit; Lang lebe der Kö-

nig Johann der IV. Worauff das Volck (welches/ wie geſagt/ ſchon durch ihre Obriſten und Regenten etwas von dieſem Vornehmen unterrichtet war/) widerum antwortete: Lang lebe der König Johann der IV. Dieſes Geſchrey war dem Georgio de Mello und ſeiner Geſellſchafft an Statt eines Zeichens/ welche/ wie zuvor gemeldet/ in der Caroſs ſaſſen/ und warteten ſo wol auf den Hauptmann/ als den Anfang deß Anſchlags/ welche darauff alſobalden auß der Caroſs auf den Platz ſprungen/ und den Degen ſchwungen/ die Carbiner und Feuer-Wöhr löſeten/ und trieben mit ihren Beyſtändern die Caſtilianer/ welche das Eck bewahreten/ auf die Flucht/ von welchen einer noch wol ſo kühn war/ daß er ſeine Mußqueten auf den Fähndrich Marco Leytan Lima löſen durffte/ obwol er ihn allein durch den Rand ſeines Huts ſchoß: Worauff ein Mönch/ Namens Bernardo da Coſta einen Degen und ein kleines Schiltlein ergreifft/ und als ein Raſender nach der Caſtilianer Lärmen-Platz lieff/ dem der Hauptmann Giordandi Barros di Soſa mit etlichen andern folgeten/ und die Hände alſo brauchten/ daß die Caſtilianer/ weil ſie ohne Rath und Entſatz waren/ die Flucht gaben.

Als Giorgio Mello dieſes verrichtet/ lieff er dem Teutſchen Saal zu/ funde aber daſelbſten allbereit den Platz von Marco Antonio di Azevedo und Paulo di Za überwältigt/ der Wacht ihre Hellenparten entnommen und zur Erden gefällt/ denen der Licentiat Gabriel de Coſta, Alphonſo di Meneſes und Gaſparo de Brito Freire und andere geholffen/ welche dieſen Ort ſchon ſauber gemacht/ und alle Teutſchen auf die Flucht gebracht hatten; Einer der den Meiſter hat ſpielen wollen/ bliebe todt auf dem Platz/ von den Portugaleſen wurde niemand/ als allein Antonio Telles de Silva in den Arm verwundet.

Unter wehrendem dieſem Handel ſtunde Antonio Tello, welcher Befehl hatte den Vaſconcellos in Stücken zu hauen/ weil man auf dieſe Weiſe die Pforten der Freyheit öffnen muſte/ in der Gallerie, worunter man langs dem Schloß zugehet in Bereitſchafft/ erwartend/ wann das Gerücht anfangen würde/ damit er ſeinem Mann auf den Leib greiffen möchte/ er hörete das Klincken der Degen und Klappern der Mußqueten/ und weil er fürchtete/ daß einer von deß Vaſconcellos Freunden/ der ihn hatte ſehen hinein gehen/ ihn warnen würde/ verweilt er ſich nicht lang/ ſondern öffnete die Thür der Cantzley/ gienge mit Petro di Mendoza, Aires di Saldagna, Johann di Saldagna, mit zweyen ſeiner Brüder Don Caſton Coutigno, Triſtant d' Acugnade Ataide, mit ſeinen zweyen Söhnen und ſeinem Tochter-Mann Don Antonio di Acugna, deß Ertz-Biſchoffs von Liſſabona Neeff und etlichen andern hinein/ allwo ſie den Corrigidor Franciſco Zoares d' Albergaria antraffen/ der ihnen im Ruffen/ lang lebe der König Johann/ antworten durffte/ lang lebe der König Philippus, aber hierüber mit einem Rohr mit zwey Kuglen geladen/ todt zur Erden geſchoſſen wurde/ und lieſſe ein Vorbild und Exempel nach ihme/ daß hinfort niemand einer raſenden Gemein widerſtehen ſolle.

Als dieſe Herren fortgiengen/ begegnete ihnen an der andern Thür der Cantzley Antonio Correa, Groß-Cantzler derſelben/ deme Antonio Tello etliche Wunden gab/ daß er alſo für todt zur Erden fiel/ aber gleichwol wöhrete er ſich hernach tapffer/ wie verwundet er auch war/ kam durch eine heimliche Stiege hinweg/ und erhielte noch ſein Leben vor der Portugaleſer raſenden Händen; Indeme ſie alſo fortgiengen/ begegnete ihnen in einer Pforten der Haupt-mann Diego Carſes Paglia, welcher dieſelbige tapffer

beſchirmte / aber Don Antonio Tello beſprung ihn ſo gewaltig / daß er gezwungen war / den Platz zu verlaſſen / und zum Fenſter hinauß zu ſpringen / welches ihme ſo gar wol nicht glückte / dann er brach ein Ripp im Leib entzwey / dannoch kame er davon.

Sie waren nun biß zu dem Ort darinnen ſich Vaſconcellos aufhielte / kommen / welcher ein wenig zuvor vermahnet worden / ſich auf die Flucht zubegeben / dieweil er gute Gelegenheit hätte durch eine Pforte deß Schloſſes wegzukommen / und in ſeine Barcke zu ſteigen / er aber wolte kein Gehör geben / ſondern dem Glück oder Unglück in den Mund ſehen. Alſo ſtunde er eine Weil zwiſchen Kühnheit und Furcht: Mitlerweil das Gerücht zunahme / ſahe er für gut an / ſich mit einem geladenen Rohr / ſo er alda funde / in ein klein Cabinetlein voll von Bücher und Schrifften / zu verbergen / eben juſt zu der Zeit / als man die Kammer-Thür anfieng mit Hammern und Beylen in Stücken zu ſchmeiſſen / nachdem die Thür zerbrochen und zerhauen / kamen die Herren hinein / als ſie aber nicht funden was ſie ſuchten / fiengen ſie an das Geſinde und Hauß-Genoſſen mit Drohen und Zwingen nach dem Platz und Ort / da er war / zu fragen / aber es war nicht vonnöthen / dann / als er darinnen etwas unbequem ſtunde / ſich eben etwas umwendete / und unter den Papiren ein Geräuſch machte / darüber man alſobald deß Orts gewahr wurde / und Jedermann darnach zulieffe / warffen die Thür ſo wol mit hauen und ſchieſſen darnieder / daß er mit zwo Kuglen (ehe er erſehen) in die Kehl verwundet wurde / gleichwol aber (als er ungerochen nicht ſterben wolte) trachtete er ſein Rohr loßzubrennen / aber er fiel wegen der tödtlichen Wunden die er empfangen hatte / mit dem Knall außgeſtreckt zur Erden nieder / da ſie ihn alſobalden nahmen und

ihn

ihn dem Volck/ welches mit Verlangen das Schau-Spiel anzuſehen wartete/ zu zeigen zum Fenſter hinauß warffen: Ob es aber ſchon eine natürliche Gewonheit der Menſchen iſt/ daß ſie über der getödteten und mißhandelten Leibern/ ja von den Jenigen ſelbſten die am allermeiſten gehaſſet weil ſie ihren Kampff vollendet/ und ihre Straff außgeſtanden haben/ bewogen werden/ war es gleichwol allhie viel anderſt beſtellt/ dann an ſtatt mit dem elenden Vaſconcellos ein Mitleyden haben/wuſten ſie nicht gnug/ was für Uberlaſt ſie ihm nach ſeinem Tod anthun ſolten/der Eine mit hauen/ der Ander mit tretten/ dieſer riſſe ihme die Augen auß dem Kopff/jener ſchnitte ihm die Ohren ab/ ein anderer rauffete ihm den Bart auß/ und tratte ſein Angeſicht mit Füſſen/ ja hutſchten die Hunde an den todten Leichnam/ auf daß ſie ihn mit Zähnen zerreiſſen ſolten/ alſo daß keine Weiſe der Grauſamkeit zu erdencken war/ die ſie nicht an ihm zu Werck ſtellten: Den gantzen Tag bliebe dieſer elende Menſch auf dem Platz liegen/biß daß Pinto ſelber den Brüdern der Barmhertzigkeit Befehl gab/ ihn von dannen zu holen und zur Erden zubeſtatten/ deßwegen etliche Tagwercker dahin geſchicket wurden/ daß ſie den todten Leichnam wegtragen ſolten; Aber deß Volcks Raſerey war ſo groß/ und das Werffen mit Steinen und anderm Gezeug ſo gewaltig/ daß die Arbeiter in Gefahr ihres eigenen Lebens ſtunden/ biß daß Don Gaſton Coutigno das Volck durch ſeine Autorität zufrieden ſtellete/ und ſelber bey den Leichnam gieng/ auf daß niemand ihme mehr Gewalt anthun möchte.

Warlich ein ſonderliches Exempel und Vorbild der Weltlichen Veränderung/ daß der/ welcher kurtz zuvor/ wie ein GOtt angebetten war/ und eine ſo groſſe Herrſchafft gleichſam auf einem Finger

herum

herum drehete / nun jetzunder halb von den Menſchen vernichtiget / von den Hunden zerriſſen / und von der gantzen Welt verſpottet und verſchimpffet / zu genauer Noth in das Grab gelangen kan.

Mitlerweil dieſes geſchahe / ſtunde die Infantin, Vice-Königin in Portugall / gleichſam raſend / und auß groſſer Furcht auſſer ihr ſelbſten an einem ihrer Kammer-Fenſter um zu Hülff und Beyſtand zu ruffen und zu ſchreyen / verhoffte alſo mit ihren Trähnen der Portugaleſer erhabenen Muth zu ſtillen: Don Antonio d' Almada mit Don Luis d' Almada ſeinem Sohn / und Antonio de Saldagna, neben etlichen anderen ſprungen in aller Eyl hinauff / und kamen an den Saal / eben als die betrangte Princeſſin wolte hinauß gehen und um Beyſtand umſehen / als ſie ihnen begegnete / ſo vermeinte ſie (ach!) mit ihrer Autoritát Anſehen und Reſpect dieſe außgelaſſene Bären aufzuhalten / aber es war zu weit kommen / und ſo hefftige Ungeſtümmigkeit anderſt nicht als durch ſich ſelbſten zu ſtillen / als ſie über das hinunter gehen wolte / wurde ſie von den gemelten Herren aufgehalten / obwol mit dergleichen Anſehen und Ehrerbietigkeit / als einer ſolchen groſſen Frauen gebührte; Nachdem ſie aber bey ihnen / daß ſie hinunter gehen möchte / dannoch vergebens anhielte / brach ſie in dieſe Wort auß / und kunte bey nahe keinen Athem ſchöpffen: Ihr Herren / das Jenige was nun geſchehen iſt / ſoll zum wenigſten durch den Muthwillen eines ungetreuen Dieners / der allbereit ſeinen Irrthum mit ſeinem Leben gebüſſet hat / aufgehoben werden; Laſt dieſe Raſerey nicht weiter gehen / der König in Spanien / mein Bluts-Freund / iſt großmüthig / ich biete mich ſelber an / von Sr. Maj. zuwegen zu bringen / daß er euch nicht allein das Jenige / was nun geſchehen iſt vergeben / ſondern auch dafür halten ſolle / daß es

recht

recht und wolgethan ſeye / wann mann ſich nur hütet daß die Sachen nicht weiter einreiſſen/und die Treue/ die man ſeinem König ſchuldig iſt/ behaltet. Indem der Ertz-Biſchoff von Braga der Infantin helffen und darzwiſchen reden wolte / ſo fiele ihme Michael d' Almeyda in die Rede ſagend: Um GOttes willen durchleuchtiger Herr / ſeyd zu frieden und bleibet ruhig / es hat mich die vergangene Nacht viel Bittens und Thränen gekoſtet / euch bey dem Leben zuerhalten / alſo ſchwiege der Biſchoff: Die Herren aber hielten ihre Ohren vor der Vice-Königin Klagen zu / und bathen ſie / daß ihr belieben wolte ſich wegzumachen/ weil ſie nun mit dem König in Spanien nichts mehr zu thun / ſondern einen Portugaleſer / der über ſie regieren ſolte / hätten; Als ſie aber dannoch alſo nicht zu befriedigen war/warffe ihr Don Caroldi Norayma ein Wort 3. oder 4. in die Ohren / welche von ſolchen Kräfften waren/daß ſie gantz erſtarret ſtehen bliebe/ fügte auch darzu/ daß ſie auf ſtehendem Fuß marſchiren und wegziehen muſte / wann ſie nicht haben wolte / daß man ſie ohne Reſpect und Anſehen handlen ſolte; Die Hertzogin entſetzt ſich gewaltig/ als ſie ſolches hörete / und gab dieſes zur Antwort: Wie mit mihr? Mit E. Hochheit / antwortete der Ritter wiederum / und auf was Weiſe / ſagte ſie wiederum/ auf dieſe Weiſe / daß wir euch zu deren Fenſter einem wollen hinauß werffen / ſagte er wiederum darauff/ welche Rede gantz kalt und ſteiff / auch zu bedencken macht / daß es Thorheit wäre ſich gegen dem Lauff der Zeiten zuſetzen / worauf erfolgte / daß ſie an den Sergeanten deß Schloſſes Befehl gab / daß man ſich ſtill halten und nicht ſchieſſen ſolle / welches nicht ohne groſſe Verwunderung der Bürgerſchafft geſchahe / die nichts bälders als das ſchwere Donnern deß Geſchützes erwarteten / und die Infantin zoge ſelber auß

dem Pallaſt / machte für den neuen König Platz / und begabe ſich in eine andere Wohnung / darinnen ſie dannoch nach ihrem Stand und Würde tractiret wurde / deſto mehr / die weil ſie deß gegenwärtigen Fürſtens Bluts-Freundin war / biß daß ſie wiederum in Caſtilien käme: Der Ertz-Biſchoff zu Liſabona nahme ſich / mitlerweil der König abweſend war / der Regierung und an ſeine Statt deß Pallaſts an / begehrte aber daßſelbige eher nicht zu thun / es ſeye dann daß der Ertz-Biſchoff von Braga, Don Sebaſtiano de Mattos, nebens ihme darein geſetzt wurde / welches auch geſchahe / vielleicht den geſagten Herren / der etwas zu gut Spaniſch war / von der anſtehenden Gefahr zu erretten.

Mitlerweil komt der König Don Johann der IV. zu Liſabona (eingeholt und zum erſten als König begrüſt von Petro di Mendoza und Georgio di Mello) allwo er mit unendlichen Freuden-Zeichen deß Volcks empfangen / und alſo wiederum in den Stuhl ſeiner Vor-Eltern befeſtiget wurde. Die übrige Städte in Portugall folgten bald dem Exempel der Stadt Liſabona, wie auch die Inſulen und ihr Antheil in den Indien / und bliebe der Spanier innerhalb wenig Stunden Zeit eines gantzen Königreichs beraubet / welches er in vielen Jahren nicht leichtlich wiederum erobern / oder vielleicht ſeiner Diener Tyranney mit einem ewigen Verluſt eines ſo ſchönen Kleynodes bezahlen wird.

So gefährlich und ſchwer es aber iſt / das überläſtige Joch der Sclaverey von ſeinem Halſe zu werffen / und ſich in die Freyheit ſeines Vatterlandes wieder einzuſetzen / ſo iſt es doch noch ſchwerer / und ſorglicher / dergleichen Neuerungen vor äuſſerlichen Feinden / vielmehr aber für innerlichen Zuſammenrottierungen zu bewahren / dann ad recenter curatos,

ratos morbos facilis relapſus; Das iſt: Man kan leichtlich die friſch oder neulich vertriebene Kranckheit wiederum an den Halß bekommen/ inſonderheit wann der Leib nicht/wie es wol ſeyn ſolte/geſäubert/ ſondern allzuklare und ſcheinbarliche Fußſtapffen der alten Quelle behalten werden.

Es iſt in einer neuen Regierung hoch vonnöthen/ entweder durch groſſe Wolthaten ſich die Gemůther zu verbinden/ oder mit harter Strenge die ſchådliche und gefåhrliche Theile außzureuten/ weil aber das Eine zu köſtlich/ und das Andere Barbariſch iſt/ ſo wird in dieſer Gelegenheit nicht wenig wider den gemeinen Wolſtand geſůndiget.

Alſo ſtunde es in Portugall/ dann es wenig fehlete/ daß nicht ein unglůcklicher Schlag alle die vorgehende Rathſchlåge vernichtiget/und die glůcklich erworbene Freyheit mit einer hårteren Sclaverey/ als ſie jemahls vorhin geweſen/ durch der jenigen Anſtifftung/ welche allzuſehr zu der Außheimiſchen Regierung geneiget/ und das Hertz zu weit von ihrem Vatterland entfremdet/ verwechſelt håtten. Der fůrnehmſte Anſtiffter dieſer Verråtherey war/ Don Sebaſtian de Mattos, Ertz-Biſchoff von Braga/ welcher ſich ſo ſehr wider die Widerbringung der Portugalliſchen Kron/ fůr die Spaniſche erzeiget/ und an welchem nichts ůberſehen war/ als daß man ihn in der erſten Raſerey deß Volcks nicht aufgeopffert hat/ um einen ſo tieff eingewurtzelten Gebrechen/zum Heyl eines noch allzuſchwachen Leibes/ abzuwöhren/ was aber ſeine Perſon anbelanget/ iſt ihme dieſe Miſſethat zu verzeyhen/ weil er hierdurch die Danckbarkeit dem Grafen von Olivares,als welcher der Grund ſeines Aufkommens und Erhöhung war/ bezeigete.

Es brauchte nicht lange Zeit den Marquis de

Villa Real auf ſeine Seiten zu bekommen/weil dieſer zumahlen der einen Eckel ab dieſer neuen Regierung/ und deß Neyds/ den er zum Hertzog von Braganza hatte / auf eines andern Untergang ſein eigen Glück zu bauen hoffete.

Der Ertz-Biſchoff wolte auch mit dem Hertzog von Camine, deß Marquiſen Sohn/dieſes Handels halben/reden/ aber der Marquis verſicherte ihn/daß er deſſelbigen Willen in ſeiner Hand hätte/ und ſein Sohn in dieſem mit ihm gleich/ wie er war/ übereinſtimmete.

Daſſelbige Glück hat auch der Ertz-Biſchoff/ in zu ſich Ziehung deß Grafen von Armamar, ſeines Neefen / und etlichen andern von niedrigerm Stand/die nach und nach darzu kamen/derEine auß Hoffnung der Vergeltung / der Andere auß Haß/ und ſo fort / Jeder durch ſein beſonders Abſehen getrieben. Sie unterlieſſen nicht / ihr Fürhaben an den Spaniſchen Hof zu berichten / von welchem ſie ſtarcke Verſprechung deß Beyſtands und der Hülffe / ja (nach Vollbringung der Sachen/) reiche Vergeltung / auch Befehl empfiengen / den neuen König mit ſeiner Gemahlin und Kindern (zu mehrerm Untergang der Portugalleſer / und ſtärckerer Wiedereinſetzung der Spanier/) von dem Brodt zu thun/ auch die Schiffs-Flotte/ welche gemeiniglich zu Belem auf Ancker liget / durch einige darzu geordnete Perſonen / deßgleichen auch die Stadt Liſabona an vier Orten in Brandt zu ſtecken/ auf daß / wann die Menge deß Volcks nach dem Brandt lieffe/ der Pallaſt der Hülff entblöſſet bleiben möchte/ wann dieſes vollbracht/ ſo ſolle man auch deß Königs Bruder Don Duarte, der in Spanien gefangen ligt/ in der Gefängnüß ermorden/ um alſo das gantze Hauß von Braganza zu nicht zu machen/

chen/ und alle Furcht eines weitern Auffſtands zu benehmen. Dieſer Anſchlag ſolte den 30. Julii, 1641. ins Werck gerichtet werden / aber die Göttliche Vorſehung/ die ſolches nicht haben wolte/ gabe/ ehe es darzu kam / ein Mittel durch einen Diener deß Königs an die Hand / den er in unterſchiedlichen Räyſen in Caſtilien gebrauchte/ um daſelbſten außzuforſchen/ was vorgienge. Dieſem begegnete ungefähr in einer Herberg in Böheim/ der den Brieff von den Conſpiranten bey ſich hatte/ er machte alſobalden Cammerathſchafft mit ihm / alſo / daß er im Vertrauen etliche Wort auß dem Munde zoge / worauß er verſtunde/ daß etwas auf der Bahn war/ und alſobald augenſcheinliches Vermuthen von der Sach / gleichwie ſie war / nahme. Weßwegen er ihn truncken machte / und als er ihn ungefähr eine Viertheil-Meil von der Herberg beyſeits bekommen / fiel er im unverſehens auf den Leib / und beraubete ihm mit etlichen Stichen mit dem Dolchen das Leben / nahme ihme alle ſeine Brieffe und Schreiben ab/ und überliefferte ſolche ſeinem Herrn alſobalden.

Nachdem der Handel dergeſtalt außgebrochen und offenbahr worden/ gabe der König ſchleunigen Befehl / ſich der Conſpiranten zu bemächtigen/ und ſie Hand-veſt zu machen / welches auch auf eine ſehr fügliche Weiſe geſchahe: Der König ließ/gleichwie die Gewonheit war/ durch die Stadt mit Trompeten außruffen/ daß er wolte außreuten/ da alsdann alle Groſſe und Edle zur Hand kommen/ Sr. Maj. Geſellſchafft zu leiſten. Nachdem ſolche nun in den Pallaſt kommen / ließ ſie der König wiſſen / daß er/ ehe er außritte / mit ſeinen Räthen wegen einiger Reichs-Sachen ſich beſprechen wolte / deßwegen er ſie verſammlen thäte / darunter die Conſpiranten

auch waren. Nachdem ſie in der Rath-Kammer zuſammen kommen waren / lieſſe der König die Conſpiranten einen nach dem andern allein für ſich kommen / allwo ſie in Verhafft genommen / und weggeführet wurden / daß auch niemand etwas hiervon wuſte / oder einiges Gerücht vernahm / ſo hat auch der König / um dieſen Handel deſto beſſer zu verſichern / ſeine Burgerſchafft und Soldateſca unterm Schein einer Muſterung / zu rechter Zeit zuſammen gebracht / damit er / wann etwas ſich regen ſolte / ihre Hülffe bey der Hand hätte; Unterdeſſen faſſeten die Herren deß Gerichts die andere Mit-Conſorten der Verrätherey / den Einen hier / den Andern da bey dem Kopff / und alles ſo behutſam / daß auch nicht der geringſte Schein einer Aufruhr unter der Gemeine zu ſpühren war: Als dieſes geſchehen / wurde außgeruffen / daß alle die Jenige / welche innerhalb 4. Tagen kommen / und ihre Schuld / ſamt den Umſtänden / und die Mit-Verwandten dieſes Schelmen-Stücks entdecken wurden / Gnade und Vergebung ihrer Miſſethaten haben / und daß ſie alle nach verfloſſener beſtimmter Zeit / der verletzten Majeſtät ſchuldig gehalten werden ſolten. Es iſt unmöglich / den gemeinen Zorn und Haß wider die Conſpiranten zu beſchreiben / von welcher ein Jeder für ſich ſelbſten wol wünſchen möchte / der Hencker dieſer ſchnöden Verrätherey zu ſeyn.

Endlich wurde den Gefangenen ein Reichs-Tag beſtimmet / auf welchem das Urtheil deß Todes über ſie gefället wurde. Die Nacht vor der Außführung deß Urtheils / wurden der Marquis de Villa Real, der Hertzog von Camine, ſein Sohn / deß Königs nahe Bluts-Verwandte / der Graf von Amamar, und Don Auguſtino Manuele; In deß Diego

Duarte

Duarte Hauß / ſo an dem Pallaſt von Lozia ſtunde/ gebracht / vor welchem eine Trauer-Bühne aufgerichtet war / auf welche man durch eine Gallerie auß deß Diego Duarte Hauß kommen kunte; Dieſe Trauer-Bühne hatte noch zwey Gerüſt auf ihr / auf dem höchſten ſtunden zween Stühle / einer für den Marquis, und der Andere für ſeinen Sohn/den Hertzog / auf dem Mittelſten war der dritte Stuhl für den Grafen / und auf der Trauer-Bühnen ſelber/ ein anderer vor Don Auguſtino Manuele. Deß Morgens giengen vier verordnete Richter mit etlichen Dienern / zu beſehen / ob die Trauer-Bühne recht/ wie ſie ſeyn ſolte/ gemacht worden wäre.

Kurtz darnach ſtellete ſich einer unzählbaren Menge der Zuſeher vor / der Marquis de Villa Real, mit einem Stöcklein in der Hand / und den Mantel auf den Schultern. Den erſten Tritt/den er auf das Gerüſte thäte/ fiel er auf ſeine Knie/ und nachdem er etliche Gebett geſprochen / thäte er eine lange Rede zu dem Volck/ nichts anders in ſich haltend/ als eine Klag über ſeinen unglücklichen Tod. Darnach fragte er / ob dann keine Gnade für ihn wäre? Worauf die gantze Menge einträchtig ruffete: Nein / nein/ weg darmit/ weg darmit. Alſo/antwortete er/rufften die Juden auch über Chriſtum. Hiermit fienge der Scharffrichter überlaut an zu ſagen: Der König/unſer Herr/wil/daß das Recht ſeinen Fortgang habe / daß dem Don Loys, geweſenen Marquis von Villa Real, das Haupt abgeſchnitten werde / als einem Verräther Seiner Majeſtät / der fürnehmſten Gliedern deß Reichs / und der Gemeine. Dieſer Miſſethat halben ſeynd auch ſeine Güter confiſcirt/ und in deß Königs Schatz zu legen verfallen / auch ſein Gedächtnüß auß der Welt verbannet; Iſt das euer Wille und Meynung? Die gantze Menge antworte-

wortete darauf: Ja / Recht / Recht. Nachdem das Ruffen ein Ende hatte / wendete ſich der Scharffrichter zu dem Marquis / und bande ihm die Füß und Arm an ſeinen Stuhl / darein er ſich nun geſetzet hatte; Alsdann / an ſtatt ihme den Kopff von hinden abzuſchlagen / thäte er ihm denſelbigen hinden über den Stuhl / (der zu dieſem Ende gemacht war /) beugen / und die Hand auf die Stirn legend / ſchnitte er ihme mit einem Meſſer die Kähle / und folgends das Haupt ab / bedeckte hernach den Leichnam mit einem groſſen ſchwartzen ſeydenen Mantel.

Eben auf dieſe Weiſe præſentirte ſich der Hertzog von Camine, gleich wie der Marquis, ſein Vatter / von ſeinen Hauß-Genoſſen begleitet / alsdann fienge der Scharffrichter an / wie zuvor / zu ruffen / veränderte nur den Namen. Wie der Hertzog für ſeines Vatters Stul gieng / fiel er für ihm auf ſeine Knie / und küſſete ihm mehr / als hundert mahl die Füſſe / mit ſolcher Bewegung und Traurigkeit / daß die Zuſeher / wie verbittert ſie auch waren / zum Mitleyden und Weinen bewogen wurden / urtheileten / daß er ihn mit dieſer Bewegung um Verzeyhung bäthe / als der eine Urſach ſeines Unfalls war; Darnach bathe er das Vock / daß ſie ein Pater noſter für ſeine Seele betten wolten / ſetzte ſich alſo auf ſeinen Stuhl / und empfienge dieſelbige Straffe / die ſein Vatter empfangen hatte / obſchon die Gemeine lieber geſehen hätte / daß ſie / als Verräther / von hinden zu getödtet worden wären / weil dieſe Manier zu ſterben / viel zu ehrlich für ſie ſeye. Darnach kame der Graf von Armamar allein mit einem Kammer-Diener vergeſellſchafftet / und auf ihn Don Auguſtino Manuele, welche / gleich den andern / ihre Straffe außſtunden / und ihr Vornehmen mit einem böſen Tod verſäuerten.

Die andere Mit=Conſorten/ als Petro Baëzza, und Antonio Correa, von welchen auch in unſerer vorgehenden Geſchicht geredet worden / und andere mehr/ wurden zu Ende deß gemelten Trauer Gerüſts an einen Galgen gehenckt.

Der Biſchoff von Braga, ob er wol der erſte Anſtiffter dieſer Verrätherey war / wurde neben etlichen andern Geiſtlichen in harte Gefängnüß geleget.

Der König truge vier Stunden Leyd über den Marquis de Villa Real, und ſeinen Sohn / den Hertzog / weil ſie gar nahe einander verwandt waren. Und dieſes waren die erſte Früchten/welche die Krönung deß Königs Johannis deß IV. brachte / ſo wol ſchmeckend für die Gemein/ als bitter für die Feinde deß Portugeſiſchen Staats.

Das XIX. Capitel.

Ob ſich der Fluß Guadiana unter die Erde verbirget. Der Canal in Franckreich. Die Spaniſche unüberwindliche Flotte. Man ſoll ſeinen Feind nicht zu gering achten.

DEr Xerif ließ gnugſam ſpühren / daß ihm dieſer Diſcurs überauß angenehm wäre / er forſchete aber jetzo/ob es wahr/daß der bekandte Fluß Guadiana unter der Erden ſich verberge / und über etliche Meilen hinab ſich wieder empor erhebe? Solches iſt zwar / gab Quintana zur Antwort / in gantz Spanien der allgemeine Wahn / aber viele Verſtändige wollen hiervon gantz nichts wiſſen/ was mich anlanget / halte ich darfür / daß Beydes ſeyn könne/ nemlich/ daß der Fluß Guadiana ſich unter der Erden verberge/ und es gleichwol denen umher wohnenden Leuten unbekandt ſey/ und zwar wegen deroſelben Grobheit und Unverſtand / zumahl

bekandt / daß die Spanier (ohn was etwan Für- nehme oder Gelehrte ſeyn/) gar nicht curiös ſind/der gemeine Bauer auch gemeiniglich nit weiter gewandert hat / als von ſeiner Mutter Hütte / biß zu der nächſt darbey ſtehenden; Da dann vielleicht der Ort ſeiner Verbergung uñ Wiederherfürbrechung durch unwegſames Gebirg unterſchieden/welches vor Zeiten curiöſe Nachforſcher wol durchgeſuchet/und den Mund der Höhlen/wo er einſtürtzet/ und wo er wieder herfür komt/ wol in Augenſchein genommen/ die grobe da herum wohnende Leute aber/ weil ihnen die Mühe der Nachſuchung nicht angeſtanden/niemahlen in Acht genommen/ ſo/ daß ſie das für eine Fabel halten/ was doch würcklich geſchiehet / und davon man an andern Orten unlaugbaren Augenſchein hat.

Dann es iſt gewiß/ daß die Rholne oder Rhodanus nicht fern von la Pont de Luſigny, woſelbſt die Gräntzſcheidung von Savoja und dem Frantzöſiſchen Gebiet/ ſo der Ends le Pais de Bugie genannt wird/ zu finden iſt/eben dieſen Zufall hat/daß er ſich verbirget. Dann/als ich einsmahls mit einer guten Geſellſchafft von Lyon durch das Delphinat auf Genff geräyſet/ und in der Landſchafft la Breſſe oder Breſcia das Dorff Chaſtillon (ſo eine Meile von St. Germain la Chevre liget/) erreichet/ ſo nahmen wir einen Außtritt von einer kleinen Meil-Weges / nach dem Ort/ wo die Rhoſne ſich verleuret/ an einem andern aber / und weit von dannen / wieder herfür kommt / welches dann mit groſſem Brauſſen und Ungeſtümm der Felſen halber geſchicht/darüber wir uns ſchier entſetzen müſſen. Der Weg dahin iſt beſchwerlich / daß man nicht anders/ als nur zu Fuß dahin kommen kan. Auch iſt mir bekandt / daß der Fluß Tinavo in Friaul von der Erden verſchlucket werde/ und nachdem er 130. Roß-Läuffe/ derer 32.

eine

eine Teutſche Meil-Weges machen/ ſolcher Geſtalt fortgeſchlichen/wieder herfür komme/ und ins Meer ſich ergieſſe.

Ehe der Herꝛ weiter gehet / ſprach Printz Zidan, ſo möchte wol wiſſen/ ob das Project, ſo man in Franckreich für einem Jahr oder 10. machte/die beyde Haupt-Flüſſe Garonne und Rhoſne, vermittelſt einer durchgegrabenen Fahrt zu vereinigen / und ſolcher Geſtalt eine Baſſage auß der Mittelländiſchen See in den Ocean zu eröffnen / Fortgang genommen / oder ins Stecken gerathen.

Davon kan ich / war deß Quintana Antwort/ keine Nachricht geben/ ſo viel iſt mir davon wiſſend/ daß groſſe Unkoſten darauf gewendet ſeyn/aber auch wegen der darauß erfolgten überauß ſchweren Aufſagen / zu Narbona (der in Languedoc gelegenen äuſſerſten Gräntz-Stadt nach Hiſpanien zu/) groſſe Schwürigkeit entſtanden/zumahl die Burgerſchafft am 9. April/deß 1670. Jahrs aufgeſtanden/ und die Waffen ergriffen / als auch das Baudevilliſche Regiment ihnen ſteuren wollen/haben ſie ſolche zur Stadt hinauß gejaget. Wie es aber mit der Fahrt gegangen/ weiß ich noch nicht.

Lobrecht gab dannenhero dieſen Außſchlag: Dieſe Fahrt hat endlich Anno 1671. einen gewünſchten Succeſs erhalten/ zumahl ſie am 21. Jan. St. V. geöffnet/da dann Mr. Riquet, der dieſes Werck vollführet / zum erſten mahl von Barouſes unter dem Trompeten-Schall und Canonen-Hall mit einer Barque la Royale genannt / abgefahren / und längſt der Rhoſne durch 4. Schleuſſen auf Montiſcart gekommen. Am folgenden Tag iſt er durch 11. Schleuſſen in die Garonne gelanget/ und darnach weiter auf Bordeaux gekommen/ da er mit gleichmäſſigen Solennitäten empfangen worden.

Ich bedancke mich der ertheileten Nachricht/ erwiderte der Printz / und damit ich gleichwol auch bey dieſem Diſcurs meinen Groſchen zulegen möge/ſo berichte / daß in der Franche Comte zwiſchen Nazareth und Riparia in Bonvalle ein noch gröſſeres Wunder der Natur / als die Verbergung eines Fluſſes unter der Erden / (deſſen Möglichkeit/Art/ und Weiſe gnugſam zu erſinnen ſtehet / wann man ihm einen Waſſer-Fall mit einem felſichten Schwib-Bogen / als einer Brucken einbildet / darunter er fortſchieſſet/ und in einem etwas niedrigern Gründ/ als der Abſchuß iſt/ ſich wieder ſehen läſſet/) ſpüren laſſe/ nemlich ein Fiſch-reicher See/der alle 7. Jahr einige Wochen lang kein Waſſer hat / und ein anderer / auf dem der Leimen oder Lette / ſo er auß dem Grunde erhebet / ſo hart wird / daß man über dem Waſſer gehen kan.

Schenck gab jetzo zu verſtehen / daß der Aller-Chriſtl. König auß dem Fluß Cuore ohnweit Verſailles eine überauß köſtliche Waſſerleitung verfertigen lieſſe/ was aber die Fahrt deß Riquets auß der Guaronne nach der Mittelländiſchen See belanget/ wäre dieſelbe ſehr koſtbar zu unterhalten / und habe ſchon groſſen Schaden erlitten. Im übrigen verwunderten ſich unſere Cavallier / daß dieſer Printz Zidan ſo beleſen / und wol geräyſet wäre / dann er hielte einen Diſcurs , Trutz dem gelehrteſten Europeer.

Der Xerif ſelber forſchete jetzo abermahl / ob dann der König von Spanien zu Waſſer ſo gar ſchwach / weil ihn die Frantzoſen jüngſt in ſeinem eigenen Hafen beſetzet hätten ? Schenck nahm die Antwort auf ſich/ und ſagte : Es haben die Holländer und Engliſche / und nächſt dieſen die Venetianer und Dähnen allemahl den gröſten Ruhm zur See

gehabt/

gehabt/ aber ſeit wenigen Jahren hat ſich der Aller-Chriſtlichſte König formidabler zur See gemacht/ als einer von dieſen allen. Und gleichwie in allen andern Diugen/ alſo finden wir auch hierinn eine groſſe Veränderung und Unbeſtändigkeit/daß/da vor Zeiten die Spanier zu Waſſer ſo mächtig geweſen/ daß ſie mittelſt einer einzigen Flotte das gantze Königreich Engelland unter ſich zu bringen getrachtet/ ſie jetzo eine ſolche Flotte/wie von oben-geſagten Ständen einer / keines Weges aufzubringen vermögen. Aber zu Lande laſſen ſie ihnen deſto weniger nehmen. Ich habe vor vielen Jahren/ ſprach der Xerif, etwas von dieſer groſſen Spaniſchen Flotte / die nach Engelland geſandt worden / gehöret / möchte demnach gern von euch vernehmen / wie ſtarck dieſelbe eigentlich geweſen / und wie es mit ihr abgelauffen ſey. Weil Engelland / replicirte Schenck / mit Spanien im verwichenen Seculo zerfallen / und gleichwol die groſſe Helden-müthige Königin Eliſabeth immer ſtill ſaſſe/ ſo ward ſie endlich im Mäy/ Anno 1588. über Franckreich gewarnet / und ihr auß den aufgefangenen Brieffen ein gefährlicher Anſchlag entdecket/ daß nemlich alles auf ſie angeſehen/ und der Hertzog von Parma / unter dem Faveur der groſſen Schiffe/ mit der in Flandern vorhandenen Armee/ durch allerhand Fahrzeug zu Lande ſetzen / und mit 32000. Soldaten / die auf der Flotte zu dem Ende gebracht/verſtärcket werden ſolle. Hier ward über Halß und Kopff Anſtalt gemacht / an der Tems einige Schantzen aufgeworffen / alle Mannſchafft im Lande aufgebotten / die Häupter der Päpſtlichen Recuſanten gen Ely und Wißbach in Verwahrung geſetzet/zur See auch luſtig equippiret/da man dann die gröſſeſte Kauffahrtey-Schiffe in der Geſchwindigkeit zu Krieges-Schiffen machte / wodurch die

Königliche verſtärcket / und unter dem Admiral Charles Howard und Vice-Admiral Franciſco Dracken eine Flotte von 100. Seegeln/ unter dem Herrn Henrich S.ymer aber eine Eſquadre von 40. biß 50. Fregatten beyſammen gebracht wurden.

Die Holländer / denen eben ſo wol als den Engliſchen daran gelegen / nahmen mit 90. Fregatten / und andern Fahrzeug / die Flandriſche Küſte in Acht/ den Hertzog von Parma zu hindern/ daß er ſich mit der Haupt-Flotte nicht conjungiren könne. Es war auch die höchſte Zeit/ dann die Spaniſche Flotte war den 29. Maji, Anno 1588. ſchon von Lißbon abgefahren/ und nach Coronjes (einem Hafen in Gallizien/) geſeegelt/ daſelbſt noch einig Volck und Munition einzunehmen/ wäre ſonſt/ ehe man davon gewußt/ Engelland auf den Leib gekommen. Sie war ſtarck 150. armirte Seegel/ worunter 91. groſſe Galeonen / und 35. andere groſſe Kriegs-Schiffe/ 4. Galeen/ 14. Galeaſſen/ und der Reſt Fregatten/ und Petachen / beſetzt mit 7000. Boots-Leute/ 20000. Soldaten/ 5000. Voluntaires, worunter viel fürnehme Herren/ 6000. Metallene/ und über 1000. eyſerne Canonen / und ein unglaublicher Vorrath von aller Krieges-Nothdurfft. Deß Hertzogs von Parma Macht / die darzu ſtoſſen ſolte / war auch einige 20000. Mann / dieſe Flotte koſtete den König alle Tage 30000. Ducaten / und wie Bernhardinus Mendoza, Spaniſcher Reſident am Frantzöſiſchen Hof / den König von Franckreich verſichert / ſo hat die Equippagie, ehe dann ſie in See gekommen/ 12000000. fl. gekoſtet.

Am 19. Julii ward dieſe Flotte unvermuthlich unter Engelland entdecket / da war noch alles in Confuſion, das Volck war noch nicht an Bord/ und es hatte Mühe / daß die Nacht der Admiral mit

6. Schif-

6.Schiffen auß dem Hafen zu Pleymuyden / und in See kommen kunte. Am 20. fuhren die Spaniſche recht auf Pleymuyd zu/ griffen aber die Engliſchen/ die ſich ſtündlich vermehreten/ nicht an/ ſondern ſetzten es durch den Canal. Am 21.giengen die Engliſchen auf den Feind loß/der ſich aber geſchloſſen hielte / und defenſivè gienge / weil er erſt mit dem von Parma ſich conjungiren wolte. Dieſer kunte aber/ weil die Völcker wegen der aufpaſſenden Holländer nicht zu Schiff wolten/auch nicht wol möglich durchzubrechen/ nicht heran kommen; Die Spaniſche Flotte ſetzte ſich indeſſen für Cales, der Engliſche Admiral ſetzte ſich dabey / und ließ am 26. Julii nach Mitternacht 5. Brander außrüſten / und unter die Spanier lauffen/ die dardurch in ſothane Confuſion geriethen / daß ſie die Ancker kappten / und der Eine hie / der Andere dort hinauß ſich ſalvirte. Darauf ſetzten die Engliſche auf ſie loß / und attaquirten ſie bey Grevelingen / daß unterſchiedliche verbrandt/ andere auf den Sand getrieben / und erobert / der Reſt aber durch die Flucht in die Nord-See ſich ſalviren müſſen / da ſie dann gar nach dem Norden auf 64. Grad gekommen/ woſelbſt ſie durch Ungewitter noch einige Schiffe verlohren/der Reſt aber in allem 53.Segel ſtarck/ worunter nur 33. Galleonen/ hat Norden um den Cours nehmen müſſen/ und iſt nach außgeſtandenem groſſen Froſt/ Hunger und Kummer/gantz elendig wieder nach Hauß gekommen. In gantz Spanien ſind wenig Geſchlechter geweſen/die nicht Jemand darbey eingebüſſet/ da hingegen/ welches zu verwundern / Engliſcher Seits nicht über 100. Mann geblieben.

Allhier verwunderte ſich der Xerif zum allerhöchſten / und ſprach: Mein Freund / wie kan es ſeyn/ daß ſolche groſſe Schiffe / wie die Spaniſche

Galleonen ſind/ überwunden worden? Dieſe Galleonen/ war Schencks Antwort/ ſind von 1200. und mehr Laſten/ dabeneben auch ſo veſt und ſtarck gebauet geweſen/ daß ein Canonen-Schuß nicht durchgegangen/ wie man dann in denen eroberten obſervirte/ daß die Kugeln noch in der Füterung geſteckt; aber dagegen auch ſo unbequem zum Schlagen geweſen/ daß ſie wie Blockhäuſer gelegen/ und ſich weder kehren noch wenden/ dahingegen die Engliſche wie ein Pferd ſich tumlen/ und ihnen von allen Seiten beykommen können. Lobrecht ſetzte hinzu! Unter denen natürlichen Urſachen/ woher die Engliſche denen Spaniern überlegen geweſen/ iſt nicht die Geringſte/ daß der Spanier Canon, wegen der groſſen Höhe der Schiffe nicht niedrig gnug gepflantzt/ dabeneben auch nicht/ als bey den Engliſchen/ auf Lavetten gelegt/ ſondern feſt beklammert geweſen/ ſo daß die Conſtabel allemahl/ wann ſie wieder laden wollen/ hinauß ſteigen/ und von auſſen ihr Werck verrichten müſſen; Wodurch nicht allein die meiſte Schüſſe über die Engliſche/ und alſo vergeblich dahin gegangen; Sondern auch die Engliſche/ den Spaniern/ wann ſelbige die Lage gegeben/ gleich auf den Leib gehen/ die Conſtabel mit Mußqueten wie die Vögel herab ſchieſſen/ und hernach mit den Schiffen umgehen können/ wie ſie gewolt. Aber alle dieſe Vortheile wurdens nicht außgerichtet haben/ wann GOtt nicht die Hand über Engelland gehalten.

Ich erinnere mich hierbey/ daß ein Gedächnüß Medaille über dieſe groſſe Victorie geſchlagen ſey/ da dann auf der einen Seiten geſtanden ein Schiffs-Flotte/ auf der andern aber: Venit, Ivit, Fuit. Als König Philippo eins hiervon zu Geſicht bekommen/ hat er geſagt: Ich habe meine Flotte wieder Menſchen/ nicht aber wider GOtt außgeſchicket.

So

So iſt dann / ſprach Gualtero, Engelland denen Spaniern damahlen nicht beſcheret geweſen / was aber dieſe groſſe Flotte / die man Invincibilis nennete / ſelber anlanget / hat das Ober-Commando derſelben beſtanden bey Ludovico Perez, Hertzogen von Medina Sidonia, und hat derſelbe unter andern bey ſich gehabt 180. Münche / Engelland zu reformiren. Uber 124. von den fürnehmſten Geſchlechtern auß Spanien fuhren auf eigenen Koſten / ſonder Gage, mit auß / darunter war der Printz von Aſcoly der Fürnehmſte / und dieſe Voluntairs hatten 456. ſtreitbahre Diener bey ſich. Auf dieſer Flotte muſte keine Frau oder gemeine Metze ſich ſehen laſſen / aber ſothane Leute heureten beſondere kleine Schiffe / und fuhren der Flotte nach / welche mit aller Nothdurfft auf 6. Monat zur Gnüge verſehen war / inmaſſen ſie allein 14170. Pypen Weins / welche 7085. Rheiniſche Fuder machen / mitgeführet hat. Auf dem gröſſeſten Schiffe war eine Fahne / daran der H. Jungfrauen Mariæ Bildnüß zu ſehen / mit der Uberſchrifft: Vindica cauſam Filii tui. Die Poëten tichteten ſchon allerhand Verſe auf die eingebildete bevorſtehende groſſe Victorie, und vermahnet Hieronymus Vida unter andern die noch nicht bezwungene Engelländer mit dieſen Worten.

Tu, quæ Romanas voluiſti Spernere leges,
Hiſpano diſcas ſubdere colla jugo.

Printz Muley Zidan hatte groſſes Belieben an dieſem Diſcurs / und als Gualtero zu reden aufgehöret / ſprach er; Es iſt gnug hierauß zu erſehen / daß die Spanier ihren Feind allzu gering geachtet / aber alsdann pfleget es ſelten gut abzulauffen / und erinnere ich mich deſſen / was ich neulich / da ich annoch in Europa lebete / deßfalls für ein nachdenckliches Exempel geleſen habe. Nehmlich:

Anno

Anno 1409. Als Uladislaus Jagello König in Pohlen einen gewaltigen Heer-Zug thun muſte wider die ſo genannten Creutz-Brüdern in Preuſſen/ dazu ſie ihn durch vielfältige Feindſeeligkeiten gereitzet und gleich genöthiget hatten / traffen beyde Heere bey Tamenberg (oder Grünwald) einander an/ und rüſteten ſich beyderſeits aufs beſte zu einem Treffen/ da nun der König ſeines Gebets und Gottesdienſts früh abwartete / und in etwas ſich verweilete/ inzwiſchen aber die Creutz-Brüder mit ihren Völckern in voller Schlacht-Ordnung / als begierig zum fechten/ muthig anzogen / ſchickte der hochmüthige Hochmeiſter Ulrich von Jungingen zweene Herolden zu dem Könige / und ließ ihm und ſeinen Feld-Marſchalln jedem ein blanckes Schwerdt überantworten/nebens dem Vermelden / warum ſie ſo verzagtes Muts und langſamer Fäuſte wären/ oder fehlet es ihnen am Gewöhr / ſolten ſie ehe dieſe Waffen gebrauchen und zu Hülffe nehmen. Der König gab denen Geſandten nicht allein gnädiges Gehör / ſondern nahm auch die überreichte Schwerdter zu ſeinen Händen / und befahl dem Hochmeiſter ihn wieder Antwort anzudeuten: Ob es ihm zwar und ſeinem Kriegs-Heer an Waffung und Rüſtung nicht mangelte / ſo nähme er doch die ihn Spottweiſe ihm zugeſandte Schwerdter im Namen Gottes an / der gewiſſen Hoffnung/ weil ſie ihm bereit ſelbſt ihre Waffen eingelieffert/ daß dem Anſehen nach der Sieg auf der Pohlen Seite fallen würde.

Hiemit gieng ein blutiges Treffen an/ und wurden die übermüthige Creutz-Brüder / die an Kriegs-Rüſtung ſonſt den Pohlen weit überlegen waren/ nach etlicher Stunden Gefechte in die Flucht geſchlagen / deren bey fünffzig tauſend auf der Wahlſtatt

erleget/

erleget / und bey vierzig tauſend gefangen / wie Herburtus lib. 13. Hiſt. Polon. erzehlet.

Caſpar Schütz aber lib. Chron. Pruſs. meldet/ daß die Schlacht geſchehen den 15. Julii 1410. am Tage der Apoſtel-Theilung / und wären der Creutz-Brüder vierzig tauſend todt geſchlagen / unter denen der Hochmeiſter ſelbſt/der Groß-Comptur,der Marſchall / der Obriſte Spitalmeiſter / etliche Compter, und ſechs hundert Ritter-Brüder / deß Königs Volck ſoll noch ſo viel als deß Ordens geblieben ſeyn/ dann es wird berechnet / daß in deß Königs Heer geweſen ſind ſechzig tauſend Pohlen / der Littauen zu Roß dreyſſig tauſend / zu Fuß zwölff tauſend / Teutſches Fuß-Volck bey zwanzig tauſend / und vierzig tauſend an Tartarn / Hungarn und Böhmen / und alſo derer in allem über hundert und ſechzig tauſend/ ſo wären ihrer doch kaum der halbe Theil lebendig davon kommen. Caſpar Henneberg ſchreibet in ſeiner Preuſſiſchen Land-Taffel pag. 300. daß der Tartarn Hauptmann / der den Hochmeiſter umgebracht ſeinen groſſen fahlen Bart von dem Kühn abgelöſet/ und an ſeinen Spieß geſteckt. Sey nachgehends gehn Krakau gebracht worden / da er noch auf den heutigen Tag im Schloß gewieſen werde / zeigt Caſpar Schütz/loc. cit. Der Leichnam iſt vom Könige denen Brüdern zu Oſterrode auf ihr Bitten gefolget / und zu Marienburg begraben worden.

Ich mercke wol / ließ ſich der Xerif vernehmen/ daß die gute Spanier gegen die Europæer unglückli-cher ſind / als gegen unſere Lands-Leute / bey ihnen ſo genannte Moriſquen. Muley Zidan machte in dieſem Augenblick ſeinem Herrn Vatter eine tieffe Reverentz / und ſprach: Gnädigſter Herr Vatter / ich habe mich lange Zeit bemühet / wie ich hinter dieſe Geſchichte kommen möchte / dannenhero iſt mein demüthigſtes

müthigſtes Erſuchen/ weil ich nicht zweiffele / die Vertreibung der Mauren auß Spanien wird Eurer Maj. bekandt ſeyn/uns ohnbeſchwert anjetzo ſelbige mitzutheilen.

Das XX. Capitul.

Die Moriſanen werden auß Spanien vertrieben. Geſchichte der Mohren in Spanien/ und wie dieſelbe endlich gantz und gar von ihrem Regiment kommen ſind.

ALs ſich nun der Xerif hierauf entſchuldigte/ daß dieſe Hiſtorie denen Europeern beſſer bekandt ſeyn müſte / als denen Africanern / da ſahe der Printz unſern Schenck an / welcher dieſe Erzehlung über ſich nahm/und ſich alſo vernehmen ließ: Durch den langwierigen Krieg der Spanier wider die vereinigte Niederländer war ihre Schatz-Kammer ſolcher Geſtalt erſchöpffet/daß man Spaniſcher Seits zu einem Stillſtand der Waffen Anlaß geben / und denen vereinigten Staaten einwilligen muſte / was ſie prætendirten/nemlich/daß ſie für freye Staaten/ auf die d' König nichts zu prætendiren hätte/paſſiren ſolten: Nun wolte man gern einen Schatz wieder ſammlen / und das Scheinbarſte wahr / wann die Moriskes auß dem Land getrieben wurden/ſo könne es Millionen bringen / ward alſo dieſer Schluß Anno 1609. den 1. Septembr. ſt. n. beveſtiget/und in folgendem Jahr exequiret.

Der Sachen aber einen Schein zu geben/ward außgeſprenget/als ob ſie eine General-Revoulte fürgehabt/und ſo wol bey dem Groß-Türcken als Marocciſchen König um 20000. Mann Succurs angehalten/ denen ſie (wie deß Königs Brieff an Duc de Lerma lautet/) 150000. beyfügen/ und alſo mit Zuziehung der Kätzer an der Nord-See / das iſt / der

Engel-

Engelländer und Niederländer alles zu Grund richten wolten. Hier war der Fiſch gegallet / und das Urtheil lautete: Man ſoll ſie auß dem Lande ſchaffen/ und dabeneben zu verſtehen geben/ was für eine groſſe Gnade mir (ſind deß Königs Worte in gedachtem Brieff/) ihnen noch beweiſen / indem wir ſie/ die wir doch mit Recht an Leib und Gut ſtraffen möchten/ noch gehen/ und von ihren rührenden Gütern ſo viel mitnehmen laſſen / als ſie für eine Zeit lang zu Unterhaltung ihrer Perſon bedürffen. In der Stadt Valenzia ſtehet auf einer deßwegen am Rathhauß eingemauerten Tafel / ſo viel mitzunehmen / als Jeder tragen könne.

Hierauf hieſſe es: Wer lauffen kan/der lauffe/ wer fahren kan/ der fahre. Faſt in einem Huy war alles Gold aufgewechſelt. Viel reiche Leute/die dem Könige 3. Millionen angebothen/ daß ſie wegen der Religion ungehindert da bleiben möchten / (aber weil man wuſte/ daß ihr Banniſſement dem Fiſco mehr brächte/ nicht erhalten kunten/) reterirten ſich nach Italien / Franckreich / und wo ſie ſonſt kunten. Zu Valentz ward einer nach Nique, der 300000. Ducaten Vermögens/ gefänglich eingezogen/ weil man ihm Schuld gab / man habe ihm zum Ober-Haupt aufwerffen wollen. Alle Schiffe / die nur fahren kunten/ hatten gnug zu thun/ einig 100000. Menſchen nach der Barbarey über zu führen/ da ſie aber wegen ihrer groſſen Menge nicht zu willkommen waren / zumahl die Türcken ſich beſorgeten / ſie möchten ihrer Meiſter werden / deßwegen ſie auch noch biß anjetzo hart gehalten werden/ ſo/ daß ſie zu keinen Kriegs-Dienſten / oder Ehren-Aemtern / gelangen können.

Ich habe einen alten Seemann gekennet / der nicht zu der Uberfahrt geholffen/allein er konte nicht

gnug außdrücken/ das Elend/ ſo dieſe Leute erlitten/ zumahl ſie ärger/ als die Hunde oder Schweine/ in den Schiffen accommodiret/ endlich auch/ wann es an ein Landſetzen gehen ſolte/ wegen der am Strand haltenden Barbarn/nichts als auß der Chalupe über Bord werffen/ practiciret worden/ es hat geheiſſen/ wer verſaufft/der verſaufft/der an Land käme/möchte ſein Heyl weiter ſuchen / die meiſten muſten ihren Plunder Johann Hagel im Stich laſſen.

Mit einem Wort: Hiſpanien ward an Volck ſehr entblöſſet / deßwegen man alle Mittel ſuchte/ wiederum Volck in das Land zu bringen/ wie dann der Spaniſ. Ambaſſadeur zu Genua heimlich 500. Bauren aufgebracht / und nach Valencia geſchickt/ da man ihnen Häuſer und Land eingegeben / ſolche 10. Jahr lang / ohne einige Unpflicht zu gebrauchen/ es möchte aber wenig helffen. Ja/noch heut zu Tage empfindet Spanien die Nach-Wehe ihrer Außbannung/ weil es lang ſo Volckreich / und dannenhero auch ſo wol bebauet nicht iſt / als es die Nothdurfft erfordert.

Ich weiß aber nicht / wandte Quintana ein/ ob die Moriſques ſo unſchuldig geweſen/ als der Herr ſie machet/ zumahlen bekandt/ daß ihnen niemahlen viel zu trauen geſtanden / und ſie dazumahlen für einig viertzig Jahren kein ander oder feiner Garn geſponnen/als daß ſie Türcken und Africaner ins Land gelocket/ und 2. Jahr lang in gefährlicher Rebellion geſtanden. Ich läugne das nicht/war Schencks Ablehnung / daß ich ſie aber dißmahl an der Verrätherey unſchuldig ſchätze / rühret her auß dem Grunde/ weil (auſſer dem/was der König in dem Befehl/der wider ſie herauß gegeben/berichtet/) nichts von einigem Auffſtand gehöret/ keine Inquiſition angeſtellet/ keiner als Rädelsführer/ oder ſonſt angeklaget/ viel

weniger

weniger gefangen/oder exequirt/ja die gantze Nation zu einerley Straffe verwieſen / und mit keinem ein Unterſcheid gemacht worden. Daß aber dieſes ſchwerlich geſchehen wäre / wann nur ein Argwohn in etwas Schein hätte finden können / wird ein Jeder geſtehen/ wer das Naturel der Spanier in ihrem eigenen Lande kennet.

Ich möchte aber/fiel der Käyſerl. Printz Schencken ins Wort / gerne wiſſen / wie die Morisquen in Spanien darzu gebracht/daß ſie/die doch vorhin faſt das gantze Land unter ihren eigenen Königen beherrſcheten/ endlich keinen einigen Printzen mehr von ihrem Geblüte übrig gehabt/ der ſich ihrer in ſothaner groſſen Noth angenommen hätte. Schenck winckete dem Printzen hierauf zur Aufmerckſamkeit/und ſagte: Wiewol die Saracenen / die man / weil ſie auß dieſem Lande Mauritanien hinüber kommen/ Morisques nennet/ gantz Spanien gleich als mit einer Sündflut überſchwemmet / ſo hat ſich doch der Gothiſche Adel in das Aſturiſche Gebirg ſalviret / und daſelbſt Pelagium, ſo auß Königlich-Gothiſchem Stamm war/zum König gemacht/deſſen Nachkommen zu Leon in Caſtilien/Navarra/ Arragonien und Portugall regieret/ den Morisquen bald dieſe/ bald jene Provintz und Reich wieder abgenommen/ und es dahin gebracht/ daß es mit ihrer Regierung zur Neige gekommen.

Reich und Stadt Granada war das Letzte / ſo ſich hielten/und muſte zweymahl gewonnen werden. Dann/ als die Macht der Morisquen in einer groſſen Schlacht am Pyrenæiſchen Gebirge erleget / hat ſich der flüchtige Reſt wieder in das Granatiſche Gebirge / ſo Alpuxarra genennet wird / retериret / weil nun ſolches 17. Spaniſcher Meilen lang / und 10. breit / der Zugang aber von Natur mit ſothanen

Clauſen verwahret/ daß ein kleiner Hauffen eine groſſe Macht abhalten kan/ ſo hielten ſie ſich lange Zeit/ biß endlich die unirte Spaniſche Fürſten/ weil ſie nichts außrichten kunten/ſondern durch Geſchoß und Steine von oben herab täglich einbüſſeten/ deß Handels müde wurden/ ihre Völcker von einander führeten/und ein Jeder nach ſeiner Heymath kehrete.

Die Moriſques hielten Anfangs dieſen Abzug für eine Finte/und blieben in ihrem Gewahrſam/als ſie aber endlich vernahmen/daß alles ſicher/kamen ſie herfür/ nahmen Städt und Flecken/eroberten auch/ nachdem ſie auß Africa Succurs bekommen / die Haupt-Stadt Granada ſelbſt wieder. Sie wähleten auß ihrem Mittel Könige / und ſolche hielten in gedachter Stadt noch lange Zeit ihre Reſidentz / verſtärcketen ſich auch / (indeſſen die Spaniſche Könige und Fürſten einander in den Haaren lagen/) dergeſtalt/daß man aller Orten für ihnen in Sorgen lebete. Diß daurete biß Anno 1482. da Ferdinand von Iſabella (in denen Arragonien/ Caſtilien und Leon zuſammen gebracht worden/) die übrige Spaniſche Macht an ſich zogen/und die Moriſquen mit Macht attaquirten / da dann allgemach Städte und Caſtele um Granada erobert, und die Stadt de geſtalt beſchloſſen worden/daß alle Zufuhr abgeſchnitten. Inſonderheit bauete Ferdinand an einem gelegenen Paß Goſcon genannt/ 2. Meilen von Granada, ein Caſtel/um deß Willen/ weil dieſes den Garauß machen kunte/ lang gefochten / zumahl die Moriſquen durch Außfälle ſo Ritterlich kämpffeten / daß von 5000. Reutern nur 800. übrig blieben.

Der Moriſquen König Boabdel, (von den Spaniern El Rey Chico, oder der kleine König genennet/) ſahe demnach / daß ers (nachdem alles Land und Zufuhr dahin / kein Succurs zu hoffen/

und

und eine Menge Volcks von 200000. Menſchen in der Stadt unmöglich ohne Vivres erhalten werden könne/) zur Extremität nicht kommen laſſen müſſe/ fienge dannenhero an zu capituliren/da ihm dann ein freyer Abzug vergönnet worden. Hat er alſo Anno 1492. den 1. Januarii, die Theile der Stadt/ ſo Granada und Alhambra heiſſen / den Chriſten eingeraumet/ und hat er am 2. auß dem Theil/ ſo Alveſin genennet wird/ ſeinen Abſchied genommen/dabey aber den König Ferdinand gebetten / er möge doch das Thor gleich zumauren laſſen / damit Niemand nach dieſem daſelbſt auß⸗ oder eingehen könne / welches ihm auch bewilliget / und zu mehrer Verſicherung ein Bollwerck dafür geleget worden. Nicht fern von der Stadt hielte er auf einem Hügel/von dannen er die gantze Stadt überſehen kunte/ein wenig ſtill/und ſahe die von ihm verlaſſene Stadt mit weinenden Augen an/ muſte aber von ſeiner eigenen Mutter die Reprimande darüber verſchlucken: Es iſt billich/daß du wegen deß Verluſts einer ſo ſchönen Stadt/ wie ein Weib weineſt / weil du ſolche als ein Mann nicht zu erhalten gewußt haſt.

Seithero ſind die Morisquen unter Spaniſcher Jurisdiction verblieben/ und weil ſie vermercketen/ daß zwiſchen ihnen und den Sclaven allgemach faſt kein Unterſchied werden dörffte/ ſo fiengen ſie an auf ihre Freyheit zu dencken. Spanneten demnach/ als unterſchiedliche Zuſammenkünffte bald hier/bald da gehalten / endlich mit denen im Gebirge Alpuxara nach nachgebliebenen Mangies , (ſo den Aſſaſinen oder Meuchel⸗Mördern deß Aloadini gleicheten/) ein / und ſetzten das Chriſt⸗Feſt Anno 1568. zum Stich⸗Tag/den Anſchlag außzuführen/in Hoffnung die lange Nächte / und Andacht der Chriſten werde ihnen behülfflich / die ungelegene Zeit aber denen

Spaniern Succurs zu ſchicken / verhinderlich ſeyn
Damit es aber/zumahl es noch lange biß dahin/nicht
außkäme / ſo hielten ſie ihre Zuſammenkünffte in
höchſter Geheim/ ſolcher Geſtalt/ daß ein Wittwer
denen Wittwern/ ein Verehelichter dem andern/
und die junge Geſellen ihren Cammeraden von der
Sach Part geben müſten/ und war die Entrepriſe al-
ſo angeſtellet.

An gedachtem Tage / wann Jedermann in der
Früh-Meſſe / ſolten 4000. Mann auß dem Apuxar-
riſchen Gebirg mit Leitern ſich an dem Theil der
Stadt Granada, ſo Alveſin heiſſet / ſehen laſſen / die
Theils durch die von der Burgerſchafft eröffnete
Thor/ Theils über die Mauren zur Stadt eindrin-
gen / und ſich darauf deß andern Theils / ſo Alham-
bra genennet wird/ bemächtigen ſolten. Da dann/
wann auß einem Canon der Loſungs-Schuß geſche-
hen / alle auf dem Lande herzu dringen / und alles/
was Caſtiliſch/ niedermachen wolten. Indeſſen hat-
ten ſie ſo wol nach der Ottomanniſchen Pforten/ als
nach Algiers und Fez geſchicket/ um Succurs/ und
einen König / deſſen ſie von Algiers erwartend wa-
ren. Es ward auch alles in höchſter Geheim gehal-
ten/ und war in der Still Proviant und Munition
an die Hand geſchaffet / mangelte es alſo nur an der
Gelegenheit loß zu brechen.

Doch konte es nicht ſo gar verborgen bleiben/
daß der Gouverneur Inico Lupo Mendoza, Marquis
von Mondejar, und die Regierung/ nicht einen Arg-
wohn geſchöpffet hätten / und alſo hätte man dieſe
Brut in der Geburt erſticken können / wann nicht
zwiſchen gedachtem Gouverneur und dem Groß-
Cantzler Petro Deza, eine Jalouſie geweſen/und einer
dem andern die Ehre davon mißgönnet hätte. Doch
merckten die Moriſquen/ daß ſie keine Zeit/ dem ge-
ſetzten

ſetzten Chriſt-Tag abzuwarten / übrig hätten / deß-wegen dann einer der Vornehmſten / Ferdinand Valor, (wie ſein Chriſtlicher) oder Aben-Jahuar (wie ſein Name bey den Seinigen/) ein Mann/der groſſe Authorität bey ihnen hatte/am 26.Septembr.gemeldeten Jahr / die Häupter der Faction in Alveſin beyſammen rieff / ihnen die bevorſtehende Gefahr für Augen ſtellete/ und dannenhero den Rath ertheilete/ ſie ſolten auß eigenen Mitteln einen König erwählen / und je eher je lieber loßbrechen / bevor man Spaniſcher Seits ihnen zuvor / und ſie um ihre Hälſe kämen.

Weil er aber vermerckete/daß einige die Hände ſchon ſincken lieſſen/ ſo encouragirte er ſie folgender Geſtalt: Er hieß einen Jeden bedencken ihren elenden Zuſtand/da man ihnen die Freyheit der Kirchen benommen/ zu denen ſie doch entweder täglich kommen / oder der Geiſtlichen Geitz mit groſſem Geld ſtillen müſten. Bey den Chriſten hieſſen ſie Moriſche Hunde / bey den Mauren aber abgefallene Renegaden. Hierzu käme / daß man ſie zwänge / ihre Mutter-Sprache gar nicht/ ſondern die Caſtilianiſche Sprache zu gebrauchen / da dann ihre Unkunde eine Obſtinatheit und Ungehorſam hieſſe / der mit groſſem Gelde zu büſſen. Man nehme ihnen ihre Kinder auß den Häuſern mit Gewalt/ und ziehe ſie dergeſtalt auf/ daß man ihnen von Kindes-Beinen an / eine Feindſchafft wider ihre leibliche Eltern einflöſſe.

Man zwinge ſie den Caſtilianiſchen Kleider-Pracht zu führen/ da ſie ſchier täglich neue Kleider anſchaffen müſten/ und ſuche ſie dadurch außzumergeln. Man verbiete ihnen Sclaven zu halten/damit ſie entweder mit groſſen Unkoſten Dienſt-Bothen zu ſetzen / oder wider deß Landes Gebrauch alles ſelbſt

thun můſten. Den Jungfern und Weibern ſey verbotten/ einen Schleyer zu tragen/ und ſich/ als ſonſt gewöhnlich/ zu verhůllen/ muſten alſo/ den Huren gleich/ mit bloſſem Geſicht gehen; So durfften ſie auch ihre Thůren durchauß nicht ſchlieſſen/ noch fůr Huren-Jägern/ Nacht-Raben/ oder Dieben/ eine Sicherheit haben/ zu geſchweigen/ daß alle Muſic/ Tantzen/ Baden/ und andere Ergötzungen/ ihnen durchauß verbotten.

Diß und ein Mehrers ſolte ein Jeder erwegen/ und bedencken: Ob es nicht beſſer/redlich geſtorben/ als miſerabel gelebet. Sie ſolten um ſich ſehen/wie der König in Spanien/ wegen der Niederlanden/ Franckreich und Teutſchland/ beyde Hände voll habe; Die Schatzkammer erſchöpfft/ſeine Flotte in keinem Stande/ die Soldaten auſſerhalb Landes verſchickt/ die Officierer ſchwůrig/ uneins/ und dannenhero die allerſchönſte Gelegenheit/ die verlohrene Freyheit wieder zu erlangen. Wann die Stadt Granada erobert/ ſey nicht allein das gantze Königreich/ ſondern auch gantz Andaluſien in ihrer Gewalt/ und ſie alſo mächtig gnug/ alle Gewalt ſo lang abzuhalten/ biß auß Africa Succurs komme. Ja/ wann gleich alles mißglůcken ſolte/ ſo hätten ſie doch das Gebirg zur ſichern Retirade, und der Jenige/ der ſie darauß vertreiben wolle/můſſe ſelbſt kommen. Daß man aber ſich nichts Widriges zu beſorgen hätte/ ſolches ſey durch vielfältige Zeichen verſichert/ ſo denen Chriſten Unglůck drohen. Neulich habe man am Schnee-Gebirge in der Lufft geſehen/ daß zwey Armeen mit einander getroffen/ uñ der nach dem Feld zu/den Kůrtzern gezogen. Die Sonn/derer helle und danckele Geſtalt die Chriſten treffe/ ſey kurtzens ſtarck verfinſtert/ da doch der Mond/ unter deſſen Schutz ſie ſeyn/dergleichen nicht empfunden. Hierzu

käme

äme / daß viel fremde Vögel ſich über Granada ſe-
en laſſen / welches ohne Zweiffel die fremde Hülffe
edeutet/ſo ihnen auß Africa kommen werde. Schloß
emnach/man ſolle unverzüglich ein Haupt wählen/
nd zur Sache greiffen.

Man kan leicht erachten / daß dieſe / deß Aben-
Jahuars Rede von allen mit groſſem Contento auf-
enommen worden / weil kurtz darauf eine andere
Zuſammenkunfft angeſtellet/ wozu der Mongies De-
utirten auch beruffen worden. Weil nun ein Hag-
gia oder Geiſtlicher eine Prophezeyung auf die Bahn
rachte / daß in dieſem 1568. Jahr ein Jüngling/
Mahometiſchen Stamms/ (wiewol es ſcheine/ daß
r/ als ein Getauffter/ vom Geſetz abgefallen/) auf-
tehen/ und ſie wieder in Freyheit ſetzen werde; So
ielen alle Stimmen auf Ferdinand Valoren / deß
rwehnten Ferdinandi Vetter / einen Jüngling von
25. Jahren / aber eines kecken Gemüths / dann es
ieß ſich auf keinen/ ihrer Meynung nach/ die Weiſ-
agung beſſer erklären. Dieſem nach ward ihm der
Königl. Talar angethan/und in Ermanglung andern
Zieraths / der Halß und Schultern mit allerhand
unten Bändern gezieret. Hiernächſt ſpreiteten ſie
4. Fahnen Creutz-weiß gegen alle 4. Theil der Welt
uf der Erden auß/auf ſolche fiel der neue König auf
ein Angeſicht/und that heimlich ſein Gebett/ſchwur
arauf den Eyd/ daß er für das Geſetz/und ſeine Un-
terthanen/ Leib und Leben laſſen wolle.

Wie er wieder aufgeſtanden/ empfienge er den
Fuß-Kuß/ darauf huben ſie ihn auf ihre Schultern/
und ward er für König außgeruffen / mit dieſen
Worten: GOtt erhöhe Mahomet Aben-Humaja/
den König zu Granada und Corduba. Welches die
Weiſe / wie die alte Andaluſiſche Könige inauguriret
worden. Nachdem diß verrichtet/theilete der neue

König die Aemter auß und ordnete alles zum bevorſtehenden Kriege an / worauff ſie in höchſter Stille von einander ſchieden / und iſts zu verwundern / daß kein einziger auß der Schul geſchwätzet.

Hierauf gerieth es zum Außſchlagen: Aben-Jahuar, der nunmehr Stadthalter geworden / ließ einem Capitain und 40. Soldaten bey der Nacht zu Errera den Halß brechen / und Farax Aben-Farax ſo Feldherr geworden / ſammlete 6000. Mann zuſammen / mit denen er die Entrepriſe auf Granada fürnahm. Er kam auch in Alveſin, aber es manglete ihm an den verhofften Succurs, den weil die Abrede / daß die umliegende Dorffſchafften ſich mit ihm conjungiren / und alſo bey Alhambra der Anfall zugleich geſchehen ſolte; Die von Tagaris und Monfarro auch einige Nächte mit Leitern und ander Geräth ſich bey dem Thor von Alhambra parat gehalten / er aber außgeblieben; So waren ſie dißmahl (weil ein tieffer Schnee mit böſem Wetter gefallen) ſeiner nicht vermuthend / dannenhero wolte keiner weder in Alveſin oder Alhambra ſich rühren; Auch halff viel zur Sache / daß der Gouverneur, ſo wol / als die Moriſquen den Canonen-Schuß zur Loſung erwählet / beyderſeits aber ſolchen unterlieſſen / weil Jener in unnöthig achtete / dieſe aber ſo weit nicht kommen könten. Muſte alſo Farax mit anbrechendem Tage unverrichter Sachen wieder abziehen.

Aben-Humeja der König verlohr aber deßwegen den Muth nicht / ſondern er gieng zu Felde / und hatte das Hertz / daß er denen Spaniſchen unter Augen zog: Ob er nun wol dann und wann auß dem Felde geſchlagen ward / ſo ſuchte er doch bald hier bald dar ſeine Revange, und nahm ſeine Macht mehr zu als ab / würde auch ohn Zweiffel ein gröſſers außgerichtet haben / wann er auß Africa oder von der

Pforten

ſorten den verſprochenen Succurs erhalten / und
cht erfahren můſſen / daß groſſe Potentaten / die
leinere offt in Gefahr ſtecken laſſen / damit ſie nur
ren Intent erreichen mögen ; Sondern endlich auch
r wenige Succurs ſo noch kam / ihm das Leben nicht
nommen hätte.

Gleichwol lachete das Glück dieſen Morisquen
önig bald hernach ziemlich an / daß er zu Valero und
oquera ſeinen Königlichen Sitz ſtabilirte / und nun-
ehr vermeinte / er ſey baſtand / ſich wider die Spani-
he Macht zu mainteniren darum fieng er an über-
üthig zu werden / und den Wollüſten ſich zu erge-
n. Nun hatte er unter andern dieſes heilſame
eſetz gegeben / daß niemand ſich unterſtehen ſolte ein
orisquiſch Weib anders / als ehelich / zu erkennen ;
ber er hielt es ſelbſt nicht und beſchleunigte dadurch
nen Fall.

Dann es war eine ſehr ſchöne Wittwe / die nicht
ein durch die Geſtalt / ſondern auch durch die Sing-
d Spiel-Kunſt mächtig war denen das Hertz zu
hlen / ſo ſich an ihr vergaffen. Dieſe warff ihre
ugen auf ihres Manns vertrauteſten Freunde Die-
Alguacil, der ihr nicht weniger zugethan war ;
ber er merckte / daß der König den Narren an ihr
freſſen / und alſo wolte er nicht nach dieſem Wild
gen / weil er wol wuſte / daß ers mit dem Könige
ürde theilen müſſen / zumahl ihm deß Königes An-
uthen die Heyrath zu ſchlieſſen / gleichſam ein kla-
r Dolmetſch deſſen / was der König ſuchte. Aben-
umeja indeſſen brachte es theils durch Gewalt /
eils durch Verheiſſung dahin / daß er ſeinen geilen
iſt büſſete.

Das Weib verſchwieg dieſe Verunehrung eine
itlang / in Meinung / dem Königlichen Geſetz nach
erde ſie ſeine Gemahlin werden : Als ſie aber merck-

te /

te / daß ſie dem Geſetz zu widern eine Concubin ſeyn ſolte / klagte ſie ihr Unglück durch Schreiben dem Diego, und fügete hinzu / daß der König / wegen deſſen daß er die fürgeſchlagene Heyrath abgeſchlagen und kein Schanddeckel ſeyn wollen / ihm nach dem Leben ſtehe und er dañenhero wol auf ſeiner Hut ſeyn möge.

Lieb und Furcht ſind zwey kräfftige Rathgeber / und Diego ward dadurch perſuadirt / vermittelſt deß Königs Todt ſich in vermeinte Sicherheit zu ſetzen / und ſeinen Liebes-Zweck zu erhalten. Lautete demnach auf Gelegenheit / die ſich ſolcher Geſtalt eräugnete: Aben-Humaja hatte zu ſeiner Guardie 400. Türcken und 200. Africaner / denen er viel vertraute: Nun hatte er einen Anſchlag auf die Stadt Modrill / zu deſſen Außführung er ihrer bedürffte; Sie waren aber / damit niemand merckte / daß er etwas fürhabe / unter Abdala Abenhabu (ſo der Fürnehmſte unter den Alcaiden / und von Geblüt der alten Granadiſchen Königen) von der Hand geſchickt / mit der Ordre / daß ſie auf die nächſte Notification bey der Nacht heimlich zurück kommen / und außführen ſolten was er befehlen werde.

Zu ſeinem Unglück war dieſen der Diego mit 100. Pferden beygefüget / der ſich ſolcher Gelegenheit bediente / ließ die Straſſen beſetzen / den Currier ſo die Ordre brachte / auffangen und niedermachen / darauf durch einen ſeiner Verwandten / ſo für Secretair beym Könige (der weder ſchreiben noch leſen kunte) gedienet hatte / aber auch diſguſtiret war / einen andern Brieff an Abdala ſchreiben / deß Einhalts: Er ſoll mit Hinzuziehung deß Alguacils, die Türcken / wann ſie von dem Marſch zu Nachts müde / und im beſten Schlaff / alleſammt ermorden / hernach aber auch den Alguacil ſelbſt caput machen / weil der Eine ſo wol als der Andere bey ihm in böſem Verdacht.

Abdala

Abdala entſetzte ſich / über dieſem Befehl / ehe
en er ſich aber reſolviren kunte / war Diego Alguacil
m ſchon auf der Haut / der ſich ſehr entrüſtet ſtellete /
aß ihm Ordre gegeben die Türcken hinzurichten /
elches er aber weder thun noch leiden wolte / ſonder
eber ſelbſt ſein Leben laſſen / weil ſie getreue Leute /
nd ſothane Maſſacræ nicht verdienet. Abdala wuſte
cht / was anzugreiffen: Weil er nun ſelbſt keine
iſt zum Handel hatte / ohn Alguacil nichts auß-
chten kunte / und aber ſich befürchten muſte daß
erſelbe denen Türcken ihre Gefahr offenbahren / und
nd er alſo / wann er die Ordre ihnen nicht com-
unicirte / ſelbſt in Gefahr kommen möchte: So
igte er dem Diego, wie auch denen Hauptleuten der
ürcken den Brieff / da dann Diego als leicht zu er-
hten / ſein beſtes that / die Leute wider den König /
s einen Tyrannen in Harniſch zu jagen. Alſo ward
e Glock gegoſſen / es eyleten die Türcken geſammter
and nach Andarax, wo der König (ihnen unwiſ-
nd) ihrer erwartete / und Ordre ertheilet hatte / ſie
hn Gerüchte einzulauffen / ſo daß ihnen leicht war /
r ſolche Leute außzugeben / als Aben-Humaja meinte /
aß ſie wären. Sie kamen demnach / nicht allein in
e Stadt / ſondern auch in den Pallaſt da der unglück-
elige Printz zwiſchen 2. ſeiner Weiber ſchlaffend ge-
nden / aber / ſo bald er gewecket / an einen Pfeiler
ebunden ward.

Hier wurden ihm die vermeintliche Blut-Brieffe
ürgewieſen / dawider er hefftig proteſtirte / und Him-
el und Erden zu Zeugen ſeiner Unſchuld anrieff.
s möchte aber nicht helffen / ſondern er muſte zu-
hen / wie der Pallaſt geplündert / ſeine Weiber ver-
heilet und Abdala an ſeiner Stelle zum König erwäh-
t ward. Wie der unglückſeelige Fürſt ſahe / daß
s an die Bindriemen gehe / erklärete er ſich: Daß er

nicht

nicht als ein Mahometiſt ſondern als ein Chriſt ſterbe/ daß er aber die Königl. Würde angenommen / ſey geſchehen / auf daß er die von denen Spanier ihm und ſeinen Vorfahrẽ angethane Unbilligkeit rächen möchte: Nun er ſeinen Intent erhalten / wolle er gerne ſterben / doch ſoll Abdala nicht wähnen / daß es ihm beſſer ergehen werde / im übrigen ſey er unſchuldig an der Tyranney deſſen man ihn beſchuldigt. Wie er das geredet / verhüllete er ſein Angeſicht / halff dem Büttel der ihm den Strick um den Halß warff / zurechte / und alſo ward er an dem Pfeiler erdroſſelt.

Verfluchte Huren-Liebe! Rieff der Xerif laut auß / wie manchen Menſchen bringſtu um den Halß! Doch es iſt jetzo nicht Zeit in dieſer Betrachtung uns zu vertieffen / der Herr berichte ferner / was Abdala in ſeiner Regierung für Glück gehabt. Kein anders antwortete Schenck / als daß er nach dem er denen Spaniſchen heimlich und offentlich allerhand Abbruch gethan / und es an dem war / daß ihm auß Africa ſufficienter Succurs kommen ſolte / Anno 1570. erfahren müſſen: Zuſagen und Verſprechen der Bunds-Genoſſen halten ſo lang / als jedwedes Theil für den groſſen Verheiſſungen der feindlichen Parthey die Ohren verſtopffet: Zerſchmeltzen aber wie Schnee / wenn bald der Eine bald der Andere unter dem Vorwand ſeine eigne Sicherheit außzuwürcken / mit dem Feind ſich in particulier Tractaten einläſſet: Und wiewol Thuanus, der dieſen Krieg außführlich beſchreibet / am Ende deſſelben (da nehmlich die Moriſques in der einen Landſchafft vor / in der andern hernach / durch gütlichen Vergleich ſich bereden laſſen / theils nach Africa überzugehen / theils ſich hin- und wieder in Spanien vertheilen zu laſſen) deß Königes im Geringſten nicht gedencket / ſondern einen Namens Melic darſtellet / der zu guter

tzt/ als alle andere ſchon abgetretten / noch außge-
lten / aber ſein Leben drüber in dem Treffen einge-
iſſet/ſo daß man da nicht ſpühren kan / wohin er ge-
oben oder geflogen ſey; So merckt man doch/ daß er
ines Vorfahren Glück gehabt / zumahl der Author
eich beym Anfang einen Xenis nahm kündig machet/
n dem er berichtet/er habe hernach durch Verräthe-
y Aben-Habu den andern König der Morisquen um-
bracht.

Solcher Geſtalt nun hat dieſer Morisquen
rieg ein Loch gewonnen / da ihre Sach am beſten
nd / und König Philippus ſich beſorgen muſte daß
h bald andere mit ins Spiel begeben / und ihm an-
re Leges ſtellen möchten; Kunte er ſich alſo mit
Sarheit rühmen / daß ſeine Künſte / dadurch er bald
eſe bald jene Parthey vom gemeinen Hauffen abge-
gen / ihm zuträglicher geweſen / und mehr Glorie
vorben / als alle ſeine Trouppen / die er im Felde
tte. Der Außgang hat es auch erwieſen / wiewol
getrennete Morisques für ſich zugeſehen / zumahl
als ſeinem Sohn Philippo 3. gelegen kam ihnen
n Garauß zu machen / über Halß und Kopff vorge-
lter maſſen Anno 1610. weichen und froh ſeyn
üſſen / daß der Kopff nicht zurück geblieben / da ſa-
n ſie was die Trennung nützte.

Das XXI. Capitul.

rinca wird reichlich beſchencket. Unſere Cavallier gehen zur See. Der Pater ſtirbt / und gibt ſich vorher zu erkennen / die See leidet nicht gerne todten Cörper in einem Schiff. Exempel davon. Lob deß Quintana.

Hiemit endigte Schenck ſeine Erzehlung zu groſſem Contentement der gantzen hohen Geſellſchafft / welche ſich verwunderte / daß ihm die

Spaniſche

Spaniſche Geſchichte ſo wol bekandt war. Endlich kam der Tag herbey / welchen unſere fremde Cavallier zu ihrer Abräyſe beſtimmet hatten. Damahlen tratten ſie allerſeits nach dem Schloſſe/ um von Sr. Maj. und dem Printzen Abſchied zu nehmen. Der Xerif führete ſie in das Frauenzimmer / und nachdem die andern mit einander der Käyſerin die Hand geküſſet / fragte der Xerif den Gualtero, ob es dann ſein rechter Ernſt / daß er wieder nach Spanien kehren wolte? Freylich / gabe dieſer zur Antwort / und zwar auf E. Maj. allergnädigſte Permiſſion, zu welcher ich das groſſe Vertrauen habe/ ſie werden mir meine verlobte Sirinca zur Geſellſchafft mitgeben. Wolan dann / fuhr der Xerif fort / weil euch euer Vatterland ſo lieb / ſo räyſet in Geſellſchafft eurer Freunde / mit eurer Liebſten / wohin ihr wollet / und nachdem ich vernommen / daß die Sirinca um ihrer Armuth willen von eurem Vatter geringe geachtet worden / ſo wil ich ſie / als meine leibliche Tochter/ außſteuren / 80000. Ducaten ſollen euch alſobald auß meinem Schatz hergegeben werden / und meine Gemahlin wird ſie auch mit etwas bedencken. Gualtero fiel dem Xerif hierauf zu Fuß/ und ſagte ihm demüthigſten Danck. Die Käyſerin aber nahm die Sirinca bey der Hand/und nachdem ſie mit derſelben in ihr geheimes Cabinet getretten / überreichete ſie ihr ein kleines Käſtlein / von den ſchönſten Klenodien gantz angefüllet/die ſich insgeſamt eben ſo hoch/ als die Käyſerliche Außſteuer / belieffen. Ferner ſchenckete ſie ihr 4. groſſe Käſten / darinn allerhand köſtliche Kleider von den rareſten Zeugen lagen/und ſprach dabey: Nehmet dieſes an/meine Baaſe/von der Hand der Jenigen/ die euch liebet/als ihre Tochter / hierdurch ſolt ihr in die fürnehmſte Spaniſ. Familie heurathen / und euer Glück müſſe ewig blühen.

Sirinca bedanckete ſich gegen die Käyſerin/ ihre Baaſe / mit den allerverbündlichſten Worten / und damit tratten ſie mit einander wieder in den groſſen Saal/ allwo der Xerif gegen den Quintana ſich vernehmen ließ/ ſie möchten ſich auf ihrer Ruck-Räyſe für dem beſchriebenen See-Rauber Souaſſo wol fürſehen / welcher auf Chriſten und Türcken raubete/ wie demſelben dann ſein älteſter Printz Muſtapha vor etlichen Jahren in die Hände gerathen / dem er Schelmiſcher Weiſe das Leben genommen hätte. Er ließ unſern Räyſe-Gefährten einen Käyſerlichen Paß ertheilen / und ſchenckete einem Jeden einen Beutel voll Ducaten zur Zehrung/ darauf ſetzten ſie ſich mit einander zu Pferd / die Sirinca aber und Alaſſir ſtiegen in 2. Sänfften/ und alſo räyſeten ſie nach Tetuan, woſelbſt ſchon Käyſerl. Ordre gegeben worden/ ſie mit einander in dem jenigen Schiff/ auf welchem Gualtero jüngſt commandiret hatte / nach Spanien überzuführen/ deſſen ſich die gantze Geſellſchafft höchlich erfreueten/ und ihren Weg mit aller erwünſchten Vergnügung antratten.

Am fünfften Tag hernach gelangeten ſie zu Tetuan ohne einzigen Anſtoß glücklich an. Und weil das Verlangen nach der Chriſtenheit bey ihnen ſehr groß / hielten ſie ſich an dieſem Ort nicht lange auf/ ſondern ſtiegen in das Schiff / auf welchen ein Mahometaner commandirete / und giengen zur See/ lieſſen aber alſobald / nachdem ſie die Mauritaniſche Küſt auß den Augen verlohren/ die Spaniſ. Flagge wehen. Der jenige alte Münch/ſo mit Gualtero in Mauritanien geräyſet/ gienge jetzo wieder mit zuruck/wurde aber am andern Tage der Seefahrt gar kranck / und wie er merckete/ daß ihm der Tod zu nahe zu tretten begunte/ da rieffe er unſere Cavallier zu ſich/ und gab ihnen zu erkennen / daß er ſelber der

jenige Mauritaniſche Käyſerl. Printz ſey / von welchem ſie auß ſeinem Munde neulich verſtanden / daß er ein Chriſt worden / und das Cloſter-Leben erwählet hätte. Als er dieſes kaum herfür gebracht / da bliebe ihm die Zunge ſtehen / und er ſtarb vor ihren Augen gar ſanfft dahin. Sie bejammerten es von Hertzen / das ſie nicht ehe dieſen fürnehmen Geiſtlichen ſeinem rechten Stande nach gekennet hätten / man machte alſobald einen Sarck / darinn ward der Todten-Körper geleget / um nach Spanien geführet zu werden. Weil aber gleich in der folgenden Nacht allerhand Schröck-Geiſter ſich in dem Schiff ſehen lieſſen / der Mahometiſche Capitain auch außdrücklich proteſtirte / und frey herauß ſagte / daß es wider das Fundament ihres Glaubens ſtritte / einen Todten-Cörper länger / als 24. Stunden / in einem Schiff auf der See zu dulden / ſo gienge man zu Rath / was man mit der Leiche anfangen ſolte.

Quintana wolte / man ſolte ſich an die Polter-Geiſter nicht kehren / vielleicht ſey es nur ein erdichtetes Werck; Schenck hingegen hielte das Obſtar, und bezeugete / daß man auch auf Chriſtlichen Schiffen nicht gern einen todten Menſchen duldete / weil man von dem leydigen Satan deßwegen hefftig angefochten würde / zu geſchweigen / daß das Waſſer-Element ſelber nicht gern einen ſolchen Körper in einem Schiffe tragen wolte / deſſen er nachfolgendes ſehr merckwürdiges Exempel beybrachte.

Es hatte vor einiger Zeit / ſprach er / der Fürſt Radzivil bey Beſichtigung der Welt-bekandten uhralten Gräber bey Cairo in Egypten / zween gantze Mumien-Cörper / einen Mann- und den andern Weiblichen Geſchlechts / um ein gewiſſes Stück Geldes erhandelt / und eben alſo / wie ſie allda erhalten werden / einwickeln laſſen / jedoch bald hernach /

um ſolche deſto füglicher von dannen zu bringen/Je-
den in 3.Stücke zerbrochen/und in groſſe Schach-
teln und Küſten / auß dürren Baum-Rinden ge-
macht/legen laſſen/ alſo/daß ſechs deren Schachteln
mit Mumien angefüllet / in die ſiebende aber die ir-
dene Götzen/ ſo man bey dergleichen Körper zu legen
pfleget / gethan worden.

Es war ihm aber vor der Zeit zu Ohren gekom-
men/ daß die Schiff-Leute durch gewiſſe Erfahrung
gelernet/ in welchem Schiffe Mumien / oder Men-
ſchen-Fleiſch geführet würde / daſſelbe geriethe ent-
weder in äuſſerſte Gefahr / oder in einen gewiſſen
Schiff-Bruch ; Weßwegen ſie dann im Gebrauch
hätten/ die Jenige/ ſo ihre Sachen zu Schiffe brin-
gen / fleiſſig zu ermahnen / keine Mumien darunter
zu haben/und zwar um dieſer Urſachen willen/weilen
die Mumien anders nichts / als Heydniſche Cörper
ſind/in welchen angezeigter maſſen allerhand Abgöt-
ter und Götzen-Bilder verborgen/ und demnach ſol-
che Körper eben ſo wol in deß Teufels Gewalt wä-
ren/ als deren Seelen ; Daher dann auch der böſe
Geiſt nimmer von ihnen wiche / ob ſie gleich von ei-
nem Ort zum andern geführet würden. Diß be-
wegte den Fürſten/etliche ihm bekandte Kauff-Leute
darüber zu Rath zu fragen/und bey ihnen nachzufor-
ſchen / ob es ſich in der That alſo verhielte / wie die
Schiffleute vorgegeben ? Darauf ihm zwar etliche
geantwortet/ es wäre alſo/ andere aber haben es für
eine Fabel gehalten/ und angedeutet/ ſie hätten ſelbſt
vor dem offt Mumien mit ihnen in Welſchland über
See geführet/ dennoch aber deßwegen die geringſte
Gefahr nicht außgeſtanden.

Von dieſen Letzten hat er ſich endlich bereden
laſſen/gedachte Cörper mitzunehmen/damit er ſie in
Europa zeigen möchte/ weil ſeines Wiſſens vor der

Zeit nie ein gantzer Körper dahin gebracht. Alſo ließ er die ſieben Schachteln/ſamt andern Sachen/ohne Wiſſenſchafft deß Schiffers mit einſchiffen. Es fehlete aber wenig / daß ihm nicht darüber bald eine groſſe Gefahr zugeſtanden wäre/ wie die Türcken zu Alexandria die eingeſchiffte Sachen zu beſichtigen/ und den Zoll davon einzunehmen angelanget/dafern nicht ein Jud / welcher der Türcken Dolmetſcher/ und ihr Zoll-Schreiber / aber den Chriſten wol-geneigt geweſen / das Beſte bey der Sachen gethan/ indem er befohlen/die Schachteln mit den Mumien zur Stunde zuzudecken/ mit Seilern zubinden/ bey denen Türcken vorwendend / es wären nur Meer-Schnecken und Muſcheln darinnen/die am Geſtade deß Meers von den fremden Chriſten geleſen worden. Dieſem/als ihrem Diener/haben die Türcken geglaubet / als welche ohne das auß dem Gemache/ darinn ſie heimlich von den Chriſten mit Wein tractirt wurden / hervor zu gehen nicht beſonders verlangten.

Warum aber die Türcken Mumien wegzuführen verbieten/ ſoll dieſe Urſach haben/weil ſie/als Aberglaubiſche / und der Zauberey ſehr zugethane Leute/in dem Wahn ſtecken/die Chriſten gebrauchen ſothane Heydniſche Cörper ebenfalls zur Zauberey/ wie ſie/und Sorge tragen/es möchte ihren Ländern von den Chriſten Abbruch geſchehen. Deßwegen ſie dann gar fleiſſige Achtung geben / damit keine Mumia von den Kauffleuten weggeführet werde. Nachdem alſo dem Juden ein ſilbernes Schloß an ſein Maul geleget / und ihm die Verſchwiegenheit mit einer guten Verehrung bezahlet/ hat man der Mumien halber ſich ferner wenig mehr beſorget / ja faſt nicht mehr daran gedacht. Aber! Was geſchicht? Kaum hatten ſie die Klippen und Gefährlichkeit über-

überſtrebet/ ſiehe! da kommt erſtlich das rechte Un-
gewitter.

Mit dem Fürſten befande ſich auch ein Pohlni-
ſcher Prieſter/ Namens Simon Albimontanus, im
Schiffe/der vom König Stephano Patenten/und das
heilige Grab beſucht hatte/ auch von dem Fürſten
groſſen Vorſchub und Hülffe/ bey ſeinem in der
Fremde vielmahls zugeſtoſſenem Geld-Mangel/ er-
halten. Dieſer wuſte gar nichts von den Mumien/
inmaſſen deß Fürſten Sachen wol 3. Tage zuvor/ehe
dann Jener gen Alexandria kommen/zu Schiffe ge-
bracht/und er in der Stadt geblieben/biß der Wind
zu ſchiffen gut ward. Wie ſie nun in der erſten Ge-
fahr waren/ und dieſer Prieſter ſeine Stunden bet-
tete/ beklagete er ſich/ er würde von zweyen Geſpen-
ſtern übel verwirret/ die ihm/ wo er ſich auch im
Schiff hinwendete/ nachfolgeten.

Dieſes nahm anfänglich die andern auf dem
Schiffe groß Wunder/ nach überſtandenem erſten
Ungewitter aber/ geriethe es zum Schertz und Ge-
lächter/ indem man vermeynete/ die bloſſe Furcht
hätte dem guten Mann eine Einbildung und Phan-
taſie gemacht/ ſintemahl die groſſe Angſt/ wegen der
vor Augen ſchwebenden Gefahr/ dem Menſchen
leichtlich einen blauen oder betrüglichen Dunſt/ und
allerhand ſeltzame Geſtalten/ vor die Augen ziehen
könte. Weil er aber in der andern Gefahr über dieſe
Geſpenſter hefftig klagete/ vorgebende/ er ſehe einen
ſchwartzen Mann und Weib/ ſo und ſo gekleidet/
verwunderte ſich der Fürſt noch mehr/ dann von den
Mumien/ und deren Kleidung/ wuſten auch ſeine
ſelbſt-eigene Diener/ außgenommen ihrer zween
nicht/ derowegen ſie es dem Prieſter auch nicht kun-
ten geſagt haben; Jedoch gedachte noch auf dieſes
mahl keiner an die Mumien.

Endlich laufft er gar erſchrocken / erblaſt und zitternd zu dem Fürſten ſelber/ dem andeutend/ wie er von dieſen Geſpenſtern/unter ſeinem Gebett/über alle maſſen getribuliret und verwirret würde. Da fället dem Fürſten ein / vielleicht erleyde er ſolches/ wegen der Todten-Körper / ſendet derohalben eyligſt nach dem Oberſten deß Schiffs/mit Begehren/ man möge ihm doch das unterſte Theil deß Schiffs laſſen aufſchlieſſen / jedoch ward die Urſache deſſen/ nemlich / daß er die Schachteln mit den Mumien heimlich ins Waſſer zu werffen geſinnet wäre/dabey nicht angezeiget. Hingegen entſchuldigte ſich der Obriſter/es wäre ihm wegen der Wellen/damit das Schiff faſt bedecket war/ alſo/daß ſie alle naß davon würden / zu thun unmüglich / hängete dabey dieſen leydigen Troſt hinan/der Fürſt möchte nur noch ein wenig harren / dann ſie wurden bald alle mit einander ſincken/ und thäte alsdann unvonnöthen/ in das Schiff hinunter zu ſteigen / weil man gar bald auf dem Grund deß Meeres ſchiffen wurde. Solcher ſeiner abſchlägigen Antwort fiele auch die augenſcheinliche Gefahr bey/ und bezeugete gnugſam/ daß ſie bald mit einander verderben würden.

An der andern Seiten fuhr der Prieſter fort/ und ſchrye gar erbärmlich über die Plage/ſo ihm von den Geſpenſtern wiederfuhr/alſo/daß der gute Fürſt ſich gleichſam wie ein geängſtigter Hirſch zwiſchen den Hunden und Netz befande/und nicht wuſte/was er thun ſolte. So bald aber der widrige Wind etwas nachließ/und es liecht zu werden begunte/befahl er das Schiff zu öffnen/ und wiewol ein bey dergleichen Stürmen vielmahls erſcheinendes Liechtlein/ die den Schiffleuten bekandte fröliche Poſt brachte/ das Schiff würde nicht untergehen / nichts deſto weniger / weil die Geſpenſter dem Prieſter ſo be-

ſchwer-

ſchwerlich fielen / ließ er die Schachteln ins Meer werffen.

Wie ſolches geſchehen / kommt der Schiff-Herr eylends zu dem Fürſten gelauffen/ fragend/ ob ſie nicht Mumien ins Meer geworffen? Und als der Fürſt ſolches bejahete/ erzitterte Jener darüber/ verhieß jedoch hernach / als er wieder zu ihm ſelber gekommen/ und etwas luſtiger geworden/ ſie wurden in das Künfftige keine Noth von dem Ungewitter weiter zu beſorgen haben/ geſtalt ihnen auch nichts geſchehen. Es ſagte auch damahls der Oberſte deß Schiffes/ wann er hätte gleich gewußt/ daß ſolches der Mumien halben wäre geſchehen / wolte er dannoch darum das Schiff nicht geöffnet haben / wegen der ſchröcklichen ungeſtümen Waſſers-Wogen / und daß er gäntzlich gemeynet / ſie wurden alle Augenblick untergehen. Deßgleichen fragete der Prieſter den Fürſten / was man doch in die See geworffen? Und wie es ihm dieſer anzeigete/beſtraffete er ihn / als ein Geiſtlicher / mit harten Worten / warum er ſich nicht geſcheuet hätte / die Körper Heydniſcher Leute mit ſich zu führen / darum er ſo viel Plagen erleyden / und Angſt außſtehen müſſen/ und wäre keine andere Urſache dieſes verdrießlichen Geſpenſtes/ als die Mumie. Der Fürſt nahm dieſe Straffe an / jedoch / damit der Prieſter ihn in keinem böſen Verdacht hielte/deutete er ihm an/ warum er es gethan / nemlich den armen Krancken dardurch zu Hülffe zu kommen/ angeſehen ihm bewußt/ daß man der Mumien in der Artzney ſehr gebrauchte / auch den Chriſten ſelbige mitzuführen von der Kirchen unverbotten wäre.

Auß dieſer Erzehlung erkannten die übrigen von der Geſellſchafft / daß es gefährlich ſey / einen Todten-Körper auf dem Schiff zu führen/ dannenhero

hero ward der gute Pater nach etlichen Stunden/ ſamt ſeinem Stock / in den Abgrund der See verſencket / da er bald verſchwande. Inzwiſchen empfand Lobrecht ſchon ſeit etlichen Tagen her eine gewaltige Liebes-Flamme gegen die ſchöne Alcaſſir/ welche ihn dagegen kalt-ſinnig verſchmähete / und ſeiner gar nicht achten wolte. Die Hefftigkeit ſeines Leydens ward durch ſothane Geringachtung ſeiner hertzlichen Liebe ſo hefftig / daß er ſchon vor der Grube der Verzweifflung ſtunde/und jeden Augenblick befürchten muſte / in den Abgrund derſelben/ und mithin zugleich auch in ſein eigen Verderben/zu verſincken.

Er merckete aber wol/daß die Alcaſſir ſich ſehr an den Quintana hielte/ weil derſelbe ſich gegen alles Frauenzimmer ſehr beſcheidentlich zu erzeigen wußte / wie er dann ohne dem ein ſolcher Cavallier / davon ein Jeder/ der mit ihm umgegangen/ aufrichtig bekennen muſte / daß ſeines Gleichen in Europa ſchwerlich zu finden. Alle Adeliche Tugenden leuchteten in ihrem allerbeſten Glantz bey ihm herfür. Sein Herkommen war nicht zu verachten / ſeine Mittel ſehr groß. Er ritte wol/ er tantzete wol/ er fochte wol / er hatte trefflich ſtudiret / und wann er redete / hätte man einen andern Ciceronem hören können. Er war etwas mehr/als mittelmäſſig lang/ eines geraden Leibes / und es war kein Glied an ſeinem gantzen Leib/ das man einigen Mangels hätte beſchuldigen können. Inſonderheit war das Angeſicht ſo lebhafft an ihm gemacht / daß ſich auch die todte Creaturen an ihm hätten ergötzen mögen. Seine rothe Wangen und Lippen/die übrige braunweiſſe Farbe deß Antlitzes/ die ſchwartz-funcklende Augen/die lange ſchwarz-krauſſe Haare/die Schneeweiſſe Zähne / ſein Freund-holdes Weſen / machten ihm

im bey allen Menſchen ein groſſes Anſehen / und
ngemeinen Reſpect, er war nicht zänckiſch/ noch ein
Großſprecher / dergleichen Leuten kunte er lange
eit mit lachendem Munde und höchſt-verwunder-
cher Gedult zuhören / aber / wann ſie ihm ein klein
enig zu nahe tratten / wußte er ſie mit ein paar
Donner-Worte / und mit dem Blitz ſeiner Zorn-
rahlenden Augen gar bald zu Boden zu ſchlagen.
lber das Beſte von ihm hätte ich bald ungemeldet
elaſſen/ daß er nemlich von allen Leuten das Beſte
edete/ und das Beſte glaubete/ auch keinen einzigen
Menſchen mit Willen ohne Urſach beleydigte/ oder
erachtete.

Das XXII. Capitul.

Alcaſſir kan den Lobrecht nicht lieben. Ihre Geſchichte mit Muſtapha. Seltzame böſe Würckung der Liebe an König Jacob von Arragonien.

Zu dieſem unſerm Quintana tratt Lobrecht eins-mahls gantz wehemüthig / und klagte ihm ſein Anligen mit ſolchen Hertz-brechenden Wor-ten/ daß er alſobald ein groſſes Mitleyden mit ihm hatte/ und weil er von dem hoch-verliebten Lobrecht darum erſucht worden/ wandte er ſich bald hernach/ als ſich eine bequeme Gelegenheit deßfalls anpræ-ſentirte / zu der Alcaſſir / und erſuchte ſie mit nach-drücklichen Worten / daß ſie doch Mitleyden mit dieſem aufrichtigen Liebhaber haben möchte. Tapf-ferer Quintana, antwortete hierauf die Alcaſſir/ auß dem kurtzen Umgang / den ich mit euch gehabt / er-kenne ich zur Gnüge / daß in eurem Edlen Leibe eine großmüthige Seele wohnet / welche wol begreiffen kan / worzu einen die Geſetze der Liebe verbinden mögen. Ich bin zwar jung von Jahren/ habe aber

die Widerwärtigkeiten der Liebe ſchon in ſolchem Uberfluß erlebet/ daß ich zweiffele/ ob mir in dieſem Stücke eine Frauens-Perſon in gantz Mauritanien fürgehen kan. Ich wil meine Thorheiten allhier mit langen Umſtänden nicht wiederholen / noch die Wunde durch Erzehlung aller und jeden Begebenheiten meiner Liebe wieder aufritzen / aber ich trage kein Bedencken / euch deßfalls überhaupt einen Bericht zu ertheilen/weil ich verſichert bin/daß ihr auch ehemahlen verliebet geweſen / vielleicht auch annoch an dieſer Kranckheit ſeufftzet / theils aber weil ihr mir alsdann beyſtehen/und wider das unbilliche Andringen deß Lobrechts mich großmüthig beſchützen werdet.

So wiſſet demnach / daß der Käyſerl. Marocciſche älteſte Printz Muſtapha einsmahls auf der Jacht bey dem Strande von Salè ſich in etwas verſpäthet/ und wol 4. Stunde nach der Sonnen Untergang in unſerer Wohnung einkehrete. Nachdem wir ihm Speiſe fürgeſetzet / und er ſeinen matten Leib wieder erfriſchet / gieng er zur Ruhe / aber als er am folgenden Morgen beym Abſchied mich erblickete / da kehrete er wieder in unſere Wohnung/und ſprach zu mir: Fräulein / in dieſem Augenblick empfinde ich die Feſſeln der Liebe am meinem Hertzen / ihr könnet mich davon befreyen / darum ſaget frey herauß / ob ich nicht euer Liebſter und zukünfftiger Gemahl heiſſen möge. Was mich anlanget / ſtunde ich damahl wie ein Bild vor ihm/ und wuſte ihm das geringſte Wörtlein nicht darauf zu antworten. Meine Fr. Mutter aber begriff ſich gar bald / und gab ihm dieſe Antwort: Schertzet nicht alſo / edler Fremdling / mit meiner Tochter / und wann dieſelbe jemand mit Liebe verbunden ſeyn ſoll/ ſo muß ſie deſſen eine nähere/ ja vollkommnere Kundſchafft haben. Der Printz hatte

damahlen keinen eintzigen Diener bey ſich / dannen-
hero gab er ſich vor einen Eſtats-Bedienten deß Xerifs
auß / und wie er dabey einen köſtlichen Ring von ſei-
nem Finger zog / und mir denſelben jetzo überreichen /
ich auch ihn annehmen wolte / da kamen wol 50. zu
Pferde daher / welche / als ſie den Printzen erblicketen /
alſobald ein groſſes Freuden-Geſchrey erſchallen lieſ-
ſen / und ihrem Printzen Glück wünſcheten / als wel-
chen ſie die gantze Nacht geſuchet hätten. Hierauß
erkandten wir / daß der Freywerber der Käyſerliche
Printz / und ich viel zu gering wäre / deſſen Gemahlin
zu heiſſen. Dannenhero / und obgleich Printz Mu-
ſtapha hernach beſtändig bey ſeiner Reſolution blieb /
führete doch meine Fr. Mutter zur Entſchuldigung
ein / daß man nicht weiter auf mich dringen würde /
biß zuvor man geſehen / was der groſſe Xerif hierauf
reſolviren würde. Dieſe Entſchuldigung gieng dem
Printzen ſehr nahe / dannenhero nöthigte er mich und
meine Fr. Mntter ſo lange / biß ich den Ring von ſei-
ner Hand annahme / und ihm zuſagte / ſeine Liebſte
zu heiſſen / wann er ſeines gnädigſten Herrn Vatters
Conſens deßfalls eingeholet hätte. Alſo ſagten wir
ihm ſolches zu / und der Printz ritte ſeines Weges
fort.

Nicht lange hernach erhielten wir auß Fez durch
einen vertrauten Freund Kundſchafft / daß der Xerif
ſich gegen dem Muſtapha dieſer Verlöbnüß halben gar
ungnädig bezeuget hätte. Und daß er in unſere Heu-
rath nimmermehr einzuwilligen ſich Eydlich verbun-
den hätte. Solchemnach ſchlugen wir dieſe kurtze
Freude wieder auß dem Sinn / und ſeithero haben
wir vernommen / daß der Printz in deß berühmten
See-Raubers Souaſſo Macht gefallen / der ihm das
Leben auf eine jämmerliche Weiſe genommen / weil
der Xerif ſich zu derjenigen Rantzion / die man ihm

auff-

aufferleget / nicht ſtehenden Fuſſes hatt reſolviren wollen. Alſo hat dieſe Liebe bald ein unglückſeeliges Ende gefunden.

Hernach iſt der euch wol bekannte Graf von Maluſientos, der ſich / wie ich vernommen / Rotalino nennen laſſen / zu uns gekommen / und weil ich weiß / daß euch deſſen Ebentheuren beſſer / als mir ſelber / bekannt ſind / ſo wil ich euch nicht lange aufhalten / in dem / was deßfalls zwiſchen uns Beyden paſſiret iſt. Nur dieſes ſollet ihr wiſſen / daß ich dem Grafen Maluſientos gar veſte in mein Hertz geſchloſſen / und ſchon längſt reſolviret habe / ihn in ſeinem Vatterland / meinem Verſprechen zu folge / aufzuſuchen / ihr möget mir nun ſeiner vorigen Gemahlin halben vorſagen / was ihr wollet / ich will zu ihm ziehen / und iſt er alsdann wieder bey ſeiner Maeſtra / ſo wil ich in ein Cloſter gehen / und ſeine Ehe keines weges beunruhigen / dann ich kan euch das wol zuſchweren / daß ich zu dem Lobrecht nicht die allergeringſte Affection bey mir empfinde / und wann er mir auch noch ſo viel Careſſen erzeuget / ja wann er ſich meinet halben dem Tode überlieſſerte / würde ich es alles mehr ſeiner Thorheit und dem Geſchick / als ſeiner Liebe zu ſchreiben / dabey bleibe ich / und dieſes iſt meine endliche und aller letzte Reſolution. Ich kan den Lobrecht nicht leiden / als einen Verliebten / aber wol als einen höflichen Cavallier.

Als Quintana die beſtändige Reſolution der Alcaſſir vernommen / ſagte er ihr zu / den Lobrecht dahin zu vermögen / daß er ihr hinführo mit ſeiner Liebe nicht mehr beſchwerlich fallen ſolte / und wie er darauf demſelben ihre Rede erzehlete / gieng ihm dieſelbe dermaſſen nahe / daß er über den gantzen Leib ſchauerte / und halb ohnmächtig ward. Es hielte aber die gantze Geſellſchafft gar viel von ihm / dannenhero

hero pflegete man ſeiner nach allem Vermögen. Man legte ihn in ein Ruh-Bette / man erwärmete ihn auß- und innerlich. Sie ſprach ihm zu / und einer nach dem andern bemühete ſich / ihm ſein leyden vom Hertzen abzuſprechen. Dannenhero führeten ſie allerhand Diſcurſe / weil aber Lobrecht von nichts als Liebs-Diſcurſen hören wolte / ergrieffen ſie dieſe Materiæ / und handelten von den manchmahl gar ungereimten Würckungen der Liebe. Schenck ließ ſich hierinn vor andern vernehmen und hören / in dem er ſprach:

Ich weiß wol / was für groſſe Kräffte die Liebe hat / aber ich kan mir nicht einbilden / daß die ſchöne Alcaſſir mit dem Printzen Muſtapha in ihrer Liebe biß an ihr Ende wäre glückſeelig geweſen. Der Unterſchied deß Standes und Geſchlechts iſt etwas groß / und in ſolchem Fall pfleget es gemeiniglich ein ſchlechtes Ende zu gewinnen / welches vielleicht auch nicht erwogen oder gedacht hat Jacobus / der Achte König von Arragonien / und Graf zu Barcellona, / als ihm in ſeiner hitzigen Jugend die ſchönſte Tireſia, Johannes Bidauræ Tochter / mit ihrer Zier / das Hertz brannte / und nach ſeinem Begehren / nicht leſchen wolte: Wie hefftiger ihr auch / ſo mit Lieb-reitzenden Huld-Worten / als anſehnlichen Geſchencken / Lieb-koſete. Dieſe ſchöne war Anfangs der Meynung nicht / welche manche andere ſonſt verblendet / daß mit Königen / oder Printzen buhlen / reputirlich / und keine Unehre ſey / von dem Geehrteſten deß Reichs geſchwächet werden; Wolte das edle Kleinod ſo ihr die Natur geſchenckt / nemlich die außbündige Geſtalt / und demnach viel wehrteren Smaragd ihrer Keuſchheit / um keine Gaben / noch gute Worte / verwechſeln. Solche Verweigerung und Entziehung wurden nichts deſto weniger dem jungen Könige / zu lauter Liebes-

Seiden /

Seilen / welche ihn nur deſto ſtärcker dahin gezogen/ wo ſein Hertz im Arreſt lag.

Er ſchlich einsmahls / bey der Nacht / die der verbottenen Liebe gemeiniglich ihre Decke leihet / in ihres Vatters Hauß / und verſteckte ſich darinn / biß alles im Hauſe in den Federn ruhete: Und gieng nach Mitternacht / als der Schlaff aller Augen überwältiget hatte / in die Schlaff-Kammer der Jungfrauen für ihr Bette. Ein Mägdlein/ daß ſich/ bey ſolcher Begäbnüß / deß Schreyens enthalten kan / gibt damit die Vermuthung / daß ihre Zucht nicht unüberwindlich ſey: Hat demnach Tireſia hierinn ſehr gefehlet / daß ſie den freundlichen Feind ihrer Keuſchheit ſo nahe zu den Auſſen-Wercken der Jungfräulichen Veſtung kommen laſſen / und ſich mit demſelben in Tractaten eingelaſſen / an einem ſo gefährlichen Orte / vorm Bette nehmlich / da die Liebe gar offt einen falſchen Accord, und hinterliſtige Artickel/ zwiſchen beyden Partheyen / aufſetzt: Da ſie doch viel mehr / mit höflichen Worten / den König hätte ſollen ſeiner Majeſtät und Reputation erinnern/ und um einen Abtritt ernſtlich erſuchen. Sie hat den Stachel der Liebe vielleicht ſo ſehr nicht gefühlet / als deß Ehrgeitzes / zwiſchen Ehre und Ehrgeitz / bey ſolcher Uhbereylung/keinen Unterſchied zu treffen gewuſt; Indem ſie dieſem hohen Liebhaber / der um ihre geheimſte Vertraulichkeit ſo brünſtig bettlete/ geantwortet/ er würde dißfalls ſeinen Willen nicht erhalten / woſern er ihr nicht zu vor einen eydlichen Verſpruch thäte / daß ſie ſeine Gemahlin werden ſolte.

Dieſer Vorſchlag wolte Anfangs dem Könige nicht eingehen: Darum verhieß er ihr viel andere herꝛliche Sachen / und gab ſo viel zu verſtehen / die Vermählung wurde nicht geſchehen können. Aber ſie wolte ohne dieſe Zuſage / ſich zu nichts verſtehen/

und

und durchauß nicht bewegen laſſen. Gegenſeits ſtachelte ihn ſeine übele Rathgeberin / die ungedultige Liebe / den jenigen Gefährten / oder Aufwarter / der auf der Schild-Wacht ſtunde / und auf ſeine Perſon Acht gabe / herbey zu fordern / und in Gegenwart deſſelben einen Eyd zu thun / Tireſia, Johannis Bidauræ Tochter / ſolte ſein Ehe-Gemahl werden.

Liebe Einfalt! Warum hoffeſt du ſolche hohe Ehre durch Unehre zu kauffen? Warum glaubeſt du doch dem Gelübde / das / in ſo feuriger Hitze leichtfertig abgeleget / nach gebüſſeter Luſt aber / und erkalteter Brunſt / eben ſo leicht vernichtet werden dörffte? Warum traueſt du einer Flammen / die ſo leicht verflattert / als plötzlich ſie iſt aufgefahren. Das Wörtlein Heurath hat bey ſolcher Gelegenheit manche geheyet / und ihrer Wenige nachmahls erfreuet / die ſolcher Geſtalt mit dem ehelichen Band auß Schande herauß geriſſen worden. Aber nichts iſt / das die guten Mägdlein ſo tieff in Verſuchung führet / als eben dieſes Wort / welches die unfürſichtige Tireſia für eine ſtarcke ſteinerne Brücke ſchätzte / und gleich darauf dem erhitzten Könige einen Theil ihres Bettleins einräumete / als ob die Ehe ſchon hiermit richtig / und geſchloſſen wäre / und ſie die Erfüllung derſelben ſo gewiß in ihren Händen / als den König in ihren Armen hätte. Was ſie ſonſt weiter in Geheim mit einander gehandelt / haben nachmahls zween der Tireſien junge Söhnlein geoffenbahret / und herauß gewinſelt / die er aber ehrlich begüterte / Petro ſchenckte er das Schloß Ayerba, und machte Jacobum zum Herꝛn deß Caſtels Xericæ, wie auch vieler andern Oerter bey Valenza, von welchen Oertern ſie auch ihren Zunahmen geführet / darneben Königl. Wapen angenommen / und ſolche mit dem Wapen ihrer Mutter umgeben. So hat

ſie auch der König ſeine recht- und Ehe-mäſſige Kinder genannt / indem er ſeinem letzten Willen ein Vermächtnüß oder Legat, und dieſem eine Clauſul einverleibet/ die ſich mit folgenden Worten anhebt: Item filios meos, Jacobum & Petrum, quos legitimè ſuſcepimus ex domina Tireſia, Ægidii de Bidaura, inſtituimus noſtros hæredes in Caſtris & Villis, quæ & quas dedimus eisdem cum charta, &c.

Als aber die gute Tireſia hernach anhielte / der König möchte Hochzeit und offentliches Beylager mit ihr halten / ward ihm vorgeſchlagen Printzeſſin Eleonora, Alphonſi von Caſtilien Tochter / und durch Geſandten an beyden Seiten ſolche Heurath behandelt. Geſtaltſam ihrer viel dem Könige riethen / und ihn auch endlich überredeten / lieber deß Caſtiliſchen Königs/ als Johannis Bidauræ, Tochter zu heurathen / welche letzte Heurath ſeinem Königl. Stande gantz ungemäß/ jene aber nicht allein reputir- ſondern auch erſprießlicher wäre: Weßwegen er ſeine Legaten nach Caſtilien abgefertiget/ um gedachte Königl. Printzeſſin zu werben. Tireſia, da ihr ſolches zu Ohren kam/ ſäumete nicht/ Einſpruch zu thun/ ſchickte geſchwinde ihre Gevollmächtigte in Caſtilien/ welche eben an dem Tag/ da das Verlöbnüß geſchehen würde / offentlich darwider proteſtiren/ und ankündigen ſolten/ welcher Geſtalt König Jacobus ihr mit Hand und Mund / ja / mit einem leiblichen Eydſchwur/ und gewiſſen Zeugen/ die Ehe verſprochen. Die Abgeordnete richteten dieſe ihre Commiſſion fleiſſig und treulich auß / worüber König Jacobus ſo zornig ward/ daß er Tireſiam trachtete zu fahen/ und wie etliche vermeynen/ gar zu tödten/ dieſe Tireſiam nemlich/ die ihm vorhin ſo tieff im Hertzen geſeſſen/ und zween Söhne gebohren hatte. Alſo gar tyranniſirt Ehrſucht über alle Betrachtungen/

gen/auch offt über die Liebe ſelbſten. Es war ihr aber nicht gelegen/ ſolches Tractament zu erwarten/ ſondern machte ſich bey guter Zeit auß dem Staube/und räyſete/neben einigem Gefolge ihrer nächſten Bluts-Freunde/ auf Rom/ ſandte von dannen dem Könige eine Citation, oder Ladungs-Schrifft/ daß er daſelbſt vor dem Papſt/ ihres ehelichen Anſpruchs wegen/die Sache mit ihr außführen möchte. Man hörete zu Rom beyde Theile/ aber weil es der Tireſia an Zeugen mangelte/ (dann der Kriegs-Knecht oder Soldat von der Leib-Wacht/ welcher bey der eydlichen Zuſage gegenwärtig war geweſen/lebete nicht mehr/) ward ſie Sach-fällig/ und dem König zugelaſſen/ mit der Caſtilianiſchen Prinzeſſin Beylager zu halten/ auß welcher Ehe er auch den Printzen Alphonſum mit der Eleonora erzeuget.

Gleichwie aber König Jacob in dieſem Stuck ſein Gewiſſen und eydliches Verſprechen weit auß den Augen geſetzet/ alſo hat GOtt/ der Oberſte Königs-Richter/ ſolchen Meineyd gleichwol nicht ungeſtrafft gelaſſen/ ſondern ihm allerhand Unruhe und Widerwärtigkeit erwecket. Dann/ nachdem die Heurath ſchon längſt vollzogen/ und der junge Printz Alphonſus allbereit erwachſen/ ſeynd er und ſeine Gemahlin allererſt beym Papſt angegeben/ ſie hätten zu nahe ins Geblüt geheurathet/ und doch darüber keine Päpſtliche Diſpenſation erhalten. Der König vermeynete zwar durch ſeinen Legaten den Papſt zu erbitten/ daß er die Heurath möchte gelten laſſen/ nachdem ſie je allbereit ſo lang vollzogen wäre. Aber Papſt Gregorius wolte durchauß nicht/ man gab zur Antwort: Weil König Jacob die arme Tireſiam betrogen/ (NB. jetzt kunte mans zu Rom ſehen und erkennen/ daß ſie betrogen wäre/ zuvor aber nicht/) folgends

gends die Eleonoram, welche ihm gar nahe verwandt wäre / zur Gemahlin genommen / und hierinn den Apoſtoliſ. Stuhl betrieglich hintergangen / (Wunder! wann der Papſt und ſeine Herren Cardinäle nicht längſt zuvor ſolten gewußt haben / wie nahe Jacobus und Eleonora einander befreundet wären /) als ſolte ſolche Heurath keines Weges durch Päpſtliche Authorität beſtättiget / ſondern Gegentheils hiermit für ungültig erkannt / aufgelöſet / und auf ewig geſchieden ſeyn; Printz Alphonſus aber doch gleichwol für ein ehrliches und Ehe-mäſſiges Kind paſſirt werden / geſtaltſam der Papſt denſelben durch einen offenen Brieff ſelber legitimirte.

Nachdem alſo der Papſt dieſe Ehe zerriſſen / und König Jacobus die Eleonoram auf Päpſtlichen Befehl von ſich geſchafft / hat Printz Alphonſus ſolche ſeiner Frauen Mutter Schimpff und Verſtoſſung ſehr hoch empfunden / wider ſeinen leiblichen Vatter das Kriegs-Schwerdt ergriffen / und gantz Hiſpanien durch die Waffen erſchüttert / biß endlich der Handel zwiſchen Vatter und Sohn gütlich verglichen / und ſamt den Waffen beygeleget worden. Bald hernach iſt Printz Alphonſus mit Tod abgangen / und dem König Jacobo hierauf die Printzeſſin Ardeira (ſonſt von den Spaniern Hioleſia genannt /) ehelich beygeleget / durch welche er ein Vatter vieler Kinder worden / aber doch daneben mit andern Weibern auch noch zween Söhne / Petrum Ferdinandum, und Ferdinandum Sanctium erzeuget / unter welchen Jener vom Vatter die Stadt Ixar, und deß Königs von Navarra Tochter zur Ehe; Dieſer aber die Stadt Caſtro zu eigen bekommen. So groſſe Ehre iſt es vor der Welt / von Königl. Blut erzeuget ſeyn / obgleich die Impffung auf einen wilden Baum / auſ-

ſer

ſer dem Ehe-Garten / geſchehen: Das ſechſte Gebott mag darzu ſagen / was es wolle. Manche Groſſe haben vielleicht eine ſonderbare Edition deß Catechiſmi / darinn es etwan mit Fleiß außgelaſſen.

Das XXIII. Capitul.

Allerhand ſeltzame Exempel gar wunderlicher und merckwürdiger Liebes-Geſchichten.

BEy dieſem nachdencklichen Exempel ließ es Schenck zu dieſem mahl bewenden. Don Gualtero aber nahm das Wort vor ihn jetzo auf / und ſprach: Wir wiſſen auch auß der Erfahrung / was für ſeltzame Würckungen die Liebe hat / aber wo dieſelbe auf Keuſchheit und Tugend erbauet iſt / ſo findet ſie dannoch endlich zur Belohnung ihrer Standhafftigkeit einen ſichern Glücks-Hafen. Hingegen iſt Unredlichkeit und Unzucht der Grund / ſo zerfället das Ober-Gebäu der Liebe gar bald hernach / wie ich ſolches mit etlichen nachdencklichen Exempeln zu beſtärcken über mich nehme. Faſt am Ende der Regierung deß Tyranniſchen Griechiſchen Käyſers Phocæ, zog Cacannus, der Avaren und Hunnen König / wider die Longobarden in Italien / erlegte ihren König Giſulphum mit vielem Volck / und belagerte die Stadt Friaul, da ſich die Königin Romilda mit allen Schätzen aufhielte / und da er ſie nicht getrauete zu gewinnen / ſahe ihn Romilda, wie er einſt um die Stadt ritte / und entbrandte in Liebe gegen ihm / alſo / daß ſie ihm ſagen ließ / wann er ſie wolte ehelichen / wolte ſie ihm die Stadt aufgeben / mit allen Schätzen. Diß nahm der Cacannus an / zog in die Stadt / und lag die erſte Nacht bey der geilen Königin. Am Morgen aber übergabe er ſie zwölff ſtarcken Bäyeriſchen Kriegs-Knechten / ihr die Geilheit vollends zu ver-

treiben / und ſie biß auf den Tod zu ſchwächen / und ließ darnach einen Spieß durch ihren Leib ſchlagen/ und ſie alſo an einen Pfahl ſpiſſen/ zur Straffe/ daß ſie ihres Ehemannes ſo bald vergeſſen / und ihre geile Luſt zu büſſen / ſo eine ſtarcke Veſtung aufgegeben hatte/ darnach raubte er alles/ was in der Stadt war/ führete das Volck gefangen herauß / ſteckte ſie mit Feuer an/ verbrannte ſie in Grund / riß Mauren und alles ein.

Der Romilda Töchtern aber / Appa und Gala, waren züchtiger als die Mutter / dann als ſie gefangen weggeführet wurden / damit ſie ihre Keuſchheit vertheidigten / ſteckten ſie roh Fleiſch von Hünern / Gänſen / und dergleichen / in ihren Buſen / lieſſen es darinnen warm und ſtinckend werden / davon ſie einen ſo üblen Geruch bekamen / daß ſie kein Soldate begehrte anzutaſten. Dieſe beyde Königliche Fräulein ſind hernach verkaufft worden den Schwaben und Bayern / und weil ſie ihre Keuſchheit ſo wol und liſtig vertheidiget / verſorgte ſie GOtt endlich noch gar wol/ daß die Appa einen Schwäbiſchen/ die Gala aber einen Bayeriſchen vornehmen Printzen und Herrn zur Ehe bekommen.

Jene Frantzöſiſche Jungfrau muſte ihre geile Liebes-Brunſt auch rechtſchaffen büſſen: Als der tapfere Admiral Robert Vall von Franciſco I. Könige in Franckreich Anno 1534. mit einer ſtattlichen Flotte / Neu-Franckreich zu finden / abgefertiget wurde/ nahm er unter andern auch eine ſehr ſchöne Dame / ſeine Befreundin mit ſich zu Schiffe; unter wehrender See-Reyſe aber ward einer von Adel in ihre Schönheit entzündet / fand auch bey ihr eine ſolche Gegen-Liebe / daß ſie gar genaue Freund- und Bekandtſchafft mit einander pflegten / und zwar vermittelſt

telſt einer kupleriſchen Magd / die allzeit auf der Wache ſtund / biß endlich eine Schwängerung erfolgte / und der hohe Leib dieſer Dame ihre unziemliche Liebe Jedermann offenbahrte / darüber entrüſtet ſich der Admiral, als ihr Vetter / über alle maſſen ſehr / diſſimulirte doch aber ſeinen Zorn und Eyfer ſo lange / biß man mit der Flotte an die ſo genannte Teuffels-Inſel / (l'Isle des Diables,) kam / und anländete / da befahl er / man ſolte dieſe ſeine Muhme ſamt ihrer Magd ans Land ſetzen / mit Vermelden / daß diß der Orth ſey / da ſie ihre ſelbſt verurſachte Schande büſſen ſolte. Ließ ihr hierneben ein wenig Proviant / und 4. Feur-Röhre ſamt Kraut und Loth mitgeben / ſich damit der wilden Thiere zu erwehren / zu welcher ſich dann guthwillig ihr Liebſter auch begab / und alſo in einer Stunde / auß der ſüſſeſten Liebes-Vergnügung und guten Geſellſchafft / in die aller-unglückſeeligſte Einſamkeit ſich verſetzte. Mit was für Thränen dieſe elende Dame an das Land außgeſtiegen / iſt leicht zu erachten / ſintemahl es ein wilder Orth war / und muſten dann dieſe drey Perſonen / weil ſonſt kein Menſch mehr auf der Inſul wegen der teufliſchen Geſpenſte zu befinden / anfangen ein Hütlein von Gepüſchen zu bauen / lebten von den wilden Thieren / die ſie erſchoſſen / hatten weder Saltz noch Brodt / und wurden hierüber von Geſpenſtern ſchrecklich gequälet / als nun die Zeit heran kam / daß dieſe elende Frau ihres Kindes genäſen / und mit Schmertzen wieder von ſich geben ſolte / was ſie mit Wolluſt empfangen hatte / ſtarb ihr Buhle / der von Adel / als der für Wehmuth ſich zu tode gegrämet / weil er immer auf Ankunfft anderer Schiffe / aber gantz vergebens / gewartet. Nachdem ſie nun alſo in dem allergröſſeſten Elende und Leydweſen

das Kind bekommen/ und ſelbſt/ mehr mit Thränen/ als Waſſer getaufft hatte/ als die nun mit der Magd gar alleine war / raffte darauf im 16. Monat auch der Harm todt dieſe ihre eintzige Geſellin hinweg/ der folgte darauff auch das kleine ſehr übel gewartete Kind / daß ſie alſo gantz alleine/ nichts als weiſſe Bären und andere grimmige Thiere / abſonderlich aber die abſcheulichſten Teuffels-Larven um ſich hatte. Dieſer Zuſtand währete mit ihr zwey gantzer Jahr und fünff Monat / biß ſie endlich durch ohngefährliche Ankunfft vorbey-fahrender Schiffe erlöſet/ und wieder in Franckreich gebracht wurde.

Dieſe Straff war Zeitlich / aber folgende ziehet die Ewigkeit nach ſich. Anno 1594. kam der leydige Satan zu einer Jungfrau in der Lauſnitz im Bautziſchen Kreyſe gar unverhofft in Geſtalt eines alten Weibes / und bat dieſelbe / im Namen eines groſſen Herꝛn / der ſie freundlich grüſſen lieſſe / und ſich in einem Buſche / nicht weit von dem Adelichen Hauſe dieſer Jungfrau gelegen / aufhielte / ſelben zu beſuchen; mit ſtattlichen Verheiſſungen / daß er ſie ſehr reich machen/und ihr geben wolte / was ihr Hertz nur wünſchen und begehren würde / und damit ſie nicht daran zu zweiffeln hätte / hieng dieſes Teuffels-Geſpenſte der Jungfrauen eine groſſe güldene Kette/ im Namen dieſes groſſen Herꝛn / um den Hals. Die Jungfrau verwunderte ſich / und erſchrack auch zugleich / indem ſie ſahe / daß dieſes Weib an ihren Füſſen groſſe Klauen hatte / und ſchlug darauff das Zeichen deß Kreutzes Chriſti vor ſich / darauff verſchwand das Weib / und die güldene Kette verwandelte ſich alſobald in ſchwartze Kohlen / die fielen auf die Erde. Darauff ward die Jungfrau todt kranck/ daß man genau das Leben noch bey ihr geſpühret hat.

Uber ein viertel Jahr / kommt das Weib zum andern mahl in voriger Geſtalt / grüſſet ſie noch einmahl im Namen deß groſſen Herꝛn / und præſentiret ihr guldene Arm-Bånder / und andere ſchöne Kleinodien / hält bey ihr abermahls an / zu dem Herꝛn in Buſch zu ſpatzieren / mit groſſer Verheiſſung / es werde ſie nicht gereuen / ſie ſolte ſehr reich werden / und viel Geldes und Gutes bekommen. Als ſich nun die Jungfrau deſſen abermahl geweigert / das Geſchencke nicht annehmen wollen / und ſich wiederum mit dem Zeichen deß Kreutzes bezeichnet / iſt das Weib auch abermahl plötzlich verſchwunden. Die Jungfrau aber wird zum andern mahl wiederum gefährlich kranck / und ligt / wie zuvor / 8. Tage zu Bette / alſo / daß die Eltern groß Jammer an ihr gehabt haben.

Noch über ein viertel Jahr kommt daſſelbe Weib zum dritten mahl / und hält / wie zuvor / bey der Jungfrau an / den groſſen Herꝛn zu beſuchen. Aber / als ſie ſich deſſen wiederum geweigert / låſſet ſich das Weib vernehmen / die Jungfrau ſey nicht recht getaufft / und könne demnach nicht ſeelig werden. Gibt auch vor / ſie ſey von GOtt zur Seeligkeit nicht verſehen worden / und wil ihr ein Buch geben / in welchem ſie fleiſſig leſen ſolte / da würde ſie befinden / daß ſie zur ewigen Seeligkeit nicht verſehen / ſondern ewiglich von GOtt verſtoſſen ſey. Derowegen ſolte ſie ſich dem groſſen Herꝛn mit Leib und Seele ergeben / der würde ihr alles auf Erden verſchaffen / was ihr Hertz nur wünſchen und begehren wurde / als ſie ſich aber deſſen wiederum geweigert / iſt ſie abermals in eine gefährliche Kranckheit gerahten / dabey ſie groſſe Hertzens-Angſt empfunden / und täglich mit allerhand böſen und verzweiffelten Gedancken / als feuri-

feurigen Pfeilen deß Böſewichts / angefochten worden. Es hat aber ihr Herr Vatter darauff an Herrn Nicolaum Blumium damahligen Predigern zu Dohna geſchrieben / in dem ſelbiger gemelte Jungfrau getaufft hatte / welcher ſich zu ihr gemacht / nebenſt noch einem Geiſtlichen / und durch fleiſſiges Beten und Zureden / dem böſen Geiſte durch GOttes Gnade gesteuret / daß er ſie darauff hat ferner müſſen zufrieden laſſen.

Ricardus Argentinus, und der Engliſche Chronick-Schreiber Rogerus melden / es ſey ein Soldat auf der Inſul Deyſa in ein Jungfrau / nach deren Namen die Inſel hernach genannt worden / mit Liebe entbrannt / habe aber / Zeit ihres Lebens / ſeinen Willen von ihr nicht erhalten / noch deß Ihrigen mächtig werden können. Nachdem ſie aber geſtorben / habe er mit dem todten Leichnam ſeine Schande getrieben / ſich auch damit gerühmet / gleich hätte er eine gewaltige Ritter-That verrichtet / und einen groſſen Lorbeer-Krantz verdienet / oder eine ungemeine Glückſeeligkeit erlangt. Was ich / ſagte der geile Böſewicht / mit der Lebendigen nicht thun können / das habe ich mit der Verſtorbenen gethan. Gleich darauff iſt der Teuffel in den Todten-Cörper gefahren / und hat auß demſelben alſo geantwortet: Siehe! du haſt in mir einen Sohn gezeuget / und wann derſelbe nun gebohren wird / wil ich ihn zu dir bringen. Nach 9. Monden hat der Teuffel eine Mißgeburt zu dem Soldaten gebracht / ſprechende: Siehe! da haſt du deinen Sohn / welchen ich mit dir getragen / und du erziehlet haſt. Schneide ihm den Kopf ab / und hebe dir ſelbigen fleiſſig auf. Denn wann du deinem Feinde obzuſiegen / und ihm ſein Land zu ruiniren begehreſt / ſolt du das Antlitz deß abgeſchnit-

geſchnittenen Haupts aufdecken / und gegen deinen Feind oder deſſen Land kehren / ſo werden ſie gleich unten ligen / und Noth leyden. Wann du aber nachlaſſen wilſt / ſie zu verfolgen / ſo decke das Angeſicht wieder zu; alsdann wird das Unglück und der Jammer bey ihnen aufhören/ welches auch alſo geſchehen. Nach langer Zeit verheyrathet ſich der Kriegsmann/ und wird von ſeinem Weibe vielmahls gefraget / durch was für Kunſt oder Liſt er doch immermehr ſeine Feinde alſo glücklich überwinde/ohne Gewöhr und Völcker? welches er doch nicht entdecken wollen. Als aber eines Tages der Kriegsmann nicht daheim/ kommt ſie ihm bey die Truhen / darinnen ihres Vermuthens das Geheimnüß müſſe verborgen ligen/und findet allda das abſcheuliche Haupt / gehet alſobald damit fort / und wirfft es ins Waſſer.

Pfuy ſolcher ſchändlichen Liebe / ſprach Quintana, wiewol ſolches mehr eine Brunſt / die der Menſch offt mit dem tummen Vieh gemein hat / als eine Liebe kan genennet werden/ deren faſt zu vergleichen iſt die allzu närriſche Liebe / da einer in eine Perſon gantz ungleichen Standes / auch wol in eine ſolche / die keiner Liebe würdig/ oder gar in lebloſe Creaturen ſich verliebet. Julius Capitolinus beſchreibet unter andern eine merckwürdige Begebenheit / welche ſich mit Fauſtina, der Tochter Antonini Pii, und Käyſers Marci Aurelii Antonini Philoſophi Gemahlin / zugetragen / dieſe hatte ſich in einen Fechter oder Ringer / (welches ſtarcke Leute ſind/ die öffentlich in den Schauſpielen vor allem Volck zu kämpffen und zu ringen pflegten/) ſo ſehr verliebet/ daß ſie auß hitziger Begierde und grauſamen Verlangen bey demſelben zu ſeyn / ſchier von Sinnen kam / und alſo auß böſer Luſt / die ſie zu demſelben trug / in äuſſerſte Le-

bens-Gefahr gerirthe / maſſen ſolches Feuer alle ihre Kräfften und Fleiſch bey nahe verzehret hatte; als dieſes ihr Gemahl/ Käyſer Marcus Aurelius, vernommen / ließ er (ungeachtet er ſelbſten ein Gelehrter / hochverſtändiger Herr und trefflicher Philoſophus war / weit und ferne eine groſſe Anzahl Medicos, Aſtrologos, Chaldæer und andere in vielen Künſten erfahrne Leute zuſammen fordern / um ſich bey ihnen Raths zuerhohlen/ und einige Hülff-Mittel zuerlangen / wie ſeiner Gemahlin möchte geholffen werden/ aber nach vielen Rathſchlägen ward endlich geſchloſſen / daß man den Fechter in welchen ſich die Käyſerin Fauſtina ſo häfftig verliebt hätte / heimlich tödten/ und ihr von deſſen Blut unwiſſend zu trincken geben ſolte / und nach dem ſie ſolches getruncken / ſolte ihr Ehe-Herr der Käyſer mit ihr der Ehelichen Beywohnung pflegen; dieſes Remedium nun gerieth über die maſſen wol/ in dem die Käyſerin/ ſolche böſe Affecten und Begierden alſobald verlohr/ alſo daß ſie faſt nimmer an den Fechter gedachte. Und meldet die Hiſtoria ferner / daß durch ſolche Beywohnung / welche dazumahlen der Käyſer mit der Fauſtina gepflogen / nachmals Antonius Commodus ſey gebohren worden / der dann ein ſo blutgieriger grauſammer und laſterhaffter Menſch geworden / daß er mehr dem Fechter / deſſen Blut ſeine Mutter vor deſſen Empfängnüß getruncken / ähnlich geweſen/ und nach geartet / als dem Käyſer / deſſen leiblicher Sohn er doch war / welches dann zweiffels ohne von der ſteten und groſſen Einbildung der Fauſtinæ herrührete/ dann er ſtets mit Fechtern / Spitzbuben und leichtfertigem Huren-Geſinde umgieng / ſetzte auch ſolche Purſch / als er hernach Käyſer geworden / in die vornehmſten Ehren-Aempter. Die Griechiſche und Arabiſche

Medici

Medici und Aertzte / zehlen die Liebes-Kranckheit unter andere ſchwere Kranckheiten deß Leibes/ordnen und ſetzen auch darfür viel und mancherley Remedia oder Hülff-Mittel. Cadmus Mileſius, wie Suidas in ſeinen Collectaneis erzehlet/ſchriebe deßwegen ein abſonderliches Buch / von dergleichen Remediis, wordurch ſolche Liebes-Kranckheit vertrieben und curiret werden ſolle. Ovidius meldet auch unterſchiedliches hiervon in ſeinen Büchern. Unter andern Remediis oder Artzney-Mitteln nun ſo die Medici hierüber geben / iſt dieſes nicht das Geringſte / daß man dem Verliebten einige ſonderbahre Amt-Geſchäffte/oder Verrichtungen / ſeine Ehre und Nutzend betreffend auftragen und anbefehlen ſolle / damit das Gemüth in dem es von allen Seiten occupirt und beſchäfftiget iſt / von ſolcher Vanität und thörichten Einbildung / ſo ihn plaget / abgewendet werde. Jngleichen melden ſie / man ſoll eine ſolche verliebte Perſon / mit andern unterſchiedlichen Weibs-Bildern inZuſammenkunfften practiciren und converſiren laſſen / ſo werde ſie ihr deſto ehe ſolche ſeltzame Gedancken wiederum außbilden können. Plinius meldet / es helffe wieder ſolche unſinnige Liebes-Brunſt / ſo man über den Patienten oder Verliebten / den Staub wor innen ſich ein Maul-Thier gewältzet hat / ſtreuet. Die Medici lehren auch / wie man mercken und erkennen kan / ob / und in was vor eine Perſon / man verliebet / und bemercken eben dieſe Regul / deren ſich Eraſiſtratus, Königs Seleuci in Syrien Leib-Medicus, wegen der unziemlichen Lieb Antiochi gegen ſeine Stieff-Mutter Stratonicam gebrauchte / ſagend: Man ſolle dem Verliebten den Puls fühlen / und in deſſen viel und mancherley Namen / (ſonderlich aber derer Perſonen ſo man in Verdacht hat /) langſam nacheinan-

der

dernennen / ſo dann der Patient oder Kranck-Verliebte / den Nahmen der jenigen Perſon/ die er liebet/ hören wird/ſolle der Puls etzliche geſchwind- und ſtärckere Schläge als er ſonſt pfleget / thun / und auf dieſe Weiſe werde man wiſſen zuerkennen / welche Perſon der Krancke liebe. Sie melden auch noch viel andere Kenn-Zeichen / wordurch man erkennen kan/ ob einer verliebt ſey oder nicht/ welche ich aber/ weilen ſie ohne das meiſtentheils bekannt seyn / zu erzehlen unterlaſſe.

Aber damit ich wieder zu meinem Zweck komme/ ſo ſchreiben unterſchiedliche glaubwürdige Hiſtorici, und haltens für eine gewiſſe Geſchicht / daß Weyland in der Stadt Athen ein Jüngling von Adelichem beruffenem Geſchlecht und groſſes Vermögens / als er ein von Marmorſtein / künſtlich gearbeitetes und wol formirtes Bild / (Statua bonæ Fortunæ, oder die Bildnüß deß guten Glückes genannt /) welches auf einem öffentlichen Platz in Athen ſtunde/ mit ſonderm Fleiß betrachtete / ſich dermaſſen in daſſelbige verliebt habe / daß er nimmer von dem Orth/ allwo es ſtunde / hinweg gehen kunte / er umfieng und hertzete es dann zuvor; er redete mit demſelben allezeit gantz liebliche und holdſeelige Wort/anders nicht als wann es eine lebendige Jungfrau wäre/ und war die Zeit über / in welcher er von dem Bilde abweſend war / allezeit traurig und betrübt/ es nahmen auch endlich ſolche ſeine thörichte Paſſiones dergeſtalt überhand / daß er den Senat zu Athen anlieffe / und mit Verſprechung einer groſſen Summa Geldes / bittlich anſuchte / daß man ihme doch die Gnade wolte wiederfahren laſſen / und ihme ſolch Bild in ſeine Behauſung zu nehmen erlauben. Als aber dem Rath ihrer Authorität entgegen zu seyn däuchte / eine

Statuam publicam, oder allgemeine Bildnůß-Såulen / zu verkauffen / und ihme ſolche ſeine thôrichte Bitte abſchlugen / gerieth der Jůngling hierůber in ůber groſſe Traurigkeit / ja es war ſolche ſeine Liebe ſo gar nårriſch / daß er zu ſolchem Bild gieng / und es mit ſchônen Kleydern / vielen Kleynodien und einer gůldenen Kron von groſſem Werth zierete und verehrete / bliebe ſtets bey demſelben und betrachtete es ohne aufhôren / und in ſolcher Thorheit beharrete er lange Zeit; weilen aber endlich der Rath daſelbſt dieſe ſeine Fantaſey nicht långer leyden kunte / ihn von ſolchem Bild hinweg ſchaffte / auch ſolches ferner zu beſuchen verbott- / bekůmmert er ſich dermaſſen darůber / daß er / nachdeme er bitterlich geweinet / an ſich ſelbſt hand legte / und ſich / als derwegen ſolcher Lieb gantz blind und unſinnig / entleibete. Dieſes iſt in Warheit ein wunder-ſeltzamer Fall geweſen; ſo aber dasjenige wahr iſt / was man von König Xerxe ſchreibet / welches auch ſehr viel Authores affirmiren und behaupten / übertrifft es fürwahr nicht nur dieſe / ſondern alle andere Thorheiten der Welt: Man ſagt es habe ſich ermelter König / in einen ſehr wol bekannten Baum / der Ahorn-Baum genannt / verliebet / auch ſelbigem ſolche Liebe erwieſen und dermaſſen gepfleget / anders nicht / als ob er ein ſchônes und vollkommenes Weib geweſen wåre. So nun dieſes unter den vernůnfftigen Menſchen mag vorgangen ſeyn / ſo iſt es deſto leichter zu glauben / dasjenige / was man von den unvernůnfftigen Thieren ſchreibet / daß ſie nehmlich ſich in unterſchiedliche Manns- und Weibs-Bilder verliebet / zumahlen weil ſolches vornehme und beglaubte Authores beſchreiben: Als von Glauco dem Cithariſten / welcher von einem Widder oder Hammel dermaſſen geliebet wurde / daß ihn ſelbiger niemah-

niemahlen verließ; ingleichen von einem Lacedæmoniſchen Knäblein / welches auch von einem Kranich ſo ſehr geliebet worden. Von den Delphinen (oder Meer-Schweinen /) beſtättigen alle Authores, ſo hiervon ſchreiben / daß ſie ſich ſehr in die Menſchen zu verlieben pflegen / und Ælianus in ſeinem Buch de Animalibus, erzehlet eine ſehr wunderbahre und merckwürdige Begebenheit / von einem Delphin, welcher / an einem Meer-Hafen / an deſſen Ufer mehrmahlen / etzliche Knäblein umzulauffen und mit einander zu ſpielen pflegten / ſich in eines derſelben / und zwar in das Schönſte verliebete / und ſo offt er ſelbiges ſahe / nahete er ſich an das Ufer / und ließ ſich ungeſcheuet ſehen. Anfangs nun fürchtete ſich das Knäblein / und lieff vor ihme / als aber der Delphin ſolches von Tag zu Tag alſo triebe / und auf unterſchiedliche Weiß / einige Zeichen der Liebe gegen das Knäblein verſpiehren ließ / nahm dieſes / nach dem es durch das Schmeicheln deß Delphins ſicher gemacht worden / endlich das Hertz / lieff und ſchwamme gegen demſelben / biß es ſich gar auf deß Delphins Rücken ſetzte / der es dann offtermahlen ein ziemliche Zeit auf dem Meer herum führete / biß er an dem Knäblein merckte / daß es abſitzen und wieder ans Land wolte; mit ſolchem Spaß und Kurtzweil / brachten ſie viel Tage zu / da ſich dann jederzeit der Delphin an dem Ufer præſentirte und ſehen ließ / biß ſich es letztlich zutrug / daß als beſagtes Knäblein alſo nackend auf dem Meer herum wanderte / ſtach es ſich in deme es ſich zu rechte ſetzen oder anhalten wollen / auß Unachtſamkeit / in einen ſcharffen Stachel von deß Delphins Floſſen / dermaſſen in den Bauch / daß es von ſolcher gefährlichen Wunden alſobalden in dem Waſſer den Geiſt aufgab; da der Delphin das Blut

ſahe/

ſahe / und vermerckte / daß das Knäblein todt auf ſeinem Rücken lag / kehrete er ſchleunig rückwerts gegen dem Land / und gleichſam nicht anders / als wolte er ſich wegen begangener Ubelthat ſelbſt ſtraffen / ſchoß er mit groſſer Behendigkeit / auß dem Waſſer ans Land / lifferte das todte Knäblein / welches er ſo lieb als ſich ſelbſt hatte / ſo gut er kunte / und blieb auch alſo vor Leyd darbey todt ligen.

Eben diſe Begebenheit erzehlet auch Plinius, und ſetzet noch mehrere Exempel, von den Delphinen hinzu / als welche eine ſolche Lieb und Freundlichkeit gegen die Menſchen getragen/ abſonderlich aber meldet er von einem andern Delphin, zu den Zeiten Käyſers Octaviani, welches auf eben dergleichen Arth mit einem Knäblein / an dem Ufer deß Meers bey Puzzuoli verfahren / da dann ſo offt ihme das Knäblein Simon zurieff / (dann mit ſolchen Namen wollen ſie genennet werden / erkennen auch denſelben alle wunderbahrer Weiſe nicht anders/ als ob ſie Menſchen-Verſtand hätten / Vide Plinium lib. 9. cap. 8. es ſchreiben auch andere Authores, daß man ſie mit dieſem Namen auß der Tieffen an das Ufer herzu locken könne /) kam der Delphin an das Ufer / das Knäblein aber ſetzte ſich auf deſſen Rücken/und ward alſo von ihme auf dem Meer herum getragen/ ſo lange es Luſt hatte / und zwar ohne Gefahr / dann er ſeine Stachel oder Floß-Federn gleichſam als in einer Scheiden verwahrete / damit der Knab ſich nicht daran ritzen oder verletzen möchte / und ſolches ſo lang/ biß er denſelben wieder an das Land ſetzete/und ſchreibet Plinius ferner / daß als hernach ſolches Knäblein an einer Kranckheit geſtorben/habe der Delphin, nachdem er viel Tage nacheinander an den gewöhnlichen Ort kommen / und offt beſagtes Knäblein nimmer

ſehen

ſehen können / auß ſehnlichem Verlangen und Wehmuth den Geiſt aufgegeben.

Das XXIV. Capitul.

Lobrecht iſt in ſeiner Liebe unglücklich. Was die edelſte Liebe ſey. Zeileri Send-Schreiben werden gelobt. Quintana und ſeine Geſellſchafft leiden Noth / und kommen in deß See-Raubers Garzella Gewalt.

ALs Quintana hiemit ſchloſſe / ergriffe ihn Lobrecht bey der Hand / und ſprach: Ach mein Herr / ihr redet mir zwar viel von der Liebe vor/ aber alles zu meiner Deſavantage, gebet mir vielmehr ein Mittel / welcher Geſtalt ich entweder die Alcaſſir zur Gegen-Gunſt bewegen / oder mein Hertz von der Liebe gegen ſie bald möglichſt befreyen möge. Der tapffere Caſtilianer ergriff hierauff deß Patienten Hand / und nachdem er dieſelbe getrucket / ſprach er: Mein Hertzens-Freund / daß die Alcaſſir keine Liebe zu euch tragen / daran handelt ſie ſehr löblich / dann ihr Hertz bleibet dem Grafen von Matuſientos annoch ergeben / und ich würde ſie tadeln / wann ſie / ohne von demſelben vorher gründlichen Bericht ſeiner Liebe wegen einzuhohlen / euch ihr Hertz zugewandt hätte / alſo müſſet ihr ſo lange in Gedult ſtehen / biß wir den Rotalino wieder finden / iſt ſie dann von demſelben abſolviret / ſo wollen wir alle mit einander darzu contribuiren / daß eure Liebe in ihrem Hertzen Ancker werffen möge. Was ſoll ich aber inzwiſchen anfangen? forſchete der ungedultige Patient. Dem Quintana lachendes Mundes antwortete: Wann es euch an der Alcaſſir gäntzlich mißglücken ſolte / ſo thut ihr am beſten/daß ihr ſchnur ſtracks nach Oeſterreich wieder abreyſet / dann bey uns pfleget man zu ſagen:

Abſentia

Abſencia enemiga de amor, quan lexos delajo, tan lexos del Coracon: Die Abweſenheit iſt der Liebe Feindin / und ſo weit man auß den Augen / ſo weit iſt man auch vom Hertzen. In Oeſterreich könnet ihr alsdann bald Gelegenheit zu einer andern Liebſten bekommen / dann heiſſets: Amores nuevos olvidan viejos: Die neue Liebe machet der Alten vergeſſen.

Sirinca, die nicht gerne weit von ihrem Gualtero war / hatte dieſem Diſcurs lange Zeit zugehöret / als aber Quintana dieſes mahl beſchloſſe / ſprach ſie: Ihr lieben Hertzen / eure Reden zielen auf lauter unbeſtändige Welt-Liebe. Laſſet uns vielmehr von der Liebe zu unſerem Nächſten etwas reden / dann die jenige die ihrem Nächſten in ſeiner Noth hülffreiche Hand leiſten / die haben eine rechtſchaffene Liebe erwieſen / nehmlich auß reinem Hertzen / welche Reinigkeit beſtehet in Suchung der Ehre GOttes / und Nutzen deß Nächſten / machet die Gutthätigen etlicher maſſen GOtt gleich / in dem ſie / ſo viel an ihnen iſt / GOtt nachfolgen / und werden auch die / ſo wir in dieſer Welt geliebt / am Jüngſten Tage unſerer Wolthätigkeit Zeugnüß geben / und dergeſtalt uns aufnehmen in die Ewige Hütten / ja Chriſtus ſelbſten wird die Werck unſerer Liebe / als ihme erzeigt / rühmen. Welches dann das Gericht GOttes / ſo an ihm ſelbſt gar erſchröcklich / uns nicht allein leydenlich / ſondern auch hoch erwünſcht machen wird / und daher dieſe Urſache die Gegen-Liebe in uns zu erwecken / die Allerwichtigſte iſt. Dann niemand iſt / der nicht in dem beſagten gerechteſten Gericht / einen günſtigen Richter zu haben wünſchen ſolte. Was iſt aber für ein gröſſere Anzeig der Göttlichen Gnade / als wann wir wiſſen / daß der Richter ſelbſten der Gutthätigkeit Zeugnüß geben wird? Wer derowe-

gen Zeugnüß ſeiner guten Wercke / nicht allein in ſeinem Gewiſſen / ſondern auch bey andern hinterlegt hat / der darff ſich nicht förchten / ſondern kan den gedachten Vergeltungs-Tag mit Verlangen und Freuden erwarten. Hergegen derjenige / ſo ſeinen Nächſten nicht liebet / kein ruhiges Gewiſſen hat / und ſich immer vor dem Jüngſten Tag förchten thut. Es decket auch die Liebe gegen dem Nächſten / wann man ihme / nach allem Vermögen auch mit eigner Gefahr beyſpringet / ſein Leben errettet / und ihm von den habenden Gütern / alles gutes erzeiget / die Menge der Sünden zu / in deme ſie die Fremde erträget / dem Nächſten ſolche nicht auffrupfft / ſondern in Gedult / Mitleyden mit den Irrenden hat / und ſo viel es Amts / und Gewiſſens halben geſchehen kan / aufs Beſte außleget / auch / fürs Ander / ſeine eigene Fehler durch darauff folgende Tugenden / verbeſſert. Dann wann man das Leben zum Guten ändert / ſo wird die Gedächtnuß der alten Sünden / und Ubertrettung / außgetilget / und ſolche Lieb muß beſtändig ſeyn / und immerdar wären / dann es eine andere Gelegenheit damit / als mit ſonſten einer Schuld / hat; welche / wann ſie einmahl bezahlt worden / man nicht wieder fordern ſoll: Sondern dieſe deß Nächſten Lieb iſt eine Natürliche Schuld / die nimmer / ſo lang das Leben wehret / abbezahlet werden kan: Und je mehr man daran erlegt / je mehr wird ſolche vermehret. Daher diejenigen ihren Nächſten nicht lieben / ſo zu lieben auffhören; welches gemeiniglich die jenigen thun / die ihren Neben-Menſchen / wegen eines Genuſſes / lieben; wann aber ſolcher hinweg / auch die Liebe bey ihnen erkaltet / die rechte Liebe aber / welche die Menſchen unter ſich ſelbſten / und den Menſchen mit GOtt vereiniget / wäret /

wie geſagt / biß in den Tod / auch nach demſelben / dann wann in jenem Leben die Hoffnung/ und Glaube/ aufhören / ſo wird doch noch eine Liebe unter den Auſſerwehlten ſeyn. Und ſolche rechtſchaffene Liebe iſt nicht nur den Würdigen / und Freunden/ ſondern auch den Unwürdigen / und Feinden / zuerzeigen; gleich wie der himmliſche Vatter ſeine Sonne ſcheinen läſſet über Fromme / und Böſe; und der H. Stephanus auch für ſeine Feinde gebetten hat.

Dieſer Diſcurs gefiel allen Anweſenden über die Maſſen wol/ und forſchete Quintana, womit ſie doch in Fez ihre Zeit vertrieben/ und in was für Büchern ſie geleſen hätte. Sirinca gab zur Antwort / daß ſie dieſen Diſcurs von der Liebe deß Nächſten in deß hochgelährten Herꝛn Zeilers Send-Schreiben geleſen: Dieſes Buch / ſprach ſie/ liebe ich als ein güldenes Kleinod / und finde ich ſo viel herꝛlicher Materie darinn / daß ich die jenige vor einfältig halte / die ſolches Buch nicht unter ihren Büchern haben. Schenck gab ihr Beyfall / in dem er ſagte: Ihr habt wol geredt/edle Sirinca, in Teutſchland wird man auch nicht leicht eine Bibliothec, ſo klein ſie auch immer ſeyn wird / antreffen / darinn dieſes herꝛliche Buch mangeln ſolte / zumahl / da es vor wenigen Jahren durch gelährte Leute revidirt/vermehret/und in der berühmten Reichs-Stadt Ulm von neuem aufgelegt/ und in einer ſchönen Schrifft und præſentablen Format herauß gegeben iſt. Ich muß es geſtehen / Herꝛ Zeiler iſt dieſem Verleger / Matthäo Wagner / auch nach ſeinem Tode einen Gratias ſchuldig / daß derſelbe ſeine Epiſtoliſche Schatz-Kammer gleichſam von neuem wieder gebohren hat / ich gebrauche es auch insgemein/ als mein nutzliches Hand-Buch/ und finde ich von allerhand Materien / die in der gan-

tzen Welt immer fürkommen mögen / ſattſame und gründliche Diſcurſe darinnen / hat alſo die edle Sirinca an dieſer Schatz-Kammer einen ſtätigen und höchſt-nützlichen Zeit-Vertreiber gehabt.

Zu dieſem mahl ſchied die Compagnie hiemit von einander/und Lobrecht wuſte ihm deß Quintana Worte auch dergeſtalt zu Nutz zu machen / daß er ſich der Alcaſſir allgemach entſchlug / und das Liebes-Feuer gegen ſie in ſeinem Hertzen allgemach außlöſchete. Inzwiſchen ſchwebeten ſie zwiſchen Himmel und Erden auf einer ziemlich ungeſtümmen See/und ob ſie gleich in 5. Tagen die Spaniſche Küſt zu erreichen / und zu Gibraltar oder zu Mallaga außzuſteigen gäntzlicher Hoffnung lebeten / bließ ihnen doch ein beſtändiger Nord-Oſtwind ſo ſtreng entgegen / daß ſie dardurch von Spanien je länger je weiter abgetrieben wurden. Endlich lieff er gar ins Oſten / und ward ſo ſturmiſch / daß er ſie gar durch die Straſſe von Gibraltar auß dem Mittelländiſchen in das groſſe Atlantiſche Welt-Meer hinein warff / wobey ihnen allerſeits nicht gar wol zu Muth war.

Einmahl hatten ſie das Vor-Gebürge S. Vincent im Geſichte / aber / wie ſie ihnen die beſte Hoffnung machten / nicht weit von dannen etwann einen Portugalliſchen Hafen zuerlangen / da lenckete ſich der Wind / und warff ſie mit groſſer Ungeſtümmigkeit weiter nach Weſten. Das Schiff bekam damahl etliche harte Stöſſe auf einer Sand-Banck / wannenhero ſie ſich eines jämerlichen Schiff-Bruchs beſorgen muſten / auß welchem ſie zwar annoch durch eine glückliche groſſe Welle gerettet und ins hohe Meer geworffen wurden / aber das Steuer-Ruder war zerbrochen / und an der rechten Wand hatte das Schiff ein groſſes Loch bekommen / wodurch das

Saltz-

Saltz-Waſſer mit aller Gewalt hinein trunge. Sie bemühheten ſich zwar allerſeits gar ſehr / das Loch zu ſtopffen / aber es mangelte ihnen an Materialien / weßwegen ſie nach Madera zu lauffen entſchloſſen / unter Weges aber kam ein groſſes Schiff von der Land-Seiten heran auf ſie loß / zu welchem ſie ſich nichts gutes verſahen. Es war ein Spaniſches Bauwerck / aber die Perſonen darauff / ſo viel man durch ein Perſpectiv abnehmen kunte / trugen keine Spaniſche Kleyder. Ob man gleich in den Flaggen das Spaniſche Wappen fliegen ſahe. Quintana und ſeine Geſellſchafft waren bemühet / dieſem verdächtigen Schiff zu entgehen / und ihm auß den Augen zu entrinnen / aber jenes ſetzte noch 3. groſſe Seegel bey / und ſeegelte / wie ein Vogel.

Gegen den Abend war es nur 2000. Schritte von ihnen / weil aber zu dieſem mahl eine tunckele Nacht einfiel / unſere Geſellſchafft auch keine Nacht-Laterne auffſtecken ließ / verlohren ſie einander dergeſtalt / daß am folgenden Morgen keines das andere mehr ſehen kunte. Damahl waren dieſe wegen ihres eingelauffenen Waſſers ſchon in ſolcher Noth / daß ſie den groſſen Booth außzuwerffen / und ſich darinn zu ſalviren bemühet waren / wie ſie ihn aber kaum aufs Waſſer gebracht / da kam eine ſtarcke Welle / und riſſe das ſchwache Stricklein / woran er befeſtiget war / entzwey / und führete ihn See-werts hinein. Alſobald ſtieg der Tituaniſche Capitain mit 18. ſeiner Matroſen in den kleinen herab gelaſſenen Booth / vorgebend / daß er den Gröſſern wieder herbey hohlen wolte / aber wie ſie kaum vom Schiff abgeſtoſſen / da ruffen dieſe / ſie möchten ſich nur auf keinen Booth verlaſſen / als darinn ſie ſelber ihr Leben zu ſalviren gedächten. Euch Chriſten-Hunden aber / rieff der

Capitain/ wünſche ich einen ſchleunigen Tod in Abgrund deß Meers / dann das Schiff wird über eine oder etliche Stunden nicht mehr den Bohrt über Waſſer halten können.

Die überauß groſſe Untreu dieſes grauſamen Barbarn / gieng unſern Cavalliern ſehr zu Hertzen / aber was ſolten ſie machen? ſie griffen geſammter Hand zum Werck / ſchöpffeten was ſie kunten / und weil ihre Noth allen Augenblick gröſſer zu werden begunte / wünſcheten ſie / daß das jenige Schiff / für welchem ſie Geſtern gelauffen / jetzo nur ankommen möchte. Sie wolten ſich demſelben gar willig ergeben/ es ſey gleich Feind oder Freund. Etwa 2. Stunden nach der Sonnen Aufgang bekamen ſie daſſelbe nach ihrem Wunſch von neuem wieder zu ſehen / ſie nahmen geſchwind alle Seegel ein / und gaben mit Wincken und Schieſſen ihre Noth zu verſtehen / jenes Schiff kam auch eine Stunde nach Mittag zu ihnen / und als es ſich zur Seiten geleget/ warff es Hackern und kleine Ancker über/und befeſtigte die Schiffe aneinander / darauff præſentirte ſich ein Sclave in einem blauen Rock / und rieff hierüber/ ſie muſten nunmehr deß tapffern Soiiaſſo Gefangene ſeyn. Ein freyer Cavallier / gab ihm Quintana zur Antwort/ fechtet ſich lieber zu Tode/ als daß er ſich ohne einigen Streich läſſet zum Sclaven machen. Gehe du aber hin / Sclave / zu deinem Herrn / und ſage ihm / unſeres Schiffs Zuſtand leide jetzo nicht / daß wir länger mit einander capituliren / dann allen Augenblick drohet es zu ſincken / wannenhero wir freywillig zu ihm gehen wolten / wann wir nur wiſſen / unter weſſen Flaggen und Herrſchafft er fahre / und wie er uns halten wolle.]

Quintana hatte dieſe Worte kaum geredet / als ein

ein groſſer anſehnlicher Türcke ſich auf dem Bohrt præſentirete / der unſerm Quintana dieſe Antwort ertheilete: Guter Menſch / ihr ſeit ſchon gefangen / was wollet ihr uns noch viel rechtfertigen. Soiiaſſo iſt ſein eigen Herꝛ / und erkennet niemand / als den Himmel und das Meer über ſich. Er wird euch tractiren / nach dem ihr euch verhaltet / dann werdet ihr mit in unſere Bruderſchafft tretten / ſo werdet ihr als Brüder geacht / wo aber nicht / ſo ſeit ihr unſere Sclaven / zwar Soiiaſſo ſelber iſt jetzo nicht allhier / er möchte euch vielleicht mehr Vortheils gönnen / als mir bewuſt / darum traget nur kein Bedencken hierüber zu kommen / wir wiſſen ſchon / wie wir mit wackern Leuten umgehen ſollen. Unſere Cavalliers ſahen einander gar ſchwermüthig an / ſie ſtunden eine Zeitlang Redloß / und wuſten nicht / was ſie darauff ſagen ſolten / daß ſie in deß grauſamen See-Raubers Soiiaſſo Gewalt verfallen waren / für welchem ſie durch den Xerif ſelber ſo ſehr waren gewarnet worden.

Endlich tratt Don Gualtero herfür / und ſprach: Guter Freund / wir werden uns nicht länger beſinnen / zu euch zu kommen / wofern ihr uns nur ſchweret / dem jenigen Frauen-Zimmer / das bey uns iſt / keinen Schimpff zuerweiſen / dann wir ſind entſchloſſen / durch ein billiches Löſe-Geld unſere Freyheit wieder zuerhandeln. Dieſes unſchuldige Geſchlecht / gab der Türck zur Antwort / hat ſich bey uns nicht anders / als lauter Reſpect zu verſehen. Unter deſſen / daß ſie alſo mit einander redeten / begunte das beſchädigte Schiff häfftig zu ſincken / dannenhero ſprungen die Türcken über 160. an der Zahl hinüber / und nahmen alles / was ſie im Schiffe funden / welches ſie in ihres trugen / und unſere angefochtene Geſellſchafft

folgete ihnen/ als eben das Schiff vollends zu Grunde ſanck. Der anſehnliche Türck / der auf dieſem Schiff commandirte / war von Geburt ein Irrländer/ hatte ſich aber beſchneiden laſſen/und weil er dem Soiiaſſo etliche Jahr groſſe Dienſte erwieſen / hatte ihm derſelbe dieſes Schiff/ſo ſie einem Spanier ohnweit von den Canarien-Inſeln abgenommen / übergeben / um als ſein Lieutenant / auf Beute außzufahren. Er nennete ſich Garzella, und ob er gleich blutgierig und tyranniſch / war er doch gar ehrgeitzig/und ein Mann / der gewaltig viel auf Parole hielte. Als unſere Geſellſchafft in ſein Schiff kam / forſchete er alſobald / wer zu dem Frauenzim̃er von den Manns-Bildern gehörete / und gab darauff Ordre / das Gualtero in ihrer Geſellſchafft bleiben ſolte. Mit der gantzen Geſellſchafft trug er Mitleyden / und verſicherte ſie / daß er ſie wol halten wolte / wofern ſie Parol geben würden / daß ſie ſich ehrlich und ſittſam bey ihm verhalten / und nach ihrer Gelegenheit mit einem ehrlichen Löſe-Geld rancioniren wolten. Dieſer Vortrag gefiel unſern Chriſtl. Cavalliern über die Maſſen wol / und nach dem ſie durch die Banck mit ihm tractiret / was ſie vor ihre Freyheit geben ſolten; da wurden ſie in eine kleine Cajute geſperret / worinn nur ein armer Gefangener lag / und ſich mit Gedancken ſchlug. Alles Gewehr ward ihnen abgenom̃en/ und war dieſes Logiment dergeſtalt verwahret / daß ſie keine Händel anfangen / auch weder zu Gewehr noch zu den Sclaven an den Rudern kommen kunten. Don Gualtero aber und das Frauenzimmer waren in einer andern ſehr kleinen Cajute ziemlich weit von dieſer.

Als es Zeit zum Eſſen war / tractirete man ſie ziemlich / daß ſie damit wol zufrieden waren/ und ſich

aller Bekümmernuß entſchlugen. Dannenhero forſcheten ſie zufoderſt von dem gefundenen Fremdling / was er gutes neues mit ſich brächte? Ach meine gute Herren / ſprach dieſer / viel gutes / und auch viel böſes hat ſich jüngſt in Europa begeben / davon ich euch gar viel mitzutheilen hätte / wann meine Gedancken möchten zuſammen gebracht werden: Ihr ſeit bekümmert / ſprach Quintana, darum theilet uns etwas von eurer Sorge mit / ſo wird euer Hertz deſſen bald empfinden und erkennen / daß ihm die Laſt leichter worden.

Meine Bekümmernuß / replicirte jener / hat einen guten Grund / dann es wird ein jeder rechtſchaffener Bidermann trauren / wann er ſiehet / daß es ſeinem Vatterlande übel gehet. Ihr ſehet allhier einen Burger auß der Weltberuffenen groſſen und mächtigen Stadt Hamburg / vor gar wenig Wochen bin ich von dannen nach Spanien außgereyſet / aber auf der See von dieſen Raubern / gleich wie auch ihr / gefangen worden. Hamburg / ach das edle Hamburg! iſt vor etlichen Wochen gantz unvermuthlich von der Königl. Dähniſchen Armee belagert / und ihre Vor-Schantze häfftig beſtürmet und mit Feuer geängſtiget worden. Als Quintana ſich vernehmen ließ / daß er viel von dieſer fürtrefflichen Stadt gehöret / er wiſſe aber nicht / was der König von Dännemarck für Recht daran habe / viel weniger / wie deſſen Armee befugt ſeyn könne / bey jetzigem allgemeinen Frieden der Chriſtenheit eine Stadt deß H. Römiſchen Reichs anzugreiffen: Da antwortete ihm der Fremde Hamburger / Herubardes genannt / folgender maſſen:

Das XXV. Capitul.

Erzehlung von Hamburg. Was dieſer Stadt Anno 1679. von Däniſcher Seiten proponirt worden/und welcher Geſtalt man damahl den Streit durch einen Interims-Receſs aufgeſchoben.

WAs unſere Belagerung anbelanget / darüber verwundert man ſich / zumahl bey jetzigen güldenen Friedens-Zeiten / billich / was aber die Prætenſion deß großmächtigſten Königs von Dännemarck anreichet / hat es damit / ſo viel ich von andern vernommen / folgende Bewandtnuß: Der König von Dännemarck behauptet / das Hamburg auf Holſteiniſchem Grund und Boden lige / und daß ſie den alten nunmehro abgeſtorbenen Grafen von Holſtein-Schauenburg das Homagium oder die Huldigung geleiſtet / weil aber die großmüthigſte Könige von Dännemarck zuſamt denen Durchl. Regierenden Hertzogen von Holſtein / hernachmahls beſagten abgeſtorbenen Grafen ſuccediret / als prætendiren ſie gleiches Jus an berühmte Stadt. Hamburg hingegen geſtehet durchauß nicht / daß es ſein Lebtage einem Grafen oder ſonſten jemand gehuldiget / wol aber / daß es denſelben durch einen bloſſen Handſchlag die ſo genannte Annehmung geleiſtet / im übrigen aber eine freye Reichs-Stadt ſey. Hierüber hat man zu beyden Seiten lange Zeit ſcharff und gelind diſputiret / und ſoll endlich am Kammer-Gericht deß H. R. Reichs dem König von Dännemarck dieſe Sache abgeſprochen ſeyn / wiewol ſie hernach zur Reviſion gebracht worden. Nichts deſto minder kam jetztregierende Königl. Maj. von Dännemarck An. 1679.

[i]n Herpſt vor die Stadt mit ſeiner Armee / und fo-
[d]erte die Erb-Huldigung durch nachfolgende

Propoſition,

So den 26. Sept. Anno 1679. denen Hamburgiſchen Herren Deputirten / be- kanntlich: Burgermeiſter Schultz / Syndico Schrein-[i]ng / Raths-Herren Schaffs-Hauſen und Wörden-Hofen / auch Secret. Schrödern von dem Herrn Groß-Cantzler / Reichs-Marſchalck und Ober-Jäger-Meiſter in deß Amtmanns Hauſe zu Pin-neberg gethan worden.

ES würde ihnen / den Herren Deputirten / ohne weitläufftige Erinnerung genugſam bekannt ſeyn / [m]it was Verbindlichkeit und Nexu die Stadt Ham-[b]urg / als eine auf Holſteiniſchem Grund und Bo-[d]en ligende Stadt / dem Hertzogthum Holſtein von [v]ielen hundert Jahren her unveränderlich verbunden [u]nd verknüpfft geweſen / und daß dieſelbe ſolcher ih-[r]er unterthänigſten Pflichtſchuldigkeit zu Folge alle-[z]eit denen Reſpective Grafen und Hertzogen zu Hol-[ſ]tein den Homagial-Eyd und Huldigung ohnweiger-[l]ich abgeſtattet / und obgleich von dem Käyſerl. Fi-[ſ]cal darinn einige Oppoſition geſchehen / auch durch [e]in Anno 1618. gefälletes / ungegründetes / auch [g]antz ungerechtes Urthel / ſolches hohe Regale und [G]erechtigkeit in Zweiffel gezogen werden wollen; ſo [w]äre dennoch / nach deme die Reviſion ſolcher Urthel [b]egehret und erlanget / die Sache dadurch in vorigem Stande geblieben / und hätte die Stadt Hamburg Anno 1621. durch den Steinburgiſchen Vergleich / ſich verbunden und anheiſſig gemacht / ihrer von Al-ters her obligende Pflichte / nichts deſto weniger nach-zuleben /

zuleben/ und denen künfftigen Succeſſoren an der Re-
gierung deß Hertzogthums Holſtein / die gewöhnli-
che Erb-Huldigung zu leiſten. Ob nun zwar ſo wol
Ihr. Königl. Maj. und Herr Vatter glorwürdigſte
Andenckens / als auch die jetzt regierende Königl.
Maj. zu Dännemarck Norwegen / zu verſchiedenen
mahlen/ſo wol bey denen deßwegen angeſtellten Con-
ferentzen und Zuſammenkünfften / als ſonſten unter
der Hand/ſie ſolcher ihre Schuldigkeit vielfältig erin-
nern / und die adimplirung derſelben allergnädigſt
begehren / auch danebenſt durch Vorſtellung ihres ei-
genen darunter verſirenden hohen Intereſſe und Si-
cherheit / ſie in der Güte dazu zubringen / ſich an-
gelegen ſeyn laſſen; ſo hätte dennoch ſolches biß an-
hero ſo wenig verfangen wollen / daß nicht allein die
Stadt Hamburg ſich oberwehnter ihrer angebohr-
nen auch ſelbſt erkandten und verſprochenen Pflicht-
Schuldigkeit / unter einem und andern gantz nichti-
gen und zu dieſer Sache nicht gehörigen Prætext und
Vorwand ſich zu entziehen geſuchet / ſondern auch
durch Violirung Ihr. Königl. Maj. Reſpects, hohen
Regalien in- und auſſerhalb der Stadt / auch andere
offenbahren faſt feindlichen machinationen / wie ſol-
ches alles inſpecie, wann es die Zeit erforderte / dar-
gethan werden könte / dermaſſen beleydiget / daß
höchſt-gedachte Ihr. Königl. Maj. ohne præjudiz
dero hohen Königl. Reſpects und Reputation und de-
ro habenden Gerechtſamkeiten / ſolchen unverant-
wortlichen und faſt ſchimpfflichen Begegungen/nicht
länger mit Gedult zu ſehen können / ſondern unum-
gänglich gemüſſiget wären / anjetzo da ſie nach ge-
machten Frieden / wiederum in Ruhe geſetzet wor-
den / und nichtes mehr wünſchen / als einmahl vor
alles / allen Anlaß zu fernerer Unruhe und Streitig-
keiten/

eiten/ in der Nachbarſchafft/ auß dem Wege zu räu-
nen / auch dieſe mit der Stadt Hamburg habende
Miß-Verſtändnüß und Diſputen wo möglich in der
Güte zu Aſſoupiren / und die Sachen in ſolchen
Stande zu ſetzen / daß die biß anhero allezeit fovirte
Diffidence gäntzlich gehoben / und an ſtatt deſſen / die
von Alters zwiſchen Ihr. Königl. Maj. hochlöblichen
Vorfahren und der Stadt Hamburg reſpectivè un-
terhaltene allergnädigſte Bienviellance, und unter-
thänigſte Devotion reſtabiliret/ und allem ſonſt da-
rauß entſtehenden beſorgenden Unheil beyZeiten vor-
gebauet werden möge: Dahero dann Ihr. Königl.
Maj. dero hiebey anweſenden Miniſtris allergnädigſt
anbefohlen / ihnen denen Herren Hamburgiſchen
Deputirten oberwehnte Ihr. Königl. Maj. allergnä-
digſte Meynung und Intention gebührend zu eröff-
nen / und eine Cathegoriſche Reſolution und Erklä-
rung von der Stadt Hamburg zu begehren/ob ſie de-
ro von viel hundert Jahren ihro angebohrnen und
durch den Steinburgiſchen Vertrag expreſſè confir-
mirten Schuldigkeit zu Folge / Ihr. Königl. Maj.
als Regierenden Hertzogen zu Holſtein die gewöhn-
liche Erb-Huldigung abſtatten.

2. Wegen dero vielfältig erwieſenen Beſchim-
pfungen und Inſolentien gebührliche und zulängliche
Satisfaction geben / auch ſonſten 3. ins künfftige we-
gen præſtir- und leiſtung der ſchuldigen Pflicht und
Einſtellung aller biß anhero verübten vielfältigen Ex-
orbitantien und Contraventionen der alten Verträ-
gen / gnugſame Verſicherung geben wolle.

Gleich wie nun ſolche Ihr. Königl. Maj. Poſtu-
lata auf das Alte von vielen hundert Jahren her ge-
bräuchliche und durch vielfältige Actus beſtättigte
herkommen/ wie nicht weniger Ihr. Königl. Maj.
hoch-

hochlöbliche Vorfahren / und der Stadt Hambur[g] aufgerichtete Verträge / und ſonſten die ſelbſt reden[-] de Billigkeit gegründet: Alſo verhoffen auch höchſ[t] gedachte Ihr. Königl. Maj. es werde die Sta[dt] Hamburg hierunter ihre eigne Wolfahrt und Si[-] cherheit conſideriren und reifflich erwegen/ daß wann ſie durch præſtirung ihrer angebohrnen Pflicht Ihrer Königl. Maj. Hulde und Gnade ſich einmahl würde fähig gemacht und verſichert haben / ſie dadurch nicht allein die biß anhero jederzeit gehabte Ombrage, Miß⸗ trauen / und die darauff entſtehende vielfältige Un⸗ koſtungen und Gefahr evitiren und aufheben/ſondern auch eine beſtändige nachdrückliche Protection, Hülf⸗ fe und Sicherheit erlangen und acquiriren wurden/ maſſen dann höchſtgedachte Ihr. Königl. Maj. hie⸗ mit ſich erklären und verſprechen / daß/ wann offtbe⸗ melte Stadt Hamburg / ſich hierinnen zum Ziehl le⸗ gen und zur Billigkeit anſchicken wurde / ſie nicht al⸗ lein nichts von deroſelben ſo ihren von Alters wol hergebrachten Privilegien zuwider / prætendiren/ ſon⸗ dern vielmehro dero Flor und Aufnehmen möglichſter maſſen durch alle erſinnliche Mittel befördern/ ſie auch gegen alle und jede kräfftigſt mainteniren / und ihnen ſonſten mit ſolcher Königl. Gnade und Hulde begegnen wollen / daß die gantze Welt und abſonder⸗ lich die Stadt Hamburg darauß erkennen werden / daß Ihr. Königl. Maj. es getreulich mit ihr meynen/ und ihr Intereſſe wie ihr eigenes zu beobachten ge⸗ neigt ſeyn. Da man aber an Seiten der Stadt Hamburg ſolcher Ihr. Königl. Maj. allergnädigſt wolgemeinten Erklärung und Zuſage keine Statt ge⸗ ben/ und in der biß anhero verſpührten opiniaſtrité, und widrigen unverantwortlichen Conduite verhar⸗ ren ſolte / ſo wollen Ihr. Königl. Maj. als welche

nichts

nichts / als was dero hochlöbliche Vorfahren / von vielen hundert Jahren her competiret / und ſonſte i die höchſte Billigkeit erfordert / ſuchen / hiermit vor GOtt und der gantzen ehrbaren Welt ſolenniter proteſtirt haben / daß ſie an allen dem Unglück / Ruin vieler tauſend Familien / auch Vergieſſung ſo vielen unſchuldigen Bluts und ſonſten andern Unheylen / ſo unzweifentlich darauß entſtehen werden / allerdings unſchuldig ſeyn / und die Verantwortung deſſen denenſelben / ſo durch ihre unbefugte Halßſtarrigkeit / particulire Paſſionen und Intereſſen dazu Anlaß gegeben / billig anheim geſtellet ſeyn laſſen / wie dann die Erfahrung einige Jahren her / zum öfftern erwieſen / in was unwiderbringlichen Schaden und Unglück / ja äuſſerſte Ruin / viele / in- und auſſerhalb dem Römiſchen Reiche belegene Städte / durch ſolche ungerechte und unbeſonnene Widerſetzlichkeit / gerathen / und daß theils derſelben nicht allein um ihre Freyheit Nahrung und Wolfahrt gebracht / ſondern auch durch Brand / Verſenck- und Ruinirung der Hafen / und andere unglückliche Kriegs-Fälle gäntzlich ruiniret / und faſt auf den Grund deſolirt und verwüſtet worden.

Wie nun Ihr. Königl. Maj. dero angebohrnen Clementz und Gütigkeit nach / hertzlich wünſchen / daß die Stadt Hamburg es zu ſolchen Extremitäten nicht gelangen laſſen / ſondern vielmehr höchſt-gedachter Ihr. Königl. Maj. Anlaß und Urſach geben möge / dero ſonſten zu ihnen tragende ſonderbahre Königl. Hulde und Gnade in der That zu erweiſen / alſo verhoffen auch Ihr. Königl. man werde ſich ab ſeiten der Stadt Hamburg alſo erklären / wie es die Billigkeit und dero eigene ſonſt höchſt periclitirende Wolfahrt erheiſchet / maſſen dann Ihr. Königl.

Maj.

Maj. dero ſchließliche Cathegoriſche Reſolution hierauff forderſamſt erwarten / und verbleiben ſonſt denen Herren Deputirten mit Königl. Gnaden wol beygethan.

Ob aber nun gleich Ihr. Königl. Maj. von Dännemarck damahl mit dero anſehnlichen Armee vor der Stadt über 5. oder 6. Wochen geſtanden / haben dieſelbe dannoch damahl mit Gewalt nichts feindliches auf die Stadt tentiret / auch ſo gar nicht eine Spade in die Erde geſetzet / ſondern durch Zwiſchen-Kunfft an dero hohen Potentaten ward dieſe Sache gütlich beygeleget / worüber ich meinen Herren mittheilen kan einen

Abdruck /

Deß zwiſchen Ihr. Königl. Maj. zu Dännemarck/Norwegen/ꝛc. und der Stadt Hamburg am 1. Novembris Anno 1679. beſchloſſenen und darauff den 3. ejusdem von beyden Seiten ratificirten

Interims-Receſſes.

Zu wiſſen / demnach der Durchl. Großmächtigſte König und Herr / Herr Chriſtian der Fünffte / König zu Dännemarck / Norwegen / der Wenden und Gothen / Hertzog zu Schleßwig / Holſtein / Stormarn und der Dithmarſchen / Graf zu Oldenburg und Delmenhorſt / ꝛc. nach nunmehr durch GOttes Gnade erfolgtem allgemeinen Frieden / allergnädigſt nöthig befunden / daß zugleich die von Ihr. Königl. Maj. allerlöblichſten Vorfahren auf die Stadt Hamburg gehabte/und auf ſie verſtammete Jura und Prætenſiones, in ſpecie der Huldigung halben / bey

dieſen Conjuncturen zugleich abgethan und auf einen gewiſſen Fuß geſetzet werden möchten / zu dem Ende dann allerhöchſt-gedachte Ihre Königl. Maj. Burgermaiſtere und Raths der Stadt Hamburg Deputirten letzthin am 26. September allhier zu Pinnenberg / durch dero höchſt-anſehnliche Herren geheimte Räthe und Miniſtros, eine in dreyen Puncten / beſtehende Propoſition, und deßwegen bey der Stadt verſchiedene Erinnerungen und ernſtliche Anmahnungen thun laſſen / daß dennoch aller-höchſtgemelte Ihr. Königl. Maj. in Anſehung deß Durchl. Großmächtigſten Königs und Herꝛn / Herꝛn Ludovici XIV. Aller-Chriſtlichſten Königs zu Franckreich und Navarrien / ꝛc. deß Durchl. Fürſten und Herꝛn / Herꝛn Friderich Wilhelmi / Marggrafen zu Brandenburg / deß H. Röm. Reichs Ertz-Cämmern und Chur-Fürſten / in Preuſſen / zu Magdeburg / Jülich / Cleve / Berg / Stättin / Pommern / der Caſſuben und Wenden / auch in Schleſien / zu Croſſen und Jägerndorff Hertzogen / Burggrafen zu Nürenberg / Fürſten zu Halberſtadt / Minden und Cammin / Grafen zu der Marck und Ravenſperg / Herꝛn zu Ravenſtein und der Lande Lauenburg und Bütau / ꝛc. und der Durchl. Fürſten und Herren / Herꝛn Georg Wilhelm / Herꝛn Johann Friderichen / und Herꝛn Rudolph Auguſten / Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg / ꝛc. ꝛc. hierunter angewandter Officiorum, und mithin verſpührter Submiſſion, Bürgermeiſter und Rath / auch gemeiner Bürgerſchafft der Stadt Hamburg / die gegen dieſelbe gefaſſete Ungnade fallen laſſen / dero der Stadt angedrohete Waffen zurück und von derſelben abgezogen / und nachfolgende Puncten allergnädigſt beliebet.

Erſtlich / werden zuforderſt höchſt⸗ernannter Königl. Maj. alle ihre habende Jura und Prætenſiones, wie auch der Stadt Hamburg ihre Gerechtigkeiten und Jura, biß zu anderwärtiger entweder gütlicher Abhandlung oder rechtlicher Entſcheidung / wegen deß Homagial-Puncts und anderer Streitigkeiten ungekräncket und ungeſchmälert vorbehalten/ alſo daß denenſelben durch gegenwärtigen Interims-Receſs, ſo wenig als Jhr. Käyſerl. Maj. und deß H. Röm. Reichs deßfalls habenden gerechtſamen einiger maſſen præjudiciret / noch im geringſten derogiret ſeyn ſoll; wobey Jhr. Königl. Maj. ſich auch dahin allergnädigſt erklären / daß ſie die Stadt bey der Neutralität und ihren Commercien / auch hergebrachten Rechten / Privilegien und Freyheiten geruhig und ohne gekräncket laſſen wollen.

Dahingegen Zweytens / Burgermeiſtern und Rath/ auch die Bürgerſchafft der Stadt Hamburg mit unterthänigſter und danckbahrer Annehmung ſolchen allergnädigſten Königlichen Erbietens / feſtiglich zugeſaget und verſprochen/ daß ſie ihres Theils Jhr. Königl. Majeſt. in unterthänigſter geziemender Devotion zugethan ſeyn und bleiben / dero beſtes fordern / und Schaden ſo viel an ihnen abwenden/ und bey Jhr. Königl. Maj. gebührlich halten / und im übrigen Jhr. Königl. Maj. Gnade ſich fähig zu machen / allerdings ſich angelegen ſeyn laſſen wollen; wogegen auch Jhr. Königl. Maj. der Stadt ihre beharzliche Königliche Gnade zugeſagt.

Dieſelbe erklären ſich ferner und Drittens zu deſto mehrer Bezeugung ihrer unterthänigſten Devotion gegen Jhr. Königl. Maj. deroſelben durch eine Deputation auß ihrem Mittel / ſolche ihre unterthänigſte Intention, in ihrem und der gantzen

Burger⸗

Burgerſchafft Namen / nach dem deßfalls beliebten und hiebey gefügten Formular, ſelbſt demüthig eröffnen und vortragen zu laſſen.

Annebenſt auch zum Vierdten / weilen Ihr. Königl. Maj. durch allerhöchſt- und hochbeſagte Ihr. Königl. Maj. in Franckreich / Se. Chur-Fürſtl. Durchl. zu Brandenburg / und der Herren Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg. Fürſtl. Fürſtl. Fürſtl. Durchl. Durchl. Durchl. ſich dahin bewegen laſſen / daß ſie dero wider die Stadt gefaßten Unwillen und Ungnade ſchwinden und fallen laſſen / deroſelben zur unterthänigſten Erkändtlichkeit / innerhalb 2. Jahren à dato an zu rechnen / in 5. Terminen - - - - - Rthlr. bahr erlegen zu laſſen / jedoch daß dagegen alle von Ihr. Königl. Maj. wider die Stadt / auch auf denen mit der Stadt Lübeck in Communione beſitzenden 4. Landen prætendirte Forderungen / auſſer deme ſo in dem erſten Articul außgeſetzet und reſerviret worden / gäntzlich gehoben und abgethan / alle der Stadt / auch deren Bürgern und Einwohnern angehaltene / und arreſtirte Schiffe / Waaren und Effecten / und zwar auf der Elbe immediatè bey erfolgter Ratification und Genehmhaltung; im übrigen aber / ſo bald an jedem Orthe die deßwegen nöthige Befehle werden einlangen können / relaxiret und reſtituiret werden.

Fünfftens / ſeynd Ihr. Königl. Maj. deß allergnädigſten Erbietens / dieſen Interims-Receſs binnen 8. Tagen allergnädigſt zu beſtättigen / und darüber Ihre Königl. Genehmhaltung allergnädigſt extradiren zu laſſen. Wohingegen Bürgermeiſtern / Rath und Bürgerſchafft der Stadt ſolchen ebenmäſſig innerhalb beſagter Zeit zu confirmiren; und

demſelben in allem getreulich nachzukommen / gehalten ſeyn ſollen.

Zu deſſen Urkund haben zu Endes gemelte Königliche Miniſtri und der Stadt Deputirte, biß zu erfolgender Ratification, und der Stadt und ſämtlicher Bürgerſchafft Confirmation, dieſen Interims-Receſs eigenhändig unterzeichnet / und mit ihren Pettſchafften verſiegelt. So geſchehen zu Pinnenberg den 1. November Anno 1679.

Folget das Formular der unterthänigſten Declaration, wovon im obigen Interims-Receſs Meldung geſchehen.

Durchl. Großmächtigſter König / Gnädigſter Herr:

NAch dem Eu: Königl. Maj. durch GOttes Gnade in hieſigen dero Fürſtenthümern / und folgends in der Nähe der Stadt Hamburg glücklich angelanget / und ernannter Stadt Raths-Deputirten eine gewiſſe / in dreyen Puncten beſtehende Propoſition thun / auch der Stadt Reſolution darüber begehren laſſen; ſo viel den erſten Punct aber betrifft / derſelbe anjetzo wegen Kürtze der Zeit und anderer Umſtände halber / ſeine völlige Abhelffung nicht erlangen können / und Eu. Königl. Maj. dahero ſich gnädigſt gefallen laſſen / ſelbigen zu anderweitiger entweder gütlicher Abhandlung oder rechtlicher Entſcheidung außzuſtellen / und dero wider die Statt gefaſſete Ungnade ſchwinden und fallen zu laſſen / auch deßwegen in einem gewiſſen Interims-Receſs, Krafft deſſen Eu. Königl. Maj. auf die Stadt habende Jura und Prætenſiones, wie auch der Stadt die Ihrige ungekräncket und ungeſchmälert vorbehalten werden / gnädigſt zu willigen; ſo erſcheinen vor

Eu.

Eu. Königl. Maj. Bürgermeiſter und Raths-Deputirte in deren und der ſämtlichen Bürgerſchafft Namen / und verſprechen / ſolchem Interims-Receſs in allen ſeinen Puncten und Clauſulen getreulich nachzukommen/ und abſonderlich Eu. Königl. Maj. mit unterthänigſter geziemender Devotion zugethan zu ſeyn / dero Beſtes zu befördern / Schaden und Nachtheil aber von ihr / ſo viel an der Stadt iſt / abzuwenden / und bey Eu. Königl. Maj. gebührlich zu halten / auch ſonſten alles andere / ſo in beſagtem Interims-Receſs enthalten/vollkömmlich zuerfüllen/ vermittelſt daß die Stadt bey der Neutralität und ihren Commercien / auch hergebrachten Rechten / Privilegien und Freyheiten/ geruhig und ungekräncket bleibe und gelaſſen / auch dero Röm. Käyſerl. Maj. und dem Reiche / dero Gerechtſame vorbehalten werden.

Das XXVI. Capitul.

Die Königl. Däniſche Armee belagert Hamburg und was / laut eines von Däniſcher Seiten herauß gegebenen Berichts / davor paſſiret iſt.

HIerauß iſt alſo zu ſehen / daß dieſe Sache damahl auf gewiſſe Arth und Weiſe beygeleget worden. Ob wir aber nun gleich verhoffet/ man würde Krafft deß erſten im Interims-Receſs enthaltenen Puncten dieſen Homagial-Streit entweder durch gütlichen Vergleich oder Richterliche Entſcheidung abgethan haben/ſo iſts doch dato nicht geſchehen/ſondern allerhöchſt- beſagte Königl. Maj. von Dännemarck rückete mit der Armee im Auguſto jetzt lauffenden Jahr ſo uhrplötzlich vor die Stadt / daß man von ihrer Ankunfft nichts gehöret/ biß man

die fliegende Fähnlein vor den Thoren geſehen. Wie es aber eigendlich mit dieſer Belagerung abgelauffen / und was in währender derſelben Zeit paſſiret / abſonderlich / wie Mannlich ſich die Belagerten gehalten / was für ſchöne Auxiliar-Trouppen ſie bekommen / und dann wie kräfftig und mit ſonderbahrem Nachtruck ſich die Benachbarten / auch entlegene Potentaten / ihres dabey reſtirenden hohen Intereſſe halben / der Stadt Hamburg / meines geliebten Vatterlandes / angenommen / ſolches wird zu erkennen geben / der deßfalls von Däniſcher Seiten hernach herauß gegebener alſo genannter

Warhafftiger Bericht / wie es mit jetzigem Hamburgiſchen Weſen bewandt / und was ſich dabey / Zeit währender Anweſenheit der Königl. Däniſchen Trouppen / zugetragen.

ES iſt bekannt / (ſpricht dieſer Concipiſt,) welcher Geſtalt die Stadt Hamburg Ihr. Königl. Maj. und dero Königl. Hauſe / als Hertzogen von Holſtein mit Erb-Unterthänigkeit verwandt / und in ſolcher Qualität dero gottſeeligſten Vorfahren / biß auf dero in GOtt ruhenden Herrn Vattern / von Fällen zu Fällen / die Erb-Huldigung geleiſtet. Ob nun zwar Ihr. Königl. Maj. ſo wol / als dero höchſtſeeliger Herrn Vatter / nicht allein bey Antrettung dero Erb-Regierung / ſondern auch nachgehends vielfältig ermelte Stadt Hamburg ihrer deßfalls obliegenden Schuldigkeit / nach Anleitung deß Anno 1621. aufgerichteten Steinburgiſchen Vertrags gnädigſt erinnern laſſen / ſo hat ſie doch / unter allerhand nichtigem Vorwand / ſich derſelben jederzeit entzogen / biß daß endlich Anno 1679. als Ih. Kön. Maj. wegen Annäherung der Frantzöſiſchen Waffen /

fen / zu Verſicherung dero Landen/ dero Völcker an der Elbe zuſammen zu ziehen ſich verurſachet befunden/ und bey ſolcher Gelegenheit der Stadt/ ſolcher ihrer Pflicht- Schuldigkeit halben / nochmahlen ernſtlich zuzuſprechen laſſen / durch deß Königs von Franckreich und einiger Chur- und Fürſten deß Reichs Unterhandlung / ein ſo genannter Interims-Receſs zu Pinnenberg errichtet / und in demſelben ſtipuliret worden / daß / weilen ſolcher Homagial-Punct und andere Streitigkeiten / wegen Kürtze der Zeit / ihre Abhelffung nicht erlangen können / dieſelbe zu anderweitiger / entweder gütlichen Abhandlung / oder rechtlicher Entſcheydung außgeſtellet bleiben / inzwiſchen die Stadt Ihr. Königl. Maj. mit unterthänigſter geziemenden Devotion zugethan ſeyn / dero Beſtes befodern / Schaden und Nachtheil aber / von deroſelben / ſo viel an der Stadt / abwenden/ und bey Ihro gebührlich halten ſolle.

Nun hätte man ab-Seiten / Ihr. Kön. Maj. wol verhoffet/daß die Stadt/ in conformität deſſen/ die verſprochene unterthänigſte Devotion in der That wurde erwieſen/ und ſich/ wegen gütlicher Erledigung / ſo wol berührten Homagial-Puncts, als auch der übrigen Streitigkeiten / gebührend angeſchicket haben. Es hat aber daran ſo weit gefehlet/ daß ungeachtet Ihr. Königl. Maj. Anno 1680. und 1681. durch dero Reſidenten im Nieder-Sächſiſchen Crayß / ſo dann nachgehends zu verſchiedenen mahlen durch andere dero Miniſtros die Stadt deſſen / ſo in angeregtem Interims-Receſs enthalten / erinnern / auch noch jüngſthin gegen der Stadt Deputirte ſo ſich bey deroſelben zu Glückſtadt zu unterthänigſter Aufwartung eingefunden / dieſes alles

formlich widerholen laſſen / jetzt beſagte Deputirte auch ſelbiges ad referendum angenom̃en / die Stadt dennoch / nach Verflieſſung gantzer 7. Wochen und drüber / ſich mit einiger Erklärung hierauff im geringſten nicht vernehmen laſſen / alsdann Jh. Kön. Maj. ohne Verletzung dero Königl. Reſpects, und ſonder Præjuditz ihrer Jurium dieſe Sache ſolcher Geſtalt nicht länger hinſtehen laſſen können / haben dieſelbe ſich entſchloſſen / mit dero auf der Kropper-Heyde zur General-Reveüe verſammleten Trouppen der Stadt in Perſon ſich zu näheren / jedoch dero geheimen Rath / Herꝛ von Liliencron / voran dahin abgefertiget / um nebſt dero daſelbſt befindlichem Reſidenten im Nieder-Sächſiſchen Crayß / und Cantzeley Rath Pauli, die Urſache ſolcher Jh. Kön. Maj. Annäherung / der Stadt anzuzeigen / mit Begehren / Deputirte zu Jh. Kön. Maj. nach Pinnenberg zu ſchicken / um das jenige / ſo Jh. Kön. Maj. der Stadt dieſer wegen weiter iuſinuiren zu laſſen / geſinnet wären / zu vernehmen. Den 19. deß entwichenen Monats Auguſti langete gedachter Herꝛ Geheimer Rath von Liliencron in Hamburg an / worauff ſo fort Deputirte auß dem Magiſtrat gefordert / und das jenige / ſo vor erwehnet / demſelben vorgetragen worden. Als nun am 20. deß Abends / Jhr. Kön. Maj. in Pinnenberg angekommen / die Stadt aber / auf Jhro beſchehene Propoſition ſich mit keiner Antwort bey mehr ermelten Herꝛn von Liliencron und übrigen Miniſtern eingefunden / iſt derſelbe nebſt dem Cantzeley-Rath Pauli, den 21. zu Jh. Kön. Maj. nach Pinnenberg wieder herauß gekommen / der Reſident aber / um der Stadt Reſolution abzuwarten / daſelbſt zurück geblieben: Jnzwiſchen hatten ſich einige Soldaten und zwar ohne Gewöhr /

Gewöhr/ unterſtanden/gegen außgegangenes Ver-bott/eine und andere Plackereyen in denen vor Ham-burg ligenden Häuſern zu verüben/ welche auch dar-über von der Stadt ergriffen und gefangen genom-men worden / und ob zwar Jh. Kön. Maj. General Feld-Marſchall ſo forth deßhalben gebührende Ju-ſtitz zu thun ſich erbothen / falls ſie ihme nur extradi-ret werden möchten/ ſo hat dennoch die Stadt nicht allein ſolche Extradition außgeſchlagen/ſondern auch ab ſolchen Kleinigkeiten Anlaß genommen/ ehe noch ein Schuß Königl. Seiten geſchehen / noch ſonſten einige Thätligkeit vorgangen/ſo wol auß der Stern-Schantze/ als der Stadt auf Jh. Kön. Maj. Troup-pen mit Canoniren und andern Hoſtilitäten würck-lich einen Anfang zu machen / dahero dann auch die-ſelbe verurſachet worden / ſelbige Nacht gegen ge-dachter Stern-Schantze/und das Altonaiſche Thor einige Lauff-Graben aufzuwerffen.

Am ſelbigen Tage lieſſe der Magiſtrat dem Kö-nigl. Reſidenten Linckern/ auf die den Deputirten be-ſchehene Propoſition, eine ſo genannte Verantwort-tung inſinuiren / mit Begehren / ſolche eyligſt an Jh. Kön. Maj. gelangen zu laſſen / weilen aber der Ma-giſtrat darinnen nicht allein die Abſchickung der De-putirten an Jh. Köŋ. Maj. unter einem andern nich-tigen Vorwand abzulehnen getrachtet/ſondern auch gar ſich nicht geſcheuet/ Jh. Kön. Maj. wegen der beſchehenen Propoſition in der Stadt ſelbſten Hand-lung pflegen zu laſſen anzumuthen / als hat er unge-achtet ihn der Magiſtrat darum zu zweyen verſchiede-nen mahlen erſuchen laſſen / ſolches auf ſich zu neh-men geweigert und die ihme inſinuirte Antwort dem præſidirenden Bürgermeiſter wiederum zurück ge-ſannt / weßhalben dann der Magiſtrat durch einen

Trompeter ſolche / nebſt einem Schreiben / an den Geheimen Rath / Herr von Liliencron den folgenden Tag am 22. herauß geſandt/ von welchem / nach dem er darauß / Ih. Kön. Maj. allerunterthänigſt referiret / dem Magiſtrat hinwiederum in Antwort ſchrifftlich hinterbracht worden/ daß/ nach demmahlen die gebettene Friſt / nicht anderſt außgedeutet werden könte / als daß man ab Seiten der Stadt nur Zeit zu gewinnen und die Sache auf die lange Banck zu ſpielen / folglich je länger je ſchwerer zu machen ſuchete / Ih. Kön. Maj. ſolche nicht zu ſtehen könte / ſondern im Fall nicht forderlichſt eine zu längliche Erklärung von Seiten der Stadt erfolgen ſolte / es / wiewol wider Jhro Gemüths-Neigung/ zu denen vor Augen ſchwebenden Extremitäten kommen laſſen müſten.

Bey dieſem allen / iſt ſo wol mit der Arbeit fortgefahren / als/ ab Seiten der Stadt/mit unaufhörlichem Canoniren angehalten / maſſen man dann abſonderlich auf die Stadt Altona geſchoſſen / und ſelbige in Feuer und Flamme zu bringen / auf alle Weiſe getrachtet/auch/zu Verübung mehrer Feindſeeligkeit / fremde Völcker an ſich zu ziehen / und in der That zunehmen / angefangen; den Tag darauff als den 23. kam ein Chur-Brandenburgiſcher Miniſter bey Ih. Kön. Maj. an / um vor die Stadt zu intercediren / und die angedrohete Extremitäten abzubitten / deme auch am 24. ein Lüneburgiſcher gefolget.

Ob nun zwar Ih. Kön. Maj. auf deren beweglichͤes Anhalten/ ſich erkläret / mit der angedroheten Bombardirung / biß dero Geheimer Rath/ der Herr Graf zu Reventlow / welchen ſie an den Chur-Fürſten zu Brandenburg / um denſelben von der rechten

Bewand-

Bewandnüß der Sache zu informiren/abgefertiget/ hinwiederum zurück würde gekommen ſeyn / einzu- halten/und ſolches der Stadt von gedachten Bran- denburg- und Lüneburgiſchen Miniſtris angezeiget worden. So hat dieſelbe nichts deſto weniger mit den angefangenen Hoſtilitäten continuiret / den 25. unter Commando deß Lüneburgiſchen General Ma- jor Beouregard, mit mehr als 2000. Mann einen/ wiewol ihrer ſeits unglücklichen Außfall/ (inmaſſen ſolche Völcker mit Hinterlaſſung einiger Gefange- nen / und Verluſt 2. à 300. Mann / biß unter der Stadt Schlagbaum repouſiret worden /) gethan/ die folgende Nacht auf die Stadt Altona mit feuri- gen Kugeln abermahlen herauß geſchoſſen / und um ſelbige in die Aſche zu legen/nicht allein die dabey be- legene Tranbrennerey angeſtecket / ſondern auch / um ihr Intent deſto ehender zu erreichen / poſto auf der Ih. Kön. Maj. zugehörigen Inſul Grevenhof/ nach dem ſie vorhero den darauf geſtandenen Hof abgebrannt / gefaſſet/ ja gar wann ſie Ih. Kön. M. Gegenwart eines oder andern Orts vermercket/ da- hin zu ſchieſſen keinen Scheu getragen. Gegen Abend ward von der Stadt um einen Stillſtand auf etliche Stunden/ihre Todten zu begraben/angehal- ten/ ſo auch durch die Kön. Generalität bewilliget worden: Inzwiſchen war nun alles zum Bombardi- ren fertig gemachet / und die Battereyen in behöri- gen Stand gebracht / und weilen die Stadt mit ih- ren Hoſtilitäten obangeregter maſſen / continuiret/ und die Treve gebrochen/folglich Ih. Kön. Maj. ih- rer dem Chur-Fürſtl. Miniſtro Herrn von Kneſe- beck gegebenen Promeſſen entlediget worden / von Ih. Kön. Maj. feſt geſtellet / um ſolche der Ham- burger Inſolence zu reprimiren / den andern Tag die Bombar-

Bombardirung werckſtellig zu machen: Es funden ſich aber am folgenden Tage die Frantzöſiſche/Engliſche / Chur-Brandenburgiſche und Lüneburgiſche Miniſtri frühzeitig im Haupt-Quartier ein/und weilen ſie ohne Zweiffel von Jh. Kön. Maj. Entſchlieſſung Nachricht bekommen / ward von ihnen insgeſamt alles / was einige derſelben / zu Abkehrung der Extremitäten / vorhin bereits angeführet / widerholet / mit inſtändigſtem Anhalten/ daß nach demmahlen ihre Principalen bey Conſervation der Stadt ſo ſehr intereſſiret wären/ Jh. Kön. Maj. das Bombardiren einſtellen und gütlicher Handlung ſtatt geben wolten / als welchen Falls ſie der Stadt / Jh. Kön. Maj. gebührende Satisfaction zu geben / ernſtlich zu zuſprechen erbiethig wären: Nun hatte zwar die Stadt Jh. Kön. Maj. durch angezogene widrige und exorbitante Bezeigung gnugſam Urſache gegeben / dero rechtmäſſiges Reſſentiment nicht länger zu ſuſpendiren; allein wie dero Kön. Gemüth zur Güte und Clementz geneigt / alſo haben ſie auch hierinnen den Glimpff der Schärffe vorgezogen / und auf ſo viele anſehnliche Interceſſionen endlich / noch etwas länger in Gedult zu ſtehen / ſich erkläret / denen ermelten fremden Miniſtris anheimſtellende / ob ſie inzwiſchen die Stadt dahin anweiſen wolten/ſich auch ihres Orths eines beſſern zu bedencken / und ohne weitere Außſetzung Deputirte zu Jh. Kön. M. herauß zu ſchicken/ auch auf dero Gegend die Stadt habende Prætenſiones und Gravamina, zu Vorkommung beſorglicher Extremitäten / ſich ſchuldigſter Gebühr herauß zu laſſen / mit dieſem Anhang / daß Jh. Kön. Maj. Gelegenheit nicht wäre/ länger deßfalls in Ungewißheit zu ſtehen / ſondern deren poſitive Erklärung hierauff durch obgedachte Miniſtros

noch

noch vor Abend gewärtig ſeyn / inzwiſchen aber alles in ſtatu quô laſſen wolten; worauff ſich auch berühr⸗te Miniſtri, um dem Magiſtrat ſolches vorzuſtellen / ſämtlich in die Stadt begeben / und Jh. Kön. Maj. darauff hinterbracht / daß die Stadt zwar zu ſolcher Deputation geneigt wäre / in dem aber die Sache der gantzen Bürgerſchafft vorgetragen werden müſte / die Schickung nicht für dem folgenden Tag ge⸗ſchehen könte / mit Begehren / daß Jh. Kön. Maj. zu dem Ende die bewilligte Friſt biß dahin zu prolongiren / auch einen Salvum Conductum für die Deputirte der Stadt außfertigen zu laſſen / allergnädigſt geruhen wolten.

Wiewol nun Jh. Kön. Maj. ab ſolchem Tergiverſiren nicht anders abnehmen können / als daß man nur Zeit zu gewinnen geſuchet / um gegen die angedrohete Extremitäten ſich / wo möglich in gnug⸗ſame Poſitur und Sicherheit zu ſetzen; Nach dem⸗mahlen dennoch gedachte Miniſtri um ſolche Dilation bey Jh. Kön. Maj. gantz bewegliche Inſtantz gethan / ſo haben dieſelbe / zu deſto mehrer Bezeugung / wie ungerne ſie zu den angedroheten Extremitäten kä⸗men / auch endlich dieſem Begehren ſtatt gegeben / nicht weniger ihnen den begehrten Salvum Conductum zuerſt inconſueta formâ, und wie ſie dabey noch einige Erinnerung gethan / nach eigenem Vorſchlag zuſtellen laſſen. Wobey jedoch per expreſſum bedun⸗gen wurde / daß / im Fall die Stadt inzwiſchen ge⸗gen Jh. Kön. Maj. Trouppen die geringſte Hoſtilität verüben ſolte / dieſelbe an ſolch ihr Verſprechen weiter nicht gebunden ſeyn wolten; Geſtalt dann auch über dem Jh. Königl. Maj. nach dem ſie in Er⸗fahrung gekommen / wie man die Attaque auf die Stern⸗Schantze aller Orthen / und inſonderheit

bey

bey den Benachbarten für eine würckliche Belagerung und obgedachten Jh. Kön. Maj. ſich der Statt gäntzlich zu bemächtigen / außdeuteten / die Verfügung gethan / daß die Attaque auf ſolche Schantze/ welche der Stadt und darin gelegene Auxiliar-Völcker / wie man ſeithero vernommen/ bey geſchehener Einwerffung einiger Bomben und Granaten/ ſchon etliche mahl verloſſen hatten/und die folgende Nacht darauff/ mit Verluſt einer wenigen Mannſchafft / unfehlbar emportiret werden können / zu Benehmung aller Ombrage, eingeſtellet werden ſolte.

Den 28. kam der Käyſerl. Miniſter, Herr Baron von Gödens / zu Jh. Kön. Maj. deſſen Anbringen darinn beſtunde/ daß Jh. Kön. Maj. die Stadt mit der angedroheten Bombardirung allergnädigſt überſehen wolten / und Jh. Käyſerl. Maj. ſolchen Falls ſelbſten geneigt und erbietig wären/ Jh. Kön. Maj. alle billige Satisfaction von der Stadt zu beſchaffen.

Den folgenden Tag arrivirten auch bey Jhr. Kön. Maj. Chur-Sächſiſche / und Heſſen-Caſſeliſche Miniſtri, welche beyde zugleich ein Ende / Officia anzuwenden / im Namen ihrer Herren Principalen ſich erboten.

Am 30. ward von den Brandenburgiſchen und Lüneburgiſchen Miniſtris, an ſtatt daß man verhoffet / es wurden die Hamburgiſchen Deputirte am ſelbigen Tage erſchienen ſeyn / Jh. Kön. Maj. unvermuthlich zu erkennen gegeben / wie die Stadt wegen deß Salvi Conductus annoch eine neue Difficultät moviret / und begehre / daß von dem Pinnenbergiſchen Receſs darinn abſtrahiret und ſelbiger nur Generaliter eingerichtet werden möchte ; ungeachtet nun ſolcher Paß nach gedachter Herrn Miniſtern eigenem

genem Vorſchlag und Gutfinden abgefaſſet geweſen/ ſo iſt dennoch von Jh. Kön. Maj. um der Stadt den Scheffel voll zu meſſen / auch dieſes deroſelben allergnädigſt zugeſtanden worden ; hierauff haben ſich endlich den 31. Auguſti nach langem tergiverſiren / die Deputirte nahmentlich Bürgermeiſter Lemmermann/ Legations Syndicus Schaffshauſen/ und die Raths-Verwannte Bartels und Mattfeld in Jh. Kön. Maj. Haupt-Quartier zu Ottemarſchen eingefunden / welchen darauff durch die Kön. Miniſtros angezeiget worden / daß / weilen Jh. Kön. M. der Stadt bereits durch dero Geheimen Rath/ Herr von Liliencron / Reſident Linckern / und Cantzeley-Rath Pauli, anzeigen laſſen/ wie ſie bloß um deßwillen / anhero gekommen/ üm von der Stadt die Erb-Huldigung zu begehren und anzunehmen/ ſie der allergnädigſten Zuverſicht lebten / daß die Deputirte deßfalls von ihren Committenten eine poſitive Erklärung mitbringen und dadurch allen fernern Extremitäten und beſorglichen Gefährlichkeiten vorkommen wurden: Wie nun der Syndicus Schaffshauſen hierauff geantwortet/ daß ſie/ die Deputirte/ bloß zu dem Ende herauß geſchicket wären/ Jh. Kön. Maj. der Stadt unterthänigſte Devotion zu conteſtiren / das angedrohete Reſſentiment abzubitten / und Jh. Kön. Maj. unterthänigſt anzuflehen / ihre vorige Kön. Gnade und Hulde der Stadt wieder umzukehren / (Geſtalt ſie ſolches bey verſtatteter gnädigſten Audientz mit mehrern gegen Jh. Kön. M. ſelbſten bezeuget /) im übrigen aber nicht weiter inſtruiret wären / als die Proponenda ad referendum anzunehmen / iſt denſelben / nachdem Jh. Kön. M. hierauß gebührenden Raport geſchehen / bedeutet worden / wie Jh. Kön. Maj. Begehren darinn beſtunde/

ſtunde / daß deroſelben von der Stadt die ſchuldige und dero Kön. Vorfahren für dieſem geleiſtete Erb-Huldigung abgeſtattet würde / und darüber ſie ihre Erklärung innerhalb 3. Tagen gewärtig ſeyn / und immittelſt mit dem Bombardiren / in Regard der vor die Stadt beſchehenen Käyſerl. Kön. Chur- und Fürſtl. Interceſſionen / auch der Stadt eigener unterthänigſten Deprecation, annoch zurück halten wolten / mit welcher Propoſition auch dieſelbe ſich wiederum nach der Stadt verfüget.

Den 2. Septemb. ward von der gantzen Armee / wie auch Jh. Kön. Maj. auf der Elbe befindlichen Schiffen dreymahl die Salve gegeben / zu Bezeugung Jh. Kön. Maj. Freude über die Eroberung von Ofen / ſo von dem Käyſer Jh. Kön. Maj. durch einen Expreſſen notificiret worden.

Den 3. Septemb. kamen die Chur-Brandenburgiſche und Lüneburgiſche Miniſtri abermahlen frühzeitig ins Haupt-Quartier / und lieſſen bey Jh. Kön. Maj. inſtändige Anſuchung thun / weilen die Statt ſich noch nicht völlig auf die ihren Deputirten / wegen der Erb-Huldigung gethane Propoſition reſolviren können / daß der biß auf den Mittag bewilligter Terminus noch etwas / und wenigſtens biß zu Ankunfft deß Chur-Brandenburgiſchen Geheimen Raths / Herꝛ von Fuchſen / als welcher von ſeinem Herꝛn dem Chur-Fürſten mit außführlicher Inſtruction über alles ſtündlich erwartet wurde / extendirt werden möchte. Jh. Kön. Maj. lieſſen ihnen / wie auch denen Frantzöſiſchen und Engliſchen Miniſtris darauff bedeuten / wie ſie zwar keinen weitern Anſtand zu geben viele vorwichtige Motiven hätten / jedennoch da die Stadt ſelbſten entweder durch Deputirte / oder Schreiben darum / mit ſchuldigem unterthänig-

terthänigſten Reſpect anhalten wurde / ſie ſich alsdann weiter darauff vernehmen laſſen wolten.

Am 4. erfolgte hierauff ſolches Schreiben von der Stadt / worinnen ſie Jh. Kön. Maj. um fernere Prolongation deß bewilligten Termini gantz wehemüthigſt angeſuchet / und zugleich die geſammte Stadt mit Königl. Hulde und Gnaden wieder zu erfreuen / in tieffſter Reverence angehalten.

Es arrivirte auch am ſelbigen Tage der Chur-Brandenburgiſcher Geheimer Rath / Herr von Fuchs / welcher im Namen ſeines Herrn nochmahlen gar bewegliche Inſtantz thäte / daß alle Thätlichkeiten gegen die Stadt eingeſtellet / und weilen er nothwendig von dem Zuſtand hieſiger Sachen Jhr. Chur-Fürſtl. Durchl. informiren / und dero Reſolution darauff erwarten muſte / ſolche aber vor künfftigen Donnerſtag nicht einlauffen könte / die zur gütlichen Handlung bewilligte Friſt annoch vorerſt auf 5. Tage extendiret werden möchte / mit dem Anhang / wie Jh. Chur-Fürſtl. Durchl. geneigt wären / alle mögliche Officia anzuwenden / damit Jh. Kön. Maj. von der Stadt gebührende Satisfaction in der Güte gegeben wurde / welches dann auch Jh. Kön. Maj. zu Bezeugung ihrer Willfährigkeit gegen Jh. Chur-Fürſtl. Durchl. bewilliget.

Den 5. am Sontage / paſſirete nichts ſonderliches / auſſer daß von dem Chur-Brandenburgiſchen Geheimen Rath / Herrn von Fuchſen / dem Herrn Grafen zu Reventlow durch einen Expreſſen kund gethan ward / welcher Geſtalt die Stadt ſich beſchwere / daß Königl. Seiten mit der Arbeit an den Linien und Batterien / in wehrendem Stillſtande fortgefahren wurde. Worauff ihme von dem Herrn Grafen alſo fort in Antwort hinterbracht worden /

daß man Königl. Seiten keine neue Arbeit angefangen / die angefangene aber zu beſtättigen / um ſo viel mehr Urſache gehabt/als man wahr genommen/daß die Hamburger ihres Orts eine und andere neue Wercke / ſo wol an der Seite von Altona / als auf dem Grevenhof/aufzuwerffen in continuirlicher Arbeit begriffen wären.

Den 6. ward von vorgedachten Chur-Brandenburgiſchen Geheimen Rath / wie auch allen übrigen anweſenden Königl. Chur- und Fürſtl. Miniſtris, bey Ihr. Königl. Maj. widerhohlete Inſtantz gethan / daß weil die Stadt annoch in beharzlicher Furcht und Apprehenſion, der nahen Anweſenheit der Königlichen Trouppen halben wäre / Ih. Kön. Maj. allergnädigſt geruhen wolten / dem bereits bewilligten Stillſtand noch dieſes hinzu thun/ und ihre Trouppen von der Stadt zurück zu ziehen / auch dieſelbe mit denen angedroheten Extremitäten nunmehr gäntzlich zu überſehen.

Gleich nun gedachte Miniſtri dabey weiter vorgeſtellet/wie ihren reſpective höchſt und hohen Herrn Principalen dadurch ein ſonderbahrer Gefallen geſchehen / die Stadt auch ſich / auf ihren Deputirten gethane jüngſte Propoſition ſich deſto gewüriger zu erklären wurde veranlaſſet werden; alſo haben Ih. Kön. Maj. ſo anſehnlicher Vorbitte und Interceſſion ihrer ſo nahen reſpective Alliirten und Anverwandten ſich nicht entziehen wollen.

Geſtalt den 7. darauff / mit Abführung der Feur-Mörſer und Canonen / ein Anfang gemacht/ auch daß die Armee in einigen Tagen ſich ebenfalls von der Stadt in etwas entfernen ſolte / die Ordre geſtellet worden.

Am 8. war der prolongirte Terminus, zu Einbringung

bringung der Stadt Reſolution, auf die Königliche Propoſition, die Erb-Huldigung betreffend / expiriret / und ward dahero der Deputirten Wiederkunfft an ſelbigem Tage erwartet; es funden ſich aber / an ſtatt ihrer / offtgedachter Chur-Brandenburgiſcher Geheimen Rath / nebſt denen ihme zugeordneten / wie auch die Lüneburgiſche Miniſtri, auß der Stadt im Haupt-Quartier ein / und entſchuldigten damit der Deputirten Auſſenbleiben / daß wegen der vielen Communicationen / ſo über dieſes Werck in der Stadt / zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchafft / wie auch mit denen Collegiis geſchehen müſſen / ſie biß dahin zu keiner endlichen Reſolution gelangen können / daß die Deputirte aber am folgenden Tage / als am 9ten ſich unfehlbar unterthänigſt einſtellen / und der Stadt Reſolution mitbringen wurden / mit dem angehengten Begehren / daß denſelben ein abermahliger Sicherungs-Paß ertheilet werden möchte; welches ſich Ih. Kön. Maj. dann auch alſo gnädigſt gefallen laſſen.

Am 9. erſchienen ermelte Deputirte / deß Morgens um 10. Uhr / und ward ſo fort darauff mit demſelben eine Conferentz gehalten / in welcher ſie ihrer Kön. Maj. Miniſtris der Stadt Reſolution ſchrifftlich extradirten / und nachgehends um Ih. Königl. Maj. die unterthänigſte Reverence zu machen / zur offentlichen Audientz allergnädigſt verſtattet wurden. Wiewol man nun vermuthet hätte / es würde die Stadt ſich zur Leiſtung der ſchuldigen Homagial-Pflicht in der Güte bequemet haben / ſo hat doch dieſelbe unter dem Vorwand / daß ſie ohne Communication deß Käyſers und deß Reichs hierinnen nichts verbindliches handlen und ſchlieſſen könte / dazu aber Zeit erfodert wurde / ſich zu nichtes poſi-

tives herauß gelaſſen / ſondern der bißherigen Gewonheit nach / bloß weitere Zeit und Dilation um darüber gütliche Handlung zu pflegen / und ſich zu erklären / gebetten. Nun iſt zwar dagegen Königl. Seiten remonſtriret worden/wie Jh. Käyſerl. Maj. und dem Reich/ vor dem künfftigen Judicio Reviſorio, ihr vermeinentlich habendes Recht zu beobachten / unbenommen wäre / Jh. Kön. Maj. indeſſen/ Krafft der interponirten Reviſion, auch nach dem klaren Jnhalt deß darüber zum Uberfluß errichteten Steinburgiſchen Vertrags/dasjenige/ſo die Stadt dero Vorfahren geleiſtet / ebenfalls biß zu Außtrag der Haupt-Sache geleiſtet werden müſte / und folglich dahero keine weitläufftige Handlung deßfalls mehr nöthig wäre; es haben aber die offt ermelte fremde Miniſtri durch ihr bewegliches vorſtellen und anhalten/ endlich auch dieſes bey Jh. Kön. Maj. zuwege gebracht / daß ſie in ſolche fernere Handlung conſentiret / und weilen zu dem Ende nöthig geacht worden/ einen abermahligen Interims-Receſs aufzurichten / deßhalben ein gewiſſes Project abfaſſen/ und ſolches ſo wol der Stadt Deputirten / als offtgedachten Miniſtris, Inſinuiren laſſen; in welchem in ſubſtantiâ nichts anders enthalten / als daß die Erb-Huldigung zu fernern gütlichen Tractaten außgeſetzet / und da ſolche nicht in einer gewiſſen Zeit zur Endſchafft gebracht werden ſolten / die Sachen gewiſſen/von beyden Seiten zu benennen ſtehenden/ unpartheylichen Arbitris untergeben / und dem jenigen / ſo ſie für billich erkennen wurden / biß zu völliger Entſcheidung der Haupt-Sache in Judicio reviſorio, von beyden Theilen gefolget werden: Jnzwiſchen auch die Stadt nach den Steinburgiſchen und Pinnenbergiſchen Receſſen, bey Jh. Kön. Maj.

in gebührender unterthänigſten Devotion halten/ auch gegen Relaxation ihrer arreſtirten Schiffe/Güter und Effecten / Jh. Kön. Maj. zu einiger wieder Erſtattung / der Jhro ſo wol anjetzo / als inſonderheit auch im verwichenen Winter / da ſie der Stadt zum beſten ein groß Theil ihrer Trouppen zuſam̃en ziehen müſſen / verurſachten Unkoſten/ eine benannte Summa Geldes in leidlichen Terminen entrichten ſolle / um ſich nun hierauff zu erklären/ ward der Stadt vorerſt/ biß den 11ten/ und nachgehends auf Begehren der fremden Miniſtern, biß den 13ten Anſtand gegeben.

Am 10. paſſirte weiter nichts/ als daß Jh. Kön. Maj. ihrer den fremden Miniſtris, den 7. Septembris gethanen Erklärung gemäß/ dero Trouppen auß ihrem bey der Stadt habenden Campement rücken / und ſelbige weiter zurück ziehen / ſo dann die verfertigte Linien und Batterien quittiren laſſen.

Am 11. ward deß Morgens in Gegenwart deß Chur-Printzen zu Sachſen und deſſen Herrn Brudern die gantze Armee in Bataille geſtellet/und dreymahl Salve gegeben. Die Mannſchafft / die Kleydung und alles / was zu einer propren und wol regulirten Armee erfordert werden kan / ward in ſolchem Zuſtande befunden / daß alle Fremde / ſo zugegen waren / nicht weniger als die Einheimiſche bekennen müſſen / dergleichen ſchöne Trouppen nicht leicht geſehen zu haben. Selbigen Tag ward auch der Chur-Cöllniſche Abgeſandter / ſo deß Morgens arriviret / bey Jh. Königl. Maj. zur Audientz gelaſſen / deſſen Anbringen darinnen beſtunde / daß er ſeines Herrn interpoſition dieſer Hamburgiſchen Sache halben / ebenfalls anzutragen / und gütliche Handlung zu recommendiren befehlicht wäre. Deß

Abends ward auf beſchehenes inſtändiges Anſuchen der Chur-Brandenburgiſchen/wie auch Fürſtlichen Lüneburgiſchen und Heſſen-Caſſeliſchen Miniſtern, daß nehmlich Ih. Kön. Maj. über das jenige / ſo ſie bereits auf deren Interpoſition und Vorbitte eingewilliget/ der Stadt noch dieſe fernere Gnade erweiſen / und deroſelben das Elb-Commercium wieder öffnen / auch ihre Armee völlig zurück ziehen wolten/ nachfolgende Declaration gedachten Miniſtris zugeſandt: Daß ob zwar Ih. Königl. Maj. hohe Urſach hätten / der Stadt Reſolution wegen deß Interim-Receſſes vorhero abzuwarten / ſie dennoch zu mehrer Bezeugung / wie viel ſie gedachter hoher Herren Interponenten Officia bey ſich gelten / auch wie ſehr ſie ſich die Beybehaltung deß gemeinen Ruheſtandes zu Hertzen gehen lieſſen / die Ordre ſtellen wolten / daß / wann der Grevenhof und andere in der Elbe gelegene Ih. Königl. Maj. zugehörigen Inſulen / von der Stadt Völckern wurden evacuiret ſeyn / die Farth auf der Elbe denen Hamburgern/ gleich bereits vor einigen Tagen andern Nationen geſchehen / wieder geöffnet werden ſolte / Ih. Kön. Maj. auch geneiget wären / da man Chur-Brandenburgiſcher und Lüneburgiſcher Seiten ſich anheiſſig machen wurde / die in der Stadt und deren Dependenzien habende Auxiliar-Völcker innerhalb einer gewiſſen Zeit zurück zu fordern / ihre allhier ſtehende Trouppen gleichfalls auß einander / in ihre Quartiere gehen zu laſſen.

Den 12. nach geendigtem Gottes-Dienſt ward von dem Chur-Fürſtlichen Geheimen Rath/ Herrn von Fuchs / Ih. Kön. Maj. Miniſtris hinterbracht/ daß angeregte Declaration ihme und den übrigen Miniſtris wol zu handen kommen / auch der Stadt

davon Part gegeben ſey; wiewol er nun nicht eigentlich wüſte/ wohin deß Fürſtl. Hauſes Lüneburg/ wie auch der Stadt Gedancken über deren Inhalt gerichtet wären / ſo könte er doch im Namen ſeines Herꝛn ſich erklären / daß / wie die Chur-Fürſtl. Trouppen bereits Ordre zum Abmarch empfangen/ alſo ſelbige / ſo bald Ihr. Kön. Maj. ſolches begehren wurden / würcklich auß der Stadt und deren Dependentien abgeführet werden ſolten. Verlangete im übrigen/ weilen es ſchiene/ daß der Interims-Receſs ſchwerlich in dem præfigirten Termino, als den folgenden Tag / zum Schluß gedeyen durffte / er aber von ſeinem gnädigſten Herꝛn beordret wäre/ ſo bald müglich / ſich wiederum zu Berlin einzufinden / ihme ſeine Dimiſſion ertheilet werden möchte. Hierauff hat er nun bey Jh. Kön. Maj. begehrter maſſen ſeine Abſchieds-Audientz bekommen / nach welcher ihm zuerkennen gegeben ward/ wie Jh. Kön. Maj. annoch der Hoffnung lebten / daß die Stadt deß folgenden Tages ſich auf das Königl. Project eines Interim-Receſſes, inmaſſen ſolches auf den vorigen Verträgen und der Billigkeit gegründet wäre / zulänglich erklären wurde / da aber ſolches wider Vermuthen nicht geſchehen ſolte / wäre Ihr. Königl. Maj. Gelegenheit nicht / darnach ſich länger allhier aufzuhalten / ſondern wurden ſich am Dienſtage / als den 14. dieſes / nach Gottorff erheben / und daſelbſten der Stadt weitere Erklärung und Anbringen erwarten: Sie wolten dennoch indeſſen es bey ihrer gethanen Declaration bewenden laſſen / daß nehmlich / wann von der Stadt die in der Elbe occupirte kleine Inſulen evacuiret wurden/ ihro das Elb-Commercium wieder geöffnet/ im Gegentheil aber / und da die Stadt ihre ſchuldigſte

Submiſſion und Reſpect hierinnen gegen Jh. Kön. Maj. nicht conteſtiren ſolte / deroſelben auch nicht zu verdencken ſeyn wurde / daß ſie gedachtes Elb-Commercium, ſo weit ſolches der Stadt eigene Farth und Schiffe concernirete / ferner geſchloſſen halten wurden.

Den 13. kamen die Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche Miniſtri abermahlen auß der Stadt nach dem Haupt-Quartier / mit Bericht / daß der Chur-Brandenburgiſche Geheime Rath / Herr von Schnettau / als Nachmittags mit der Stadt Erklärung / auf daß den Deputirten zugeſtelltes Project eines Interims-Receſſes, auch die nachgehends ertheilte Declaration folgen wurde; wobey ſie ſich erkundigten / ob Jhr. Maj. annoch am folgenden Tage aufzubrechen entſchloſſen wären / und ob ſie nicht einige Miniſtros zu Fortſetzung der Tractaten an einem oder dem andern in der Nähe gelegenen Orth / als etwa Pinnenberg oder Jtzehoe hinterlaſſen wolten. Als aber darauff geantwortet wurde / wie Jh. Königl. Maj. Intention dahin gienge / daß ſolche Handlung in Gottorff / woſelbſten ſie ſich noch einige Zeit aufhalten wolten / am füglichſten continuiret werden könte / ſeynd dieſelbe mit ſolcher Erklärung wieder zurück nach der Stadt gekehret. Jnzwiſchen haben Jh. Königl. Maj. dem Chur-Printzen zu Sachſen zu Ehren dero Armee / weilen dieſelbe den folgenden Tag nach ihren Quartieren aufzubrechen bereits Ordre empfangen / noch vorhero einmahl in Bataille ſtellen und die gewöhnliche Exercices thun laſſen / wobey ſich der Käyſerliche / auch verſchiedene andere fremde Miniſtri und Officirer befunden. Gegen Abend ſtelleten ſich die Chur-Brandenburgiſche und Lünebnrgiſche Miniſtri wie-

derum

derum ein / und widerholeten dero voriges Anbringen / ob Jhr. Königl. Maj. nicht jemand ihrer Miniſtern zu Continuirung der Præliminair-Tractaten / hier oder in der Nähe hinterlaſſen wolten. Wie aber ihnen darauff bedeutet wurde / wie Jhr. Kön. Maj. bey ihrer allergnädigſten Meynung / daß ſolche Handlung in Gottorff fortgeſetzet werden muſte / verblieben / haben ſich gedachte Miniſtri mit ſolcher Erklärung wiederum zurück nach der Stadt begeben / mit dem Erbieten / weilen ſie dazu noch nicht inſtruiret wären / ihrer Herren Principalen Ordre darüber einzuholen / und ſich dann weiter deßfalls vernehmen zu laſſen.

Am 14. frühe geſchahe der Auffbruch der Königl. Armee / wie dann auch kurtz hernach Jh. Kön. Maj. ſelbſten / ſamt dero Hofſtatt ihre Rück-Reyſe nach Gottorff angetretten / und die bevorſtehende Nacht zu Jtzehoe zu pernoctiren entſchloſſen waren.

Das XXVII. Capitul.

Beantwortung dieſes Berichts von Hamburgiſcher Seiten / in welchem zu ſehen / was ſeit dieſer Belagerung vor und in der Stadt paſſirt / biß zum 23. Auguſti.

NAch Verleſung dieſes Berichts ſchüttelte Quintana den Kopff / und ſprach: So viel ich hierauß vernehme / haben Jh. Kön. Maj. von Dännemarck nicht allein eine groſſe und wol gegründete Prætenſion auf die Stadt Hamburg / deren ſie ſich ſchwerlich entbrechen kan / ſondern eure Lands-Leute haben ſich eben nicht ſo wol gehalten / und hätte mich eines weit beſſern zu ihnen verſehen. Herubardes ließ ſich dagegen vernehmen / man möchte die gute Hamburger nicht ſo bald verurtheilen /

ehe man ihre Entſchuldigung geleſen hätte. Das je- nige / ſprach er / was jetzt abgeleſen worden / iſt von Däniſcher Seiten herauß gegeben / weil aber der Verfaſſer dieſes Berichts groſſen Theils gar zu partheyiſch / auch vielmahl wider die offenbahre Warheit geredet / und demnach ſeine Schrifft für gar nicht Hiſtoriſch mag angenommen werden / ſo hat man unſer Seits / der Warheit zu Steur / und damit die Welt unſerer Sache wegen recht informi- ret werde / eine Beantwortung aufgeſetzet / welche gantz unpartheyiſch/und alſo eingerichtet iſt/ daß ein jeder ehrlicher Menſch ſich wol darauf verlaſſen kan. Man hat ſich auch inſonderheit / ohnerachtet der Verfaſſer ein Privatus, wie auſſer Zweiffel auch der Däniſche / aller Affecten und anzüglichen Worten enthalten / und ſich gar nicht / wie der Bericht- Schreiber / einiger verkleinerlichen und ſtichlichten Reden bedienet / um zu zeigen / mit was hohem Re- ſpect man Hamburgiſcher Seiten von ihrer Königl. Maj. zu Dännemarck Norwegen / allemahl rede. Dieſe Schrifft iſt leſens würdig/ und wird von dem Verfaſſer genannt ein

Unpartheyiſcher

Gegen-Bericht/

Was kurtz vor Annäherung der Königl. Däniſchen Armee/ dann in und nach aufgehobener Belagerung der

Stadt Hamburg/

wie auch

Der ohnweit derſelben belegener

Stern-Schantz/

Im Auguſto und Septembri Anno 1686. paſſiret: entgegen geſetzt/

Dem jüngſt herauß gegebenen mit Unfug alſo genannten

Warhafften Bericht / 2c.

Ob

OB wol dasjenige / was zwiſchen Ihro Königl. Maj. zu Dännemarck / Norwegen/ ꝛc. und der Stadt Hamburg im jüngſt⸗verwichenen Auguſto, und zu Anfang dieſes noch lauffenden Monats Septembris paſſiret / Reichs⸗ wo nicht Welt⸗kundig / alſo davon weitläufftige Relationes herauß zu geben/ vor überflüſſig geachtet werden möchte/ jedannoch weilen ein unbenañter Privatus kürtzlich eine Schrifft unter der Rubric eines **warhafftigen Berichts / wie es mit jetzigem Hamburgiſchen Weſen bewandt/** ꝛc. in offenen Druck herauß zu geben ſich unternommen/ in jetztgemeltem Bericht aber nichts weniger / als die Warheit/ berichtet worden ; ſo bin ich zwar anfangs angeſtanden / ob mir / da ich in publico officio nicht begriffen/gebühren wollen/ ſolche/ das Publicum angehende Schrifften zu beantworten/ abſonderlich / weilen alle Specialia und Arcana mir nicht eben zur Wiſſenſchafft kommen/dafür haltend/ daß die Warheit ſich ſelbſten Schutzes gnug / und wie ſie eine Tochter der Zeit / alſo auch mit der Zeit von ſelbſten ſich hervor thun wurde. Nichts deſto weniger/weilen ſolche Schrifft die gantze Welt/wie das böſe Geld / vermuthlich durchwandern wird / und in ſolcher das gegentheilige Selbſt⸗Gedichte der Warheit ſo ähnlich / wie das Eyß dem Chryſtall/ gemachet worden/alſo bey einigen der Sachen Beſchaffenheit unkundig zum Theil Glauben finden möchte/ dem ich/als ein getreuer Patriote der Stadt Hamburg / ſonderlich weilen ich / bey dieſer entſtandener Kriegs⸗Trouble, auf alles und jedes genaue Achtung gegeben / und an fleiſſiger Erkundigung nichts ermangeln laſſen / nicht nachſehen noch mich länger enthalten können / bey jetziger Muſſe / da Handel und Wandel ruhet / die Civil-Gerichte ſchweigen/

ſchweigen / dagegen das Geräuſch der Waffen an-noch in jedermanns Ohren thönet / meines Vatter-landes Unſchuld zu retten/ uñ was mit dem Schwer-te zu thun nicht vermöcht / mit der Feder zu erwei-ſen: Dabey ich aber gleich Anfangs bedinge / daß ich mich/ wegen deß Haupts-Streits/ als darinnen ich vollkömmlich nicht informiret / ſondern ſolches meiner vielgeliebten Obrigkeit außzuführen / heim gebe / einzulaſſen/ nicht / ſondern was ſich nur in ob-benahmter Zeit in facto begeben / der ohngefärbten Warheit zu ſteuer / ohn eintzige Partialität / aller-maſſen ich mich deßwegen auf alle unpaſſionirte Bie-dermänner beruffe / zu remonſtriren / und dem ver-meintlichen warhafften Bericht ſeine durch und durch befindliche Unwarheiten Soñenklar zu zeigen/ entſchloſſen bin / da dann von dem Bericht-Schrei-ber der Anfang gemachet / und præſupponiret wird/ als wann die Stadt Hamburg Jh. Kön. Maj. zu Dennemarck und dero Königl. Hauſe / als Hertzo-gen zu Holſtein/ mit Erb-Unterthänigkeit verwandt/ und in ſolcher Qualität dero gottſeeligſten Vorfah-ren/ biß auf dero in GOtt ruhenden Herꝛn Vatter/ von Fällen zu Fällen / die Erb-Huldigung geleiſtet/ ꝛc. Es iſt aber auß der von der Stadt Hamburg in Anno 1641. herauß gegebenen in jure & facto wol-gegründeter Apologia überflüſſig bekannt / und mit vielen unwidertreiblichen Gründen erwieſen / daß die Stadt Hamburg niemand / als dem Käyſer Otthoni IV. der ſie wieder zum Reiche gebracht/eine eydliche Huldigung geleiſtet / ſondern iſt von ſolcher Zeit eine Käyſerl. freye Reichs-Stadt geblieben / davor Anno 1510. vom Käyſer Maximiliano I. und nachgehends in Contradictorio durch die Urtheil am Kammer-Gerichte Anno 1618. den 6. Julii declari-

ret

ret / auch die dawider geſuchte Reviſio abgeſchlagen worden / alſo / daß dem Bericht-Schreiber mehr dann ohnmöglich fallen wird / zu beweiſen / daß die Stadt Hamburg dem Fürſtl. Hauſe Holſtein jemahlen einen Eyd / weniger die Erb-Huldigung geleiſtet / am wenigſten mit der geringſten Erb-Unterthänigkeit verwandt geweſen; was es nach abgeſprochenem Urthel mit dem in Anno 1621. aufgerichteten Steinburgiſchen Vertrag/und wie ſolcher von der dahmals regierender Käyſerl. Maj. caſſiret/ und annulliret worden / ſolches wil ich dieſesmahl nicht berühren / ſondern den günſtigen unpartheyiſchen Leſer in obgemeldete Hamburgiſche Apologie verwieſen haben / darinnen er die Ungültigkeit deß Steinburgiſchen Vertrags / zu ſeinem Vergnügen / außgeführet finden wird. Ich aber eyle zu dem von dem Bericht-Schreiber ſelbſt angezogenem alſo genannten / und zum Pinnenberg aufgerichteten Interims-Receſs von Anno 1679. dabey man diſſeits die à parte adverſa angeführete Motiven/ welche Ih. Königl. Maj. zu Dennemarck zu der damahligen Expedition bewogen/ genau zu unterſuchen nicht gemeinet / ſonderlich weilen durch ſolchen Receſs alles vorhergegangene der Vergeſſenheit einverleibet: Sondern nur mit wenigem anzeigen/daß zwar nicht ohne / daß wie der Bericht-Schreiber anführet/ die Stadt Hamburg in ſolchem Interims-Receſs verſprochen / daß ſie ihres Theils / Ih. Kön. Maj. in unterthänigſter geziemender Devotion zugethan ſeyn / dero Beſtes befordern / und Schaden / ſo viel an ihr / abwenden / und bey Ih. Kön. Maj. gebührlich halten wolle. Es füget aber der Bericht-Schreiber nicht hinbey / was in dem Formular der Hamburgiſchen Declaration in fine befindlich / nehmlich/

daß

Seiten der Stadt den klaren Interims-Receſs, Conform denen Reichs-Conſtitutionen vor ſich gehabt/ als hat man / ſo Geſtalten Sachen nach/ einige Deputatos an Ih. Königl. Maj. hinauß zu ſchicken/ Bedencken getragen.

Dieſem nach / weilen der Bericht-Schreiber von denen Meritis cauſæ ferner keine Meldung thut/ ſondern zu der Hiſtorie deſſen / was kurtz vor / und in der Belagerung / biß zu deren Aufhebung / paſſiret / ſchreitet / ſo wil ich mich davon abſtrahiren / und zuforderſt præmittiren / wie es in der Stadt / darauff man Königl. Dännemärckiſcher Seite ſonderbahre Reflexion gemachet / beſchaffen geweſen / wie ſich eines und das andere wunderbahrlich geändert / was darauff vor Feindſeeligkeiten von auſſen vorgangen/ und wie weit ſolche durch Interpoſition hoher Herren Mediatorum, eingeſtellet worden.

In der Stadt hatten ſich vor einigen Jahren/ wie Reichs kundig/einige Dæmagogi aufgeworffen/ viel Unruhe in der Stadt angerichtet / ſehr vielen redlichen Burgern gottloſe falſche Impreſſiones wider den Magiſtrat, wider eigen ſelbſt beſſer Wiſſen und Gewiſſen gemacht / darüber dieſe gute Stadt bey Ih. Käyſerl. Maj. als höchſten Oberhaupt deß Römiſchen Reichs / in ungnädigſte Concepten gerathen / folgig auch mit Ih. Fürſtl. Durchl. zu Braunſchweig / Lüneburg/ Zelle zerfallen/ alſo / daß es auch mit derſelben zur Extremität guten theils außgeſchlagen / geſtalt dennoch etwa 14. Tage vorher auf ſolcher Dæmagogorum hartes Getrieb / ob es gleich der Magiſtrat ſehr diſſuadiret / einige hundert Mann zu Pferde und Fuſſe / nebenſt groben Geſchütze auß der Stadt/und zwar dieſe bey Nacht ſchlaffender Zeit nach dem Ochſenwärder wider

hoch-

hochgedachter Sr. Fürſtl. Durchl. im Mohrwärder ſtehenden Trouppen auß commandiret und gebracht worden/ daſelbſten ſie auch/ ob gleich die Gefahr von Dennemarck noch ſo groß/ und Eu. Hochw. Rath unaufhörliche Inſtantz gethan/ die Völcker und Geſchütze wieder in die Stadt zu ziehen / auch ſich proteſtando verwahret/ dennoch eher nicht / den deß Tages vorher/ da die Stadt würcklich berennet worden/ ſolches erhalten mögen: Inzwiſchen erſchall zu Anfangs Auguſti ein Gerüchte / als wann Ih. Kön. Maj. zu Dennemarck etwas feindſeeliges auf dieſe Stadt tentiren wurden: Solches Gerüchte ward vermehret durch Heraußziehung vieler Regimenter auß Dennemarck/ ſo gar auch auß Norwegen/ denen folgeten viele Stücke / Feuer-Mörſer / Bomben / Granaten/ Feuer-Kugeln/ Spaden / und andere zu einer ſo importanten Belagerung nöthige Geräthſchafften / und wie über dem auf die Elbe einige Kriegs-Schiffe kamen / die Sorge noch mehr vermehret ward. Solche Gerüchte wolten bey vielen Anfangs keinen Glauben finden/ weilen die Königl. Däniſchen Miniſtri, wie auch die Däniſch-Geſinnete in dieſer Stadt/ die ihre möglichſte Dienſte durch einen bekannten Miniſter an die Crou Dännemarck verſprochen/ mittelſt allerhand Schein-Grunde/ als daß ſolche Trouppen / zu Reparirung deß groſſen Teich-Schadens in Dittmarſen / zu wieder Erbauung Chriſtians-Burg im Oldenburgiſchen / zu mehren Magnificentz deß zu Gottorff haltenden Carouſelles, und dergleichen / emploiret werden ſolten / wahrſcheinlich zu belegen wuſten: Ja es bothen ſolche Däniſch-Geſinnete groſſe Wetten von tauſend Rthlr. an / wolten ſich dabey hencken laſſen / wann Ih. Königl. Maj. von Dennemarck ichtwas thät-

liches auf die Stadt tentiren wurde: So gar/ daß auch der Däniſche Rath/ Herr Pauli, zu dem Herrn præſiditenden Burgermaiſter den erſten abgewichenen Monats Auguſti in das Hauß gekommen/ daß es ein bloſſes Spargiment und Invention von denen Käyſerlichen Herren Abgeſandten wäre/ vorgeben dürffen/ mit Bitte/ weilen folgenden Tages die Erbgeſeſſene Burgerſchafft beyſammen käme/ die in ſolchem Conventu Civico, von Seiten Eu. Hochw. Raths alsdann thuende Propoſition dergeſtalt einzurichten/ daß ſein gnädigſter König nicht irritiret wurde/ man könte wol ſorgfältig/ man möchte aber auch dabey im leicht, Glauben nicht ſimpel ſeyn. Folgenden Tages iſt jetztgedachter Rath Pauli wieder zu wolgemeltem Herrn præſidirenden Burgermaiſter gekommen/ hat denſelben abermahl verſichert/ daß die Stadt Hamburg von Jh. Kön. Maj. zu Dennemarck keine Unruhe zu vermuthen hätte/ zu dem Ende er ſeines gnädigſten Königes ſeiner Sinceration zuſtimmiges Original-Schreiben an ihn/ Herrn Pauli, auß dem Sacke hervor gelanget/ und den Extract darauß communiciret/ ſolches alles aber hat Eu. hochweiſer Rath/ wolwiſſend/ daß ſolche Sincerationes wider die feindliche Waffen viel zu ſchwach/ nicht ſicher gemachet/ vielmehr incouragiret/ daß er mittelſt zu Ziehund Betrachtung der Burgerlichen Collegiorum, nachgehends deß Collegii der Sechtziger/ mit unter-müdetem Fleiſſe vor der Stadt Wolfarth gewachet/ und alle benöthigte Anſtalt/ zu Abwendung der bevorſtehenden Gefahr/ gemachet/ in dem außwertige Potentien geſchrieben/ die Trummeln zu neuen Werbungen gerühret/ wider das durch Bombardirung etwa zu beſorgende Feuer ſehr gute Anſtalt gemacht/ und zu deſſen Verhütung nicht allein die Boden und Häuſer

ſer mit Waſſer verſehen / durchgehends auf den Straſſen Waſſer-Pfäle ſetzen / die Sprützen auf allen Märckten und Plätzen parat herauß führen / ſondern auch etliche hundert Arbeits-Leute annehmen laſſen / welche auſſer der Rädel-Wacht / auf allen Straſſen deß Nachts patroulliret / um das ſich etwa ereignende Feuer durch allerhand Inventiones zu dämpfen. Wie nicht weniger ſeynd mehr Stücke und Feuer-Mörſer auf den Wall geführet / und Sand-Säcke / an ſtatt der Schantz-Körbe / herbey geſchaffet; einige Schiffe mit Stücken / Mannſchafft / und andern behörigen Requiſitis verſehen / auf die Elbe geleget; hingegen Pech / Tehr / Reht und ander dergleichen leicht Feuer-fangende Materialien auß der Stadt geſchaffet. Den 16. Auguſti iſt die Burger-Wacht täglich mit zwey Compagnien verſtärcket worden.

Nach dem nun auch das Gerüchte von Belagerung der Stadt Hamburg an den Fürſtl. Häuſern Braunſchweig Lüneburg erſchollen/ haben Jh. Fürſtl. Durchl. zu Hannover/ Hertzog Ernſt Auguſtus, auß gnädigſter Affection zu dieſer Stadt/ und deren Conſervation, dero Geheimten Rath/ den Herrn Baron von Görtz/ anhero geſandt/ welcher im Namen Jhr. Fürſtl. Durchl. zu Zelle/ auf erhaltene Special-Commiſſion, declariret / daß dieſelbe ungerne vernehmen/ daß von Seiten der Stadt von ihren an der Elbe ligenden Völckern einige apprehenſion gemacht werden wolte / es ſincerieretẽ Se. Fürſtl. Durchl. daß weder die Stadt/ noch die Jhrigen im geringſten etwas widriges oder gefährliches von Jh. Fürſtl. Dl. Trouppen zu befahren haben ſolten/ dahero die Statt ohne alles Bedencken / ihre Völcker auß dem Lande in die Stadt ziehen/ und anderwerts gebrauchen könte:

te: Er verſicherte daneben / Namens der Fürſtl. Fürſtl. Häuſer Braunſchweig/ Lüneburg/ Zelle und Hannover / der Stadt alle Gnade / auch falls die Stadt außwendig angefochten / und es verlanget werden ſolte / deroſelben mit Volck und ſonſten zu Maintenirung ihrer Stadt und Freyheit / auf das kräfftigſte zu aſſiſtiren. Ob nun wol dieſe eine ſehr erfreuliche und gar genereuſe Reſolution Jhr. Fürſtl. Durchl. Durchl. zu Braunſchweig Lüneburg geweſen / hat doch dieſelbe nicht vermöcht/ einige der übel geſinneten unter dem damahligen Collegio der dreiſſiger dahin zu bewegen/ daß man den Stillſtand mit Jhr. Fürſtl. Durchl. zu Braunſchweig Lüneburg Zelle beliebet/ und an Völckern/deren Anzahl ſich zu Pferde und Fuſſe auf 1000. Mann erſtrecket/in die Stadt/ darinnen doch Mangel an Volcke geweſen/ herein zu ziehen reſolviret / gleichwol als die Gefahr von einer feindlichen Attaque täglich ſich vergröſſert/ und die Stadt von allen Orthen gewarnet worden/ hat es E. E. Rath/mit Zuſtimmung deß Collegii der 180iger beſchloſſen / auf den 19. Auguſti die Erbgeſeſſene Bürgerſchafft zuſammen zu beruffen. Wie dann den 19. Auguſti nach dem ihr von E. E. Rath die groſſe Gefahr vorgeſtellet / dieſelbe auch ſelbſten ſolche vor Augen geſehen / und wie ſie bißhero durch falſche Impreſſiones ſchändlich verleitet / wahr genommen/hat die löbliche Erbgeſeſſene Bürgerſchafft mit einem hochweiſen Rath gutes Vertrauen/welches durch GOtt-Ehr- und Ayd vergeſſene Leuthe/ bloß auß privat-Affecten / ein Zeit lang gemindert geweſen / wieder erneuert / und wider allen feindlichen Anfall Gut und Blut aufzuſetzen / auch von einigen Benachbarten Potentaten Auxiliar-Trouppen einzunehmen reſolviret / und zu dem Ende / dem

Collegio der Sechziger alles mit E. Hochw. Rath zu beſorgen / Commiſſion gegeben worden: Alſo / daß der Allerhöchſte / dem billig davor Hertz innerlicher Danck abgeſtattet wird / die einige Jahr her in der Stadt geweſene Troublen / deren eigentlichen Außgang auch der klugeſte Mann nicht abſehen / wol aber den dadurch der Stadt zugefügeten unſäglichen Schaden überflüſſig wahr nehmen können / durch ſeine Göttliche Allmacht in einem halben Tage / ja in einem Nuh aufgehoben / Geſtalt Gelehrte und Ungelehrte / Reiche und Arme / ſich in einem Augenblick mit einander vereiniget / daß auch keiner geweſen / der nicht Leib und Leben auch alles / was er in der Welt gehabt / vor dieſer Stadt Wolfarth und Freyheit / aufzuſetzen entſchloſſen geweſen / darüber ungemeine Freude bey jedermänniglich in der Stadt entſtanden / darunter der Allerhöchſte / daß er dieſe Stadt auß dem ferner herannahenden Unglücke herauß reiſſen wolle / einen Gnaden-Blick ſehen laſſen / welches auch der Fortgang bezeuget / maſſen dadurch die feindliche Conſilia, und in der Stadt gehabte Geheime Verſtändnüß ziemlicher maſſen unterbrochen / hingegen jedermann in der Stadt erfreuet / und zur tapffern Gegenwehr encouragiret worden.

Eod: hat der Chur-Brandenburgiſche Reſidente, der Herr von Gericken E. Hochw. Rath hinterbracht / daß auf der Stadt / abgelaſſenen unterthänigſtes Schreiben / Ih. Chur-Fürſtl. Durchl. reſolviret wäre / wann die Stadt ſich erkläret / was für Volck dieſelbe begehre / ſolches parat ſeyn ſolte / welches abermahl groſſes Vergnügen verurſachet.

Noch ſelbigen Tages iſt Ordre an den Herrn Oberſten Scheiter ergangen / mit denen in dem

Ochſenwerdern und der Orthen herum ſtehenden Völckern und Geſchütze ſich in die Stadt zurücke zu ziehen / welches auch folgenden Tages geſchehen.

Den 20. Auguſti hat ſich Capitain Tamm mit ſeinem unterhabenden Schiffe herunter bey dem Großbrock geleget / daneben iſt in der Stadt allen Fremden verbothen / ſich mit Ober-Gewehr in publico finden zu laſſen.

Denen Beckern iſt anbefohlen worden / eine gute Quantität Brodt zu backen.

Weilen auch deß vorigen Tages mit dem Herrn Baron Görtz Abrede genommen / daß von denen Fürſtl. Zelliſchen Trouppen / 1000. Mann anhero marchiren ſolten / ſo iſt deßwegen behuffige Ordre geſtellet / und ſeynd auch dieſelbige auf emſige Bemühung wolgemelten Herrn Baron von Görtz / nachdem die Nacht zuvor unſere Schantze zum Zollenſpiecker von den Lüneburgiſchen auf Begehren mit beſetzet / heute biß an die Stadt in das neue Werck marchiret.

Eod: iſt ein gut Theil der Schiffe / wegen beſorgende Feuers-Gefahr in die Stadt geleget / abgetackelt / und die Schiffe auch Maſt-Körbe mit Waſſer verſehen worden / deßgleichen iſt an den Herrn Amtmann zu Ritzbüttel geſchrieben / die Hamburgiſche Schiffe in See zu warnen / daß ſie nicht auf die Elbe kommen möchten.

Selbigen Tages ſeynd noch 3. bewehrte Schiffe / als eines bey dem Köhlbrand / und 2. bey dem Pulverhauſe geleget / auch Capitain Tamm 6. Chalouppen zugeſandt worden / um ſich derſelben zu bedienen: Es ſeynd auch noch 200. Matroſen bey die Stücken ſamt vielen Conneſtablen angenommen.

Nicht weniger iſt gute Anſtalt zu ſattſamen

Vor-

Vorrath an Mehl/ gemachet: Vor allen aber / damit GOtt der Allmächtige uns kräfftig beyſtehen/und unſere abgedrungene rechtmäſſige Defenſions-Waffen von oben herab geſegnen möge / ſeynd alle Tage Bett-Stunden angeordnet.

Geſtern und Heute/damit die Däniſche Armee von ein und dem andern nicht Nachricht bekommen möchten / ſeynd die Thore und Brücken verſchloſſen geblieben / und nicht eröffnet worden.

Dieſen Tag haben die Feindſeeligkeiten zwiſchen der Königlichen Däniſchen Armee und denen Krieges-Schiffen auf der Elbe mit der Stadt Hamburg ihren völligen Anfang genommen / in deme jene die Schiffe auf der Elbe weggenommen/ und der Stadt Fuhrleute / ſo vor einigen Tagen / unwiſſende/daß es Hamburg gelten wurde/Bier und Victualien hinauß gebracht/ mit Wagen und Pferden angehalten. Die Königl. Däniſche Trouppen lieſſen ſich um Eppendorff / und jenſeits der Alſter ſehen / daſelbſten ſie wider die Hamburgiſche Unterthanen groſſe Inſolentien verübeten/ darauß ein ungewöhnliches Flüchten nach der Stadt/ſo wol von unſeren/als Däniſchen Dörffern/ wie auch Altona ſelbſt entſtanden/das Geträng in den Thoren und auf den Gaſſen war unglaublich/ und das Flehen der armen Leute erweichete einem jeden das Hertze / gegen Abend um 7. Uhr zogen die Königl. Guardes hinter Altona um / bald darauff ward das Lager geſchlagen / und ſahe man das Feld von der Alſter an biß an Altona gantz mit weiſſen Zelten gleichſam beſäet. Worauff ſelbigen Abends allein von der Burgerſchafft über 20. Compagnien / darunter ſich auch die Gelehrte freywillig ſtelleten / auf die Wacht gezogen / welche Zahl gleichwol nach-

gehends / da man mehr Auxiliar- Trouppen in die Stadt bekommen/ vermindert worden.

Jnzwiſchen haben auch der Aemter Alten ſich obligiret / im Fall der Noth / ihre Geſellen und erwachſene Jungen / um derſelben zur Defenſion der Stadt ſich zu bedienen / auf Erforderen / jedesmahl zu ſtellen.

Selbigen Tages iſt allen allhie anweſenden Miniſtris die Königl. Däniſche Invaſion notificiret / und erſuchet / ſolche ihren hohen Herren Principalen nicht alleine kund zu machen / ſondern auch dieſer guten Stadt Angelegenheiten beſtens zu recommendiren.

Den 21. Auguſti haben ſich 30. biß 40. Voluntaires, mehrentheils Schwediſche Officirer / welche Zahl ſich nachgehends biß auf 160. alle wackere brave Leute / vermehret / angegeben / die Heute würcklich an- und in Eyd genommen / um bey vorfallenden Occaſionen dieſelbe zu employren.

Eod: Morgens um 7. Uhr erkühnten ſich einige von der Däniſchen Infanterie, die nicht weit von der Stadt belegene Häuſer außzuplündern / weßwegen der Herr Oberſte Scheiter auf dieſelbe zu canoniren befohlen / auch mit eigener Hand ein 6. pfündiges Stück auf ſie gerichtet / und ihrer zween / durch einen Schuß / den Lebens-Faden abgeſchnitten / darauff ſie ſich hin und wieder verſtecket / bald aber wieder hervor gethan / ſonderlich / da ſie von der Höhe verſtärcket worden / biß der Herr Obriſt Lieutenant Eberrang mit etwann 60. Mann zu Pferde hinauß commandiret worden / welcher dieſelbe in 3. Trouppen getheilet / wie Mauſe-Köpffe zerſtreuet/ihrer 27. an der Zahl gefangen / und nebenſt einem Wagen mit 4. Pferden vom Feinde / herein gebracht ; daß ſie aber ohnbewehrt geweſen ſeyn ſolten / wie der Däni-

ſche

ſche Concipiſt ſchreibet / ſtreitet mit dem damahligen Augenſchein / und ihrem annoch verhandenen Gewehr.

Damit nun der Bericht-Schreiber denen von Däniſcher Seite angefangenen feindlichen Actionen eine Couleur anſtreichen möge / bringet er auf das Tapet, daß der Herr General Feld-Marſchall über ſolche Räuber gebührende Juſtitz zu Adminiſtriren/ falls ſie ihm nur extradiret wurden/ ſich erbotten/von Seiten der Stadt aber ſolche Extradition außgeſchlagen / dann daß/ ehe noch ein Schuß von Königl. Seiten geſchehen / noch ſonſt einige Thätlichkeiten vorgegangen / ſo wol auß der Stern-Schantze / als der Stadt auf Jh. Kön. Maj. Trouppen mit Canoniren und anderen Hoſtilitäten würcklich der Anfang gemachet/dahero Jh. Königl. Maj. verurſachet worden / ſelbige Nacht gegen gedachte Stern-Schantze und das Altonaiſche Thor einige Lauff-Gräben aufzuwerffen / ꝛc. alleine ſolche Couleur verbleichet gar bald/ wann man erweget (1.) wie Jh. Königl. Maj. zu Denemarck bereits einige Tage vorhero bey denen Fürſtl. Fürſtl. Braunſchweigiſchen und Lüneburgiſchen Häuſern declariren laſſen / daß ſie die Stadt Hamburg durch Feuer und Schwerdt zum Gehorſam bringen wolten / davon auch einige Expreſſiones in der von dero Geheimen Rath / dem Herrn von Liliencron und übrigen Miniſtris gethaner Propoſition enthalten / dergleichen auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg am Käyſerl. Hof zu Wien / zu Stockholm am Kön. Schwediſchen / wie auch Heſſen-Caſſeliſchen und anderen Höfen mehr geſchehen / zu geſchweigen / mit was herben und nimmer erweißlichen weit außſehenden Expreſſionen ſolche Declaration am Königl. Engliſchen Hofe geſchehen : Ob man nun

 gleich

gleich damahls von ſolchem allen noch nicht / ſonder
nur / was an denen Fürſtl. Fürſtl. Lüneburgiſcher
Höfen paſſiret / Nachricht gehabt / ſo iſt doch darauß
der feindliche Vorſatz wider dieſe Stadt am Tag
geweſen. Solcher iſt wie vorhin verbis, als auch (2.)
damahls bereits ipſô factô declariret geweſen / in de-
me ſie unſere Piloten / Schiffe / Bürger und Einwoh-
ner angehalten / Dörffer außgeplündert / ja mit der
gantzen Armee an die Stadt gerücket / und im Ge-
ſichte derſelben / ihr Lager aufgeſchlagen / (3.) haben
ſich die Gefangene durch Canon-Schüſſe und Erle-
gung ihrer etzliche von der Plünderung nicht abſchre-
cken laſſen wollen / hat man alſo / von Seiten der
Stadt / ſolche Gefangene / um ſie ferner zu Offenſion
der Stadt / unterm Prætext, dieſelbe zu beſtraffen /
nicht zu gebrauchen / nicht extradiren können. Dar-
auß (4.) ein halb verſtändlicher leicht Urtheilen wird /
daß / nach vorher gegangenen ſo vielfältigen Hoſtili-
täten / da eine gantze Armee im Geſichte der Stadt
ſich poſtiret / und einzugraben angefangen / die Stadt
nicht ſtille ſitzen / den Feind ſich vergraben laſſen / und
von demſelben den erſten Schuß / wann er ſich bereits
in Poſitur geſetzet / erwarten können. Es bekennet
auch der Bericht-Schreiber ſelbſten kurtz darauff.
§. Bey dieſem allem / ꝛc. daß von ihrer Seite mit der
Arbeit fortgefahren / und von Stadt-Seiten mit
unaufhörlichen Canoniren angehalten; daß aber dar-
unter ſolte geſuchet ſeyn; Altona in Feuer und Flam-
me zu bringen / iſt ein groſſer Abus, dann wann man
ſolches zu Anfangs intentioniret geweſen / hätte ſol-
ches leicht geſchehen können / man wäre aber endlich
ſolche Reſolution zu nehmen forciret worden / wann
nicht der dazwiſchen gekommene Stillſtand ſolches
verhindert / ſintemahlen von darauß die Armee alle

Subſi-

Subſiſtentz gehabt / zu dem / weilen man auß dem Lager in dieſe Stadt canoniret / könte die Stadt hinwiederum nicht verdacht werden / Jure Talionis dergleichen Gerichte denen Altonaern wieder aufzutragen und zu præſentiren.

Gehe ich weiter / ſo finde ich deß Bericht-Schreibers Gehirn durch allzu groſſe Paſſionen vor ſeine Parthey troubliret / in dem er der Stadt / als eine Verübung der Feindſeeligkeit / außdeutet / daß man diſſeits Auxiliar-Völcker eingenommen / in welchem Jure Naturali Gentium, oder Civili iſt ſolches verboten? die von Jh. Chur-Fürſtl. Durchl. zu Brandenburg / Lüneburg / Zelle und Hannover eingenommene Trouppen ſeyn von ihren allerſeits gnädigſten Herren der Pflicht / womit ſie ihnen verwandt / erlaſſen / und haben dem Magiſtrat und der Stadt Hamburg wieder zugeſchworen / ſind es alſo nicht mehr Fremde / ſondern der Stadt Hamburg Völcker. Es gemahnet mich aber mit dem Bericht-Schreiber eben / als in jener Fabel / da die Wölffe ſich anerboten / mit denen Schäffern in guter Freundſchafft zu leben / wann ſie nur die Hunde abſchaffen: Die Stadt mag wol mit gantzen Armeen angegriffen und belagert werden / ſie ſoll aber nicht befuget ſeyn / Mittel zu ihrer Defenſion von auſſen zu ergreiffen: Herr Bericht-Schreiber / in welchem Rechte / und in welcher Politica hat er ſolche Maximen gelernet?

Eodem. Kamen der Herr General Lieutenant / Graf du Penve, und der Herr General Major du Hamel anhero in die Stadt / welche im Namen Jhr. Chur-Fürſtl. Durchl. zu Brandenburg vortrugen / das Jhr. Chur-Fürſtl. Durchl. dieſe Stadt dero beharrliche Gnade verſicherte / mit dem Erbieten / wieder alle und jede / ſo ſie mit Gewalt angreiffen wurden /

mit

mit aller Macht beyzuſtehen / zu dem Ende 3. Regimenter von Magdeburg zu Waſſer herunter kommen wurden / die übrigen Völcker wären im Marche/ und wurden ſie/ biß auf weitere Ordre/ auch hieſelbſt ſubſiſtiren/ und nach Möglichkeit/ dieſer Stadt beſtes befördern helffen.

Eod: Seynd 1000. Lüneburgiſche Soldaten/ unter dem Herꝛn Oberſten Linſtau / in dieſe Stadt gekommen.

Eod: Iſt verbothen keine Victualien auß der Stadt zu laſſen.

Eod: Haben die Schützen vom Schützen-Wall/ daß ihnen ein einiger Poſt allein / um daſelbſt ihren Eyfer vor deß Vatterlandes Wolfarth zu bezeigen/ möchte angewieſen werden / angehalten. Da ihnen dann Anfangs das Hornwerck an der Elb-Seite / und hernach das Bolwerck Henricus beym Millern-Thor eingegeben worden.

Deßgleichen iſt beliebet/ daß einige Herren deß Raths / und einige auß dem Collegio der Sechziger Tag und Nacht Abwechelungs-Weiſe auf dem Walle ſeyn ſollen / um nebenſt dem Herꝛn General Major und Commendanten auf alles gute Obacht zu haben.

Eod: Heute ſeynd auch die anmarchirte Lüneburgiſche Trouppen / als 12. Compagnien zu Fuß/ und 2. Compagnien Dragoner/ alles ſtattlich Volck/ nach dem ſie deß Eydes / womit ſie Ih. Fürſtl. Drl. zu Zelle verwandt / erlaſſen / und der Stadt Hamburg wieder zugeſchworen / in die Stadt gelaſſen / und daſelbſt einquartiret. Selbigen Tages hat man die Bäume auſſerhalb der Stadt / und was ſonſten hinderlich geweſen / ſo viel die Zeit leiden wollen/ auß dem Wege geraumet.

Deß

Deß Abends hat der Feind die Circumvallations-Linie zu machen / und die vor dem Thore gelegene Stern-Schantze / darinnen damahls der Herr ObriſteLieutenant Bado Carl commandiret/ würcklich attaquiret / und ſeine Lauff-Gräben zu machen angefangen / weilen es aber ziemlich hellen Mond-Schein/ hat man ſo wol auß der Stadt/als auß der Stern-Schantz / unaufhörlich canoniret / dadurch nicht alleine viel erleget / ſondern auch derſelbe in Fortſetzung ſeiner Arbeit / gar mercklich verhindert worden.

Den 22. Auguſti iſt zwiſchen denen Brandenburgiſchen anweſenden Herren Herren Generalen und dieſer Stadt Commendanten/den Herꝛn General Major und Frey-Herꝛn von Uffeln / ein Conſilium bellicum gehalten.

Selbigen Tages hat man das dem Feinde am nächſten gelegenes Hornwerck in gute Defenſion zu bringen angefangen / zu dem Ende einige Mauer- Zimmer- und andere Arbeits-Leute hinein geſandt/ welche / nach Anweiſung deß dabey verordneten Ingenieurs, ſolches in eine gute Defenſion gebracht/mit Vivres und Munition zur Gnüge angefüllet / auch Tag und Nacht mit etliche hundert Mann beſetzet worden.

Eod: Seynd die Thran-Hütten / und einige der Stadt zu nahe gelegene Häuſer abgebrandt worden.

Eod: Iſt die Trommel / zu Annehmung noch 700. Matroſen/ gerühret worden. Nach dem man nun/ bey anbrechendem Tage die Däniſche Circumvallations- Linie geſehen / und darauß wahr genommen/daß der Königl. Däniſchen Armee Vorſatz geweſen/ die Stadt mit aller Force von dar auß anzu-

greiffen/

greiffen/hat man dagegen mehr Canonen und Feuer-Mörſel nach der Seite hingebracht/und durch unauf-hörliches Canoniren ihre Arbeit ſehr ſchwer gemacht.

Dieſen Tag kamen von denen Lüneburgiſchen noch einige Troppen Infanterie an / welchen/ nach abgelegtem Eyd / gleich denen vorigen/ in die Stadt gelaſſen / und daſelbſt verleget worden.

In der folgenden Nacht / um halb 10. Uhr/hat der Feind einen ernſtlichen Verſuch auf die Stern-Schantze/welche etwa 1500. Schritt von der Stadt abgelegen/und/mittelſt einer Communications-Linie/ an die Contreſcharpe gehänget / es nahete ſich der Feind mit ſeinen Approchen derſelben gar ſehr / und warff unauffhörlich Bomben und Granaten hinein/ der darinnen commandirende Herr Obriſt-Lieuten. Bodo Carl aber empfieng den andringenden Feind dergeſtalt / daß er / mit Verliehrung vieler Leute/ nichts richten mögē/ja/wie unſere Leute in der Stern-Schantze / unter wehrender Action, einen Außfall ſimuliret / haben 40. à 50. vom Feinde das Gewehr niedergeworffen / und über Haltz und Kopff nach ihrem Lager / ſich reteriret / deren etzliche / der Uberläuffer Bericht nach / theils harquebuſiret / und theils mit dem Gaſſen-Lauffen abgeſtraffet worden : Von Seiten der Stadt Hamburg ſeynd dieſe Nacht in der Stern-Schantze mehr nicht als 4. Perſonen getödet/ und 10. bleſſiret worden.

Das XXVIII. Capitul.

Was ferner / Zeit dieſer Belagerung / vorgegangen / biß dieſelbe endlich völlig wieder aufgehoben worden.

DEn 13. Auguſti, Morgens/ wurde die Beſatzung / welche Zeit wehrender Attaque in der Stern-

Stern⸗Schantze geſtanden / abgelöſet / und mit friſchen Völckern / unter dem Commando deß Herꝛn Obriſten Lieutenant Bimon / beſetzet. Der Feind iſt mit Verfertigung ſeines Retrenchements und Batterien eyfferigſt fortgefahren / dagegen ihm auß der Stadt mit continuirlichem Canoniren groſſer Abbruch geſchehen / und viele ſo wol Vornehme als Gemeine / theils erleget / theils hart verwundet worden.

Selbigen Tages iſt von Ihr. Fürſtl. Durchl. zu Zelle der Herꝛ General Major Borgard herein gekommen / um der Stadt Zeit wehrender Belagerung / mit gutem Einrath zu aſſiſtiren.

Deßgleichen hat auf Anhalten der Stadt / und gute Cooperation deß Königl. Schwediſchen Herꝛn Envoyé Brehmers / der Herꝛ Major Gülden⸗Granat / von dem Feld⸗Marſchall und General Gouverneur der Hertzogthumer Bremen / und Verden / Herꝛn Heinrich Horn / Permiſſion erhalten / ſich anhero zu begeben / um bey gegenwärtigen Conjuncturen ſich zu Dienſte dieſer Stadt gebrauchen zu laſſen / welcher heute nebenſt verſchiedenen Officirern von der Artollerie, ſamt Feuer⸗Werckern und Conſtablen / denen nachgehends noch mehr gefolget / in die Stadt gekommen / und / nach dem ſie ſich allerſeits der Stadt verwandt gemachet / dieſe ſo fort employret / wolgemeltem Herꝛn Major aber noch ſelbigen Tages das Commando über die Artillerie anvertrauet worden.

Selbigen Tages ſeynd verſchiedene Däniſche Ober⸗ und Unter⸗Officirer / auch Gemeine von denen in der Elbe belegenen Inſulen / als der Poyten / Huffe und Fiddel gefänglich in die Stadt gebracht.

Deßgleichen iſt man / von Seiten der Stadt / die in der Elbe belegene Inſul / der Grefenhof genannt /

nannt/ nach dem der Feind darauff ſich zu ſetzen verſuchet/ aber durch das Canoniren auß der Stadt abgehalten worden/ zu occupiren/ und poſto darauf zu faſſen / ſich geneceſſitiret befunden.

Nicht weniger kam ſelbigen Tages der Herr Geheimte Rath von Kneſelbeck in die Stadt / welcher als Chur-Fürſtl. Brandenburgiſcher Envoyé ohne ichtwas an den Magiſtrat zu proponiren / ſo gleich zu Jh. Kön. Maj. von Dennemarck hinauß in das Lager gereyſet / da man dann / ſo bald er auß dem Thor / biß durch das Lager kommen / mit Canoniren und Schieſſen eingehalten / nachgehends aber iſt ſolches doch mehr verdoppelt worden. Was nun wolgemelter Herr Envoyé in Commiſſis gehabt/ iſt mir eben nicht wiſſend / dieſes aber bekannt / daß er Jh. Kön. Maj. ſehr abgemahnet / dieſer Stadt mit Feuer-Einwerffen und dergleichen nicht zuzuſetzen / Jh. Churfl. Durchl. könten / wegen dero / der Benachbarten Potentaten / und deß gantzen Röm. Reichs darunter verſirenden hohen Intereſſe, nicht zugeben / daß die Stadt Hamburg einiger maſſen ruiniret wurde/ ſie nehmen es eben ſo auf / als wann dero Reſidentz Berlin attaquiret wurde.

Dieſen Morgen um 10. Uhr ſchluge ein feindlicher Tambour vor den Approchen auf dem Hamburger Berge die Appel, dem ſo fort ein Hamburgiſcher auß der Contreſcharpe entgegen gieng/ um ſein Anbringen zu vernehmen / welches darinnen beſtanden / daß man von ihrer Seite einen Stillſtand/ biß ſie ihre Todten auß denen Approchen geholet und begraben / verlanget / welches aber abgeſchlagen/ und gieng es damahls mit dem Canoniren und Schieſſen reſpectivè auß denen Approchen und Contreſcharpen tapffer wieder an.

Dieſe Nacht ſetzete der Feind auß ſeinen Atta-
uen mit Bomben / wie auch auß Stücken / und
Muſqueten der Stern-Schantz hart zu / und ob
leich die Keſſel ziemlich nahe an- und hinter der
Stern-Schantze lagen / fielen doch die wenigſten
Bomben hinein/ſondern die meiſten durchwühleten
das umligende Feld / unter andern aber fiel eine hin-
ein / und wie ſie darinn crepirete / zerſchmetterte ſie
die Thüre zu der Pulver-Kammer / darüber ein
Geſchrey entſtanden / als wann ſie zuſammen wur-
den in die Lufft fliegen / dahero ſich die meiſten Sol-
daten in den Graben reteriret / der darinnen com-
mandirende Officirer aber hat mit dem Degen in der
Fauſt ſie wieder zum Stande gebracht/dazu ſie auch
nachdem ſie geſehen / daß die Granaten nicht gezün-
det/ gantz willig geweſen / ob nun gleich der Feind in
denen Lauff-Gräben es gemercket / hat er doch nicht
rauen wollen / ſondern es vor eine Feinte gehalten/
weilen die darinn gebliebene Conſtables inzwiſchen
mit Stücken hinauß canoniret/wie dann auch nach/
wie vor/ſelbe Nacht die Stern-Schantze tapffer de-
fendiret worden. Dieſe Nacht hat man auf den
Bruſtwehren die Schantz-Körbe ſetzen / Blendun-
gen / auch ſonſten allerhand gute Anſtalten bey der
Artillerie machen laſſen.

Den 24. Auguſti iſt der Herr Geheime Rath
von Wietzendorff / Namens Jh. Fürſtl. Durchl.
Durchl. zu Zelle und Hannover an Jh. Kön. Maj.
zu Dennemarck ins Lager geſchicket / um Jh. Kön.
Maj. von Dennemarck von fernerer Attaque auf die
Stadt Hamburg abzumahnen / und daß ſie im wid-
rigen es nehmen / als wann Zelle oder Hannover
angegriffen wurden.

Selbigen Tages ſeynd noch 6. Compagnien

Cavallerie, und Dragoner von denen Lüneburgiſchen unter dem Commando deß Herꝛn Oberſten Francken / wie die vorigen / in die Stadt genommen.

Dieſen Morgen / wie der Tag anbrach / ward man gewahr / daß auf dem Hamburger Berge vor S. Pauli Kirche / der Feind eine Batterie aufgeworffen gehabt / worauff man ſo fort canoniren lieſſe / mit gantzen / halben und viertheil Canonen / da dann die zweyte Salve die Batterie bereits wieder ruiniret geweſen.

Eod. hatte der Feind bey der Sage-Mühlen / hinter Altona eine Batterie gemachet / davon er zum erſten mahl auß 3. Canonen einige Kugeln nach der Stadt ſchoſſe: Die erſten 3. Kugeln erreicheten die Stadt nicht / die anderen 3. fielen bey der Vorſetzung ein / weilen ſie aber ziemlich matt / thaten ſie geringen Schaden / ob es gleich 24. Pfündige Kugeln waren / kaum aber hatten unſere Conneſtables dieſe feindliche Batterie erblicket / als dieſelbe auß gantzen und halben Carthaunen mit ſolcher durchdringenden Krafft darauff loß brannten / daß die feindlichen Canonen bald verſtummeten.

Dieſen Tag ward die Guarniſon in der Stern-Schantze abermahl mit friſchem Volck / unter dem Commando Herꝛn Obriſt-Lieutenant Ahrenſchild abgelöſet / welche den in folgender Nacht rechtſchaffen heiß gehalten wurden / maſſen der Feind die vorige Nächte nur auß 2. dieſe Nacht aber auß 7. Mörſern in die Stern-Schantze ſpielete / und ſelbige mit 5. Canonen hart beſchoſſe. Die Bomben fielen auch etwas näher zum Ziel / alſo / daß von 136. welche in 24. Stunden geworffen worden / 55. in die Stern-Schantze und deren Graben gefallen. Eine groſſe Bombe fiel durch die Cavanera; darinnen ſie einen

Serge-

Sergeanten und etliche Gemeine erſchlagen/ auch andere verwundet: Deßgleichen iſt man auß der Schantze dem Feinde im geringſten nichts ſchuldig geblieben/ ſondern beyderſeits auf einander continuirlich geſchoſſen/ daß/ wie in den vorigen Nächten/ alſo auch in dieſer/ nichts/ dann Feuer und Flamme zu ſehen geweſen/ davon Hamburgiſcher Seite verſchiedene getödtet/ und nicht über 13. bleſſiret worden/ dieſe aber ſeynd alle durch gute Pflege wieder geneſen.

Noch ſelbigen Tages kam der Chur-Brandenburgiſche Envoye der Herr von Kneſebeck/ auß dem Lager in die Stadt wieder zurück/ und truge den Herren Deputatis Senatus vor/ wie daß Jh. Königl. Maj. zu Dennemarck/auf ſeine gethane Propoſition, ſich dahin gnädigſt reſolviret/ daß ſie dero Geheimten Rath/ dem Herrn Grafen Reventlau, an Jhr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg ſchicken/ und biß zu deſſen Rückkunfft/mit Bombardirung der Statt/ auch Hineinſchieſſung einiger Feuer-Kugeln einhalten/mit Arbeiten und übrigen Canoniren aber fortfahren wolten/wann die Stadt Hamburg ebenfalls nicht Bombardiren/ und mit Schieſſung glüender Kugeln einhalten wurde/ könte ſonſten der Stadt ihre Luſt zu Canoniren oder auch Außfälle/ mit einigen Leuten zuthun wol gönnen/ ꝛc. Worauß zu ſehen wie übel der Bericht-Schreiber bey der Warheit handelt/ indem er ungeſcheuet vorgibt/ Jhr. Kön. Maj. zu Dennemarck hätten alle Hoſtilitäten einzuſtellen ſich gnädigſt erkläret/ auch ſolches der Stadt von denen Brandenburg- und Lüneburgiſchen Herren Miniſtris kund gemachet/ welche dannoch einen weg/ wie den andern/ mit den angefangenen Hoſtilitäten continuiret/ da doch auß obiger Propoſition

erhellet/ daß die bloſſe Bombardirung und Schieſ-
ſung glüender Kugeln einzuſtellen vorgetragen/ das
übrige aber expreſſe reſervirt worden/es hat auch der
Magiſtrat, ſo bald es demſelben zur Wiſſenſchafft
gekommen/Ordre ertheilet/ Altona mit Bombar-
diren/ und Schieſſung glüender Kugeln/ ſo lange
der Feind in Ruheſtund/nicht zu incommodiren/da-
wider auch von Stadt Seiten das geringſte nicht ge-
handelt/ wie es aber auf deß Feindes Seite gehal-
ten/ wird der Verfolg dieſes Diarii geben; damit
aber der Bericht-Schreiber noch mehr ſeiner Faute
überführet werden möge/ ſo wolte er nur belieben/
ſein vermuthlich gehaltenes Journal beſſer nachzuſe-
hen/ darinnen er finden wird/ daß der Lüneburgiſche
Herz Envoye dieſen Tag noch nicht wieder in die
Stadt gekommen/ wie hat dann derſelbe derglei-
chen bereits in der Stadt proponiren können? glei-
ches Schlages iſt/ was angeführet/ als wann man
diſſeits mit den angefangenen Hoſtilitäten continui-
ret/ da doch oben ſchon ad oculum remonſtriret wor-
den/daß die Stadt Hamburg keine Hoſtilitäten an-
gefangen/ ſondern ihre rechtmäſſige Defenſion zur
Hand zu nehmen/ wider ihren Willen/ gezwungen
worden. Wiewol ohne dem nicht zu præſumiren/
auch kein Verſtändiger leicht glauben wird/ daß die
Stadt Hamburg wider einen mächtigen König Ho-
ſtilitäten anfangen ſolte/ſie wäre gerne in Ruhe und
Friede geblieben/ wann ſie ſo glücklich ſeyn mögen.

Endlich iſt bey dieſem Tage annoch zu erinnern/
daß der Feind zur rechten Hand bey der Stern-
Schantze eine Linie/in Form eines Trianguls, aufge-
worffen/welche er in dieſer Nacht mit Hinterlaſſung
verſchiedener Materialien und Gewehr/ als Schup-
pen/Mußqueten/Piquen und Kleyder/ von ſelbſten
quiti-

quitiret / zweiffels ohne / wegen ſtarcker Gegenwehr auß der Schantz/ maſſen die Retirade ſo gar eylig geweſen / daß er auch unterſchiedliche Todte / ja auch Bleſſirte / ligen laſſen / welche auß Mitleyden / nach der Stadt gebracht / und daſelbſt curiret worden.

Den 25. ward dem Herꝛn Envoye von Kneſebeck ab Seiten der Stadt auf die geſtriges Tages geſchehene Propoſition zur Antwort gegeben / daß gleich wie die Stadt zu dergleichen Hoſtilitåten kein Belieben truge / weniger dazu die geringſte Anlaß gegeben / ſondern / was geſchehen / zu der in allen Rechten gegrůndeten Defenſion gezwungen/ vorgenommen werden můſſen / daß nichts deſto weniger/ ſo lange Jh. Kön. Maj. auf dieſe Stadt/ der dabey belegener Stern-Schantze/und auf der Elbe befindliche Schiffe/mit Einwerffung Bomben/Feuer-Kugeln und dergleichen einzuhalten / gnådigſt belieben wurden / man an Seiten der Stadt dergleichen zu unterlaſſen / erbietig wåre; im übrigen aber wolle man alles / was zur Defenſion der Stadt und dero Dependentien einiger maſſen dienen könne/wider die vorkommende Hoſtilitåten reſerviret haben.

Selbigen Tages hat der hieſige Commendante, Herꝛ Baron von Uffeln / vor gut befunden / den Feind von der Stern-Schantze in etwas zu Deslogiren/und/ zu dem Ende/ einen Außfall thun zu laſſen/ welcher nach folgender Geſtalt von wolgemeltem Herꝛn General Major angeordnet geweſen.

Erſtlich rückete die Infanterie vor das Dam-Thor in die Contreſcharpe, von par in die Communications-Linie / und ſetzten ſich / ſo viel möglich / mit kleinen Trouppen unter die Stern-Schantze / und in die Linie / von welchen der Herꝛ Obriſte Linſtau 400. Mann genommen / und damit zur rechten

Hand deß Feindes Approchen attaquiret; der Herr Oberſte Kloberg hat die übrige 400. Mann commandiret/ und damit deß Feindes Approchen zur lincken Hand angegriffen. Der Herr Oberſte Francke commandirte die geſammte Cavallerie und Dragoner/ welche 450. Mann in allem ſtarck war / davon er dem Herrn Obriſt-Lieutenant Eberrang eine Eſquadron zu Pferde / und eine Eſquadron Dragoner gegeben / womit dieſer auf der rechten Hand nach der Communications-Linie marchiret / und den Herrn Oberſten Linſtau / nebenſt ſeinen Leuthen bedeckete / und manteniren halff: Mit der übrigen Cavallerie und Dragonern marchirte der Herr Oberſte Francke auf die lincke Hand der Communications-Linie / und bedeckete damit den Herrn Oberſten Kloberg und ſeine Leuthe. Das Signal ward mit 3. Canonen von Ulricus Bollwerck gegeben / und darauff geſchahe alſo fort die würckliche Attaque mit ſolcher Reſolution, daß der Feind/ nach beſchehenem ziemlichen Widerſtand / aber mit vielem Verlüſt / die Approchen quitiren müſſen. Gleich wie aber mehrentheils / bey Außfällen zu geſchehen pfleget / daß auch kleine Manquementen vorgehen / alſo geſchahe auch / daß diſſeittige Cavallerie, auß Unbekandtheit deß Orthes / und Bedeckung der feindlichen Trouppen / ſich etwas zu weit auf die Lincke Hand gabe / und alſo in das Geſichte unſerer Canonen giengen / und dem Feinde / welcher in etliche tauſend Mann beſtund/ zu nahe kamen/ alſo daß diſſeittige wenige Reuter nach der Linie Contreſcharpe ſich zu reteriren gezwungen waren / weilen aber der Feind mit den Hamburgiſchen Reutern einerley Zeichen und ſich mit demſelben meſtiret hatte / durffte man ſo wenig mit Canonen / als Muſqueten die Unſerigen ſecunditen.

Ob

Ob man nun wol an Gegen-Seite den Verluſt klein machen wil/ſo hat man doch auß ihrem eigenen Lager beſſere und ſichere Nachricht/als darinnen ſie ſelbſten eine gute Anzahl Todte und Verwundete geſehen / davon aber Particularia dieſes mahl vorbey gehe.

Der Effect hat es auch ferner bezeuget / in dem der Feind die folgende Nacht die Stern-Schantze quitiret / und die Attaque gäntzlich aufgehoben. Von dieſer Seite seynd in allem Zeit wehrender gantzen Belagerung nicht 70. Mann geblieben / dagegen haben bey dieſem Außfall die Hamburgiſche viel Beuten an Pferden / Gewehr / Kleyder / Mundirung / auch verſchiedene Gefangene mit in die Stadt gebracht/ ſiehet man alſo / welchen mächtigen Auxeſin der Bericht-Schreiber gebrauchet / in dem er den Hamburgiſchen Verluſt auf 2. à 300. vergröſſert.

Ebenwenig kommt mit der Warheit überein / daß dieſe folgende Nacht auß der Stadt Hamburg in Altona feurige Kugeln geſchoſſen ſeyn ſollen / und/ um ſolche in die Aſche zu legen / nicht allein die dabey belegene Thranbrennerey angeſtecket / ſondern auch/ um diſſeitiges Intent deſto eher zu erreichen poſto auf der Ih. Königl. Maj. zugehörigen Inſul Grevenhof gefaſſet/ ꝛc.

Dann (1.) wird nimmer können beygebracht werden / daß dieſe oder folgende Nächte / nach dem ſo weit das Bombardiren und Schieſſen mit glüenden Kugeln ein Stillſtand getroffen / eine eintzige Bombe auß der Stadt geworffen/ oder eine glüende Kugel geſchoſſen worden: Es ſcheinet aber / daß der Bericht-Schreiber ſolches darum nur fingiret/damit er beſchönigen könne/ daß/ wider den getroffenen Stillſtand dennoch dieſe Nacht einige Bomben in

 die

die Stadt geworffen/ wovon bald ein mehrers. (2.) Streitet wiederum mit der Warheit / daß dieſe Nacht die Thranbrennerey abgebrandt / ſintemahlen / wie oben angeführet / ſolches bereits vorhin / nehmlich den 22. Auguſti geſchehen. Wie nicht weniger (3.) iſt auf dem alſo genannten Grevenhofe bereits vorher Poſto gefaſſet geweſen/ alſo/ daß auch dieſer Prætext vergeblich.

Hiebey fält er abermahl von der Warheit ab/ und iſt eine allzu herbe Imputation, als wann man auf Jh. Königl. Maj. wo dero hohe Gegenwart eines oder andern Orthes vermercket / dahin zu ſchieſſen keinen Scheu getragen/ ꝛc.

Allermaſſen man wol mit unverletztem gutem Gewiſſen betheuren kan / daß von keinem Menſchen in der Stadt Jh. Kön. Maj. hohe Perſon / jemahlen wahr genommen / oder gekandt worden / es war auch ſolches hinter den Retrenchementen / und wegen Entlegenheit deß Orthes / unmüglich ; wann man aber ſolches wahr genommen / wurde der Orthen hin / der geringſte Schuß nicht geſchehen ſeyn/ denn ob gleich Jh. Kön. Maj. die Stadt Hamburg belagert / und man in ſolchen Fällen ſeinem Feinde allen möglichen Abbruch thut / ſo hat man doch ab Seiten der Stadt allzu vielen Reſpect vor Jh. Kön. Maj. geheiligte Perſon / daß man ſich an deroſelben zu rächen/ wol die geringſte Gedancken nicht gehabt/ abſonderlich / da man von Jh. Kön. Maj. höchſtæſtimirenden angebohrner Gütligkeit nicht præſumiret/ daß ſie wider dieſe Stadt ſo groſſe Ungnade/ auß eigener Bewegung / gefaſſet haben ſolte / vielmehr davor halten müſſen / daß durch die der Stadt übelwollende Miniſtros ſolche Königl. Ungnade über den Halß gezogen worden/ dahero man auch von Seiten

der

der Stadt mit Leyd-Weſen/ vernommen/ daß Ihr. Königl. Maj. hohe Perſon durch unſere Canonen ein und das andermahl in Gefahr geweſen.

Das ferner gegen Abend von Seiten der Stadt um einen Stillſtand auf etzliche Stunden/ diſſeitige Todten zu begraben/ ſolte angehalten ſeyn / davon weißt man in der Stadt nichts/ muß es alſo ein Irrthum ſeyn; nur dieſes iſt wahr / daß man erſuchet/ den Verwundeten Lieutenant Böhmen / welcher noch im Felde gelegen / abfolgen zu laſſen / welcher aber inzwiſchen geſtorben/ ſeyn Körper nachgehends außgefolget / und in Hamburg begraben worden. Dieſes aber iſt unläugbahr / daß wider den von beyden Seiten auf 24. Stunden gemachten und beliebten Stillſtand/ dieſen Abend um halb 9. Uhr 2. ziemlich groſſe Bomben in die Stadt geworffen worden/ welche aber in der Lufft crepiret / und keinen Schaden gethan.

Weilen nun wider den getroffenen Stillſtand/ über alles Vermuthen / Bomben in die Stadt geworffen / ſo hat der Königl. Engliſche Herr Envoyé Sylvius, bey der zwiſchen ihm und denen Brandenburgiſchen auch Lüneburgiſchen Hn. Hn. Envoyes ſelbigen Abends gehaltener Conference beliebet/ ſeinen Secretarium nebenſt der Stadt Trompeter / an das feindliche Lager zu ſchicken / um zu vernehmen/ warum/ dem Stillſtand zuwider / 2. Bomben in die Stadt geworffen/ und ob man denſelben biß folgenden Mittag unverbrüchlich halten wolle? zu dem Ende ſie dannoch ſelbe Nacht auß der Stadt gelaſſen/ und wie ſie vom Feinde die Reſolution erhalten/ daß der Stillſtand obſerviret werden ſolte / iſt durch den Trompeter die Ordre nach der Stern-Schantze gebracht/ daß man ebenfalls mit denen Hoſtilitäten

einhalten ſolte/welche in dieſer Nacht darum veran laſſet worden/ daß eine ſtarcke feindliche Patroul, um zu verhüten/ daß von denen gemeinen Soldaten keine überlauffen ſolten / der Stern-Schantze zu nahe gekommen / alſo die Guarniſon darinnen / auß Beyſorge / attaquiret zu werden / herauß ſchoß / und von den Wällen ſecundiret worden / biß die Patroul ſich wieder reteriret / und die neue Ordre angelanget.

Dieſen Tag iſt ein Regiment Oßnabrückiſcher oder Hannöveriſcher Infanterie in die Stadt kommen. Wie die vorige Nacht um 12. Uhr der Feind ſeine Approchen und Wercke an der Stern-Schantze verlaſſen/ und ſich zurücke gezogen/ als seynd noch Heute einige hundert Arbeits-Leute hinauß geſchicket worden / um die gemachte Wercke zu Demoliren / welches auch ungehindert geſchehen. Daß aber von dem Bericht-Schreiber vorgegeben werden wil / als wann die Stern-Schantze nicht belagert geweſen / und weilen dieſelbe bey beſchehener Einwerffung einiger Bomben und Granaten von denen darinnen gelegenen Auxiliar-Trouppen ſchon etzliche mahl verlauffen geweſen / mit Verluſt einiger wenigen Mannſchafft / ohnfehlbar emportiret werden können/ 2c. darzu gehöret ein ſtarcker Glaube/ den (1.) iſt ja unläugbahr/daß wider ſolche Stern-Schantze Batterien gemachet / davon canoniret/ mit Approchen ſich derſelben genähert/ etzliche hundert Bomben und Granaten darnach zugeworffen/ 2c. Wo das keine Belagerung zu nennen / iſt es eine fremde Arth zu kriegen / (2.) Jſt bey der Warheit herſpatzieret / daß die Stern-Schantze von der Stadt und Auxiliar-Völcker etzliche mahl verlauffen geweſen / dann / wo dem alſo / wurde der Feind ſich derſelben zu bemächtigen / ſonderlich / weilen er

n den Approchen nur etzliche wenige Schritt davon geſtanden/nit ermangelt haben; daß aber/wie ſchon bereits unterm 23. hujus angeführet/ ein Theil der Guarniſon auß Furcht/ durch eine unglücklich zerſprungene Granat/ und dadurch eröffnete Pulver-Kammer/ in die Lufft zu fliegen/ ſich in den Graben reteriret/iſt keine Verlauffung der Schantze/maſſen ja der Graben die beſte Defenſion der Schantze iſt/ alſo nicht auſſer der Defenſion geweſen. Ob aber (3.) die folgende Nacht ſolche mit Verluſt einiger wenigen Mannſchafft zu emportiren geweſen/ hätte man dem Krieges-Glücke heimſtellen müſſen/ wenigſt iſt gewiß/ daß die darinn gelegene Officirs und Gemeine voller Muths und Courage geweſen.

Den 27. Auguſti haben die Königl. Engliſche/ Chur-Fürſtl. Brandenburgiſche und Fürſtl. Fürſtl. Braunſchweigiſche Lüneburgiſche Hn. Hn. Envoyes proponiret/ daß ſie bey Jh. Kön. Maj. zu Dennemarck/ wiewol es anfangs hart gehalten/ es dahin gebracht/ daß die vorhabende Bombardirung eingeſtellet/ und biß dieſen Mittag der Stillſtand gnädigſt beliebet/ immittelſt hätte die Stadt ſich zu reſolviren/ ob dieſelbe an Jh. Königl. Maj. zu Dennemarck um Anhörung einer Propoſition, hinauß in das Lager ſchicken wolte oder nicht/ auf den Fall/ da die Stadt ſich zuſtimmig erklären wurde/ hatte man/ wegen eines Salvi-Conductus, dabey völlige Sicherheit/ ſich zu bereden.

Weilen aber Vormittags/ zumahlen es bereits ziemlich ſpät geweſen/ ohnmüglich darauff reſolviret werden mögen/ iſt mora bey denen Hn. Hn. Geſandten excuſiret/ und zugleich die Ordre behufſiger Orten gegeben worden/ daß/ wann gleich die Glocken 12. geſchlagen/ und der Feind keine Feindſeeligkei-

ſeeligkeiten verübete / man diſſeits eben wenig mit Hoſtilitäten einen Anfang machen ſolte.

Inzwiſchen iſt der Königl. Engliſche Herr Envoye vor hierauß in das Lager gereyſet / um die Prorogation deß Stillſtandes zu befordern / welches er auch erhalten.

Den 28. hat der Königl. Frantzöſiſche Ambaſſadeur, der Herr Chyverny, vorgetragen/daß er zwar von ſeinem gnädigſten Könige keine Ordre hätte/ der Stadt etwas zu proponiren / ohnzweiffentlich / weilen ſein gnädigſter König von dieſer Expedition vorhero keine Nachricht gehabt / er Herr Ambaſſadeur, auch vor wenig mehr / als 8. Tagen allererſt erfahren / daß es auf dieſe Stadt gemeynet. Nach dem er aber die Königl. Däniſche hier herum ſtehende Armee geſehen/ und wahr genommen/daß ſtündlich Batterien gemachet / und alles / was zum Bombardiren nöthig / veranſtaltet wäre / hätte er wol meinentlich anrathen wollen / alles bey der Stadt reifflich zu überlegen / und zu einer Deputation an Ih. Kön. Maj. von Dennemarck in das Lager zu reſolviren.

Weilen nun verſchiedene andere vornehme Hn. Abgeſandten / ſolche Schickung ebenfalls eingerathen / ſo iſt um Ih. Kön. Maj. zu Dennemarck zu teſmoigniren / daß man von Seiten der Stadt an dem unterthänigſten Reſpect, ſo ſie einem ſo mächtigen Könige zuträget/ nicht ermangelen laſſen wolle/ zu der Deputation reſolviret / jedoch daß der Stadt Herren Deputirten vollkommene Sicherheit gegeben wurde.

Dieſe Nacht kamen die Chur- und Fürſtl. Herren Envoyes wieder in die Stadt/und proponirten in der Nacht um 2. Uhr/ daß es mit Prorogation

deß

t eß Stillſtandes ſehr hart gehalten / und daß man an Königl. Däniſcher Seite/ über den Verzug/ungehalten wäre / nachdem ſie aber remonſtriret / daß/ wann gleich die Stadt/ wegen der Deputation, affirmativè reſolviren wurde / müſſen ſie doch einen Salvum-Conductum vor die ſchickende Deputirte haben/ worauff ihnen eine aufgeſetzte Schrifft zugeſtellet/ die ſie ungeleſen zu ſich genommen / und der Stadt Deputirten übergeben.

Eod. Iſt der Käyſerl. Envoye, der Herr Baron von Goens zu Ih. Kön. Maj. von Dennemarck in das Lager hinauß gereyſet/ um höchſt-gedachte Se. Königl. Maj. von Dennemarck von allen fernern Attentaten/als welche außtrückliche Contra Conſtitutiones Imperii lieffen / wider die Stadt / Namens Ih. Käyſerl. Maj. ernſtlich zu dehortiren: Daß aber jetzt wolgemelter Herr Abgeſandter / Namens Ih. Käyſerl. Maj. ſich erbotten haben ſolte/ Ih. Königl. Maj. von der Stadt alle Satisfaction zu verſchaffen/ ſolches wil dem Bericht-Schreiber zu gefallen niemand glauben/es wird auch auß denen nachgehends erfolgeten Veränderungen / wie auch dem Königl. Däniſchen Herrn Envoye zu Wien ertheilter Käyſerl. ernſtlichen Reſolution das Contrarium erhellen.

Den 29. Auguſti iſt der Herr Oberſte Devvitz mit Ih. Churfl. Durchl. zu Brandenburg Leib-Regiment zu Pferde / und 2. Compagnien Dragoner/ von dem Donauiſchen Regiment/ davon die übrigen 4. Compagnien deß andern Tages gefolget / alles trefflich Volck / hieſelbſt angekommen/welche ebenfalls / wie die Lüneburgiſche nach dem ſie von dem Chur-Brandenburgiſchen Herrn Geheimten Rath von Schmettau deß Eydes / womit ſie Ih. Churfl. Durchl. zu Brandenburg verwandt / erlaſſen / und dieſer

dieſer Stadt wieder zugeſchworen / in die Stadt g
laſſen / und darinnen einquartiret worden.

Eod. Seynd die Herren Envoyes wieder in di
Stadt auß dem Lager angekommen / und haben ei
Project von einem Salvo-Conductu mitgebracht.

Den 30. Auguſti hat man bey dem Concept deſ
projectirten Salvi-Conductus eines und das ander
erinnert / welches auch von denen Königl. Däniſchen
Herren Miniſtris attendiret / und nachgehends in debita forma außgefertiget worden.

Den 31. Auguſti: Heute ſeynd die Herren Deputirte von der Stadt zu Ih. Kön. Maj. von Dennemarck in das Lager hinauß gereyſet/um die von Ih. Kön. Maj. etwa thuende Propoſition unterthänigſt anzuhören ad referendum anzunehmen / und ein ſubmiſſes Compliment zu machen. Nachdem dieſes bey verſtatteter gnädigſter Audientz geſchehen / haben die Königl. Herren Commiſſarii proponiret/daß Ih. Kön. Maj. zu Dennemarck verſchiedliche Anforderungen gethan / die Sache / wegen deß Homagial-Puncts / auch anderer Gravaminum abzuthun. Was der Bericht-Schreiber ferner meldet / als wann die Stadt die Treve gebrochen / ſo läſſet man auß obiger wahren der Sachen Beſchaffenheit die gantze Welt urtheilen / ab welcher Seiten der Stillſtand gebrochen / wenigſtens iſt nicht zu erweiſen / daß in ſolcher Zeit die geringſte Hoſtilität ab Seiten der Stadt verübet worden: Wie hart aber die Stadt und ihre Unterthanen in der Stadt getrucket worden / ſolches wird vielleicht künfftig breiter angeführet werden / darauß dann auch zugleich abzunehmen / was vor Reſpect die Stadt Hamburg gegen Ih. Kön. Maj. gebrauchet/ indem ſie deſſen ungeachtet/ ſich patientiret / zu keinen Thätlichkeiten / die ihnen aller Völcker

Recht/ ja die Natur ſelbſt / an die Hand gegeben/ ge-
hritten / zu geſchweigen / daß ſie die aller geringeſte
nſolentz wider dieſelbe verübet haben ſolte. Was
ie Herren Mediatores Jh. Kön. Maj. von der Stadt
ür Satisfaction zu verſchaffen ſich anheiſſig gemachet/
tellet man an ſeinen Orth / die Stadt weiß ſich nicht
u erinnern / gegen Jh. Kön. Maj. ichtwas began-
gen zu haben/welches die Gebung einiger Satisfaction
nach ſich ziehen könte / wenigſt hat die Stadt ſich zu
dem allergeringſten nicht reſolviret / wird auch nim-
mer verhoffentlich eine ſolche Reſolution faſſen / noch
auch dazu gerathen werden können / vielmehr hat die
Stadt wegen ihres erlittenen Schadens/Satisfaction
zu erwarten/als welche dergeſtalt wider die Conſtitu-
tiones Imperii und den Pinnenbergiſchen Vergleich
weniger als mit Recht öffentlich überzogen / verge-
waltiget / und in groſſen Spelen geſetzet worden / die
angezogene vermeintliche exorbitante Bezeigungen
ſeynd oben zur Gnüge abgelehnet/alſo/daß die Stadt
keines / geſchweige / wie es der Bericht-Schreiber
nennet/ in ſo ſchweres Reſſentiment von angedrohe-
ter Bombardir- und Verwüſtung der Stadt keines
weges verdient zuhaben / in ihrem Gewiſſen wol ver-
ſichert iſt / auch deßwegen von aller Welt Beyfall zu
haben keines weges zweiffelt.

Den 1. Septemb. iſt von Jh. Fürſtl. Durchl.
zu Heſſen-Caſſel der Her: Oberſte Baumbach / als
Envoye, hieſelbſt angelanget / hat ſein Creditiv über-
geben / und ſich zu allen möglichen Officien und Hin-
legung aller Differentien zwiſchen Jh. Königl. Maj.
von Dennemarck und dieſer Stadt anerbotten.

Den 2. und 3. Septemb. hat man / was auf die
von Seiten Jh. Kön. Maj. zu Dennemarck / unſern
Herren Deputirten beſchehene Propoſition zu ant-
worten/

worten / zwiſchen dem Magiſtrat und dem Collegi oder Sechziger fleiſſige Conſulationes gepflogen.

Solches iſt denen Chur-Brandenburgiſchen und Fürſtl. Fürſtl. Lüneburgiſchen hochanſehnlichen Herren Abgeſandten communiciret worden / welche über ſich genommen / ins Lager hinauß zu fahren / und denen Königl. Herren Miniſtris davon part zu geben.

Deßgleichen ſeynd auch / ob wol gemelte Herren Abgeſandte dienſtlich erſuchet worden / Ih. Kön. M. und dero vornehmen Miniſtris vorzuſtellen / wie daß / Zeit wehrenden Stillſtandes / unſere Länder und Dörffer ſpoliret / auch mit der Arbeit in denen Linien nicht eingehalten wurde / ꝛc. und nomine der Stadt jenes Erſtattung und dieſer Unterlaſſung am Königl. Hof zu procuriren.

Selbigen Tages iſt der Churfl. Brandenburgiſche Herren Geheimte Rath und Envoye, Herr von Fuchs / allhie zu Hamburg angelanget.

Selbigen Abends ſeynd die Chur-Brandenburgiſche Herren Geheimte Rath von Schmettau / und Fürſtl. Braunſchweiſche / Lüneburgiſche Herren Geheimter Rath von Witzendorff / auß dem Lager wieder in die Stadt gekommen / und referiret / daß Ihr. Kön. Maj. von jetzt wolgemelten Herren Abgeſandten die Excuſationem moræ nicht annehmen wollen / ſondern gnädigſt verlanget / daß / wenn die Stadt was wolte / ſelbſten ſolches an Ih. Kön. Maj. gelangen laſſen müſſe / hielten ſie als vor rathſam / daß man per literas prorogation deß Stillſtandes ſuchete.

Den 4. Septemb. iſt jetztermeltes Schreiben an Ih. Kön. Maj. zu Dennemarck placidiret / abgefaſſet / und durch der Stadt Trompeter fortgeſchicket worden.

Eod.

Eod. Jſt der Herꝛ Envoye von Fuchs zu Jhr. Königl. Majeſt. in das Lager hinauß geritten.

Eod. Jſt an wolgemelten Herꝛn Geheimten Rath von Fuchs in das Lager nachgeſchrieben / um zu wege zu bringen / daß müglich Ordre / um mit der Arbeit von Feindes-Seite einzuhalten / geſtellet werden möchte.

Selbigen Abends iſt der Herꝛ Geheimte Rath von Fuchs / auß dem Lager wieder in die Stadt gekommen / ſein Creditiv an den Magiſtrat übergeben / und nach dem er Deputatos Senatus erhalten / im Namen ſeines gnädigſten Chur-Fürſten dieſe Statt dero beharꝛliche hohe Gnade / und ſonderbahre gnädigſte Vorſorge vor deren Conſervation conteſtiret / zu dem Ende wäre er auch an Jh. Kön. Maj. geſchicket / bey deroſelben / der Stadt zum Beſten / alle gute Officia anzuwenden / welches er auch bereits gethan / in dem er eben drauſſen geweſen / wie das Schreiben von der Stadt bey Jh. Kön. Maj. eingelauffen / da er / nebſt andern Anweſenden Hn. Hn. Miniſtris, dahin cooperiret / daß Jh. Königl. Maj. continuationem deß Stillſtandes auf 5. Tage von dem folgenden Tage an zu rechnen / gnädigſt verwilliget / und was etwa mehr in dieſer Propoſition enthalten geweſen ſeyn möchte / hab ich / als ein Privatus, ſo genau eben nicht erfahren können.

Den 5. Septemb. Heute vermerckte man in der Stadt abermahl / daß im Däniſchen Lager gearbeitet / dahero man an ſolche Wercke einen Trompeter geſchicket / auch bey denen Hn. Hn. Abgeſandten ſich darüber beſchweret / mit Vermelden / daß / im Fall damit fortgefahren werden ſolte / man unmüglich dabey ſtille ſeyn könte / ſondern auf die Arbeit canoniren laſſen müſte.

Selbiges Tages iſt der Herꝛ Geheimte Rath

von Schmettau in das Lager hinauß gereyſet / un
bey Jh. Kön. Maj. vorzuſtellen / daß die Stadt ſich
ſehr beſchweret / 1. daß mit der Arbeit und approchi-
ren fortgefahren wurde / 2. daß / währenden dieſen
Stillſtandes / die Sage-Mühle / wie auch der Stadt
Dörffer außgeplündert / Wälder verhauen / und
auch 3. der Stadt Schiffe auf das neue angehalten
wurden. Heute ſeynd einige Lüneburgiſche Troup-
pen / nach dem ſie deß Eydes / womit ſie ſich der Statt
verwandt gemachet / erlaſſen / wieder auß der Statt
marchiret.

Eod. Seynd 2. Churfl. Brandenburgiſche
Regimenter ſtattlich wol mondirtes Volck unter
dem Commando deß Herꝛn Baron und Oberſten von
Micrander, nach dem ſie deß Eydes / womit ſie Jhr.
Churfl. Durchl. verwandt / von dem Herꝛn Geheim-
ten Rath von Fuchs erlaſſen / und der Stadt Ham-
burg wieder zugeſchworen / in die Stadt gelaſſen /
und einquartiret worden.

Den 6. Sept. iſt der Herꝛ Geheimte Rath und
Groß-Vogt von Münchhauſen hieſelbſt angelan-
get / welcher ſein Creditiv eingeſchicket / und / im Na-
men Jhr. Fürſtl. Jhr. Fürſtl. Durchl. Durchl. zu
Braunſchweig / Lüneburg / Wolffenbüttel / zu Hin-
legung der zwiſchen Jh. Kön. Maj. zu Dennemarck
und dieſer Stadt noch obſchwebenden Differentien
alle gute Officia offeriret / allermaſſen denn auch der-
ſelbe folgig denen Conferentien mit beygewohnet.

Eod. Brachte vor wolgemelter Herꝛ Geheim-
ter Rath von Schmettau / locô Reſolutionis, auß
dem Königl. Lager zurück / 1. daß Jhr. Königl. M.
das Arbeiten gnädigſt inhibiret / jedoch / daß auch die
Stadt mit ihrer Arbeit auſſerhalb derſelben ein-
hielte. 2. Es wäre der gewaltiger commandiret / die
Marouden-Brüder / welche die Dörffer außplünder-

ten /

ten / aufzuſuchen / welche alsdann zu gebührender Straffe gezogen werden ſolten/ davon man aber keinen Effect verſpühret. 3. Die Reſtitution der Schiffe / muſte vor der Hand außgeſtellet werden.

Eod. Nach dem der Herr Geheimte Rath von Fuchs / auf gnädigſtes Begehren / Ih. Kön. Maj. in das Lager hinauß gereyſet / und wieder in die Stadt gekommen / hat er denen Deputirten deß Raths vorgetragen / wie daß Ih. Königl. Maj. zu Dennemarck ſich dahin gnädigſt erkläret / daß ſie in Conſideration und Anſehung Ih. Churfl. Durchl. zu Brandenburg von Stunde an ihre Feuer-Mörſel und Kriegs-Bereitſchafften abzuführen / entſchloſſen / geben auch an Ih. Churfl. Durchl. Ihre Königl. Parole, daß ſie wider die Stadt nichts Hoſtiles weiter vornehmen wurden / jedoch ſich dabey verſehende / daß auch die Stadt nichts dergleichen thun wurde/ dadurch ſie zum Widrigen veranlaſſet/ wurde demnach die Stadt auch mit ihrer Arbeit auſſerhalb Thores einhalten/ 2c.

Selbigen Abends hat die Königl. Däniſche Armee angefangen/ihre auf die Batterien gebrachte Feuer-Mörſel abzuführen / und alſo den Anfang gemachet / ſich gnug von der Stadt zu eslogiren / dahero / weilen anderwärts Tractaten angeſtellet / ſo ich nicht ſo bald penetriren kan / wil ich meine Feder auch ein Zeitlang ruhen laſſen / und den erfolgenden Außgang erwarten/ inzwiſchen nicht zweifflend/ der günſtige Leſer werde auß obigem Gegen-Bericht/ welcher zu keines Menſchen Verkleinerung noch Offenſion, ſondern bloß zu declinirung der meinem Vatterlande aufgebürdeten üblen Impreſſionen angeſehen / wahr genommen haben / mit was Submiſſion und Modeſtie, ſich die Stadt Hamburg bey dieſen Conjuncturen betragen / und / wie bey Erdul-

dung ſo gewaltſamer unverſchuldeter Uberziehung und erlittenen groſſen Schaden / ihr noch die Urſache und Schuld beygeleget werden wollen / da doch deren Unſchuld Reichs kündig.

Daferne ſich die Præliminair-Tractaten bald endigen/ und ich von ein und dem andern verſicherte Nachricht überkommen kan / hat der günſtige Leſer auch ſolche künfftig zu gewarten.

Das XXIX. Capitul.

Noch einige Sachen von der Hamburgiſchen Belagerung / darinn der Stadt Officirer und Knechte Wolverhalten gerühmet wird. Herubardes wird von Garzella gefangen. Lorenzo findet ſich. Maſio verräth ſeinen Herꝛn. Neue Zeitungen auß Europa.

ALs man dieſen Gegen-Bericht / angehörter maſſen abgeleſen hatte / forſchete Quintana, warum dieſer Gegen-Bericht ſich nicht ſo weit erſtreckete / als der Däniſche Bericht / welcher biß zum 14. Sept. reichete? Herubardes gab zur Nachricht / daß dasjenige / was in dem Däniſche Bericht vom 5. Sept. incluſivè biß zum Ende geſchrieben/ein bloſſer Zuſatz und Anhang der erſten Schrifft ſey/ welche dem Concipienten deß Gegen-Berichts ziemlich ſpät / und da deſſen Schrifft ſchon publiciret / zu Handen kommen. Weil man auch nicht nöthig geachtet dieſen Däniſchen Appendicem à part zu refutiren oder wenigſtens zu beantworten / ſey es beſtecken blieben.

Schenck forſchete zu dieſem mahl / ob er / Herubardes, auch mit zu Walle gegangen? und von was Profeſſion er ſey? Der Hamburger ſprach: Mein Herꝛ Landsmann/ ich bin ein Mann / der die Feder jederzeit mehr geliebet/ als den Degen/oder eine an-

dere Profeſſion, daß demnach andere Leute mich unter die Gelährten mitzehlen wollen / ohnerachtet ich ſelber geſtehe/daß meine Studia eben ſo gar hoch nicht geſtiegen. Gleichwol / und weil andere Leute mich dafür anſehen wollen / habe ich mir eingebildet / ich würde zu Hamburg um der privilegirten freyen Künſten wegen / wo nicht von andern Gemeinen / doch zum wenigſten von dem Onere der Bürgerlichen Wacht frey ſeyn / aber wider mein Vermuthen habe ich einen bloſſen geſchlagen / und bin gleich allen andern / die nicht in publico Officio begriffen / noch einen hohen Gradum Licentiatûs oder Doctoratûs aufzuweiſen haben/einem Fähnlein angewieſen worden. Doch kan man vor ein gewiſſes Stipulirtes Geld/ſo man Jährlich der Fahne erleget/deß würcklichen Aufzuges befreyet ſeyn/es ſey dañ/das Mann vor Mann zu Walle gehet / wie in unſerer jüngſten Belagerung geſchehen. Ich habe mein Lebtage keine ſolche ſchöne Harmonie unter den Leuten und Bürgern einer ſo groſſen Stadt geſehen/ ohnerachtet dieſelbe auß verſchiedenen Nationen/ Religionen und Secten beſtehen. Ein jeder hieng einen Degen an / warff eine Pulver-Flaſche und Patron-Taſche über die Schulter / griff nach der Muſquete, Flinte oder Piſtohl/ und gleich wie an Gewehr und Ammunition in der Stadt gantz kein Mangel erſchiene/ alſo ſahe man innerhalb 3. oder 4. Tagen nach der Herren Dänen Ankunfft / auf den Straſſen / in den Kirchen / auf dem Rathhauſe / auf der Börſe / auf dem Walle / alle Leute mit Degen gehen / und glaube ich / daß wir wol 60. biß 70000. Leute hatten/die den Degen führeten oder führen kunten / da kamen die homines gladiati, die Schwerdt-Männer wieder ein wenig in Conſideration, dann viele Leute zu Hamburg halten die Soldaten vor lauter Blutvergieſſer

und Todtſchläger/dahero ſagen ſie mit jenem Poëten
Nulla fides; pietasque viris, qui caſtra ſequuntur.
Aber durch der Dänen Ankunfft kamen die Degen
und Schwerdt-Männer wieder in hohe Æſtim.
Hätte man damahl / abſonderlich bey dem Außfall
nicht wacker auf den Feind loß geſchoſſen / geſtoſſen/
gehauen/ geſchlagen / ſo wäre er unſer Meiſter wor-
den / und hätte unſerer guten Stadt noch häfftiger
zugeſetzt. Aber der Allmächtige ſtärckete unſere klei-
ne Mannſchafft / die bey dem Außfall nur in 800.
Mann zu Fuß / und 450. zu Pferd beſtund / daß ſie
furieus auf den Feind in den Approchen bey der
Stern-Schantze loßgieng / und ob er gleich 3. oder
4. fach hinter einander und über einander ſtund/ den-
ſelben allda übern Hauffen warff / und meiſt alle maſ-
ſacrirte/ man ſagt/ daß der Todten in den Approchen
an vielen Orthen 6. biß aufeinander gelegen / davon
die meiſten mit umgekehrten Muſqueten erſchlagen
ſind. Bey dieſer ſcharffen Action habe ich gleichwol
auch einen ſehr guten Freund verlohren / Namens
Bartold Böhm / ein Lieutenant bey der Infanterie,
ein ehrlicher Jung-Mann / und ein rechtſchaffener
Soldat/der in Ungarn unter den Käyſerl. auch unter
den Münſteriſchen in Teutſchland gedienet/ hernach
aber / als die Dänen Anno 1679. vor Hamburg la-
gen / alſobald nach Hauſe eylete / ſeinem bekümmer-
ten Vatterland beyzuſtehen. Seithero iſt er in der
Stadt Dienſten ſtehen blieben / und hat ſich abſon-
derlich 2. Nächte nacheinander in der Stern-Schan-
tze/ da dieſelbe vom Feind zum häfftigſten geängſtiget
worden / aufs beſte legitimiret. Als er aber auf den
25. Aug. da ich eben auf der Wacht war/und meinen
Poſten auf dem Hopffen-Marckt hatte / mit zum
Außfall commandirt ward / da hatte er ſeine Leute
ſehr wol angeführet / aber eine Kugel trung ihm / in

dem er ſich ſchwencken wolte / von hinten durch die rechte Schulter gantz hindurch / welchen Schuß er noch nicht achtete / aber wie gleich darauff eine andere ihm von der rechten Seiten über das rechte Ohr in den Kopff flog / und darinn ſtecken blieb / da fiel er zu Boden / behielt ſeine Flinte im Arm / und gab den Geiſt auf. Ach ruhe wol/ du edler Leib / biß du dich dermahleins wieder vereinigeſt mit deiner edlen Seele / dein Nachruhm muß dir ewig bleiben / dann du lebeſt ewig / nach dem du vor dein Vatterland ſo ritterlich geſtritten / und ſo großmüthig dein Leben gelaſſen haſt. Meine Herren/ nehmet mir es nicht vor übel / daß ich meine Affecten ein wenig ſpühren laſſe/ dann ich liebte dieſen Cavallier von Hertzen / und wir waren vertrauliche Freunde.

Als Herubardes dieſes ſagte / giengen ihm die Augen über / wannenhero ihn Schenck auf einen andern Diſcurs leitete / und forſchete / ob die Bürger dann ſo ſtarck zu Wall gegangen wären? ſehr ſtarck/ antwortete der Hamburger / und zwar anfangs bey 20. Compagnien / darunter viele ſind / die 3. 4. ja 500. Mann zehlen. Dieſe Wacht ſtunde die Nacht/ und ward am Morgen abgelöſet / und am Abend ward die Wacht / ſo am Morgen aufgezogen wieder abgewechſelt/man machte aber bald hernach ein ander Reglement, daß nehmlich / weil man hoffete/ die Gefahr wegen deß Feindes würde eben ſo überauß groß nicht ſeyn / und es würde doch noch/ ehe es zur Extremität käme/zu einem gütlichen Accommodement gelangen / am Abend nur 10. Compagnien aufziehen/ und nach 24. Stunden wieder ſolten abgewechſelt werden. Dabey blieb es auch/ biß beſſere Zeitungen einlieffen / inzwiſchen ward ſehr ſtarck zu Nacht patrolliret / über die ſogenannte Rätel-Wacht / die unter ihrem eigenen Fähnlein und Capitain in 300.

Mann beſtehet/ wurden 304. Mann angenommen die alle Nacht durch die Straſſe giengen/ mit Feuer Hacken/ und in Suma / es war überall gute Anſtalt und erzeigte ſich ein jeder geſchäfftig / die Clerisey, Frauenzimmer und Kinder mit Beten / die Burgerſchafft aber durchgehends mit Wachen und Rüſten. Die eintzige Mennoniſten / eine gewiſſe Secte, die darauff beſtehen / man müſſe kein Blut vergieſſen / ſondern dem der einem auf den einen Backen geſchlagen/ den andern auch hinhalten / welche in guter Anzahl ſich in Hamburg befinden/ und zu Altona ihre offentliche Verſammlung zu haben pflegen / da derjenige / der am beſten beleſen/ (aber kein ordinirter noch Gelehrter /) aufſteiget und prediget/ dieſe Leute machten ihnen ein Gewiſſen / den Degen anzugürten / eine Muſquete anzurühren/ vielmehr aber dieſelbe auf den Feind abzubrennen / als ſtreitend wider ihren Glauben / dieſe allein zogen nicht auf die Wacht / ſondern blieben zu Hauſe / und erſetzten dieſe Laſt in dem / daß ſie 50. Mann von der neu angenommenen Brand-Wache auß ihrem Beutel annahmen uud unterhielten.

Quintana ſprach jetzo: Das ſind mir wol ſeltzame Leute / und auf ſolche Weiſe werden ſich wenig Cavalliers unter den Mennoniſten finden. Ich verſichere meinen Herꝛn/ fiel ihm Herubardes ins Wort/ daß man unter dieſen Leuten ſolche Männer findet / denen es gleiche viel gilt / ob ſie ſich mit einem herumſchlagen / oder ob ſie mit einem ein Glaß Wein trincken / und kan ich das wol ſagen / daß auch ſo gar damahl/ als der Außfall geſchahe/ein Baum ſtarcker Mann / der lange Zeit ein Mennoniſt geweſen / mit hinauß geritten/aber weil er etwas zu ſpäth kommen/ hat er dem Treffen nicht beywohnen können / ſonſt ſolte er ſich mit 6. oder 7. Feinden allein herum getummelt

377

tummelt haben. Dann er hat ein Corpus, daß läſt ſich ſehen / und ſeine Fäuſte können auch wol paſſiren Aber ihr Herren ich habe mich gantz durſtig geredet / der Türck hat mich bißhero ſehr hart gehalten / und nun ich ſehe / daß er euch etwas gelinder fället / werdet ihr mir einen Trunck mittheilen. Lobrecht reichte ihm einen Trunck / und als er ſein Hertz dadurch gelabet / und die andern gerne noch ein mehrers von dieſer Belagerung vernommen hätten / da ſprach er alſo: Eben damahl / als der Außfall geſchehen / und ich gegen die ſpäthe Nacht von der Wacht nach Hauſe kommen ware / etwas Speiſe zu mir genommen / und zum Schlaff mich entkleidet hatte / jedoch vorher ein weiſſes Krüglein mit Frantzöſiſchem Wein ergriffen / zum Schlafftrunck mir noch ein Gläßlein einzuſchencken / da hörete ich etwas durch die Lufft daher rauſchen. Die Glocke hatte ſchon 9. geſchlagen. Ich wandte mein Geſichte zum Fenſter / und erblickete ein lauffendes Feuer / wie eine Raquete, bald aber zerſprang eine groſſe Granate / und verurſachete ziemlich hoch in der Lufft / bey Stern-klarem Wetter einen häfftigen Knall. Ein Stück davon ſprang über mir hin durch das Tach / zerſchmetterte 4. Ziegelſteine und 2. Latten / daß die zerſtückte Steine in dem Boden umher flogen / weil aber das Stück von der Granate keine ſonderliche Krafft mehr hatte / thätte es auch weiter keinen Schaden / ſondern blieb auf dem Boden ligen. Dieſes war alſo ein Stück von der erſten Kugel / ſo der Feind in die Stadt geworffen / wider den gemachten Stillſtand / welches ich zu ſtetem Andencken verwahrlich hingeleget / und wiget es 6. Pf. weniger 2. Loth. Dieſe Figur zeiget ſeine äuſſerliche Gröſſe.

Die übrigen Stücke zertheileten ſich ſehr weit in der Stadt / dann die Granate zerſprang wol 200.

Schritt in der Lufft über der ſogenannten Mühlen Brücken/ nach meinem Augen-Maaß. Kaum aber war dieſe vorbey / da kam alſobald noch eine andere in derſelben Gröſſe / und eben denſelben Strich her dieſe flog ein wenig weiter / ſanck auch etwas tieffer nieder/aber ſie zerſprang gleicher Geſtalt in der Lufft. Man ſagt/die Dritte/und Erſte von dieſen ſey nicht in die Stadt kommen/ ſondern auſſer dem Graben zerſprungen. Daß war alſo die erſte Däniſche Loſung in die Stadt/welche dadurch zwar ein wenig allarmiret ward/aber/weil nichts mehr darauff erfolgete/legte ſich ein jeder zur Ruhe. Es ſind aber dieſe Kugeln geworffen worden auß Mörſern / die auf dem Hamburger Berg/in den Däniſchen Wercken/ etwa 500. Schritt von der äuſſerſten Spitze der Redoute vor dem Hornwerck gepflantzet waren/und glaube ich nit/ daß der Feind mit dergleichen Kugeln der Stadt ſonderlichen Abbruch hätte thun mögen / was aber die groſſe Bomben anlanget/ würden dieſelbe ſchwerlich das Mittel der Statt/als welches über 3000. Schritt von den Keſſeln entlegen / erreichet haben / vielmehr aber die meiſten ſothaner Diſtantz entweder in der Lufft zerſprungen ſeyn/oder ihren Fall in die Neuſtadt nahe beym Wall genommen haben. Ich habe Feindliche in die Stern-Schantz geworffene unzerſprungene Bomben geſehen/deren Diameter oder Durchſchnitt ſich auf eine Brabandiſche Ehle erſtreckete/und die alſo bey 400. Pfund gewogen.

Solcher Bomben ſind ſehr viel in die Schantze geworffen/ auß denen ſehr nahe dabey erbaueten Keſſeln/aber die in der Schantze deren allemahl nur 250. biß 300. Mann geweſen / haben endlich keine Bomben/Granaten noch Stürmen mehr geachtet/ ohnerachtet/abſonderlich bey Nacht-Zeiten/wann der Feind anſetzete/ über der Schantze und drinnen nichts als

lauter

lauter Feuer und Flammen zu ſehen war. Die Belagerten in der Schantze hatten an Munition und Proviant keinen Mangel / ja das beſte Hamburger Bier / (ach ein ſchöner Trunck) und köſtlicher Frantz-Wein war vor die Gemeine Knechte in groſſem Uberfluß / die Officirer aber hatten an Rheiniſchen Wein in dieſer Schantze auch keinen Mangel/welches alles/ nächſt dem ſtarcken Frantzöſiſchen Brantenwein den Soldaten lauter Courage eingoſſe. Ich muß noch lachen / wann ich dran gedencke / daß einsmahls ein von den feindlichen Bomben übel zugerichteter Soldat von den Lüneburgiſchen Völckern auß der Stern-Schantze herein gebracht / und gleich mehr andern bleſſirten/ ins Gaſthauß allhier/ welches jederzeit mit vielen preſthafften und alten Leuten angefüllet iſt/verleget ward/um curiret zu werden. Da kamen nun alſobald etliche alte Mütterlein um ihn her/beſahē ſeinen Schaden / weineten und bejammerten ihm den Kopff ſo voll/ daß er eine Fauſt machte/und ihnen mit Maulſchellen drohete / falls ſie ihr weheklagen nicht einſtellen würden/das war die Großmüthigkeit ſelber an einem Gemeinen Knecht.

Lobrecht fragte jetzo/ob dann die feindliche Bomben die Stern-Schantze auch ſehr beſchädiget hätten? Das gehet noch wol hin / war die Antwort/ aber das iſt gewiß/ daß derer keine/die hinein gefallen / von denen übergelegten dicken Brettern / wie man bey Anlegung der Schantze gemeynet/ aufgehalten/ ſondern wie durch Butter getrungen ſind. Man hat aber alle befundene Fehler / und erlittenen Schaden gar bald außgebeſſert / inwendig etwas vom Wall abgenommen / daß die Leute mehr Platz haben zu ſtehen/ und in Summa dieſe Schantze in ſolchen Stand geſetzet/daß ſich ein Feind beſinnen ſoll/dieſelbe mit Force anzugreiffen. Ein Corporal ward einsmahls da-

rinnen

rin ien von einer Bomben alſo getroffen/daß nur ein Fu und etliche Finger überblieben / der übrige Leib zer,tobe dergeſtalt/als wann er verſchwunden wär. Ein anderer ward von dem vielen Pulver der Bombe dergeſtalt verbrandt/ daß er gantz eingeſchrumpffen und nicht mehr zuerkennen war. Ach du edler Stern unſers geliebten Vatterlandes / ich ſage dir Danck/daß deine Strahlen uns ſo gütig erſchienen/ und daß du hergegen dem Feind ſo nachtrücklich entgegen geſtrahlet / daß er deinen Glantz nicht länger ertragen können / ſondern dich ſo bald wieder verlaſſen hat. Ein jeder ſchimpffete und ſchmähete weyland auf dieſe Stern-Schantze/ als auf ein überflüſſig und nichtswürdig Ding / welches der Feind mit dem Degen in der Fauſt wegnehmen / und ſo dann der Stadt von dannen überauß groſſen Schaden zufügen könte und würde: Aber nun ſehen wir allererſt/ daß wir Menſchen vielmahl gar zu frech ſind in unſerm richten / jedoch muß man auch daneben bekennen / wann nicht lauter rechtſchaffene Officirer und Soldaten darinn gelegen / die Schantze wäre nicht capabel geweſen / gegen eine ſolche gewaltige Force mainteniret zu werden. Darum Vivant Herr Obriſt Lieutenant Bodekar / Herr Obriſt Lieutenant Arenſchild / Herr Capitain Böhm und ihr übrigen Herren Officirer unſerer Stadt/ die ihr euren Valeur zu ewigem Nachruhm in Verthendigung dieſer Schantze habt ſehen laſſen. Die Herren Lüneburger ſollen auch nicht vergeſſen bleiben/ und ob ich gleich deß Herrn Obriſt Lieutenant Bimonts / und deß Herrn Obriſt Lieutenant Witzendorff / weil mir die andern nicht bekandt / allein gedencken kan / die ſich in dieſer Heyl-Schantze preyßwürdig gehalten/ ſo ſoll doch denen übrigen / ihren Herren Cammeraden / ihr Ruhm unbenommen / und ihrer gleichfalls

n einer ewigen Ehren-Säulen gedacht werden. Aber wie? wo fällt meine unbeſonnene Rede hin/ oll ich nicht im Namen meines Vatterlandes auch illichen Danck abſtatten Sr. Excell. dem Herrn General Major Baron von Uffel/als unſerm hochgeehrten Herrn Commendanten/ und liebreichen Vatter unſerer Soldatesque? ja freylich muß deſſen Name und allerherrlichſte Conſilia zugleich mit den Cooperationibus der beyden hochtapfferen Obriſten/ als Herrn Obriſten Scheiters und Herrn Obriſten Kloſbergen in das Buch der Unſterblichkeit eingezeichnet werden. Ihr edlen Herren Voluntairs, die ihr euch in der Stern-Schantz/ und etlichen Außfällen/ da ihr in dem letzten noch euren tapffern Hauptmann/ den Edelgebohrnen Geſtrengen und Hoch-Mannhafften Herrn von Straßburg an eurer Seite verlohren/ auch ſehr Ruhm-würdig gehalten Eurer wird die Stadt Hamburg/ die euch deßfalls groſſen Danck weiß/ nimmermehr vergeſſen/ ſondern die Wercke eurer Tapfferkeit ſtets im Gedächtnuß führen. Herr Obriſt Franck von den Lüneburgiſchen Dragonern/und Herrn Obriſt Lieutenant Eberrang von wegen dieſer Stadt haben ihr Devoir als rechtſchaffene Helden erwieſen/und gnugſam dar gethan/ daß ſie an dem Feind nichts liebers/als deſſen Weiſſes in den Augen ſehen mögen. Darum bleibet der Lorbeer eures Ruhm- und Ehren-Kräntzleins unverwelcklich. Ihr beyden Herren Rittmeiſter Möller und Farcken/ wie auch Capitain Hohburg nebſt 2. Lieutenants und 8. Gemeine von den Lüneburgern/ wie auch Herr Rittmeiſter Möller und etliche Gemeine von den Hamburgern/ iſt euer Leib gleich Leben- und Seel- loß in dem ſtarcken Außfall geworden/ ſo lebet dannoch euer Ruhm/ und blühet in Ewigkeit. Dir aber/ O mein Hertzens-Freund!

dir ach du edler Lieutenant Böhme/der du dein Leben vor dein Vatterland damahl auch ſo ritterlich und heldenmüthig gelaſſen / dir wil ich auffſetzen nach folgende wenige Zeilen zum unſterblichen Andencken deiner Tapfferkeit und rühmlichen Wolverhaltens:

Gibſt dann du/
Mavors zu/
Daß deine Helden ſterben/
Die durch Streit
Allezeit
Wollen Ehr und Ruhm erwerben?
Ach das muß
Mit Verdruß
Offt von ihnen gehöret werden/
Wann mit Trauren
Und Betauren
Solche fallen hin zur Erden.
Hat dann jetz
Ihren Sitz
Lacheſis allhier genommen/
Daß ſie ſolle/
Wann ſie wolle/
Mit der Grimme-Senſen kommen?

Ey wolan/
Solcher Mann
Kan auch ſeelig in GOtt ſterben/
Der den Feind
Ernſtlich meint
Und dadurch den Ruhm erwerben.
Dieſes hat
In der That
Lieutnant Böhm auch hier erwieſen:
Drum er ſchon
Dort zum Lohn
Zu der Seeligkeit erkieſen.
Ruhe wol/
Dein Ruhm ſoll
Von hier weit und breit erſchallen/
Daß du Held
In dem Feld.
Biſt durch zweene Schüß gefallen.

Als Herubardes dieſes kaum außgeredet / da ſchoſſen ihm die Thränen/ wie ein Bach zu den Augen herauß/ dannenhero/um ihn von dieſer Materie abzuleiten/ forſchete Schenck / ob ſie Zeit währender Belagerung in der Stadt auch groſſen Mangel erlitten? jener wiſchete die Augen/ und begunte innerlich zu lachen/ in dem er ſagte. Verzeihet mirs/ ihr edle Herren / daß ich von dem Trauren ſo bald in die Freude falle / achtet mir ſolches ja nicht vor eine Unbeſtänd- oder Leichtſinnigkeit/ dann wann ich daran dencke/ ſo muß ich noch lachen / daß unter währender Belagerung eine Bäurin auß dem Stifft Bremen Eyer zum Marckt brachte / und deren nur 5. vor einen doppel-Schilling geben wolte / und ſolches zwar / wie ſie in ihrer Einfallt herſagte/wegen Belagerung der Statt/ aber die Hamburger lacheten ſie mit ihren Eyern auß/ und ſchalten ihr die Haut voll / darauff ſie / gleich andern/

dern / ihre Waare in geziemendem Preiß abſehen muſte. Dann es war die gantze Zeit über nicht der allergeringſte Mangel oder Abgang in der Stadt zu ſpühren. Die Leute von denen umligenden Landen kamen täglich in groſſer Anzahl mit allerhand Land-Waaren in die Stadt / und zwar in billichem Preiß / ſo war auch nur das Thor gegen deß Feindes Werck nach Altona verſchloſſen / die andern alle waren unverſchloſſen / gleich wie auch die Zufuhr zu Waſſer.

Herubardes erzehlete ferner mit wenigem / wie er / ſo bald die Königliche Däniſche Armee / vor Hamburg wieder abgegangen / ſich alſobald nach Holland verfüget / und daſelbſt zu Schiff gangen / um nach Cadix zu ſeegeln / und ſeinen krancken lieben Schwager zu beſuchen / den er in 12. Jahren nicht geſehen / wie ſie aber bey die Sorlinges-Inſeln kommen / wären ſie mit Schiff und Gut / in deß Garzella Gewalt kommen.

Im übrigen hielten dieſe Gefangene gute Freunde einander mit einem guten Geſpräch und allerhand Erzehlungen auf. Sie ruheten dieſe Nacht ſehr wol / und als am folgenden Morgen der Tag ſich kaum blicken laſſen / da tratt ein anſehnlicher Menſch in Türckiſchen Kleydern herein / nahete ſich zu unſerm Quintana, und nachdem er ihn ſanfft aufgewecket / küſſete er ihm die Hand / und ſprach: Mein Herr / kan ich euch einige angenehme Dienſte erweiſen / ſo bin ich mit meinem gantzen Leben dazu verpflichtet. Dieſe Rede kam dem Caſtilianer etwas nachdencklich vor / welcher ſeine Dienſte verwarff / weil er ihm einbildete / daß er von dem Garzello durch dieſen Menſchen nur in Verſuchung geführet wurde. Aber der höfliche Türck wolte ſich keines Weges abweiſen laſſen / ſondern præſentirete ſeine Dienſte in aller Aufrichtigkeit dem Quintana noch einmahl mit den allerverbindlichſten Worten an. Wie nun dieſer ſich gar nicht

dage-

dagegen herauß laſſen / nach den Türcken vor ein[...]
aufrichtigen Freund annehmen und erkennen wo[...]
da lenckete ſich dieſer etwas näher zu ſeinem [...]
mahligen Herꝛn/ und ſprach: Wie/ tapfferer Qu[...]
tana, womit hat es euer getreuer Lorentzo dann ve[...]
brochen/ daß ihr ihm anjetzo ſo wenig Glauben be[...]
meſſen könnet? Auf dieſe Worte ſahe der Spaniſch[...]
Cavallier ſeinen Mann erſt recht an / und erkandte
gar bald ſeinen Lorentzo / über deſſen Gegenwart er
zum höchſten erfreuet war.

Dieſer erzehlete mit wenigem/welcher Geſtalt er auß dem Scharmützel bey Nevers, da man ihn als todt ligen laſſen / endlich ſich ermuntert / nach der See-Küſt ſich begeben / und Willens geweſen/nach Hauß zu gehen / er habe aber darauff Schiffbruch erlitten/ und von einem kleinen Fiſcher-Both aufgefangen / hernach aber gar bald von deß Garzella Leuten ſamt ſeinem Erretter/dem Flanderiſchen Fiſcher und ſeinen zween Knechten zu Sclaven gemacht worden. Man hätte ihnen damahl frey geſtellet/ ob ſie ſich rancioniren und als Sclaven wolten gehalten ſeyn/oder ob ſie ſich in ihre Rauber-Compagnie begeben / und in ſolchem Fall gleichen Gewinſt und Verluſt mit dem andern haben wolten/ darauff habe er / weil ihn dieſes vor das rathſamſte bedüncket/ ſich in ihre Geſellſchafft begeben/ um nach einer füglichen Gelegenheit zu ſehen / daß er ſich wieder von ihnen abwenden/ und in ſein Vatterland kehren möchte/und ſeithero ſey er von dem Garzella ſehr wol gehalten worden.

Sie redeten noch ein wenig mit einander / und darauff nahm Lorentzo / um allen Verdacht zu meyden/ wieder Abſchied / mit dem Verſprechen/ daß er bey guter Gelegenheit wieder kommen / und ſich mit ihnen wegen ihrer ſämtlichen Erledigung unterreden

en wolte. Hierüber entſtund bey unſern Gefan-
enen eine ungemeine Freude. Sie hielten aber die-
Sache heimlich / und deliberirten unter einander
nd dann und wann mit dem Lorentzo / welcher Ge-
alt ſie dieſe wichtige Erlöſungs-Sache angreiffen/
ie Türcken maſſacriren / und mit Schiff und Gut
avon gehen wolten. Aber ſehet/ was die Mißgunſt/
nd Spaniſche eingepflantzete Hoffart vor eine ſel-
ame Wirckung hat! Maſio, dem an dieſer allgemei-
nen Erledigung eben ſo viel / als den andern allen/
und einem jeden inſonderheit / gelegen war / faſſete
alſobald in ſeinem Hertzen einen Haß wider den Lo-
rentzo / weil er wol gedachte / wann der Anſchlag ge-
lingen würde / ſo würde er dem Lorentzo ſeine alte
wieder räumen und ſich nach einem neuen Herrn
umſehen müſſen / welches ihm dann überauß nahe
gieng.

Solchem nach erhub ſich dieſer rachgierige Menſch ſtehendes Fuſſes zu dem Garzella ſelber/und offenbahrete ihm/ welcher Geſtalt der ihm treu-vermeinte Lorentzo mit ſeinem geweſenen alten Herrn/ dem Quintana und allen deſſen Mit-Gefangenen ſich zu verſchiedenen mahlen insgeheim berathſchlaget / daß ſie Gewehr überkommen / die Türcken überfallen / erſchlagen / und nachdem ſie ſich deß Schiffs bemächtiget / mit allem was darauff zu finden / nach Spanien ſeegeln wolten. Dieſes nun / ſprach er / gleich wie es ein Mörderiſcher Anſchlag / den mein Herr Garzella an denen Gefangenen / als welche er/ wie auch mich / ſehr wol gehalten / keines wegs verdienet / alſo gehet es mir auch dergeſtalt ins Hertz/ daß ich nicht unterlaſſen kan / denſelbigen an behörigem Orth kund zu machen / damit ihr und eure tapffere Eydgenoſſene euch dawider rüſten / und dieſem Unheyl bey Zeiten fürkommen möget. Ich weiß

wol/ daß dadurch ich deß Quintana eyffrigen Grim
auf mich geladen / aber ich nehme meine Zuflucht
eurer Aufrichtigkeit / mein Herꝛ/ dem ich meine
Dienſte aufs kräfftigſte hiemit wil aufgetragen
zugeſchworen haben. In Hoffnung ; ihr wer
dieſe meine Aufrichtigkeit gegen euch und eure tapff
re Beyſtände mit Danckbarkeit erkennen/ mich in eu
re edle Compagnie auf- und annehmen / und wider
deß Quintana und ſeiner Rottgenoſſenen Anfälle aufs
kräfftigſte beſchützen / und mir Gelegenheit *geben* / ſe-
hen zu laſſen / daß ich in allen Gelegenheiten mein
Blut vor eure Wohlfahrt zu laſſen nicht das gering-
ſte Bedencken trage.

Garzella hörete den Maſio mit groſſer Verwun-
derung an. Er ließ ihn unter ſeinen Leuten *bleiben*/
und laurete auf deß Lorentzo thun/ ertappete *ihn auch*
bald hernach / da er ſich eben wieder mit dem Quinta-
na berathſchlagte/ auf der That/ zu welchem Ende er
ihn alſobald in ſchwere Banden / und gantz hinunter
in den unterſten Theil deß Schiffes an einen finſtern
ſtinckenden Orth werffen ließ. Dem Quintana hiel-
te er auch ſein verrätheriſches Vorhaben mit betroh-
lichen harten Worten vor/und da dieſer ſich zu keiner
Bekändtnuß verſtehen wolte / offenbahrete er ihm
ſeinen Mann/von wem er dieſes Geheimnüß verſtan-
den. Unſer Caſtilianer ward hierüber ſehr beſtürtzt/
und keiner von ſeinen getreuen Gefährten wuſte ein
Wörtlein dazu zu ſagen. Garzella aber ſchwur bey
ſeinem Mahomet, daß er an dem erſten Land welches
er erreichen würde / ſie mit einander außſetzen / und
lebendig wolte verbrennen laſſen / welches unſern ar-
men Gefangenen eine ſchlechte Zeitung war / die ſich
noch über das mit ſchweren Ketten belegen / und an
die Wände deß Schiffs in einer tieffen Cajute muſten
anſchlieſſen laſſen.

Damahlen hatten ſie Zeit gnug ihr Unglück zu beweinen / und deß Maſio verkehrten Sinn und verteuffelte Boßheit äuſſerſt zu verfluchen. Endlich aber tröſteten ſie einander/befahlen ihre Sache dem Himmel / und erſuchten denſelben mit thränenden Augen um ein gnädiges Einſehen. Sie thäten Buß / und bekenneten ihre Sünden mit groſſer Reue/weil Garzella geſchworen hatte / daß ſie nimmermehr mit dem Leben davon kommen ſolten.

Nachdem ſie alſo eine gute Zeit in andächtigen Seufftzern und Diſcurſen zugebracht / da wandte ſich Quintana zu Herubardes, und ſprach: Mein Freund damit wir wieder ein wenig zu uns ſelber komen mögen / müſſen wir von einer andern Materie reden / ſaget uns demnach an/was ihr ſonſten/ohne euere außgeſtandene Belagerung / vor neue Zeitungen Europa / welches wir in etlichen Monaten nicht betretten/ mit euch bringet? Ob nun gleich Herubardes annoch ſehr bekümmert war / daß man ihm das grauſamme Todes-Urtheil gleich denen andern angedeutet hatte/ ſo war er dannoch dem großmüthigen Quintana in ſeinem Begehren keines Weges zuwider.

Weil/ ſprach er / in Europa / gleich wie auch in den übrigen Theilen der Welt allerhand neue Sachen / glückliche und unglückliche durcheinander und ohne Unterſcheid ſich begeben/ ſo wil ich euch deren etliche / welche ich angemerckt / und die ſich in den letzten Monaten zugetragen / mittheilen.

Am 5. Junii früh um 1. Uhr entſtund in der Lauſnitziſchen Stadt Budiſſin eine erſchröckliche Feuers-Brunſt / wodurch innerhalb 12. Stunden in der Ring-Mauer 17. Bier-Höfe / 30. Wohn-Häuſer/ (ſo die reichen Keſſel- und Büttel-Gaſſen / die meiſt darauff gangen/ betroffen /) die Schule ſamt derer Collegen Wohnungen / der ſchöne Reihen Thurm

mit dem Seiger; vor der Stadt aber 82. Wohn-Häuſer / 5. Vorwercke/ 7. Scheunen/ wie auch die Catholiſche Windiſche Kirche in die Aſche geleget worden; es würde das Feuer noch weiter um ſich gefreſſen haben/ wo nicht GOtt einen ſtarcken Regen ſo noch die Flamme dämpffen helffen / gnädiglich geſchicket.

Faſt gleiches Unglück hat am 18. Julii Nachmittags ſich zu Breßlau begeben. Da entſtund ebener maſſen eine ſehr groſſe und gefährliche Feuers-Brunſt in dem Franciſcaner-Kloſter / an der Schweidniſchen Gaſſen zu Dorothea genannt/und weilen ſie im Cloſter ſich wol etliche Stunden lang damit geärgert / und gemeynet gehabt / ſolches annoch in der Stille zu dämpffen / die Flamme aber zu ſehr überhand genommen / und mit groſſer Gewalt an vielen Orthen zugleich außgebrochen / da dann bald mit Schlagung in die Glocken auf den Thürnen/ die Feuer-Zeichen/ durch Außſteckung der Fahnen / als Lärmen-Schlagung der Trommel durch die gantze Stadt alles Alarm worden / und nach gedachtem Cloſter geeylet / iſt durch fleiſſige Rettung es noch dabey erhalten/daß endlich die Kirche S. Dorothea ſo viel als möglich/ gerettet und ſalviret worden/ das Cloſter / und die inn- und um das Cloſter angebauete Häuſer / ſind zum Theil / als auch das Brau- und Maltz-Hauß/Kuchen/Garten/und alles was den armen Franciſcanern zugehöret / alles in Feuer aufgeflogen / die Flamme hat ſo ſtarck gewütet / daß das Feuer ſchon zu denen Kirchen-Fenſtern hinein geſchlagen/ und auch in der Kirchen ſehr groſſen Schaden geſchehen. Man kan nicht wiſſen/ was in einem und dem andern im Cloſter und der Kirchen / ſo wol von Ornat als andern Kirchen-Schmuck verlohren gangen/uñ zu Schaden komen.

Sonſten ward zu Pariß am 7. Julii alten Cal. der beruffene Marquis d' Ambreville, einer von den Leuten/ die man daſelbſt Böhmen/ in Holland Heyden nennet/ der mehr als einmahl von denen Galeyen entwiſchet/und endlich aufs Rad geleget/von ſeinen Freunden aber darvon geſtohlen / und wieder curiret worden / nachdem er abermahl 6. erſchreckliche Ubelthaten und Diebereyen verůbet / mit ſeiner Frauen/Kindern und Gefreunten/derer an der Zahl 14. ſind / gefangen / den Freytag darauff auf den Platz à la Greve gebracht / allda man ihm die Zunge außgeſchnitten / und ihn lebendig verbrandt hat / er hatte eine Schrifft auf ſeiner Bruſt und Růcken / worauff die Worte / **Gottes-Läſterer** und **Gottloſer**/ ſtunden: Man ſagt / daß ſein gantzes Geſchlecht auß dem Kônigreich ſoll verbannet werden.

So hat auch in derſelben Woche und in beſagter Stadt ein Capuciner/deß Abts/der vor 2. Jahren wegen an einer Frauen begangenen Mords lebendig gerädert worden / Bruder/ mit einem Dolch 3. von ſeinen Cloſter-Brůdern umgebracht / die ihn wegen einer verůbten Galanterie,wie man es nennen wil/ diſcipliniren wollen/er iſt aber endlich übermannet/ ergriff und zum Tode verurtheilet worden. Behůte GOtt! ſprach Quintana, man hôret jetzo nichts gutes mehr in der Welt / und iſt zu bejammern/daß auch ſo gar fůrnehme Stands-Perſonen und Geiſtliche Leute ſich mit ſothanen leichtfertigen Laſtern beflecken / dadurch ſie ihrem hohen Stand und gantzen Orden einen ewigen Schandflecken anhengen. Ich glaube nicht / daß man dergleichen jemahlen in der Welt von ſolchen Leuten erlebet haben mag.

Das XXX. Capitul.

Seltzames Exempel alterverhurter Bö[...] und wie dieſelbe geſtrafft worden. Der Kö[...] in Schweden muſtert ſeine Leute. Zeitung [...] Pariß. Garzella leydet Schiffbruch.

ALs Schenck den Quintana alſo reden hörete/ la[...]chete er und ſprach: Wie können ſich doch die Leute ſo fremd ſtellen/ eben als wann Spanien dergleichen ſein lebtag nicht erlebet. Wie aber/ wann ich meinem Herꝛn eine warhaffte Geſchichte erzehlete von einem fürnehmen und hochgelahrten Geiſtlichen/ und von einem anſehnlichen hohen weltlichen Mann/ welche zugleich eine böſe That begangen/ und darüber das Leben laſſen müſſen. Als Quintana dieſe *Hiſto*rie gerne gehöret hätte / vergnügte ihn Schenck mit folgender Erzehlung.

Ihr werdet wiſſen / daß die Liebe ein gewaltiger Stoß / daß ſie an dem Orth/ wo ſie Gewalt braucht/ die Beſcheidenheit kräfftig überfällt / die Hertzen bezaubert / in dem ſie nicht wil zulaſſen / daß ſie vor ſich ſelbſten ſeyn / ſie ihrer ſelbſten beraubt / um ſie an diejenige Vorwurff / die ſie ihnen vorhält und zeigt / zu verbinden / und den Raub ihrem Gelüſten nachzujagen; da iſt niemand ſo eines ſtarcken Geiſts/ oder ungekränckten Gemüths / den ſie nicht überwindet/ und zur Anbettung ihrer Abgötter beugt; ſie laſt ihre Macht nicht allein auf den Richter-Stul / ſondern auch in den einſamſten Clöſtern empfinden / allda ſie dieſelbige Seel/ die ſie zu verlaſſen / und zu haſſen/ ein ſtarck Gelübde gethan hat/ weiſt zu ſich zu ziehen. Sehet hier eine Hiſtorie, die dieſe Warheit beſtättiget/ und darinnen man die traurigſte Handlung / die von vielen Zeiten hero nicht geſchehen/ ſiehet.

Ein Spaniſche Geiſtliche Perſon/ ein berühm-

ter

e und hochgelehrter Vorleſer oder Profeſſor Theologiæ in der Stadt Tectoſaga, und ein Raths-Herr/ einer der Vornehmſten unter den Obrigkeits-Perſonen in der Seneſchallſchafft bemelter Stadt / ungefähr 60. Jahr alt / lieſſen ſich nach und nach in den Anlockungen der Schönheit/und in den behäglichkeiten der ſchönen und liebreichen Reden einer Portugeſiſchen Jungfrauen / die mit ihrem Vatter/ Mutter/ Bruder und Schweſtern gen Tectoſago kamen/ verrücken und verſtricken: Sie hatte die Macht das Hertz dieſer Geiſtlichen Perſon anzuſtecken und die Flammen in dieſes Raths-Herrn Bruſt zuerwecken / und dieſen alten Sturren / deſſen Begirde und Gedancken ſich nun nach dem Grab ſehnen/und anderſt nicht als zum Sterben athemen ſolten / wieder grünend zu machen.

Dieſe zwey Verliebte / welche dieſe Portugeſiſche Jungfrauen / die durch ihrer Liebe Gewalt ſie kräfftiglich truckte und quälte / zugleich genoſſen / gaben einander die Hand / und verbunden ſich in eine enge Freundſchafft/wider der jenigen Gewonheit/welche auf einerley Platz/ einerley Willen genieſſen; ſie vermeynten auch insgemein / und allenthalben ihrer Meiſterin Luſt und Vergnügung zu befördern.

Der Raths-Herr gedachte ſie an den Morain, einen Advocaten/ der in der Stadt Montgi, 8. Meil von Tectoſaga wohnte / zu verheyrathen; Nach dem nun die Heyrath beſchloſſen und beſtättigt war / gab ihr jeder das Seinige zum Heyrath-Guth; und die Hochzeit wurde gehalten / ihr Mann beſchloſſe darnach ſeine neue Haußfrau mit ihm zu nehmen / und ſein Hauß-Weſen in ſeiner Geburts-Stadt / daſelbſten er ſein Vermögen hatte/anzuſtellen/und ob man wol ihm gute Hoffnung und Verſprechen gabe / daß man ihn in ſeiner Bedienung / als einen Advocaten

zu Tectoſaga wol gebrauchen kõnte/ wolte er dann weil er ſich vielleich hierzu unbequem und untaug achtete/ oder daß er ſeiner neuen Frauen Bekan für verdächtig hielte / von hier / wider deß Ra Herꝛn und der Geiſtlichen Perſon Willen und V haben/ wegziehen/ die darüber ſehr erzürnet waren daß dieſe Heyrath / die doch ihnen zu einem Deck Mantel dienen ſolte / ſie auß dem Geſicht und von der Gegenwart deß jenigen / welches ſie für das währteſte hielten / beraubte / und / in deme ſie von dieſem Hertz-Stoß truncken worden / einen neuen Fund und neue Mittel/ dieſen Abſchied zu verhindern erdachten; Nach dem aber der Raths-Herꝛ hierzu kommen/ mehr Rath ſahe/ nahm er ihm vor/ ſie biß in ihre Stadt zu begleiten / und bliebe auch daſelbſt 3. Wochen oder ein Monat lang bey dieſen neuen Eheleuthen in ihrem Hauß.

Dieſer Advocat lernete mit der Zeit ſeiner jungen Frauen hochmüthige und verwegene Art erkennen/ welche die Wohnung dieſes Orth / und die Eltern ſamt dem Stand ihres Ehe-Herꝛns verachtete/ und die Begirde/ wiederum nach Tectoſaga zu kehren hatte/ nicht verbergen kunte; in dem er aber endlich Meiſter blieben und das Vorrecht / welches die Natur und die Geſätze ihm geben / behalten wolte/ da auch der Argwohn ſich mit untermengte/ und die Verſchmähung auch darzu kam/ ſo fiengẽ ſie an übel Hauß zu halten; Der Raths-Herꝛ kehret wieder um gen Tectoſaga, und war wegen deß Advocaten Handel ſehr verſtöhret / und zum höchſten betrübt/ daß es dieſer Frauen nicht nach ihrem Willen gieng.

Er ware deßwegen von übermäſſiger Traurigkeit gereiniget / hielte ſich in ſeinem Hauß / und berichtete der Geiſtlichen Perſon/ ihrer jungen Frauen Unluſt und Verdruß / und ihres Ehe-Wirths

Strengigkeit / ſie beredeten ſich derohalben insgeſamt / wie ſie ſeinen Untergang befördern / und das ſchlimme Werck ins Werck ſetzen wolten.

Der Raths-Herr welcher zu Montgi dieſer Frauen Willen wol verſtanden hatte / daß ſie unter ihres Ehe-Herrn Joch nicht leben könte/und ſolches von ſich werffen wolte/ gedencket anfänglich Gifft zu gebrauchen ; dieſes aber bedunckte ihn ſehr unbequem und ſchwer ſeyn / außzuführen ; er hielte darfür / es wäre leichter eine Urſach zu erdichten / daß man ihn gen Tectoſaga kommen/und nach ſeiner Ankunfft daſelbſten todt ſchlagen laſſen könte.

Dieſer Rathſchlag und ſchädliches Vornehmen wurde der Geiſtlichen Perſohn/ in dem Franciſcaner-Cloſter zu Tectoſaga, als er eben von ſeiner Lection kame/ entdecket/ er ſtimmte dieſem Vorſchlag nicht allein bey/ ſondern gabe auch 100. Cronen/ die Mörder hievon zu bezahlen/darzu ; dann die Anordnung gabe dieſem Profeſſori gute Gelegenheit / welcher hierdurch in das Unglück/ darein er gelangt/gezogen wurde.

Der Raths-Herr entdeckte ſein Vornehmen einem Studenten/Docanlas genannt/ von einem ehrlichen Geſchlecht/ und einer andern vertrauten Perſon/Diesbald geheiſſen/ denen er befahle/ verwegene Geſellen / die dieſes Werck angreiffen und zugleich außführen dürffen/aufzuſuchen : Der Advocat wird beruffen / einer Rechtsforderung / wie man ſagte / beyzuwohnen / und ſich hie-zu gebrauchen zu laſſen ; Er kame auf gut Vertrauen an/ dieweil er gantz keine Gedancken hatte/ daß in einer ſolchen Stadt/wie Tectoſaga war / ein ſo böſes Schelmenſtück ſolte vorgehen.

Nachdem er in die Stadt kommen / wurde er von allen ſeiner Hauß-Frauen Angehörigen und

Befreunden von der Geiſtlichen Perſon / und in[ſon-]
derheit von dem Raths-Herꝛn wol empfangen/ da
dieſer letzte den guten Willen / den er zuvor von ih[m]
bekommen hatte / wiederum vergelten wolte / richt[e]
derohalben / zum Schein ſeiner Widergeltung/ ein
herꝛliche und prächtige Mahlzeit für ihn zu; welche
der Strick war / damit dieſer arme Advocat ver-
knüpfft wurde; die Geiſtliche Perſon / der Student
Docanlas und Diesbald waren auch dabey: Man aß/
tranck / und ware gutes Muths; die Geiſtliche Per-
ſon gienge nach dem Abend-Eſſen heim: Die andere
ſtellten ſich / als wann ſie etwas ſpatzieren gehen wol-
ten; der Advocat bliebe allein / und wurde von dem
Raths-Herꝛn lang aufgehalten / damit es ſpät wer-
den ſolte / und die Mörder auf dem beſtimmten Platz
ſeyn könten.

Der Raths-Herꝛ bracht ihn / nach vielem Ge-
ſpräch und Spatzieren gehen/durch die hinder Thür/
bey der Franciſcaner-Cloſter / Miſte / iſt eben ein ſol-
cher Orth / der von wenigen begangen wird. Die
Mörder/welche allda ihm aufpaſſeten/überfielen ihn/
und ermordeten ihn mit 17. Stichen. Der Raths-
Herꝛ gab vor / daß dieſes Beutelſchneider ſeyn mü-
ſten / die ihm ſeinen Beutel abnehmen wolten / und
daß der Advocat, in dem er ſich zur Gegenwehr ſtel-
len wolte/ von ihnen ermordet wäre.

Das Gerücht dieſes Mords/ſo von den Raths-
Herꝛn ſelber entdecket/ floge zur Stund über die gan-
tze Stadt / er ließ die Wacht auf den Platz / da der
Todtſchlag geſchehen / kommen. Die Wächter be-
gegneten unter Wegen dem Diesbald, welcher gantz
erhitzt fortlieff / und kaum Athem ſchöpffen kunte. Er
wurde auf dieſes kräfftige Kennzeichen angegriffen;
und der ermordete Leichnam wurde in die Statt-Her-
berg gebracht.

Die

Die Geiſtliche Perſon / fürchtend / daß er durch deß Diesbalden Einziehen und Gefangennehmen / möcht entdecket werden / zoge hinweg / flohe einige Tage hernach mit dem Docannlas, wiche mit ihme in die Stadt Noteins und nach dem er dahin kommen / erkundigte er bey dem Prædicanten dieſer Stadt / ob er allda in Sicherheit wäre / in dem er zu ihm ſagte / daß er / weil er ſich zu ihrer Religion begeben wolte / mächtige Feinde hätte / die ohne Zweiffel ihn einer Miſſethat beſchuldigen würden. Aber man riethe ihme / zu einer Verſicherung / nach Malhiau zu ziehen / und an keinem Orth zu bleiben / dann in denen Städten / die der Reformirten Religion ſeyn / von welcher Religion er ſagte / daß er wäre / er verfügete ſich von dar nach Miſnes.

Dieſe Flucht und etliche Beweißthumen der böſen Beywohnung mit deß entleibten Advocaten Frauen gaben dem Rath zu Tectoſaga Urſach zu befehlen / daß man ihn angreiffen ſolle: Der vornehmſte Vorſitzer ſandte allenthalben Schultheiſſen auß / die Geiſtliche Perſon wird zu Milnes ertappet und gefangen genommen. Als die Bürger vernommen haben / daß er in deß Schultheiſſen von Bialgeois Handen war / brachten ſie vor / daß er ihrer Religion wäre / und daß die Examination ſeines Verbrechens an die Staats-Kammer von Ceſtras und nicht an den Rath zu Tectoſaga behörte / wird er derohalben nach dieſer Kammer gebracht / die Raths-Herren waren über dieſer Perſon vertheilt / und wuſten nicht / weme ſie eigentlich zugehörte. Der vornehmſte Vorſitzer ſandte einen Poſtilion / mit der Rechtsforderung an den König / um ein Urthel zu geben / weme man ſie zuſenden ſolte. Die Sache wurde mit deß Staat-Raths Urtheil an den Rath zu Tectoſaga geſandt.

Die Bedienten und Beförderer von Ceſtras

ſagten /

ſagten/daß man ihn auß Haß/weil er ihrer Relig[illegible]
wäre/ zu Tectoſaga hinrichten und tödten wü[illegible]
Da entſtunde auf dieſe Klag eine neue Schwerig[illegible]
aber der Vorſitzer von Lopau, Abgefertigter u[illegible]
Vorſitzer dieſer Kammer erwieſe/ und ſtellete v[illegible]
Augen/ welcher Geſtalt der Gehorſam/ den ma[illegible]
dem König ſchuldig/ und auch die Macht der Urthel
ſeines Raths wären/und thäte darnach die Geiſtli-
che Perſon/wie auch den Docanlas, nach laut deß
Urthels überlieffern. Dieſe Geiſtliche Perſon wird
gen Tectoſaga geſandt/ allda ihm ſeine Rechtsfor-
derung und einige Zeit hernach ſein End-Urtheil ge-
macht wurde. Es waren die Stimmen bey ſeiner
Verurtheilung zwiſchen der verſammleten Kammer
vertheilt/etliche verwieſen ihn zum Tod: Andere
waren der Meynung/daß man das Urtheil aufſchie-
ben/ und ehe man zum äuſſerſten käme/ zuvor den
Docanlas auf die Folter legen ſolte/aber das Urthel
ſeines Todes bekame endlich die Oberhand.

Nach deme das Urthel ſeines Todes ihme vor-
geleſen worden/reuet ihn die That/ bezüchtigte und
beſchuldigte den Raths-Herrn/ daß er der Anſtiffter
und Führer dieſer gräulichen Boßheit und Ubelthat
geweſen ſeye/darzu er gewilliget/ und von ihme zu
ſolcher Vollbringung Geld empfangen hätte. Er
lobte den Rath/wegen eines ſo ſorgfälltigen Rechts/
und danckete GOtt/daß er/durch deß Raths Mit-
tel ihm Gnade bewieſen/ſeine Sünden zu bekennen/
und auß dem Abgrund der Irrungen/ zu ziehen/ da-
rinnen er ſich wurde getummelt haben/ wann er kei-
ner andern Urſach halben/ als ſeine Miſſethat zu
verbergen/ und die darüber gebührende Straff zu
ſchäuen/die Religion verändert hätte: Er beſchul-
digte den Docanlas und Diesbald, daß ſie Mit-Con-
ſorten geweſen/und nannte die Mörder mit Namen/
von

on welchen keiner gefangen wurde / dieweil ſie in Spanien geflohen waren.

Als er mit den Augen voll Thränen / das Hertz voll Traurigkeit / die Seel voller Reue über ſeine Miſſethaten zur Straff geführt wurde / blieb er vor er Thür ſeines Cloſters / allda er vorbey gehen mu-e / ſtehen / ſeine Mit-Brüder zu einem guten Leben u vermahnen / und von ihnen um Verzeihung / die-er Aergernüß halben / die ſie in ihrem Orden wegen einer Perſon leideten / zu bitten. Nachdem er auf den gewöhnlichen Straff-Platz kommen / bettete er mit dieſen Worten: HErr / der du durch den Mund deiner Propheten redeſt / ſagſt mit groſſer Demü-thigkeit von dir ſelber; Ego vermis, & non homo, opprobrium hominum & abjectio plebis. Das iſt / ich bin ein Wurm und kein Menſch / der Menſchen Schmach und deß Volcks Verachtung. Die arge Schrifft-Gelehrten und böſe Phariſeer haben mich unrechtmäſſiger Weiſe getödtet / ſie haben mich durch ihre ſtrenge Grauſamkeit gleich einem kleinen Wurm gemacht / ein Wurm / der das Holtz naget / ein Wurm / der im Holtz verborgen iſt. O wunder-licher Wurm! wahrlich HErr / du biſt durch ein ſchöne Gleichnüß ein Wurm genannt / die Natur-Kundiger ſagen / daß ein Wurm ſeye / Bombyx ge-nannt / der ein Kraut ſelbiges Namens iſſet / und darnach kleine ſilberne Drätlein auß ſeinem Munde wirfft / von welchen er ſein Neſt machet. Ach! HErr / du biſt der kleine Wurm Bombyx, der ſo viel Läſterungen gegeſſen / und der du in deiner heiligen Menſchheit ſo viel ſchreckliche Pein und Schmertzen vertragen / und die güldene ſilberne Drätlein deiner Gnaden auß deinem Munde außgetheilet haſt; und die Sünder / die dieſen Drat empfangen / machen darauß das Läger und den Ruhe-Platz deiner Gött-

lichen

lichen Majeſtät / ja HErr / du biſt gleich dem k[...] Wurm / den du vormahls dem Propheten J[...] geſandt haſt/welcher ſich/ als er den Niniviten ge[...] diget / unter einem Kürbis-Baum erfriſchete ; aber erweckeſt dargegen dieſen Wurm / welcher [...] Wurtzel dieſes Baums abbiſſe / daß er alſobalde verdorrete. Ach! HErr / du biſt der Wurm / der [...] Kürbis der Boßheit zu nagen. HErr / ich war viel-leicht / ja nicht vielleicht/boßhafft/und der Boßhaff-tigſte und Aufgeblaſneſte der Welt. Nage dann/ O HErr / meine Sünden / auf daß ſie mich nicht ver-hindern zu dir zu kommen: Siehe mich vor dir de-müthig/niedergeworffenen uñ um Vergebung-Bit-tenden gnädiglich an: Dann ich weiß wol / daß Cor Contritum & humiliatum Deus non deſpicies, das iſt: du / O GOtt/ ein betrübt und demüthig Hertz nicht verachteſt. HErr/ David/als er den ewigen Vatter gebetten / und von ihme ſeine Barmhertzigkeit erſu-chet / ſagte vor dieſem: Domine, reſpice in faciem Chriſti tui, das iſt/ HErr/ ſiehe das Angeſicht deines Chriſti an: Als ob er hätte ſagen wollen; Ach! HErr/ ſiehe nicht auf meine Gebrechen und Miſſethaten/ dann ſo du darauff achteſt / ſo haben ſie vor langer Zeit den Todt verdienet. Nam Multa collecta ju-vant, das iſt: Dann viel aufgehäuffte Dinge helffen. Ich bin der ewigen Straff würdig; aber ſchau/ das Angeſicht deines wehrten Sohns / der vor mich an das Creutz genagelt wurde / und der auß ſeinen 5. Wunden / als auß einem Spring-Brunnen ſein Blut / mich damit abzuwaſchen / hat flieſſen laſſen/ mache dann nun/ O HErr/ daß ich gereiniget werde. Mein GOtt / ich wurde in meiner Geburt in die Welt gewaſchen / nicht mit Waſſer / ſondern mit meinem eignen Blut: HErr beweiſe mir dieſe Gna-de / daß ich auf die gewünſchte Schifflände und in

den

en Hafen der Seeligkeit kommen mag: HErꝛ diß
t all das jenige/ was ich begehre; und deßwegen ſa-
e ich in meinem Abſcheyde/ in manus tuas, Domine,
Commendo Spiritum meum, das iſt / HErꝛ in deine
Hånd befehl ich meinen Geiſt / und du heiligſte und
erꝛlichſte Jungfrau / du Troſt der Betrangten/du
Fůrſprecherin der Menſchen / und du Zuflucht der
Sůnder / thue durch deine Bitte bey deinem wehr-
ten Sohn ſo viel / daß die Begirde meines Wun-
ſches erfůllet werde. In dem ich unterdeſſen an
euch / meine Herren / einige Verpflichtung hab/und
in dem ihr mich jemahls an euch begehrt habt zu ver-
pflichten und zu verbinden/ſo iſt nun jetzund die Zeit;
hier iſt nun der Platz/ und nun iſt die Stund/in wel-
cher ihr den Beweißthum eurer Liebe můſſet blicken
laſſen. Ich vermahne euch hierzu / bey den Wun-
den JEſu CHriſti / die ich anbette / bey dem heilig-
ſten Leyden meines Seeligmachers / bey der Fůrbit
der heiligen Jungfrauen / und aller Heyligen / die
Wiſſens haben/ daß ihr meine Seele mit euerm eyf-
ferigen Gebet begleitet / auf daß ſie vor dem Hafen
keinen Schiffbruch leyde/ und die Klippen der Ver-
ſuchung ſie nicht zu Trůmmern ſtoſſen: Kam dann
aller gerechteſter Richter/ welches Gerechtigkeit ge-
recht iſt geweſt/ ſcrutans corda & probans Renes De-
us veritatis, das iſt: GOtt der Warheit / der die
Hertzen erkundiget / und die Nieren průffet / habe
Erbarmnůß mit der Seel deines Dieners/ der ſeine
Miſſethaten durch die Verdienſt deß Leydens ſeines
Seeligmachers abwiſchet: Meine Herren / ſtehet
mir getreulich bey; machet durch euer Gebett / daß
mein Gebett erhöret werde.

Nach dem er nun ſein Gebett vollendet/wurde
er enthauptet / und ſein Leichnam in vier Stůck ge-
theilet.

Nach

Nach dem deß Gerichts Urtheil an der Geiſtlichen Perſon außgeführet war / wurde der Raths-Herr/der noch im Läugnen beharrete/zu der gewöhnlichen und übergewöhnlichen ſcharffen Frag gebracht/ da er in dieſem hohen Alter den Schmertzen ſtandhafftiglich auß ſtunde/ und kunte die Gewalt die Warheit nicht auß ſeinem Munde bringen / biß daß der vornehmſte Vorſitzer/ und auch der Rath ihm troheten/ daß ſie auch ſeinen Sohn / der ungefähr 18. oder 20. Jahr alt ſeyn möchte / zur ſcharffen Frag bringen wolten. Er ſchrye / daß ſein Sohn unſchuldig wäre/ und von ſeinem Weſen nichts wuſte/ und wurde/ der ſich hierüber ſehr betrückt ſahe / mehr von der Väterlichen Liebe / dann von aller Gewalt der Schmertzen gequälet und gepeiniget/ und derowegen gezwungen / die Warheit zu ſagen / und ſich ſelbſten zu beſchuldigen/und ſeinen Sohn zu entſchuldigen. Seine Bekandtnuß war gleich der jenigen / ſo die Geiſtliche Perſon gethan hat; und er wurde verurtheilt / daß ihm der Kopff abgeſchlagen/und der Leib in vier Theil gehauen werden ſolle. Die Geiſtliche Perſon wurde auf den 5. der Raths-Herr auf den 12. Docanlas, auf den 13. Diesbald, auf den 14. Februarii; im Jahr 1609. ſo alle dieſes Mißtribs Mit-Conſorten waren/ getödet / und mit gleicher Straff hingerichtet.

Die Portugeſiſche Junge-Frau aber / als welche die Urſache aller dieſes Unglücks und Untergang/ und dieſer unbedachtſamen Perſonen Vertilgung/ war/wurde auf den 16. vorgemeldeten Monats zum Tod verwieſen/ und man ſchlug ihr den Kopff ab. Als ſie auf dem Gerüſte ſtunde/ſprach ſie zu den Zuſehern: Ehrwürdige Verſammlung / ich ſpreche mit euch/ nach dem ich mich/ mit meinem GOtt zuvor getröſtet habe: Ich ſtelle euch mit der kräfftigſten Zuneigung/ die mir übrig ſeyn mag / den Beyſtand euers mitleydenlichen

lichen Gebetts anruffend / vor den Schrecken ſes elenden Schauſpiels / von welchem mein Le- der Werckzeug / und meine Sünden die Urſach veſt ſeyn / auf daß ihr ſehen ſollet / was man ſich f die Belohnung / ſo die Geilheit und Eitelkeit uns ſprechen / zu verlaſſen habe. Ihr ſehet hier die nige die von Hochmuth aufgeblaſen / ohnlängſt gantze Welt verachtete / die / wie mich düncket / er die ſchönſte / und außbündigſte Geiſter gebieten l / die ſich rühmete / daß ſie alle Seelen unter das och ihres Willens beugen könte / die / wie ich mir nbildete unter allen Jungfrauen / gleichwie ein Je- s-Aug unter allen Blumen wäre / die wie ich ver- einte / bequem und tauglich war / allein Geſetze vor- ſchreiben / und ſolche von niemanden zu empfahen / e das Jenige / was ihr allein gefiel / für lauter Tu- end achtete / und die das Jenige / was von andern erkame / verſpottete: Ihr ſehet heut die Frucht / die ieſes blühende Vor-Jahr mir belobte: Ihr ſehet uch hier gebunden und bewahrt / meine Frechheit n Demüthigkeit / meine angenehme Geſpräch in rauriges Klagen / meinen Schertz und Liebligkeit n Strenge und Bitterkeit / und meine Freude in ine nagende Reue / daß ich alſo meinen GOtt erzür- net habe / verändert. Da ſehet ihr nun die Ver- geltung meiner Leichtfertigkeit: Ich ſterbe im 26. Jahr meines Alters / und Ach! daß der Todt den Faden meines Lebens in meinen kindiſchen und un- mündigen Jahren abgeſchnitten hätte / ſo würde ich den HErrn nicht alſo verzürnet haben.

Vergib mir O HErr! meine Miſſethaten / der du ſo vielen Märterern haſt Vergebung gege- ben / doch ſie leydeten um deines Namens Ehre wil- len / ich aber vergieſſe mein Blut allein meiner Miſ-

ſethaten halben / obwol ich dieſer begangenen ...
wegen unſchuldig ſterbe. Ach! unſchuldig / ...
doch die Urſach ſo vieler Menſchen Todt bin.

O Frauen lernet mit meinem Schaden / ...
haißt die Tugend / fliehet den Müſſiggang / und ...
ret und lauſtert nicht nach den bezauberten und ...
fluchten Reden der Männer / diß alles iſt nichts ...
Boßheit / Eytelkeit und Betrug: Die Liebe ...
mich das Leben. Ich bin dannoch nicht ſo gem...
und jedermanns Dirne geweſen / als man / wie ...
verſtehe / die Leut hat wollen bereden / ich habe vie...
Stürm abgeſchlagen / ehe ich mich habe überrede...
laſſen: Ich habe geliebt / aber nicht die Erſten; ...
ich habe dieſe Straffe verdienet / dieweil ich all...
ſtandhafftig liebete / aber alle dieſe Vollſtändigkei...
ten fürderen nichts / indem ihr lieben wolt / ſo lie...
bet GOtt / und liebt dieſen Vatter der Barmher...
tzigkeit. Liebet eure Männer und Kinder; und ...
werdet durch ſeinen guten Willen / durch den Glau...
ben und durch die guten Wercke ſeine Liebe bekennen.

Verfluchte Freyheit / die mich verderbet hat:
Ach! daß ich meiner Mutter geglaubet hätte / die
mich die Warheit lehrete / und die mich in dem Je...
nigen / was ich thun ſolte unterwieſe. Ach! Indem
ich niemahls auf dieſe Schaubühnen geſtiegen wä...
re / ſo würde ich dieſes Traurſpiels Unterwurff nicht
geweſt ſeyn / aber ich vermeine / daß ich ſie im Ver...
ſtand übertraff / ich gabe meinen Sinnen Glauben
und folgte dem Anrathen meiner aufgeblaſenen
Frechheit / ich umhalſete das Jenige / welches mir
meine Unbeſonnenheit vorſtellte.

O Was für groſſes Unrecht thue ich euch an
meine Schweſtern: Meine Herren / ich habe zwey
Schweſtern / ich bitte euch ihr wolt ſie nicht / meines
ſchänd...

ndlichen Tods halben / mit üblen Augen anſe-
. Ihre Tugenden haben mit meinen Sünden
ts gemein. Ich habe auch Brůder; und Ach
mein unehrliche Art / ſich nach ihren ehrli-
n Vermahnungen hätte fugen können / und daß
/ gleich wie meine Schweſtern / mich geſchicket
te / ſie zu ehren; Ich habe auch noch meinen
atter / der mich ſo tugendlich unterwieſen / und
n ſeinen Mitteln nichts geſpahret hat / mich zu
ter Tochter würdig zu machen. Ach! Vatter/
nade / vergebt mir mein Verbrechen / um JEſu
den willen.

Ich erfreue mich / daß ich vor ſo einer groſſen
enge / die bey dieſem Trauerſpiel gefunden / und
lcher mein Todt zu einiger Bewegung dienen
rd / ſterben ſoll / um die Jugend zu lehren wol zu
ben/und den Sünden zu widerſtreben. Das Ge-
ht entziehet mir ein feſtes Vornehmen vollkom-
ene Buß zu thun/ wann ich dieſer Gefahr entgan-
n wäre: Ach! ich gedachte allbereit auf ernſtliche
erbeſſerung meines Lebens: Aber du O GOtt
ein HErr/ haſt es anderſt gewolt; und es gerei-
et zu meinem Wolſtand.

Und ihr / O Frauen von Tectoſaga verlaſſet/
) bitte euch / dieſe Eitelkeiten / entſchlaget euch die-
s Prachts/ meidet dieſe Anlockungen/ und ſchauet
n / worzu dieſe Thorheiten mich gebracht haben/
nich ſage ich/ die ich ein ſo groſſes Gefallen ſchöpffte/
nich ſo nett / prächtig / und aufgebutzt zu erzeigen.
Schauet an/ O Frauen! dieſe zarte Hände / mit ei-
em Strick gebunden; Schauet an dieſes freche
Haupt / mit einem groben Tuch verhüllet/ und wel-
hes zur Stund von dem Leib abgeſchieden werden
olle: Beſehet die Jenige die ſich in den Wollüſten

der Welt badete / und die / weil ſie ſich zu
auf verlieſſe / euch zu einem Vorbild und E
ſolche zu verachten und zu verwerffen / diene
Dieweil alle dieſe Dinge es zu dieſem Unglü
fürdert haben / das mir mein Leben enden thut
weil ich es ſo eyferig geliebt habe.

Iſt das nicht ein ſchändliches Aergerniß einem alten Manne / der in Obrigkeitlichen E ſaſſe / und zugleich von einem alten hoch-würdig gantz vernarreten Geiſtlichen? Quintana muſte g ſtehen / daß er in ſeiner Jugend von dieſer Geſchicht etwas vernommen / dannenhero kunte er nicht w widerſprechen. Indem aber die übrige Compagni wieder auf den Herubardes ihre Augen warff / u von demſelben noch mehr neue Zeitungen auß Eu-ropa zu vernehmen / merckte dieſer ſolches alſobald und um ihnen die Zeit zu kürtzen / ſprach er alſo Ich hätte hier bald vergeſſen zu berichten / welche Geſtalt der König von Schweden im Außgang des Julii eine ſchöne Muſterung ſeiner Armee gehalten. Das Lager war ſehr artlich anzuſehen / dann die gantze Armee lag beyſammen auf einer ſehr groſſen ebenen Wieſen / nahe bey Kiöping / und hatte vor ſich ein groſſes weites Feld und den Thier-Garten von Königsöhr. Hinten am Rücken / nahe am Lager war ein Fluß / auf der Lincken der See / Meler genannt. Es war alles luſtig und wol anzuſehen / an Proviant geſchahe groſſe Zufuhr / und war ſtrenge Diſciplin mit denen Soldaten gehalten. Den 20. Julii marſchirten die Völcker zu Fuß alle durch Kiöping auf eine Wieſen nahe an der Stadt / woſelbſt das General-Rendevous gehalten wurde. Die gantze Macht zu Pferd und Fuß ward in zwey Linien geſtellet / davon erſtlich die Guarde 2000. Mann /

s Weſmanlandiſche Regiment 1200. zu Pferd/ Trabanten 200. das Leib-Regiment zu Pferd 00. Als ſie geſtellet waren / gab die Artollerie lich ein Zeichen / mit 8. gelöſeten Stücken / dar- ch wurde in Ordnung zweymahl Salve gegeben/ n allen Brigaden zu Pferd und Fuß; Selbigen ages wurden die Zelten aufgeſchlagen / und mar- irte die gantze Armee in ihr Lager. Den 21. wur- en die Trabanten gemuſtert / den 22. das Leib-Re- iment zu Pferde / den 23. die Guarde und Weſ- anlander/den 24. wurden alle Völcker zu Fuß ex- rciret / wie auch die Officirer mit Piquen und Muſqueten/ und war alſo von beyden Regimentern in Viereck formiret / welches dann artlich zu ſehen var. Dieſer Viereck beſtunde auß zwantzig Com- agnien / und commandirte der König alles ſelber. Den 4. Auguſti wieder auß einander in dieſer Ord- nung gerucket; Als die Helffte der Trabanten deß Leib-Regiments / &c. hat ſich unter Ihro Königl. Maj. nach der Stadt Kiöping gezogen / die andere Helffte aber unter dem Feld-Marſchall Aſchenberg zurucke etwa nach der Schantze ſich gewendet. Mitt- wochen / Morgens / in aller Frühe hat man von Kö- nigl. Seiten 2. Schüſſe / und von deß Feld-Mar- ſchalls mit 3. Schüſſen die Loſung zur Attaque gege- ben. Das Feld-Zeichen der Königlichen war weiß/ der Aſchenbergiſchen aber grün Laub. Nachdem nun die Vor-Trouppen unterſchiedlich zuſammen geweſen / ſind beyde Partheyen um 5. Uhr in voller Battallie an einander gerathen / jedannoch zu dreyen mahlen ſich wieder geſetzet / zum vierdten mahl iſt aber der Feld-Marſchall mit den Seinigen obligiret worden / über den Paß zu rucken / auch gar die Schantze einzunehmen / da man dann mit der

Bloquade geeylet / indem bey 3000. Reuter zur Convoye der Voluntairs, ſo viel Fachinen herge-bracht / daß man den Graben ziemlich gefüllet / wo-wol ſie von den Blocquirten tapffer begegnet wor-Auf den Mittag wurde ein Stillſtand gemacht / dann Ih. Königl. Maj. unterdeſſen bey dero F. Mutter im Thier-Garten geſpeiſet. Gegen Abend aber / nachdem man ſich auf dreymahlige Aufforde-rung nicht ergeben / noch accordiren wollen / auch die Belagerten in dero tentirten Außfall repouſſiret / gieng der Sturm an / da es dann ſo viel Ernſt- und Schertz-Schläge geſetzet / daß es einige noch eine Zeitlang fühlen werden / inſonderheit haben die auß der Schantze nicht gefeyret; Wegen deß ſteten Regens iſt nachgehends nichts weiter *vorgenom-men* / ſondern die Trouppen am 7. Aug. *beurlaubet* / um gegen bevorſtehenden Bett-Tag / um die gezie-mende Devotion abzuſtatten / jeder an ſeinen Ort marſchiret.

Aber jetzo muß ich meinen Herren abermahl ein nachdenckliches Exempel eines fürnehmen Frantzo-ſen erzehlen / wie ſolches neulich auß Pariß ſelber vom 13. Aug. N.C. in folgenden Terminis geſchrie-ben worden: Als vor etlichen Tagen eine Hof-Dame, die mit andern ihres Gleichen einige Re-creation zu nehmen / außgefahren / und um Mitter-nacht allein im Felde herum gangen / iſt ein gewiſ-ſer Mann zu ihr kommen / der ſich nicht zu erkennen gegeben / ſondern ſie bey den Händen gefaſſet / mit den Worten: **Wann ihr Morgen um dieſe Zeit nicht zehen Piſtoletten unter die-ſen Baum ſchaffet / werdet ihr euch ſelber in alles Unglück bringen.** Darauf ſie ſolches

verheiſ-

cheiſſen / und ſich eylends wieder nach ihrer Compagnie verfüget: Welcher ſie alles erzehlet. Hierauf iſt beſchloſſen worden / ſtatt der 10. Piſtoletten ſo viel Rechenpfennige vor hinzubringen / in der Nähe aber 3. ſtarcke Kerl zu verſtecken/die den Räuber erhaſchen ſolten / ſo auch geſchehen / und iſt ein Marquis ertappet worden / der es für eine Kurtzweil außgelegt. Als es aber der König erfahren / ward ihm alſobald die Stadt und der Hof verbotten.

Als Herubardes dieſes außgeredet/kam ein Türck zu ihnen hinein/und gebott allen Gefangenen bey Lebens-Straff kein lautes Wort mit einander hinführo mehr zu wechſeln. Er entblöſſete auch ſtündlich ſeinen Säbel/ und bliebe/ um ſeinen von Garzella empfangenen Ordre nachzuleben/zwiſchen ihnen ſtehen. Inzwiſchen aber erhube ſich bald hernach ein ſehr ſtarcker Wind/ welcher ſie zwange/ alle Seegel einzunehmen/ weil er ſie nach dem Portugalliſchen Ufer warff. Zwo Stunden hernach kamen ſie nahe zu einer Puſch-reichen Inſul/allwo ſie Schiffbruch litten/ dann das Schiff ward durch die Wellen etliche mahl mit ſolcher Hefftigkeit auf den Grund geworffen/ daß es mitten von einander barſte. Garzella ließ alſobald die zween Böthe außwerffen / und nach dem er mit vielen Raub-Genoſſen ſich auf die Inſul begeben/ ließ er zuforderſt ſeine eroberte Beute/ her-

nach die Ammunition und Stücke / un[d] zu-
letzt die Gefangene mit einander an Bo
bringen. Am folgenden Morgen ſahe n
nichts mehr von dem Schiff / als den Ma
der über dem Waſſer herfür ragete / dama
ließ Garzella ein groſſes Feuer machen / un
unſern gefangenen Cavalliern andeuten /
daß ſie ſich zum Tod bereiten müſten / weil
er ſie weiter nicht fortzubringen wüßte.
Alſo bereiteten ſie ſich ſämtlich / und Quintana, als der Behertzteſte von allen / ſprach den übrigen ein Hertz ein. Hiermit laſſe ich es jetzo bewenden / und eyle zu deß III. Theils unſers Geſchicht-Romans

Beſchluß.

Regiſter

Regiſter
der fürnehmſten Sachen deß III. Theils von dem Spaniſchen QUINTANA.

A.

Abdelmelik gibt ſich zu erkennen/ſamt deſſen fernerm Geſchick/ p. 40. heiſſet Gualtero, und findet ſeine Sirinca/ pag. 130.
Affter-Geburt / oder Superfœtation, und derſelben Exempel/ 3.
Alcair in Egypten iſt der Peſt ſehr unterworffen/ 186.
Alcaſſir / eine Chriſtin-Möhrin / 176. ihre Liebes-Geſchichte mit Muſtapha, 260. ſeqq.
Algier/ Liſta ihrer Raub-Schiffe/ 191. ſucht Schutz bey Engelland/ aber vergebens/ 192.
Ambrevill, wird lebendig verbrandt/ 389.
Anſehen/ ſuche Authorität.
Arreſt, deß Frantzöſ. Königl. Eſtats-Rath/ in Faveur der Fremden/ ſo ſich dahin begeben wollen/ 73. ſeqq.
Aufzug/ oder Ballet, am Spaniſ. Hof/ 17. in Franckreich/ 19.
Authorität/ oder Ehr-Anſehen/ iſt eitel/ 219. ſeq. zwey Exempel hiervon/ l. c. ſeq.

B.

Ballet/ ſuche Aufzug.
Bartold Böhm / Hamburgiſcher Lieutenant / und deſſen Lob/ 374.
Bernhard / ein entwiſchter Sclav / wird ein Artzt/ entführet eine Arabiſche Dame, 79. ſeqq.
Blumen/ ihre thörichte Liebhabere/ 45. wie die Blumen auß ihrer Aſchen/ vermög der Alchimyſterey/

und Schmeltz-Kunſt / können wieder hervor-
bracht / und belebet werden/ 519.

C.

CAnal in Franckreich / und deſſen Beſchaffenheit 231.
Carl II. jetziger König in Spanien/ 164.
Catholicus, der Titul deß Königs in Spanien/ 164.

D.

DElphin / und ihre Liebe zu den Menſchen/ 286. ſeq.

E.

EHltern-Liebe vermag mehr/ als die Natur/ 400.
Ehbruch / wie er in Spanien geſtraffet werde/ 156. ein Mann darff in Spanien ſein ehebrecheriſches Weib wol tödten/ ibid.
Eltern / entmannen oder verkauffen auch ihre Kinder gar wolfeil/ auß Furcht/ ſelbige nicht zu ernähren zu können / 9. ſeqq. oder gehen ſonſt Tyranniſch mit denſelben um/ 11. wie gröblich die Müttern ihre Kinder auf der Inſul Formoſa in Mutterleibe tödten/ 12.
Engellands Zuſtand/ 197.
Erben ſchnappen offt vergebens nach dem Erbe / 5. ſeqq.
Eſcurial, das berühmte Cloſter in Spanien/ 140.

F.

FEinde ſoll man nicht verachten / und merckliche Exempel hiervon/ 237. ſeqq.
Fez / ſuche Marocco.
Flotte / welche Spanien weyland wider Engelland in See geſchicket/ 233. ſeqq.
Fluß / ſuche See. Ob und welche ſich in die Erde ver-

verſchlieſſen / und anderswo wieder herauß kommen? 229. ſeqq.
Franckreich / deſſen See-Macht / 67. fordert von Spanien die Indulte, 66. ſeq.
Friaul / die Stadt wird wegen ihrer Königin Geilheit zerſtöret / 275.

G.

GEbott / ob das ſechſte Gebott im Catechiſmo groſſer Herren vielleicht außgelaſſen / 275.
Geburt / Exempel derer / ſo viel Kinder zugleich geboren / 7. ſeqq.
Gedächtnüß / Exempel Wunder-würdiger Gedächtnüß / 119. ſeqq. dieſe Kunſt iſt zweyerley / 125. wie ſie verderbet werde / 126. was ihr nutzlich ſeye / 127.
Gedächtnüß-Müntze über die Spaniſche Victorie, 286.
Geilheit der Königin Romilda, bringet groſſen Schaden / 275.
Geſpenſter beunruhigen die Schiffe / in welchen Todten-Cörper geführet werden / 258.
Geiſtlicher in Spanien / und deſſen Unzucht / 390. deſſen letztere Reden / 397.
Granada, wie es an Spanien kommen / 243. ſeqq. ihr unglücklicher Anſchlag / 245. ſeqq.
Gualtero, ſuche Abdelmelik.

H.

HAmburg / ihre Strittigkeit mit Dännemarck / 298. ſoll Anno 1679. die Erb-Huldigung abſtatten / 299. Interims-Receſs hiervon / 304. wird Anno 1686. belagert / und was ſich allda begeben / 310. ſeqq. Dähniſcher Bericht / und Hamburgiſcher Gegen-Bericht hiervon / ſamt einem Journal, 310. ſeqq.

Hercules

Hercules Sáulen/ 17.
Holláuder rüſten ſich wider die Algieriſche Corſar/ 19.
Huren/ wie ſie in Spánien wieder ehrlich werden 156. Liebe/ bringet groſſen Schaden/ 251.
Hurerey wird erſchröcklich geſtraffet/ 276. ſeqq. ein ander Exempel/ 390.

J.

JAcobs/ Königs in Arragonien/ unglückſelige Liebe wegen Ungleichheit der Perſonen/ 269.
Indulte deß Königs in Franckreich/ 66.
Infant, was es bey den Spaniern heiſſe/ 165.
Inquiſition in Spanien/ und ihr Proceſs, 159.

K.

KEuſchheit wird belohnet/ 276.
Kupplen/ der Teufel wil kupplen/ aber vergebens/ 278.

L.

LIebe zwiſchen ungleichen Perſonen/ ſchläget nicht wol auß/ 269. Exempla allerhand merckwürdiger Liebes-Geſchichten/ 275. ſeqq. Mittel wider dieſelbe/ 282. ſeqq. gegen einer Bild-Säule/ 284. in einen Ahorn-Baum/ 285. eines Hammels in einen Cithariſten/ eines Kranichs und Delphins gegen einen Knaben/ 286. gegen denen Nothleydenden/ und derſelben Lob/ 289. ſeqq.
Lobrecht/ und deſſen Geſchicht/ 174. iſt ein Muſter eines geſchickten Edelmanns/ 264.

M.

MArocco/ ein Printz daſelbſten wird ein Chriſt/ und eyferiger Bekehrer der Unglaubigen/ 83. die Keyſerin daſelbſt gibt ſich zu erkennen/

daß

daß ſie eine gebohrne Spanierin ſeye / 128. deß Keyſers Schreiben an die Herren Staaten/196. deß Printzen Muſtaphs daſelbſten Liebes-Geſchicht/ 260.
Mauri/ Maurißken/ oder Moriſauen/wie ſie Anno 1609. und nachfolgenden Jahren / auß Spanien vertrieben worden/ 240.ſeqq.
Mennoniſten in Hamburg wolten nicht fechten/ 376.
Modon gehet an die Venetianer über/ 154.
Mord/heimlicher wird entdecket/ 394.
Morea / der Venetianer Sieg daſelbſten/ 71.ſeqq.
Mumien können nicht über das Meer gebracht werden/und warum? 258. ſeqq. Türcken laſſen ſolche nicht auß dem Land führen/ 260.
Müntz/ſuche Gedächtnüß-Müntz.

O.

OMen, ſuche Vorzeichen.
Orcan, welch eine Art deß Ungewitters / ſamt deſſen Natur / Schaden / ꝛc. Exempel / ꝛc. 180. ſeqq.

P.

PAdua / erſchröcklich Ungewitter daſelbſten/ 179.
Peſt/in Egypten/180.186.ſeqq. anders wo/als zu Wien/Leipzig/ 187.ſeqq.
Philippus, König / der Erſte / wie auch Andere diß Namens in Spanien. 162.ſeqq.
Pöfel in Liſabona wüthet grauſam wider den todten Vaſconcellos, 219.
Portugall / die fürnehmſte Geſchlechter und Herren darinnen/ 113. ſeqq. wie es ſich von Spanien abgeriſſen / 203. ſeqq. etliche ſetzen ſich darwider/ aber bekommen ihren Lohn/ 223.

Q.

Q.

QUINTANA, und deſſen Geſchichte/ oder Begnüſſe/ 14. 27. 64. ſeqq. 104. ſeq.

R.

RAdzivill/ wird wegen einer Mumien auf ſeinem Schiff ſehr angefochten/ 258.
Rathsherr in Spanien ſtehet die Tortur in ſeinem Alter auß / 400. wie er endlich zur Warheit bewegt worden/ ibid.
Rebellion, ſuche Verrätherey. Wie man ſich der Rebellen ſolle Meiſter machen/ 225.
Regierung/ neue hat wol Achtung auf ſich zu geben/ 222. ſeq.
Ritter-Orden in Spanien/ 148.

S.

SAeulen Hercules/ 117.
Schenck/ und deſſen Begebnüſſe/ 81. 101.
Schuldner / dörffen im Spanien nicht angegriffen werden/ 117.
Seen/ Wunder eines Sees/ 232.
Siam/ deſſelben Königs Geſandtſchafft an den König in Franckreich/ 72.
Sieg/ der Venetianer in Morea/ 71.
Sovaſſo, ein berühmter See-Rauber/ 294.
Spanien bezahlet die Indulte, 66. fürnehme Geſchlechter darinnen/ 106. ſeqq. rüſtet ſich wider die Frantzöſiſche Flotte/ 114. deſſen fernere und völlige Beſchreibung/ 131. ſeqq. wie es heut zu Tage auß- und eingetheilet werde / 142. Geſetze und Statuta daſelbſten/ 155. deſſen verſchiedene Veränderungen/ 168. ſeqq. Regierung und Königl. Hofſtatt / 163. deß Königs Titul / Catholicus, 164. Staats-Bediente / Intraden / Macht/ &c. 166.

166. Würths-Häuſer / 170. Flotte / welche weyland wider Engelland außgeführet worden / 233.
Staats-Veränderung / und deſſen Urſachen / 204. ſuche auch Regierung.
Sturm / ſuche Orcan. item, Ungewitter / zur See / 181. zu Land / 184.

T.

TEufel / wil kupplen / aber vergebens / 276.
Thiere / seynd offt ominôs, und bedeuten etwas ſonderlichs / 199. ſeqq.
Thürne / Wach-Thürne der Spanier an der Mittelländiſchen See / 116.
Todten-Cörper / ob ſie auf einem Schiff eine Zeitlang behalten werden können? 258. werden von den Geſpenſtern ſehr beſucht / ibid.
Tulipanen / und ihre närriſche Liebhabere / 45. ſeqq.
Tunis / und ihre Begebenheit / 69.

U.

VAſconcellos, ein anſehnlicher Spanier / wird abſchenlich von dem Pöfel nach ſeinem Tod tractirt / 219.
Venetianer / ihre Siege in Morea / 71. ſeqq.
Verrätherey wird offenbar / 223. ſeqq. ſuche Rebellion. deß Maſio wider ſeinen Herrn / 385.
Ungewitter zu Padua / 179. ſuche Orcan. item, (Sturm.
Unzucht / ſuche Geilheit.
Vorzeichen / oder Omina der Thiere / 199. ſeqq.

W.

WAcht der Spanier bey Cadix wider die See-Rauber / 118.
Wallfiſch läſſet ſich in Engelland ſehen / und deſſen Bedeutung / 199.

Weiber /

Weiber / die / welche bey den Japoniern Töch-
zeugen / ſollen deßwegen verdammt ſeyn / 112
wie hart ſie in Andaluſien gehalten worden /
ſeq.
Wien/das Türckiſche Wapen wird von dem hohe
Stephans-Thurn daſelbſten abgehoben/ 76.
Wind/ ſuche Sturm.
Würthshäuſer in Spanien/ und ihre Tractamen-
ten/ 171.

Z.

Zeilers Epiſteln/und Urtheil hiervon/ 291.
Zwilling / der zuletzt gebohren / wird bey den
Spaniern für den ältern gehalten/ und warum/
158.

ENDE dieſes III. Theils.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z176

Digitized by Google